

Inhalt

Vorbemerkung	3
Franz Kaminski	
WERT, GELD UND KREDIT IN HILFERDINGS "FINANZKAPITAL"	
1. Hilferdings "Finanzkapital"	5
2. Hilferdings Vorgehen	7
3. Hilferdings falsche Werttheorie	8
4. Hilferdings falsche Geldtheorie	15
5. Die falsche Geldtheorie als Folge der falschen Werttheorie	20
6. Anarchie der Produktion und Staat	23
7. Der Kredit - Vorbote des Sozialismus	25
8. Das Verschwinden des Geldes	29
Heiner Karuscheit	
VOM MONOPOL ZUM ORGANISIERTEN KAPITALISMUS	
Zu Hilferdings Monopoltheorie	
1. Hilferdings Verständnis der ökonomischen Bewegungsgesetze	31
a) Eine subjektive Auffassung der Kapitalbewegung	31
b) Formen der Konkurrenz	35
c) Das Krisenverständnis	42
2. Die Monopolisierung des produktiven Kapitals	45
a) Die Herausbildung monopolistischer Vereinigungen	45
b) Der Nichtausgleich der Profitraten	51
c) Eine eigentümliche Außenseitertheorie	54
d) Kartell und Krise	57
e) Das Generalkartell	59
3. Vom Generalkartell zum organisierten Kapitalismus	61
a) Die Unterwerfung des Handels durch das Industriekapital	61
b) Der Weg zur Zentralbank	65
c) Die Vorherrschaft der Banken	66
d) Das Finanzkapital	70
e) Organisierter Kapitalismus und Wirtschaftsdemokratie	74
f) Vom Zentristen zum Reichsfinanzminister	77
4. Das "Finanzkapital" im historischen Urteil	78
a) Bernstein: bloße Hypothesen	79
b) Kautsky: eine Fortsetzung des Marxschen "Kapital"	80
c) Lenin: eine höchst wertvolle Studie	82
d) Oelßner: eine bedeutsame Weiterentwicklung	83
e) Eine Hilferding-Kritik aus der westdeutschen Linken	84
Klaus Winter	
MONOPOLKAPITALISMUS UND FINANZKAPITAL	
Zur Problematik beider Begriffe in Lenins Imperialismus-Schrift	
Vorbemerkung	86
1. Das monopolistische Stadium des Kapitalismus	88
a) Zum Problem des "Übergangskapitalismus"	88
b) Kartell und Konkurrenz (Kestner)	93
c) Marx zur "freien Konkurrenz"	102
2. Das Finanzkapital	110
a) Zur Definition	110
b) Die Industriebeziehungen westdeutscher Großbanken (Jeidels)	114
c) Das englische Bankwesen	119
d) Der französische Rentnerstaat	125
Schlußbemerkung	

Vorbemerkung

Die vorliegenden Artikel setzen sich mit Hilferdings Theorie des "Finanzkapitals" sowie mit Lenins Auffassung der "Epoche des Finanzkapitals" bzw. des "monopolistischen Stadiums" des Kapitalismus auseinander. Ausgangspunkt für die ökonomischen Ausführungen in Lenins Imperialismus-Schrift und Hilferdings Buch "Das Finanzkapital" war nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung der Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg. Bei dem Versuch, diese begrifflich zu erfassen, ging Hilferding von einem fehlerhaften Verständnis der Marxschen Politischen Ökonomie aus, das eine spezifische Interpretation der realen Verhältnisse nahelegte.

In seiner Wert- und Geldtheorie ist - wie F. Kaminski darlegt - die Auffassung bereits angelegt, daß die Konzentrationsprozesse in Industrie und Bankwesen als Tendenz zur Herstellung eines "Generalkartells" zu verstehen seien. Sie tendieren nach Hilferding zur Verwirklichung der "geregelten Gesellschaft in antagonistischer Form", die durch Aufhebung der Anarchie gekennzeichnet sei. Dem entspricht auf der Seite der industriellen Konzentration die Vorstellung einer unbegrenzten Ausbreitung des Monopols, d.h. zunehmender Aufhebung der kapitalistischen Konkurrenz, also der Form, in der sich inmitten der Anarchie kapitalistischer Privatproduktion die inneren Gesetze des Kapitals durchsetzen.

Das hinter diesen Ansichten verborgene Verständnis Hilferdings vom Kapital und seinen Gesetzmäßigkeiten sowie vom Verhältnis von Monopol und Konkurrenz steht im Mittelpunkt des Artikels von H. Karuscheit. Mit Lenins Auffassungen zum Monopol und Finanzkapital, der in diesen Punkten an Hilferding anknüpft, setzt sich anschließend K. Winter auseinander. Dabei wird gleichzeitig versucht, anhand wesentlicher, von Lenin benutzter Quellen der Frage näherzukommen, wie und in welchem Maße Lenins Auffassung die historische Realität der damaligen Zeit widerspiegelt.

Die vertiefte Kritik an Hilferding, dem für Lenins ökonomische Auffassungen zentralen sozialdemokratischen Autor, sowie die nähere Beschäftigung mit einigen der bürgerlichen Autoren, auf die Lenin sich in seiner Imperialismus-schrift beruft, markieren die Stellen, an denen versucht wird, über bislang vorliegende Auseinandersetzungen mit Lenins Monopoltheorie hinauszugehen. Wenn auch auf diese Weise ein erster Schritt zur Konfrontation dieser Theorie mit der realen ökonomischen Entwicklung erfolgt, so trägt die vorliegende Auseinandersetzung dennoch insgesamt einen theoretisch-prinzipiellen Charakter. Hilferdings und Lenins theoretische Anschauungen werden der ökonomischen Theorie von Marx gegenübergestellt, mit der sie sich in wesentlichen Punkten als unvereinbar erweisen. So weitreichend ein solches Ergebnis ist, so wenig

kann es als Abschluß der Auseinandersetzung mit der Monopoltheorie angesehen werden. Die Grenzen einer bloßen Prinzipienkritik müssen in verschiedener Richtung überschritten werden. So verweisen die hier kritisierten Theorien auf vorangegangene Debatten in der bürgerlichen Ökonomie wie auch auf das allgemeine theoretische Milieu der deutschen Sozialdemokratie bzw. der II.Internationale, aus dem sie erwachsen sind. Auch der Zusammenhang mit Hobsons Imperialismustheorie wäre hier zu nennen. Vor allem aber muß natürlich die reale ökonomische Entwicklung Gegenstand weiterer Untersuchungen werden, wobei auch den unterschiedlichen Entwicklungen der verschiedenen kapitalistischen Länder besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist.

Die Artikel sind im Rahmen der Arbeit der Pol-Ök-AG der AzD-Redaktion entstanden (siehe dazu den Bericht in AzD 37, S. 56). Sie geben die persönlichen Auffassungen der Autoren wieder. In der Weiterführung ihres Ansatzes bzw. in der Kritik daran muß sich zeigen, inwieweit ihnen zu folgen ist oder nicht.

Franz Kaminski

WERT, GELD UND KREDIT IN HILFERDINGS "FINANZKAPITAL"

Eine Untersuchung des Hilferdingschen Buches "Das Finanzkapital" stößt auf gewisse Schwierigkeiten. Das vielgelesene Buch besticht durch einen schnellen Umgang mit marxistischer Begrifflichkeit. Bei näherer Sicht steht dabei aber neben Richtigem auch viel Falsches. Es soll hier versucht werden, den roten Faden in Hilferdings Auffassungen von Wert, Geld und Kredit aufzuzeigen und in einigen Konsequenzen klarzumachen. Dabei kann in einem kurzen Aufsatz nicht im Detail auf jede abweichende Äußerung eingegangen werden. Vielmehr wird versucht, die für den Fortgang der Hilferdingschen Anschauungen wirklich wichtigen Aspekte aufzugreifen.

1. Hilferdings "Finanzkapital"

"Der theoretische ... Revisionismus ist abgetan, und wir Marxisten können unsere ganze Kraft und Zeit, soweit wir sie der Theorie zuzuwenden vermögen, wieder ganz der großen Aufgabe widmen, das Gebäude, das unsere Meister unvollendet hinterlassen, auszubauen und der Neuzeit anzupassen." So sah Karl Kautsky die Situation an der theoretischen Front der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1910 in seiner Rezension zu Hilferdings "Finanzkapital"¹. Einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung dieser Aufgabe habe Hilferding mit seinem Buch "Das Finanzkapital" geleistet.

Kautsky beschreibt die Lage in der deutschen Sozialdemokratie in bezug auf die Aneignung des "Kapitals" in folgender Weise: Der erste Band des "Kapital" sei viel populärer als die beiden folgenden Bände, nicht nur weil er als einziger vollständig ausgearbeitet sei, sondern auch "weil er die eigentliche Domäne des Klassenkampfes zwischen Kapital und Arbeit behandelte."²

Die deutschen Arbeiter hätten sich den ersten Band des "Kapital" angeeignet, weil es in diesem Buch um ihre eigentlichen Probleme gehe, während die Bände 2 und 3 eher die Gegensätze der Ausbeuter untereinander und damit die eigenen Angelegenheiten der Bourgeoisie behandelten. Die Schätze aber, die im zweiten und dritten Band des "Kapitals" lägen, habe Hilferding nun mit seinem Buch gehoben und für den Klassenkampf verwertet. Hilferding, so Kautsky, folge dabei aber Marx nicht sklavisch, sondern setze dessen unvollendet gebliebene Analyse fort, ergänze sie und passe sie der "gewaltigen ökonomischen Umwälzung" seit Erscheinen des "Kapital" an.

Das Urteil Kautskys ist eindeutig: Mit dem Hilferdingschen "Finanzkapital" liege

¹ Karl Kautsky: Finanzkapital und Krisen, in: Neue Zeit XXIX/1 (1910/11), S. 762f

² ebenda, S. 763

die notwendige Fortsetzung des "Kapital" vor. Das "Finanzkapital" war kaum erschienen, da hatte der große theoretische Führer der deutschen Sozialdemokratie über Hilferdings Buch bereits sein "Ja" gesprochen. Es muß wohl kaum erwähnt werden, daß damit eine wirkliche inhaltliche Diskussion des Werks alles andere als angeregt wurde.

Ganz ohne Kritik blieb Kautskys Rezension des "Finanzkapital" jedoch nicht. Einen Punkt gab es, an dem Kautsky Hilferding nicht folgen konnte: "Es ist dies seine Auffassung, als lasse sich Geldware (Gold oder Silber) nicht bloß als Zirkulationsmittel, sondern auch als Wertmesser durch Papier ersetzen. Der wirkliche Wertmesser sei nicht das Metallgeld, sondern der Gesamtwert der zu zirkulierenden Waren (bei gleichbleibender Umlaufzeit), der von ihm sogenannte gesellschaftlich <notwendige Zirkulationswert>"³

Diese Kritik an der Hilferdingschen Geldtheorie wird von Kautsky aber nicht fortgeführt⁴, da sich eine ausführlichere Auseinandersetzung schon deshalb erübrige, weil Hilferdings Geldtheorie "praktisch und theoretisch bei ihm ohne alle Wirkung" bleibe und im weiteren Fortgang seines Buches "keine Rolle" mehr spiele, überhaupt, so hatte Kautsky vorher festgestellt, werde der erste Band des Kapitals, in dem die Geldtheorie ihren Platz habe, in Hilferdings Buch kaum berührt.

Liest man die Rezension des Herausgebers der damals bedeutendsten theoretischen Zeitschrift der internationalen Sozialdemokratie, so wird klar, daß Hilferdings Buch von den meisten Sozialdemokraten ohne weiteres als bedeutende theoretische Schrift anerkannt wurde.

So ist es auch nicht weiter verwunderlich, wie Lenin die Hilferdingsche Schrift aufnimmt. In seinem Buch "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus" findet Hilferdings Buch mehrfach lobende Erwähnung. Lenins Urteil zum "Finanzkapital" ist bereits den ersten Seiten der Imperialismusschrift zu entnehmen: "Im Jahre 1910 erschien in Wien das Werk des österreichischen Marxisten Rudolf Hilferding <Das Finanzkapital> (russische Übersetzung Moskau 1912). Obwohl der Autor in der Geldtheorie irrt und eine gewisse Neigung zeigt, den Marxismus mit dem Opportunismus zu versöhnen, ist dieses Werk eine höchst wertvolle theoretische <Studie über die jüngste Entwicklung

³ ebenda, S. 771

⁴ In seiner Rezension zu Hilferdings "Finanzkapital" kritisiert Kautsky nur den "einen Punkt" des "gesellschaftlich notwendigen Zirkulationswerts". In Kautskys Artikel "Gold, Papier und Ware" findet sich eine tiefere und gründlichere Kritik an Hilferding. Dieser Artikel Kautskys steht jedoch im Zusammenhang einer Diskussion zu dem im Titel des Artikels erwähnten Thema, an der sich außer Kautsky und Hilferding auch Otto Bauer und andere beteiligten. Kautsky nahm die dort formulierte Kritik nicht zum Anlaß, seine grundsätzliche Wertung der Hilferdingschen Schrift zu revidieren. (vgl. Karl Kautsky: Gold, Papier und Ware, in: Neue Zeit XXX/1 (1911/12))

des Kapitalismus>, wie der Untertitel des Hilferdingschen Buches lautet."⁵ Lenin faßt hier seine Meinung zu der Schrift "Das Finanzkapital" zusammen. Neben den Irrtümern in der Geldtheorie bescheinigt er Hilferding politische Fehler, schließt sich jedoch im Ganzen dem Urteil Kautskys an.

2. Hilferdings Vorgehen

Mit seiner Untersuchung "Das Finanzkapital" stellt Hilferding den Anspruch, "die ökonomischen Erscheinungen der jüngsten kapitalistischen Entwicklung wissenschaftlich zu begreifen."⁶ Dabei will er "diese Erscheinungen in das theoretische System der klassischen Nationalökonomie einzureihen versuchen, die mit W. Petty beginnt und in Marx ihren höchsten Ausdruck findet." Erst dann will er das Charakteristische des modernen Kapitalismus untersuchen, worunter er jene Konzentrationsvorgänge versteht, "die einerseits in der <Aufhebung der freien Konkurrenz> durch die Bildung von Kartellen und Trusts, andererseits in einer immer innigeren Beziehung zwischen Bankkapital und industriellem Kapital erscheinen."⁷

Hilferding beginnt seine Analyse im "Finanzkapital" mit einem Abschnitt über Geld und Kredit. Erst nachdem er in einem zweiten Abschnitt dann noch "Die Mobilisierung des Kapitals. Das fiktive Kapital" abgehandelt hat, kommt er im dritten Abschnitt zum Finanzkapital und zur Einschränkung der freien Konkurrenz. Dieses Vorgehen Hilferdings erscheint zunächst unlogisch und dem eigentlichen Gegenstand seiner Untersuchung unangemessen. Handelt er doch die Phänomene, die nach seinen eigenen Aussagen zumindest den faktenmäßigen, empirischen Ausgangspunkt seiner Analyse bilden, nämlich die Konzentrationstendenzen und die daraus folgenden Erscheinungen, erst zu Beginn der zweiten Hälfte seines Buches ab. Hätten nicht die neuen Erscheinungen des Kapitalismus, wie Hilferding sie in seinem Vorwort erwähnt, zuerst dargestellt und dann in Fortführung der Tradition der klassischen Nationalökonomie von Petty bis Marx wissenschaftlich erklärt werden müssen?

Das Vorgehen Hilferdings ist auch nicht verständlich aus der seinem Werk von Kautsky bescheinigten Doppelfunktion des Hebens der Schätze des dritten Bandes des "Kapitals" einerseits und der Anwendung der Marxschen Theorie auf die Verhältnisse des modernen Kapitalismus andererseits. Hilferding handelt nämlich in den ersten Kapiteln seines Buches keineswegs nur ökonomische Beziehungen ab, wie sie Gegenstand des dritten Bandes des "Kapital" sind. Vielmehr geht es ihm, wie Kautsky selbst bemerkt, um die Geldtheorie, d.h. um einen Gegenstand des ersten Bandes des "Kapital".

Hilferding ist die Besonderheit seines Vorgehens sehr wohl bewußt. Er begründet

⁵ W.I. Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, LW 22, S. 199

⁶ Rudolf Hilferding: Das Finanzkapital. Frankfurt/Main, Köln 1968, S. 17

⁷ ebenda

sie damit, daß in den Beziehungen zwischen Bankkapital und Industriekapital sich nur die Beziehungen vollendeten, die bereits zwischen Geldkapital und produktivem Kapital beständen. Daher habe sich die Frage des Kredits und mit ihr die Frage des Geldes aufgeworfen. Wenn es noch einsichtig ist, daß zur Untersuchung neuer Beziehungen zwischen Bankkapital und industriellem Kapital auf die zwischen Geldkapital und produktivem Kapital und damit auf den Kredit zurückgegriffen werden muß, so ist ein daraus folgendes Aufwerfen der Frage des Geldes keineswegs mehr zwangsläufig. Hilferding aber will in seinem Buch ausdrücklich die Frage des Geldes nicht nur im Anschluß an Marx rekapitulieren, sondern "klarlegen".

Das von Hilferding gebrauchte Wort verweist schon darauf, daß er den Begriff des Geldes als keineswegs bereits durch Marx oder andere "klargelegt" betrachtet. Er spricht von einigen Problemen, die sich seit der Formulierung der Marxschen Geldtheorie aufgetan hätten, wie zum Beispiel die Gestaltung des Geldwesens in Holland, Österreich und Indien, auf die die bisherige - d.h. auch die Marxsche - Geldtheorie keine Antwort zu finden vermocht habe, so daß eine erneute Behandlung des Problems angebracht erscheine. Die "richtige Analyse des Geldes" muß Hilferding zufolge demnach also noch erbracht werden.

Aber auch dies ist keine Begründung dafür, warum Hilferding Probleme der Marxschen Geldtheorie in seinem Buch über das Finanzkapital und nicht in einem Artikel in der "Neuen Zeit" abhandelte, in der er seit Jahren schrieb. Der Grund für Hilferdings Vorgehen in seinem "Finanzkapital" wird von ihm selber im Vorwort klar genannt. Auf der Grundlage einer von der Marxschen Geldtheorie abweichenden Analyse des Geldes soll eine Untersuchung des Kredits erfolgen und mit ihr der Stellung des Bankkapitals zum industriellen Kapital. Hilferding geht davon aus, daß "erst aus der richtigen Analyse des Geldes die Rolle des Kredits, damit aber die elementaren Formen der Beziehungen zwischen Bank- und Industriekapital erkannt werden konnten."⁸ Erst auf dieser Grundlage, die noch die Untersuchung der Effekten- und der Warenbörse einschließt, folgt bei Hilferding die Untersuchung der Konzentrationsprozesse. Dies ist das von ihm klar genannte Programm seiner Untersuchung des Finanzkapitals.

Verwunderlich ist angesichts dieses Programms nur, wie Kautsky Fehler Hilferdings in der Geldtheorie feststellen und gleichzeitig lange Zeit unwidersprochen behaupten konnte, diese Fehler seien ohne Wirkung für die weitere Analyse. Bevor wir aber zur Wirkung der fehlerhaften Grundlagen der Hilferdingschen Untersuchung kommen, müssen wir diese Grundlagen selbst betrachten.

3. Hilferdings falsche Werttheorie

Hilferding unternimmt es im "Finanzkapital", den neuen Erscheinungen des

⁸ ebenda S. 18

Kapitalismus auf der Grundlage einer von Marx abweichenden Geldtheorie zu Leibe zu rücken. Dies wird im Vorwort halb versteckt und halb angedeutet. Bevor aber die Hilferdingsche Geldtheorie selbst betrachtet werden soll, muß geklärt werden, auf welcher Basis Hilferding zu einer von Marx abweichenden Auffassung des Geldes gelangt.

In seinem Vorwort zur Neuauflage des "Finanzkapitals" in der DDR hat Fred Oelßner, der im Grundsätzlichen die Auffassung Kautskys und Lenins teilt und die Schrift für "eine bedeutsame Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie des Marxismus"⁹ hält, auf "Ungenauigkeiten" bei der Darstellung der Marxschen Werttheorie Im "Finanzkapital" hingewiesen. Oelßner wirft Hilferding vor, er fasse den Wertbegriff in seiner Schrift nur quantitativ. Als Beispiel verweist Oelßner auf eine Fußnote, in der Hilferding schreibt: "Diese Dinge (gemeint sind zwei Dinge, die sich Im Austausch aufeinander beziehen, F.K.) müssen in einer warenproduzierenden Gesellschaft miteinander überhaupt in ein Verhältnis treten und dies können sie als Ausdruck gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit."¹⁰

Oelßner bemerkt dazu zu Recht: "Das stimmt nicht, sondern sie beziehen sich als Ausdruck abstrakter Arbeit aufeinander."¹¹ Weiterhin belegt er, daß Hilferding in seinem "Finanzkapital" von der abstrakten Arbeit keinen Begriff hat, sie allenfalls in falscher Weise als abstrakte Arbeitszeit erwähnt.¹² Welche Bedeutung hat es, wenn Hilferding die abstrakte Arbeit nicht erwähnt bzw. sie in völlig falscher Weise nennt? Ist dies nur eine Ungenauigkeit, wie Oelßner sagt, oder deutet dies auf grundlegende Fehler Hilferdings nicht nur in der Geld-, sondern auch in der Werttheorie hin? Betrachten wir einmal genauer, welche Rolle die abstrakte Arbeit in der Marxschen Werttheorie einnimmt.

"Die Waren", so Hilferding, "sind Verkörperungen gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit. Aber diese Arbeitszeit wird als solche nicht direkt ausgedrückt wie etwa in der Gesellschaft des Rodbertus, wo die Zentralbehörde für jedes Produkt die gesellschaftlich gültige Arbeitszeit direkt festsetzt. Sie erscheint nur in der Gleichsetzung einer Sache mit einer anderen im Austausch. In diesem wird also der Wert einer Sache, ihre gesellschaftliche Produktionszeit, ausgedrückt nicht als solche, als Acht- oder Zehn- oder Zwölfstundenarbeit, sondern als bestimmtes Quantum einer anderen Sache. Diese, als Ding, wie es geht und steht, mit allen seinen Natureigenschaften, dient also als Ausdruck des Werts eines anderen Dinges, als sein Äquivalent. Zum Beispiel in der Gleichung 1 Rock = 20 Meter Leinwand, sind diese 20 Meter Leinwand Äquivalent des Rockes. Sie sind ihm

⁹ Fred Oelßner: Vorwort zur Neuauflage, in: Hilferding: Das Finanzkapital, Berlin 1959, S. XXII

¹⁰ Finanzkapital, a.a.O., S. 28

¹¹ Oelßner, a.a.O., S. XXIV

¹² Oelßner selbst schwankt zwischen dem Vorwurf an Hilferding, er habe eine falsche Geldtheorie, und der Wiederholung der Kautsky-/ Leninschen Feststellung einer falschen Werttheorie.

gleich, weil auch sie Verkörperung gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit und als solche alle Waren einander gleich sind.¹³

So ist nach Hilferding der Austausch nur "ein quantitatives Verhältnis zwischen zwei Dingen."¹⁴ Marx aber hat gerade diese Auffassung abgelehnt: "Die oberflächliche Auffassung dieser Tatsache, daß das Äquivalent in der Wertgleichung stets nur die Form eines einfachen Quantums einer Sache, eines Gebrauchswertes, besitzt, hat Bailey, wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger, verleitet, im Wertausdruck ein nur quantitatives Verhältnis zu sehn. Die Äquivalentform einer Ware enthält vielmehr keine quantitative Wertbestimmung."¹⁵

Auf die interessanten Beziehungen, die Hilferding in dem obigen Zitat zu Rodbertus knüpft,¹⁶ müssen wir in diesem Zusammenhang noch zurückkommen. Wir haben hier eine der wenigen Stellen im "Finanzkapital" vorliegen, in denen Hilferding ausdrücklich auf den Wert eingeht.

Daß die Waren Ausdruck gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit sind, zeigt sich nach Hilferding darin, daß sie einander im Austausch gleichgesetzt sind. Er gebraucht einige Formulierungen aus der Marxschen Wertformanalyse -, um den wirklichen Kern der Sache zu umgehen. In dem Wertausdruck 1 Rock = 20 Meter Leinwand sind die 20 Meter Leinwand, wie Hilferding richtig bemerkt, Äquivalent des Rockes. Diese Feststellung jedoch ist in bezug auf die Werttheorie unzureichend. So führt Marx aus: "Damit die Waren an dem in ihnen enthaltenen Quantum Arbeit gemessen werden - und das Maß für das Quantum ist die Zeit -, müssen die verschiedenartigsten in den Waren enthaltenen Arbeiten reduziert sein, Durchschnittsarbeit, gewöhnliche, unskilled labour. Erst dann kann das Quantum der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit an der Zeit, einem gleichen Maß gemessen werden. Sie muß qualitativ gleich sein, damit ihre Unterschiede zu bloß quantitativen, bloßen Größenunterschieden werden."¹⁷

Dies ist jedoch, wie Marx feststellt, nur die quantitative Seite der Sache: "Diese Reduktion auf einfache Durchschnittsarbeit ist jedoch nicht die einzige Bestimmtheit der **Qualität** dieser Arbeit, worin als Einheit sich die Werte der Waren auflösen. Daß das Quantum der in ihnen enthaltenen Arbeit das zu ihrer Produktion **gesellschaftlich notwendige** Quantum ist - die Arbeitszeit also **notwendige Arbeitszeit** -, ist eine Bestimmung, die nur die **Wertgröße** betrifft. Aber die Arbeit, die die Einheit der Werte bildet, ist nicht nur gleiche, einfache Durchschnittsarbeit. Die Arbeit ist Arbeit des Privatindividuums, dargestellt in einem

¹³ Finanzkapital, a.a.O., S. 30

¹⁴ ebenda, S. 28

¹⁵ MEW 23, S. 70

¹⁶ Johann Karl Rodbertus-Jagetow (1805-1875) war preußischer Großgrundbesitzer und Ökonom. Er war Theoretiker des preußischjunkerlichen Staatssozialismus.

¹⁷ MEW 26/3, S. 132 f.

bestimmten Produkt. Als Wert soll auch das Produkt Verkörperung der gesellschaftlichen Arbeit sein und als solches unmittelbar verwandelbar aus einem Gebrauchswert in jeden anderen. (...) Die **Privatarbeit** soll sich also unmittelbar darstellen als ihr Gegenteil, **gesellschaftliche Arbeit**; diese verwandelte Arbeit ist als ihr unmittelbares Gegenteil **abstrakt allgemeine Arbeit**, die sich daher auch in einem allgemeinen Äquivalent darstelle. Nur durch ihre Veräußerung stellt sich die individuelle Arbeit wirklich als ihr Gegenteil dar. Aber die Ware muß diesen allgemeinen Ausdruck besitzen, bevor sie veräußert ist."¹⁸

Es wird deutlich, worin der Fehler Hilferdings besteht: Die Waren als Verkörperung gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit sind nur die quantitative Seite, die im Austausch zur Erscheinung kommt. Wenn in der Äquivalentform der Gebrauchswert zur Erscheinungsform des Werts wird, so wird damit zugleich konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit. Durch das Fehlen des Begriffs der abstrakten Arbeit benutzt Hilferding einen Wertbegriff, der nur quantitativ bestimmt, seines eigentlichen qualitativen Inhalts beraubt ist.

Nun könnte man der Meinung sein, der fehlende bzw. falsche Begriff der abstrakten Arbeit bei Hilferding sei mehr zufällig und stünde in keinem wichtigen Zusammenhang mit seinen sonstigen Auffassungen. Dem ist aber nicht so. Schon am Vorgehen in der Darstellung in den ersten Kapiteln des "Finanzkapital" ist ersichtlich, daß bei Ihm Gesellschaft für den Austausch in gewisser Hinsicht bereits vorausgesetzt ist. Hilferding beginnt nämlich mit der Darstellung von zweierlei Arten, auf die die "menschliche Produktionsgemeinschaft" konstituiert sein könne. In der warenproduzierenden Gesellschaft habe der Austausch die Funktion, "den gesellschaftlichen Lebensprozeß möglich zu machen". In dem Vollzug aller in dieser Gesellschaft möglichen Tauschakte muß sich das durchsetzen, was in einer kommunistischen, bewußt geregelten Gesellschaft mit Bewußtsein durch das gesellschaftliche Zentralorgan bestimmt wird: was und wieviel produziert wird, wo und von wem produziert wird. Kurz, der Austausch muß den Warenproduzenten dasselbe mitteilen, was den Mitgliedern der sozialistischen Gesellschaft ihre Behörden, die mit Bewußtsein die Produktion regeln, die Arbeitsordnung bestimmen usw."¹⁹

Der einzelne Warenproduzent ist bei Hilferding sehr direkt und unmittelbar auf die Gesellschaft bezogen: Ihm wird mitgeteilt, was, wieviel usw. er zu produzieren hat. Damit setzt aber Hilferding Gesellschaftlichkeit in einer falschen Weise vor aller Produktion voraus. Natürlich sind die Einzelarbeiten im Kapitalismus aufeinander bezogen und insofern gesellschaftlich. Marx hat aber gerade gezeigt, daß die individuelle Arbeit zunächst Privatarbeit ist, also nicht in ihrer gesellschaftlichen Form erscheint. Deshalb auch ist ja die individuelle Arbeitszeit

¹⁸ ebenda, S. 133

¹⁹ Finanzkapital, S. 25 f.

nicht deckungsgleich mit der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Wertform, und die Konkurrenz der Privatarbeiten stellt den Verkauf zum Wert her. Deshalb beziehen sich die Privatarbeiten aufeinander als abstrakte Arbeit, die Hilferding nicht verstanden hat.

Bei Hilferding aber ist dieser Prozeß offensichtlich gar nicht notwendig, da Gesellschaftlichkeit von vornherein gegeben ist. Sie wird nicht erst durch die Beziehung der Warenproduzenten aufeinander im Austausch erzeugt. Schon vom Ansatz her stellt sich Hilferding das Problem nicht, daß die produzierten Dinge zunächst Produkte konkret-nützlicher Privatarbeit sind. Hilferding sieht nur die Tatsache, daß das Ding Arbeitsprodukt ist. Im Austausch werde diese "natürliche Eigenschaft" "zugleich eine gesellschaftliche Tatsache"²⁰. Dabei ist es nach Hilferding so, daß die Einzelarbeit durch das Aufdecken des Gesetzes der warenproduzierenden Gesellschaft als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit lediglich **erscheint**²¹.

Damit aber ist ein qualitativer Unterschied zwischen der Einzelarbeit und der Gesamtarbeit nicht mehr auszumachen. Der Unterschied besteht nur noch in der Beziehung des Teils zum Ganzen. Durch seinen Ansatzpunkt in den unterschiedlichen Gesellschaftsformationen setzt Hilferding den gesellschaftlichen Charakter der Einzelarbeit zunächst voraus, um ihn später scheinbar zu erklären. Einzelarbeit ist für ihn dadurch nur Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, ihr gesellschaftlicher Charakter wird vorausgesetzt. Damit kann aber nur mehr tautologisch erklärt werden, was bewiesen werden sollte. Hilferding sieht nicht, daß der Charakter der Arbeit selbst ein doppelter wird. Der der inneren Widersprüchlichkeit der Ware zugrundeliegende Doppelcharakter der Arbeit bleibt unbeachtet.

Benjamin Franklin, der Marx zufolge das Grundgesetz der modernen politischen Ökonomie formulierte, führt aus: "Da der Handel überhaupt nichts ist als der Austausch einer Arbeit gegen andre Arbeit, wird der Wert aller Dinge am richtigsten geschätzt in Arbeit."²² Marx wirft Franklin vor, daß er mit dieser Aussage einseitig bleibe. Er kritisiert an diesen Zeilen - und auch Hilferding entgeht diesem Vorwurf nicht -, Franklin spreche von der Arbeit als wertbestimmend "ohne weitere Bezeichnung als Substanz des Werts aller Dinge"²³. Abstrakt menschliche Arbeit zu sein ist der spezifische Charakter der Arbeit, die Wert bildet. Hilferding läßt den Springpunkt der Werttheorie außer Acht. Dies ist jedoch nicht alles: "Es genügt indes nicht, den spezifischen Charakter der Arbeit auszudrücken, woraus der Wert der Leinwand besteht. Menschliche Arbeitskraft im flüssigen Zustand oder menschliche Arbeit bildet Wert, **aber ist nicht Wert**. Sie wird Wert in geronnenem Zustand, in gegenständlicher Form. Um den Wert als Gallerte

²⁰ ebenda

²¹ ebenda, S. 28

²² Benjamin Franklin, zit. nach MEW 23, S. 65

²³ MEW 23, S. 65

menschlicher Arbeit auszudrücken, muß er als eine <Gegenständlichkeit> ausgedrückt werden, welche von der Leinwand selbst dinglich verschieden und ihr zugleich mit anderer Ware gemeinsam ist"²⁴

Bei Hilferding sind die beiden Seiten im Wertausdruck 1 Rock = 20 Meter Leinwand beliebig miteinander austauschbar. (Er vertauscht übrigens die Stellen gegenüber dem "Kapital" - ein weiterer Beleg dafür, daß er nur die Gleichsetzung von Wertgrößen sieht, aber nicht die qualitative Verschiedenheit der beiden Seiten.) Die eine Seite (1 Rock, 20 Meter Leinwand) drückt nur aus, daß die andere Seite Verkörperung gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit ist und legt das Quantum dieser Arbeitszeit fest. Vom Marxschen Standpunkt her zeigt diese beliebige Wechselseitigkeit nur die Einseitigkeit Hilferdings.

Es macht nach Marx vielmehr einen erheblichen Unterschied, an welcher Stelle eine Ware im Wertausdruck erscheint: in dem einen Fall befindet sich die Ware in relativer Wertform, im anderen in der entgegengesetzten Äquivalentform. Diese Unterscheidung ist alles andere als bloße Sophisterei; denn sie macht deutlich, daß keine der im Wertausdruck stehenden Waren ihren Wert an sich selbst messen kann. Sie ist für sich betrachtet nur ein konkret nützliches Ding, d.h. besitzt ihre Naturalform. Es ist nur die eine Ware, die ihren Wert ausdrückt, die andere dient als deren **Wertausdruck**. Ihren Wert kann die eine Ware nur ausdrücken in Beziehung auf die andere Ware, die ihr gegenüber die Äquivalentform vertritt. Anders gesagt: Der Wert der Ware kann sich nur zeigen in der Verdoppelung der Ware selbst in ihre Naturalform und ihre Wertform.

"Sie stellt sich dar als dies Doppelte, was sie ist, sobald ihr Wert eine eigene, von ihrer Naturalform verschiedene Erscheinungsform besitzt, die des Tauscherts, und sie besitzt diese Form niemals isoliert betrachtet, sondern stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware."²⁵ Mit der beliebigen Austauschbarkeit der beiden Seiten im Wertausdruck kann Hilferding aber diese Notwendigkeit der Wertform nicht festhalten. Damit fehlt aber die Feststellung der Notwendigkeit der Wertgegenständlichkeit, wie sie Marx im "Kapital" herausarbeitet.

Es handelt sich dabei nicht, wie dem Leser der Hilferdingschen Untersuchung zunächst erscheinen kann, um Ungenauigkeiten und Auslassungen in vernachlässigbaren Detailfragen. Hilferding will ja im ersten Teil seines Buches - daran muß hier erinnert werden - die Notwendigkeit des Geldes herausarbeiten. Um dies zu tun, müßte er aber gerade die Notwendigkeit der Wertform darstellen, denn: "Der von den Waren losgelöste und selbst als eine Ware neben ihm tretende Tauschwert ist - **Geld**."²⁶

²⁴ ebenda, S. 65 f., Hervorhebung F.K.

²⁵ MEW 23, S. 75

²⁶ Grundrisse, S. 63

Hilferding geht von einer warenproduzierenden Gesellschaft aus, um die Notwendigkeit des Geldes zu entwickeln. Gerade die Wertform wäre das wichtige Verbindungsglied zwischen der Ware und dem Geld gewesen. Dies Verbindungsglied aber hätte Hilferding darstellen müssen, um die Notwendigkeit des Geldes materialistisch aus der inneren Widersprüchlichkeit der Ware zu entwickeln. Entgegen seinem Vorhaben, die Notwendigkeit des Geldes zu entwickeln, muß Hilferding daher diese der Warenproduktion als letztlich äußerliche Regel aufdrücken. Die Notwendigkeit des Geldes hat danach mit der Warenproduktion nicht unmittelbar etwas zu tun, sondern ergibt sich aus der Anarchie der Produktion.

Hilferdings Fehler bei der Behandlung der abstrakten Arbeit und sein daraus resultierendes fehlendes Verständnis der Wertform zeigen, daß er bei seinem Versuch, die Erscheinungen des modernen Kapitalismus "in das theoretische System der klassischen Nationalökonomie einzureihen ..., die mit W. Petty beginnt und in Marx ihren höchsten Ausdruck findet"²⁷, doch eher bei Petty stehengeblieben ist. Er teilt nämlich mit diesen Fehlern grundlegende Mängel der bürgerlichen Nationalökonomie: "Es ist einer der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie, daß es ihr nie gelang, aus der Analyse der Ware und spezieller des Tauscherts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden. Gerade in ihren besten Repräsentanten, wie A. Smith und Ricardo, behandelt sie die Wertform als etwas ganz gleichgültiges oder der Natur der Ware Äußerliches. Der Grund ist nicht allein, daß die Analyse der Wertgröße ihre Aufmerksamkeit ganz absorbiert. Er liegt tiefer. Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch die allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art der gesellschaftlichen Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert ist. Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform usw. Man findet daher bei Ökonomen, welche über das Maß der Wertgröße durch Arbeitszeit durchaus übereinstimmen, die kunterbuntesten und widersprechendsten Vorstellungen von Geld, d.h. der fertigen Gestalt des allgemeinen Äquivalents."²⁸

Die Tendenz einer Verewigung der kapitalistischen Produktionsweise kann man Hilferding für die Zeit der Niederschrift des "Finanzkapital" zwar noch nicht unterstellen, ansonsten befindet er sich aber mit seinen Fehlern in der Werttheorie in klassischer Gesellschaft. Da ist es nicht verwunderlich, daß er den kunterbuntesten und widersprechendsten Vorstellungen vom Geld eine weitere hinzufügt.

²⁷ Finanzkapital, S. 17

²⁸ MEW 23, S. 95, Fußnote

4. Hilferdings falsche Geldtheorie

Da Hilferding die Notwendigkeit des Geldes nicht wie Marx aus den Widersprüchen in der Ware selbst herleitet, sondern sie in der Anarchie der Produktion bedingt sieht, kommt er zwangsläufig zu falschen Auffassungen über den Charakter des Geldes selbst. Das Geld wächst nach Hilferding "primär aus der Zirkulation"²⁹ hervor. "Es ist also zunächst Zirkulationsmittel."³⁰ Hier wird nicht nur eine Funktion des Geldes in den Vordergrund gerückt, die diese Stellung nicht verdient, die Fehler in der Werttheorie finden vielmehr ihre Auswirkungen. Wegen der zugrundeliegenden Fehler kann Hilferding ohne weitere Umstände zu dem von Kautsky monierten "gesellschaftlich notwendigen Zirkulationswert" gelangen.

Das Geld erscheint "primär" als Zirkulationsmittel, das heißt als Vermittler im Prozeß Ware-Geld-Ware: "Das Geld", so Hilferding, "spielt in diesem Prozeß nur die Rolle des Beweismittels, daß die individuellen Produktionsbedingungen der Ware den gesellschaftlichen Produktionsbedingungen entsprechen ... Der Wert der Ware wird ersetzt durch den Wert der anderen Ware."³¹

Ist die Notwendigkeit des Geldes primär die, Zirkulationsmittel zu sein, so ist das Dazwischentreten des Geldes im Warenaustausch nicht aus dem Prozeß selbst heraus notwendig, kann also letztlich entfallen. Es kann letztlich dann entfallen, wenn das Geld im Prozeß $W - G - W$ den Waren nur äußerlich ist, **nur** Zirkulationsmittel ist. Wenn also die Ware nicht selbst eine ihrer Seiten verselbständigt und **zu Geld wird**, sondern nur eines Beweismittels im Vergleich mit einer anderen Ware bedarf. Bei Hilferding entspringt die Notwendigkeit des Geldes nicht aus den inneren Notwendigkeiten der Ware, sondern steht ihr vielmehr als rein Vermittelndes gegenüber. Bei Hilferding ist das Geld nur Vermittler zwischen den Waren. Warum es den Prozeß vermitteln kann, das kann Hilferding nicht erklären. Wenn das Geld aber nur den eigentlichen Prozeß vermittelt und ein innerer Zusammenhang zwischen dem Geld und den Waren nicht angegeben werden kann, so ist das Geld im Grunde für den eigentlichen Prozeß überflüssig, sein Dazwischentreten nur aus anderen Gründen erklärbar und kann mit dem Fortfall dieser anderen Gründe schließlich aus dem Prozeß ausscheiden, der nunmehr in "reiner" Form stattfinden kann.

Doch noch ist das Geld bei Hilferding nicht verschwunden, es ist zunächst notwendig als Vermittler im Tausch der Warenwerte. Die Menge der Zirkulationsmittel ist also bestimmt durch die Preissumme der zu zirkulierenden Waren und durch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes. Das Geld ist deshalb notwendig, weil das gesellschaftliche Verhältnis unter den Bedingungen der Anarchie der Produktion einen sachlichen **Ausdruck** finden muß. Wird aber die Anarchie der

²⁹ Finanzkapital, S. 37, Fußnote

³⁰ ebenda

³¹ ebenda, S. 38

Produktion in irgend einer Weise beseitigt oder auch nur teilweise eingeschränkt, so entfällt die Notwendigkeit des Geldes ebenso ganz oder teilweise.

Die erste bewußte Organisation in der anarchischen warenproduzierenden Gesellschaft ist nach Hilferding der Staat. Dieser übt zwar nicht die bewußte gesellschaftliche Kontrolle der Produktion aus, jedoch findet "die warenproduzierende Gesellschaft ihre höchste bewußte Organisation im Staate".³² Dementsprechend entfällt teilweise die Notwendigkeit, dem gesellschaftlichen Verhältnis sachlichen Ausdruck im Sinne von hartem Gold zu verleihen, da die gesellschaftliche Beziehung nun "**unmittelbar** ausgedrückt werden" kann "durch staatliche Regelung".³³

So ist nach Hilferding das Papiergeld mit staatlichem Zwangskurs der erste Schritt zum unmittelbaren Ausdruck des Warenwerts in der warenproduzierenden Gesellschaft. Das Goldgeld, Hilferding zufolge nur ein "technischer Behelf, dessen Anwendung Unkosten verursacht, die nach Möglichkeit zu vermeiden sind"³⁴, wird ersetzt durch einfache Zeichen, Papierzettel ohne Wert. Wie wenig Hilferding die Notwendigkeit der eigenen Wertgestalt fassen kann, zeigt sich an diesem bruchlosen Übergehen vom eigentlich überflüssigen und nur Kosten verursachenden Goldgeld zum Papiergeld.

Hilferding verwendet zur Beschreibung des Papiergelds dabei durchaus denselben Ausdruck wie Marx: Geldzeichen. Jedoch versteht Hilferding diesen Begriff anders als dieser. Bei Marx sind Papierzettel als Goldzeichen oder Geldzeichen Repräsentanten für wirklich zirkulierendes Gold oder Silber, sie **vertreten** also als Geldzeichen wirkliches Gold. Bei Hilferding hingegen **ersetzen** diese Zeichen wirkliches Gold und vereinfachen damit sogar den zugrundeliegenden Prozeß des Austauschs der Warenwerte. Die Zettel werden zu Geldzeichen, bloße Symbole, ohne Bezug auf wirkliches Gold. Im Prozeß W - G - W treten also bei Hilferding nicht nur Waren auf, die keinen Preis haben, sondern auch Geld, das keinen Wert besitzt. Eine Konstruktion, die mit Marx absolut nichts zu tun hat.

Der erste ordnende Eingriff in die ansonsten anarchisch strukturierte Gesellschaft durch den Staat hat also schon weitreichende Folgen. Wirklicher Goldwert kann ersetzt werden durch Zeichen. Wie allerdings die Existenz des Staats als bewußtes Organ der warenproduzierenden Gesellschaft noch nicht die sozialistische Gesellschaft bedeutet, so ist der Geldwert auch damit nur teilweise durch bedrucktes Papier ersetzbar. Denn, so Hilferding, der anarchische Charakter der Produktion macht sich weiterhin geltend durch Preisschwankungen der Waren, die einerseits saisonal, andererseits konjunkturell bedingt sind.³⁵

³² ebenda, S. 36

³³ ebenda, S. 40, Hervorhebung F.K.

³⁴ ebenda

³⁵ ebenda, S. 41

Um diese Schwankungen auszugleichen, muß Geld auch in "anderen Geldfunktionen" auftreten, die das einfache Geldzeichen, der Papierzettel, nicht erfüllen kann. Hilferding meint mit diesen "anderen Geldfunktionen" offensichtlich die des Zahlungsmittels bzw. die des Wertaufbewahrungsmittels. Zur Ausübung dieser Funktionen bleibt Geld mit Wert weiterhin erforderlich. Das Minimum der zur Zirkulation erforderlichen Geldmenge aber ist durch Papierzeichen ersetzbar. "Bei reiner Papierwährung mit Zwangskurs ist bei gleichbleibender Umlaufzeit der Wert des Papiergeldes bestimmt durch die Summe der Warenpreise, die in der Zirkulation umgesetzt werden muß. Das Papiergeld wird ganz unabhängig vom Werte des Goldes und reflektiert direkt den Wert der Waren nach dem Gesetz, daß seine ganze Menge gleichen Wert repräsentiert wie die Preissumme der Waren (durch die) Umlaufzahl gleichnamiger Geldstücke."³⁶

Beim Papiergeld mit staatlichem Zwangskurs wird nach Hilferding klar, daß das Geld den Austausch der Waren nur vermittelt und daher sein Wert vom Wert der Waren in direkter Weise bestimmt ist. Das Papiergeld hat an sich nur einen verschwindend geringen Wert, nämlich den des bedruckten Papiers. Das Geld zeigt sich für Hilferding hier in seiner wirklichen Form. Der wirkliche Wert des gesamten Papiergeldes, so Hilferding, ist bestimmt durch die von ihm zu zirkulierenden Warenwerte, unter Berücksichtigung der Umlaufzeiten. Der Wert des Geldes also, so zeigt nach Hilferding das Papiergeld mit staatlichem Zwangskurs, ist keineswegs gebunden an den Wert der besonderen "Geldware", beispielsweise des Goldes, sondern einzig an die Funktion des Geldes, eine bestimmte Warenmasse zu zirkulieren: "Das Geld erscheint nach wie vor als Wertmesser. Aber die Größe des Wertes dieses <Wertmessers> ist nicht mehr bestimmt durch den Wert der Ware, die ihn bildet, den Wert des Goldes oder Silbers oder des Papiers. Vielmehr wird dieser <Wert> in Wirklichkeit bestimmt durch den Gesamtwert der zu zirkulierenden Waren (bei gleichbleibender Umlaufgeschwindigkeit). Der wirkliche Wertmesser ist nicht das Geld, sondern der <Kurs> des Geldes wird bestimmt durch das, was ich den gesellschaftlich notwendigen Zirkulationswert nennen möchte, der gegeben ist, wenn wir auch die Zahlungsfunktion des Geldes berücksichtigen, was wir bisher der Vereinfachung wegen unterlassen haben und worauf wir später ausführlich zu sprechen kommen, durch die Formel Wertsumme der Waren (durch die) Umlaufgeschwindigkeit des Geldes plus der Summe der fälligen Zahlungen, minus endlich der Anzahl Umläufe, worin dasselbe Geldstück abwechselnd bald als Zirkulations-, bald als Zahlungsmittel funktioniert."³⁷

Die Funktion des Geldes als Wertmesser wird hier von Hilferding nur noch dem Wort nach gebraucht, jedoch ist sie jeden Inhalts beraubt. Hilferding hat das Geld den Waren gegenübergestellt. Als Wertmesser ist das Geld somit den Waren äußerlich, kann als "gesellschaftlich notwendiger Zirkulationswert" von ihm

³⁶ ebenda

³⁷ ebenda, S. 52

sogar auf der Ebene des Werts verselbständigt werden. Das Geld kann aber in Wirklichkeit die Rolle des Wertmessers nur spielen, weil die Waren selbst als Werte vergegenständlichte Arbeit, abstrakte Arbeit, und daher kommensurabel sind.³⁸

Das von Hilferding jetzt so genannte Maß der Werte hat mit der Marxschen Geldtheorie nur einige nomenklatorische Anklänge gemein. Das Geld ist getrennt vom Wert der Ware. Es kann also den Wert der Waren gar nicht mehr messen. Der von Hilferding so genannte "gesellschaftlich notwendige Zirkulationswert" ist nichts als der ziemlich hilflose Versuch, die Funktion des Geldes als Maß der Werte verbal beizubehalten, obwohl der Inhalt schon lange verlorengegangen ist. Es soll damit der Schein einer "Weiterentwicklung" des Marxismus aufrechterhalten werden, obwohl dessen Grundlagen in der Geldtheorie bereits lange verlassen wurden. Es führt deshalb auch nicht weit, den Begriff des "gesellschaftlich notwendigen Zirkulationswerts" selbst bei Hilferding zu kritisieren.

Es ist Hilferding durchaus bewußt, daß sich seine Geldtheorie mit der Annahme eines gesellschaftlich notwendigen Zirkulationswerts von der Geldtheorie Marx' unterscheidet. Er verweist aber auf neue Verhältnisse beim Papiergeld und erklärt die fehlende Übereinstimmung zwischen seiner Geldtheorie und der Marxs durch einen unnötigen "Umweg", den Marx eingeschlagen habe:

"Wenn Marx betont, daß nur so viel Papier in der Zirkulation sein kann, wie sie Gold erforderte, so ist es für das Verständnis der modernen Währungsprobleme wichtig, sich zu erinnern, daß diese Goldmenge selbst, da ihr Wert gegeben ist, jeweilig bestimmt ist durch den gesellschaftlichen Zirkulationswert; sinkt dieser, so fließt Gold aus der Zirkulation ab; umgekehrt, umgekehrt. (...)

Am richtigsten scheint mir Marx die Gesetze der Papier- oder gesperrten Währung zu formulieren, wenn er sagt; <Die wertlosen Marken sind Wertzeichen, nur soweit sie das Gold innerhalb des Zirkulationsprozesses vertreten, und sie vertreten es nur, soweit es selbst als Münze in den Zirkulationsprozeß eingehen würde, eine Quantität, bestimmt durch seinen eigenen Wert, wenn die Tauschwerte der Waren und die Geschwindigkeit ihrer Metamorphosen gegeben sind.> (Zitat aus "Zur Kritik der politischen Ökonomie", MEW 13, S. 97). Nur erscheint der Umweg überflüssig, den Marx einschlägt, indem er zuerst den Wert der Münzmasse bestimmt und durch ihn erst den des Papiergeldes. Der rein gesellschaftliche Charakter dieser Bestimmung kommt viel deutlicher zum Ausdruck, wenn man den Wert des Papiergeldes direkt vom gesellschaftlich notwendigen Zirkulationswert ableitet. Daß historisch die Papierwährungen aus den Metallwährungen entstanden, ist kein Grund, sie auch theoretisch so zu betrachten."³⁹

³⁸ vgl MEW 23, S. 109

³⁹ Finanzkapital, S. 67

Hilferding bezieht sich nur scheinbar auf Marx, indem er dessen Aussagen über das Papiergeld einseitig auslegt und den geldtheoretischen "Unterbau" als unnötigen Umweg wegläßt. Hilferding erkennt zwar die Notwendigkeit des Metallgeldes an, aber nicht wegen der darin zum Ausdruck kommenden Notwendigkeit der Wertgestalt der vergegenständlichten Arbeit, sondern sozusagen nur für einen "Überbrückungszeitraum", solange das Geld noch nicht "ohne Umweg" direkt aus dem gesellschaftlich notwendigen Zirkulationswert abgeleitet werden kann. Für den entwickelten Kapitalismus, heißt das, ist die Notwendigkeit der Betrachtung der Metallgeldzirkulation hinfällig, ein unnötiger Umweg in der Theorie.

Kautskys Kritik an Hilferdings offensichtlich mit Marx nicht übereinstimmenden Geldtheorie setzt am Begriff des Geldzeichens oder Goldzeichens an, mit dem Marx das Papiergeld beschreibt. Kautsky betont, daß der auf der Banknote aufgedruckte Betrag nicht, wie Hilferding nahelegt, beliebig ist, sondern tatsächlich abhängt von der Menge Goldes, das dieser Zettel repräsentieren soll. Bei Hilferding aber sei das Papiergeld vom Wert des Goldes unabhängig. Kautsky hält ihm entgegen, nach der Marx'schen Lehre werde der Wert des Papiergeldes zwar ebenfalls durch die ihm gegenüberstehende Warenmasse bestimmt, jedoch vermittelt durch das Gold, das weiterhin als Wertmesser fungiere.⁴⁰

Kautsky wirft Hilferding weiterhin vor, daß er zwischen Wert und Preis nicht unterscheide. Auch nach Marx bestimme die Preissumme der Waren den Wert des umlaufenden Papiergeldes, doch unter der Voraussetzung, daß der Wert des Goldes gleichbleibe. Das Messen der Warenwerte durch bestimmte Mengen möglicherweise nur vorgestellten Goldes ist also vorausgesetzt. Für Hilferding ist dies ein Umweg, da er zwischen Wert und Preis nicht unterscheidet.

Steht im "Finanzkapital" bei Hilferding zunächst noch Richtiges und Falsches nebeneinander, so führt die Diskussion um seine Geldtheorie mit Kautsky, Varga, Bauer und anderen dazu, daß er die Konsequenzen seiner Geldtheorie klarer ausführt. In einem Artikel in der "Neuen Zeit" über "Goldproduktion und Teuerung" überträgt Hilferding seine zunächst nur für das Papiergeld getroffenen Aussagen konsequenterweise auch auf das Goldgeld. Die staatliche Geldpolitik, so argumentiert er, habe bereits dafür gesorgt, daß der Wert des Goldes unabhängig von seinen Produktionskosten festgesetzt werde. Durch die "unbeschränkte Nachfrage" der Zentralbank nach Gold werden ein Monopol auf Gold hergestellt und somit ein Monopolpreis festgesetzt, was wiederum zur Entkopplung des Goldwertes von den Produktionskosten führe. Hilferding faßt zusammen: "Die staatliche Regelung des Geldwesens bedeutet also eine **prinzipielle** Änderung in dem Verhältnis von Geld und Ware. Das Austauschverhältnis von Goldmünze und Ware wird durch das staatliche Eingreifen fixiert; aber **nicht** willkürlich; der Staat übernimmt nur ein **historisch-naturwüchsig übernommenes Austauschverhältnis**; er kann auch, solange der Mechanismus derselbe bleibt, daran **nichts**

⁴⁰ Kautsky: Gold, Papier und Ware, Die Neue Zeit XXX/1 (1911/12), S. 810 f.

ändern. Änderungen in den Produktionskosten des Goldes wirken nicht auf das Austauschverhältnis der Goldmünze zu den Waren, sondern entscheiden nur über die Frage, welche Goldlager noch mit Aussicht auf Profit in Angriff genommen werden können."⁴¹

5. Die falsche Geldtheorie - eine Folge der falschen Werttheorie

Ricardos mangelhafte Analyse der wertbildenden Arbeit führt ihn zu seinem Unverständnis der Wertform und schließlich zum Unverständnis des Geldes. Marx zitiert ihn in einem Aphorismus: "Das Geld, in seinem vollkommenen Zustand, ist das Papiergeld."⁴² Bei dem Gelde, der besonderen Ware, die allen anderen Waren als Äquivalent dient, soll die reale Wertgestalt verloren sein, das ist der Sinn dessen, das Papiergeld zur eigentlich realen Form des Geldes zu erklären. Auch bei Hilferding ergibt sich dies als Folge der falschen Werttheorie: "In einem Briefe an Rudolf Meyer sagt Rodbertus: <Das Metallgeld ist nicht bloß Wertmesser und Liquidationsmittel - soweit entspricht es nur der Idee des Geldes, in der es nicht liegt, daß diese Quittung = Anweisung auf Warenwert ist -, sondern dient heute auch als Produktionsregulator, und diesen Dienst versieht es nur durch seine kostbare Stoffzugabe. Sie müßten auch jedem Unternehmer befehlen dürfen, wie viel er produzieren soll, wenn Sie die Warennote einführen wollen. Die Idee der Warennote beruht auf dem interessantesten Punkt der ganzen Nationalökonomie, aber als ständiges Zirkulationsmittel (und nicht bloß vorübergehender Darlehenskassenschein) ist sie nur möglich, wenn der Wert der Waren nach Arbeit konstituiert ist und die Warennote auf Warenwert nach Arbeit bemessen lautet. Die Möglichkeit eines solchen Geldes bezweifle ich nicht, aber soll ein solches Geld das alleinige Zirkulationsmittel sein, so setzte das die Aufhebung des Grund- und Kapitaleigentums voraus.> <Briefe und Sozialpolitische Aufsätze von Dr. Rodbertus-Jagetzow. Herausgegeben von Dr. Rudolf Meyer. Berlin 1881. II. Band, S. 441> Diese wie andere Stellen beweisen übrigens, daß Engels Rodbertus Unrecht getan hat, wenn er ihn mit den kleinbürgerlichen Arbeitsgeldutopisten, den Gray, Bray etc., die ein Arbeitsgeld ohne gesellschaftliche Kontrolle der Produktion für möglich hielten, in einen Topf warf."⁴³

Die Fußnote aus dem "Finanzkapital" lohnt es wirklich, in voller Länge zur Kenntnis zu nehmen, obwohl Hilferding kaum etwas anderes tut, als Rodbertus wiederzugeben. Diesen nimmt er in Schutz vor dem Vorwurf Engels', ein kleinbürgerlicher Arbeitsgeldutopist zu sein. Das Zitat, mit dem er das Gegenteil zu beweisen sucht, wirft auch einiges Licht auf Hilferdings eigene Position.

Die Idee des Geldes entspricht Rodbertus zufolge nicht, daß das Geld ein an sich

⁴¹ Hilferding: Geld und Ware, Die Neue Zeit XXX/1 (1911/12), S. 780

⁴² Ricardo, zit. nach Grundrisse, S. 45

⁴³ Finanzkapital, S. 79 f.

wertvoller Stoff ist. Hilferding kann dieser Meinung des Rodbertus ohne weiteres zustimmen, da auch er, wie wir gesehen haben, die Notwendigkeit einer eigenen Wertgestalt nicht erkennt. Dementsprechend muß es für das Geld unwesentlich sein, daß der Warenwert "auf einem so teuren Stoff geschrieben stehe, wie Edelmetall ist", Dem Metallgelde verbleibt die Rolle des Produktionsregulators. Das Papiergeld, das demgegenüber der Idee des Geldes entspricht, eröffnet ganz andere Perspektiven. Wenn die Papierzettel nicht den Wert des Goldes repräsentieren, dann drücken sie unmittelbar die notwendige Arbeitszeit aus, womit wir bei der Auffassung der Stundenzettler angelangt wären. Hilferding hat diesem Gedankengang nichts entgegenzusetzen. Auch für ihn ist das Papiergeld das "eigentliche" Geld. Was hat es nun eigentlich mit den kleinbürgerlichen Arbeitsgeldutopisten Gray, Bray usw. nur »loh, mit denen Rodbertus angeblich nicht in einen Topf zu werfen ist?

Die Lehre von der Arbeitszeit als unmittelbarer Maßeinheit des Geldes wurde zuerst von John Gray systematisch entwickelt. Er ging davon aus, daß die Arbeitszeit das innere Maß der Werte ist. "Warum schätzen alle Waren ihren Wert in einer ausschließlichen Ware, die so in das adäquate Dasein des Tauscherts verwandelt wird, in Geld? Dies war das Problem, das Gray zu lösen hatte. Statt es zu lösen, bildet er sich ein, die Waren könnten sich unmittelbar aufeinander als Produkte der gesellschaftlichen Arbeit beziehen."⁴⁴

Die Frage, die sich, wie Marx ausführt, Gray stellte, kann auch Hilferding nicht lösen. Die Konsequenz Grays war der Vorschlag, eine Zentralbank solle den Produzenten Empfangsscheine für geleistete Arbeitszeit ausgeben, und diese Banknoten auf Arbeitszeit sollten zugleich als Äquivalent aller anderen Waren dienen. Dies ist das von Hilferding genannte Arbeitsgeld oder der Stundenzettel. Marx kritisiert Gray: "Sie (die Waren, F. K.) können sich aber nur aufeinander beziehen als das, was sie sind. Die Waren sind unmittelbar Produkte vereinzelter unabhängiger Privatarbeiten, die sich durch ihre Entäußerung im Prozeß des Privataustausches als allgemeine gesellschaftliche Arbeit bestätigen müssen, oder die Arbeit auf Grundlage der Warenproduktion wird erst gesellschaftliche Arbeit durch die allseitige Entäußerung der individuellen Arbeiten."⁴⁵

Den Auffassungen des Stundenzettlers Gray liegt also derselbe Fehler zugrunde, den wir auch bei Hilferding gefunden haben. Er kritisiert auch an Rodbertus keineswegs dessen Annahme, es sei prinzipiell ein Geld denkbar, dessen Wert "nach Arbeit bemessen lautet". Hilferdings Verteidigung des Rodbertus gegen Engels besteht nun darin, Rodbertus zu bescheinigen, er habe - anders als die Stundenzettler - ein Arbeitsgeld nur bei gleichzeitiger gesellschaftlicher Kontrolle der Produktion für möglich gehalten.

⁴⁴ Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S. 67

⁴⁵ ebenda

Gerade das Beispiel des Stundenzettlers Gray aber zeigt, daß die Vertreter des Arbeitsgeldes mit Notwendigkeit zu einer gesellschaftlichen Kontrolle der Produktion gelangen müssen, um ihren Ansatz zu retten: Der grundlegende Fehler in der Arbeitsgeldtheorie liegt darin, daß die Produkte zwar als Waren produziert, aber nicht als Waren ausgetauscht werden sollen. Bei Gray macht die Gesellschaft in Form der Nationalbank die Individuen einerseits von den Bedingungen des Privataustausches unabhängig und läßt sie andererseits fortproduzieren - auf der Grundlage des Privataustauschs.

"Die innere Konsequenz indes treibt Gray, eine bürgerliche Produktionsbedingung nach der andern wegzuleugnen, obgleich er bloß das aus dem Warenaustausch hervorgehende Geld <reformieren> will. So verwandelt er Kapital in Nationalkapital, das Grundeigentum in Nationaleigentum, und wenn seiner Bank auf die Finger gesehen wird, findet sich, daß sie nicht bloß mit der einen Hand Waren empfängt und mit der andern Zertifikate gelieferter Arbeit ausgibt, sondern die Produktion selbst reguliert."⁴⁶ Das Gegenteil von Hilferdings Behauptung trifft also zu: Die Stundenzettler sind sogar genötigt, die gesellschaftliche Kontrolle der Produktion zu postulieren, um ihre Utopie vom Arbeitsgeld aufrechtzuerhalten.

Hilferdings Seitenhieb auf Engels über Rodbertus macht so nur deutlich, wo seine eigenen Auffassungen einzuordnen sind. Er teilt mit den Arbeitsgeldutopisten deren grundlegenden ökonomischen Fehler, nicht zu sehen, daß sich die Privatarbeit in abstrakt allgemeine Arbeit verwandeln muß und sich so im Prozeß des Austauschs als gesellschaftliche Arbeit erst bestätigen muß. Wie Hilferding die Grundillusion der Stundenzettler am Ausgangspunkt teilt, so teilt er auch - ohne natürlich ein Stundenzettler zu sein - ihre utopischen Illusionen für die Zukunft des Kapitalismus.

Die Illusion der Stundenzettler besteht darin, daß eine Nationalbank mit der Ausgabe von Arbeitsgeld den Kapitalismus als "rein bürgerliche Reform"⁴⁷ verändern könne, indem sie seine durch das Geld manifestierten Übel beseitige. "Die Utopisten", so führt Marx aus, "die die Ware wollen, aber nicht das Geld, auf Privataustausch beruhende Produktion ohne die notwendigen Bedingungen dieser Produktion, sind daher konsequent, wenn sie das Geld nicht erst in seiner greifbaren Form, sondern schon in der gasartigen und hirngewebten Form als Maß der Werte <vernichten>. Im unsichtbaren Maß der Werte lauert das harte Geld."⁴⁸ Wenn alle Waren, also auch die Arbeitskraft, zu ihrem Wert bezahlt würden, so die Überlegung der Utopisten, könne es nur allseitige Gerechtigkeit und keine Ausbeutung mehr geben.

⁴⁶ ebenda, S. 68

⁴⁷ MEW 13, S. 68

⁴⁸ MEW 13, S. 54

6. Anarchie der Produktion und Staat

Hilferding sieht - wie schon erwähnt - die Notwendigkeit des Geldes in der Anarchie der Produktion begründet. Deshalb soll an dieser Stelle untersucht werden, wie er die Rolle die Anarchie der Produktion in der kapitalistischen Gesellschaft betrachtet.

"Das Finanzkapital" beginnt mit einer Gegenüberstellung der beiden Möglichkeiten, wie "die menschliche Produktionsgemeinschaft" konstituiert sein könne. Auf der einen Seite sei dies die bewußt geregelte Gesellschaft, auf der anderen Seite die anarchisch strukturierte Gesellschaft auf der Grundlage der Warenproduktion. Die Gegenüberstellung der beiden prinzipiellen Möglichkeiten ist nicht nur unhistorisch, sondern stellt auch die warenproduzierende Gesellschaft in ein besonderes Licht.⁴⁹

Die Anarchie wird von Hilferding ausschließlich negativ definiert: "Anarchie - denn es ist kein Bewußtsein da, das von vornherein die Produktion seinem Zwecke gemäß gestaltet (...)"⁵⁰ In der nicht-anarchischen Gesellschaft wird die Arbeitsordnung und die Verteilung der Produkte durch Organe als "Vertreter des gesellschaftlichen Bewußtseins" zentral kontrolliert. In der anarchischen Gesellschaft wird der gesellschaftliche Zusammenhang erst durch den Austausch hergestellt: "Nur dort, wo der Austausch erst den gesellschaftlichen Zusammenhang herstellt, also in einer Gesellschaft, in der die Individuen durch das Privateigentum und die Arbeitsteilung einerseits getrennt, andererseits aufeinander angewiesen sind, erhält der Austausch gesellschaftliche Bestimmtheit, muß er die Funktion erfüllen, den gesellschaftlichen Lebensprozeß möglich zu machen."⁵¹

Hier macht sich das Herangehen Hilferdings von den prinzipiellen Möglichkeiten her bereits negativ bemerkbar: Der gesellschaftliche Lebensprozeß muß möglich gemacht werden. Nicht eine bestimmte Art und Weise der Produktion bringt eine bestimmte Gesellschaftsstruktur hervor, sondern die Gesellschaft muß erhalten werden, und da der Zusammenhang nicht bewußt geregelt ist, muß der Austausch sozusagen einspringen. Diese schiefe Sichtweise der Anarchie der Produktion soll zur Ableitung der Notwendigkeit des Geldes führen.

Hilferding betrachtet die Anarchie nur negativ, als den Mangel von Organisation. Die Anarchie der Produktion aber ist bei Marx nicht Mangel an Organisation, sondern notwendig mit der kapitalistischen Produktionsweise verbunden. Die Tatsache, daß die Produktion in der Form der Privatarbeit unabhängiger Produzenten sich vollzieht, bringt notwendig mit sich, daß der einzelne Produzent bei

⁴⁹ Auf Hilferdings etwas eigenartige, aber sicher in der II. Internationale seiner Zeit durchaus verbreitete Vorstellungen einer bewußt geregelten sozialistischen/kommunistischen Gesellschaft kann hier nicht eingegangen werden.

⁵⁰ Finanzkapital, S. 35 f.

⁵¹ ebenda, S. 25

der Produktion nicht wissen kann, ob es für sein Produkt einen Bedarf gibt. Die Anarchie der Produktion ist bei Marx notwendig mit der kapitalistischen Produktionsweise verbunden.

Bei Hilferding aber ist die Anarchie viel oberflächlicher angelegt. Sie bezieht sich bei ihm auf die Verteilung der Produkte und auf die Möglichkeit der Regulierung der Produktion. Der Gegensatz von anarchischer und bewußt geregelter Gesellschaft ist dementsprechend bei Hilferding von Anfang an kein absoluter. Es finden sich Übergänge, da es ja prinzipiell nur um den Ausgleich eines Mangels geht.

Dies zeigt sich bei der Entwicklung des Goldgeldes zur Münze. Das Goldgeld wird in bestimmte Goldquanta aufgeteilt. Der Staat übernimmt die Funktion des Organisators der Teilung in Goldquanta und macht dies durch den Prägestempel deutlich: Das Goldgeld ist Münze. Obwohl der Staat dabei zunächst nur den notwendigen Prozeß nachvollzieht, bei der Münzprägung zunächst nur passiv die bereits naturwüchsig existierende Einteilung sanktioniert, macht er sich doch bereits als organisierendes Element in der Anarchie der warenproduzierenden Gesellschaft geltend. Der Staat nämlich vollzieht das Setzen eines auf bewußtem Übereinkommen beruhenden Maßstabs.⁵² Der Staat ist so nach Hilferding die "höchste bewußte Organisation" der warenproduzierenden Gesellschaft. Er ist der Ort der "Übereinkunft", das "bewußte Organ der warenproduzierenden Gesellschaft".⁵³

Diese Vorstellungen Hilferdings eines sozusagen über der Gesellschaft stehenden und sie zumindest ansatzweise organisierenden Staates, wie sie uns hier in ihren Anfängen begegnen, bilden die Grundlage für seine späteren Vorstellungen vom organisierten Kapitalismus. Da Hilferding die Anarchie der Produktion als Mangel an Organisation definiert, ist mit dem Staat ein Element innerhalb der anarchisch strukturierten Gesellschaft gegeben, das von sich aus dem anarchischen Charakter der Produktionsweise entgegenzuwirken in der Lage ist.

Mit dem Staat als "organisierendem Element" in der anarchisch strukturierten Gesellschaft ist für Hilferding ein Mittel gegeben, um den Auswüchsen der Anarchie der Produktion schrittweise abzuwehren. Offensichtlich ist es nun möglich, daß die Wirkung der anarchischen Produktion schrittweise ausgeschaltet werden kann. Der von Hilferding festgestellte Widerspruch im Kapitalismus wird damit tendenziell durch den Staat auf dem Boden desselben für überwindbar erklärt.

Hilferdings Kennzeichnung des Staates als organisierendes Element in der anarchischen Produktionsweise ist noch in anderer Richtung wichtig. Bewußte

⁵² ebenda, S. 36, 37

⁵³ ebenda, S. 39

Regelung tritt nämlich in die anarchische warenproduzierende Gesellschaft durch **Übereinkunft** ihrer Mitglieder. Der erste Ort dieser Übereinkunft ist im "Finanzkapital" der **Staat**. Diese Vorstellung, die nicht nur Hilferding eigen ist, wurde von Marx bereits kritisiert. Es sei an dieser Stelle nur seine lapidare Bemerkung aus den "Grundrissen" vermerkt: "Das Geld entsteht nicht durch Konvention, sowenig wie der Staat."⁵⁴

Mit der Berufung auf die Übereinkunft wird zugleich vorbereitet, daß alle weiteren Elemente der Einigung zwischen den konkurrierenden Mitgliedern der anarchisch strukturierten Gesellschaft von Hilferding auch als Schritte zur "Ausschaltung der Wirkung der anarchischen Produktion", und das heißt letzten Endes als Schritte hin zur organisierten Gesellschaft gesehen werden können.⁵⁵ Das zweite organisierende Element innerhalb der anarchisch strukturierten Gesellschaft aber ist für Hilferding der Kredit.

7. Der Kredit - Vorbote des Sozialismus

Bei der Beschreibung der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie im "Kapital" bemerkt Marx, daß die mangelnde Analyse der Wertform diese dazu führt, das Spezifische der Warenform, der Geldform, der Kapitalform und schließlich des Bankwesens notwendig zu übersehen.⁵⁶ Hilferding hat auf dem Weg, den wir ihm gefolgt sind, bisher den Pfad der bürgerlichen Klassik nicht verlassen. Er wird es - so kann man vorwegnehmen - auch bis zum Ende nicht tun.

Nur kurz behandelt Hilferding das Kapital und geht dabei von einem sehr eigenartigen Kapitalbegriff aus: "**Wert** wird zu Kapital, indem es Mehrwert heckender Wert wird."⁵⁷ Nicht **Wert**, sondern **Geld** wird nach Marx zu Kapital, da der Kreislauf $G - W - -G$ nur dann über längere Zeit stattfindet, wenn das zweite G größer als das erste, also G' ist. $G - W - G'$ aber wird von Marx als der Kapitalkreislauf definiert. Auch in dieser zunächst nur punktuell erscheinenden Verwirrung der Begriffe durch Hilferding kommt sein grundsätzlicher Fehler wieder zum Ausdruck: Die Tatsache, daß der Kapitalkreislauf Geld als wertvolle Substanz voraussetzt, wird von Ihm nicht beachtet.

Doch wenden wir uns nach diesem kurzen Ausflug nun dem Kredit zu. Der "dornige Weg" dorthin wird dem Leser des "Finanzkapital" vom Autor sehr schmackhaft gemacht. Hilferding sucht nämlich die Hoffnung zu wecken, "daß auf diesem Wege es möglich ist, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, wie aus den Zirkulationsvorgängen selbst jene Macht erwächst, die als kapitalistischer

⁵⁴ Marx: Grundrisse, S. 83

⁵⁵ Wie schon erwähnt, ist dies eine Konsequenz, die im "Finanzkapital" noch nicht gezogen wird.

⁵⁶ MEW 23, S. 95

⁵⁷ Finanzkapital, S. 80, Hervorhebung F.K.

Kredit schließlich die Herrschaft über die gesellschaftlichen Vorgänge erhält ..."⁵⁸ Das Geheimnis, wie aus den Zirkulationsvorgängen die Macht entsteht, die die Gesellschaft beherrscht, kann von jedem Marxisten allerdings mit Spannung erwartet werden.

Der Übergang vom Geld als Zirkulationsmittel zum Geld als Zahlungsmittel fällt Hilferding auf der Basis seiner Geldtheorie nicht schwer, setzt doch, wie er schreibt, die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel "die beiderseitige Übereinkunft von Käufer und Verkäufer voraus, die Zahlung aufzuschieben."⁵⁹ Mit dieser Übereinkunft aber kommt für Hilferding ein weiteres organisierendes Element in die kapitalistische Gesellschaft. Tritt nämlich Geld in seiner Funktion als Zahlungsmittel auf, fallen also wie beim Wechselgeschäft Übergabe der Ware und Übergabe des Geldes zeitlich auseinander, so wird auf der Grundlage privater Übereinkunft Kredit gewährt. Mit der Wechselzirkulation entsteht nach Hilferding der private Kredit durch das Zirkulieren privater Schuldtitel. Während der Umlauf des Staatspapiergeldes mit Zwangskurs auf dem gesellschaftlichen Minimum der Warenproduktion beruhe, nehme nun die Wechselzirkulation den Raum über diesem Minimum ein.⁶⁰

Zunächst ist der Kredit dabei nur Vermittler der Beziehungen zwischen zwei Personen, wobei die Übereinkunft, das "Vertrauen", das zwischen beiden herrscht, relativ zufällig zustandekommt. Nimmt das Kreditwesen aber größeren Umfang an, tritt die Bank als Vermittlerin des Kredits auf den Plan und kommt es mit der Entwicklung des Bankwesens zu immer größerer Anhäufung von disponiblen Geldkapital bei einzelnen Banken, zwischen denen nach Hilferding so gut wie keine Konkurrenz stattfindet⁶¹, so erlangt die beim Kredit zugrundeliegende Übereinkunft gesamtgesellschaftliche Dimensionen.

Im Kredit tritt nach Hilferding "neben die sachliche die persönliche Beziehung"⁶². Wie die Vergabe von Kredit auf Übereinkunft zwischen Personen beruht, so ist der Kredit "persönlich-gesellschaftliche Beziehung gegenüber den dinglich-gesellschaftlichen der übrigen ökonomischen Kategorien"⁶³. Ist das Bankkapital stark konzentriert, so wird die Vermittlung von Geldkapital für die produktiven Kapitalisten zur Möglichkeit der Kontrolle über die gesellschaftliche Produktion. Das persönliche Element, das nach Hilferding mit dem Kredit in die Ökonomie gerät, wird dann zur Möglichkeit der privaten Verfügungsgewalt über die Produktion durch die Finanzkapitalisten.

⁵⁸ Finanzkapital, S. 79

⁵⁹ ebenda, S. 71

⁶⁰ ebenda, S. 72

⁶¹ ebenda, S. 242

⁶² ebenda, S. 244

⁶³ ebenda

Eine derartige Verfügungsgewalt über die Produktion in einer Hand aber widerspricht dem anarchischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise. Folgerichtig ist der Kredit nach Hilferding deshalb das Element der Organisation und Kontrolle gegenüber der Anarchie und gehört nicht dem Kapitalismus, sondern dem Sozialismus an: "Und ebenso ist er (der Kredit, F.K.) in seiner Vollendung dem Kapitalismus entgegengesetzt, ist er Organisation und Kontrolle gegenüber der Anarchie. Er entspringt daher aus dem Sozialismus, der der kapitalistischen Gesellschaft angepaßt wird, er ist der schwindelhafte, kapitalistisch adaptierte Sozialismus. Er sozialisiert das Geld der anderen für den Gebrauch der wenigen. In seinem Beginn eröffnet er dem Kreditritter plötzlich die gewaltigsten Perspektiven: die Schranken der kapitalistischen Produktion - die Privatvermögen - erscheinen gefallen; die gesamte Produktivkraft der Gesellschaft scheint dem einzelnen zur Verfügung gestellt."⁶⁴

Das vorstehende Zitat steht am Ende der ersten Hälfte der Untersuchung des "Finanzkapital". Bis hierhin hat Hilferding nur Geld, Kredit und das Bankwesen dargestellt. Hier bereits, und das heißt vor aller Untersuchung der Konzentration der Kapitale, geht Hilferding zumindest von der Möglichkeit der Beherrschung der Produktion, sowie der Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel zum Kredit. Beim Bankwesen und Kredit findet sich Hilferding konsequenterweise wieder auf der Seite der utopischen Sozialisten. Denn auch die Vorstellung, im Kredit komme unter kapitalistischen Verhältnissen ein persönliches Element in die sachliche Beziehung, ist keine originäre Erfindung Hilferdings:

"Im **Kreditwesen**, dessen vollständiger Ausdruck das **Bankwesen** ist, gewinnt es den Schein, als sei die Macht der fremden, materiellen Macht gebrochen, das Verhältnis der Selbstentfremdung aufgehoben und der Mensch wieder in menschlichen Beziehungen zum Menschen. Die **St.-Simonisten**, von diesem **Schein** getäuscht, betrachten die Entwicklung von Geld, Wechselbriefen, Papiergeld, papiernen Repräsentanten des Geldes, **Kredit, Bankwesen** als eine stufenweise Aufhebung der Trennung des Menschen von der Sache, des Kapitals von der Arbeit, des Privateigentums vom Gelde und des Geldes vom Menschen, der Trennung des Menschen vom Menschen. Das organisierte **Bankwesen** ist daher ihr Ideal. (...) Im Kredit ist statt des Metalls der **Mensch** selbst der **Mittler** des Tausches geworden, aber nicht als Mensch, sondern als das **Dasein eines Kapitals** und der Zinsen. (...) Der Kredit scheidet den Geldwert nicht mehr in Geld, sondern in menschliches Fleisch und in menschliches Herz. So sehr sind alle Fortschritte und Inkonsequenzen innerhalb eines falschen Systems der höchste Rückschritt und die höchste Konsequenz der Niedertracht."⁶⁵

Das Bankensystem, von Hilferding in der Anlage als Vorbote der im Sozialismus vollständig organisierten Gesellschaft gesehen, ist nach Marx das "künstlichste

⁶⁴ ebenda

⁶⁵ MEW Erg. Bd. I, S. 448, 449

und ausgebildetste Produkt, wozu es die kapitalistische Produktionsweise überhaupt bringt"⁶⁶. Gerade beim Kredit zeigt sich der Charakter des Geldes in besonderer, "ausgebildetster" Weise. Die Grundlage in der Geldware, dem Golde, zeigt sich gerade in staatlichen Zwangsmaßnahmen zur Begrenzung des Zinsfußes, da der Abfluß des wirklichen Goldes zeigt, wie sehr das Papiergeld und der Kredit das Gold nicht ersetzen, sondern gerade von ihm abhängig sind. Schon zu Marx' Zeiten war das Inland nicht mehr auf Metallgeld angewiesen. Um so wichtiger aber wird es damit für die Nationalbanken, den Abfluß von Gold aus dem Lande zu regulieren, um die Konvertibilität des Kreditgelds zu sichern.⁶⁷

"Es muß aber nie vergessen werden, daß erstens Geld - in der Form der edlen Metalle - die Unterlage bleibt, wovon das Kreditwesen der Natur der Sache nach nie loskommen kann. Zweitens, daß das Kreditwesen das Monopol der gesellschaftlichen Produktionsmittel (in der Form von Kapital und Grundeigentum) in den Händen von Privaten zur Voraussetzung hat, daß es selbst einerseits eine immanente Form der kapitalistischen Produktion ist und andererseits eine treibende Kraft ihrer Entwicklung zu ihrer höchst- und letztmöglichen Form."⁶⁸

Im dritten Band des "Kapital" weist Marx ausdrücklich darauf hin, daß das Kreditwesen eine immanente Form des Kapitalismus ist. Dies bedeutet nicht nur, daß es der kapitalistischen Produktion notwendig in ihrer entwickelten Form eigen ist, sondern wirft auch die Frage auf, wie denn dasselbe Kreditsystem zur Überwindung eben dieser kapitalistischen Produktion und zum Übergang zum Sozialismus beitragen soll. Hilferding sieht die Sache so, daß das Kreditsystem selbst die Übergangsstufe zum Sozialismus darstelle, je mehr es also ausgebaut werde, um so organisierter werde die Gesellschaft.

Auch nach Marx unterliegt es keinem Zweifel, "daß das Kreditsystem als ein mächtiger Hebel dienen wird während des Übergangs aus der kapitalistischen Produktionsweise in die Produktionsweise der assoziierten Arbeit"⁶⁹. Marx ist jedoch weit davon entfernt, das Kreditwesen selbst als Übergangsform anzusehen. Vielmehr treibt es die Widersprüche des Kapitalismus auf die Spitze, indem es zeigt, "daß das Geld nichts anderes ist als ein besonderer Ausdruck des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit und ihrer Produkte, der aber im Gegensatz zu der Basis der Privatproduktion stets in letzter Instanz als ein Ding, als besondere Ware neben anderen Waren sich darstellen muß."⁷⁰

Im Sozialismus hat das Kreditsystem keinen Sinn. Das Kreditsystem wird deshalb von Marx als mächtiger Hebel zur Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise bezeichnet "nur als ein Element im Zusammenhang mit anderen großen

⁶⁶ MEW 25, S. 620

⁶⁷ vgl. ebenda, S. 532 f.

⁶⁸ ebenda, S. 620

⁶⁹ ebenda

⁷⁰ ebenda, S. 621

organischen Umwälzungen der Produktionsweise selbst".⁷¹ Im Kreditwesen ist auch nach Marx die Form einer allgemeinen Buchführung und Verteilung der Produktionsmittel auf gesellschaftlicher Stufenleiter gegeben, aber, wie er ausdrücklich betont, auch nur die Form. Dieser zwiespältige Charakter des Kredits hat vor Hilferding schon andere dazu geführt, Illusionen über die wundertätigen Wirkungen des Kreditsystems zu entwickeln. Hier trifft sich Hilferding nicht nur mit den Arbeitsgeldutopisten, sondern auch mit den utopischen Sozialisten der saint-simonistischen Schule.

8. Das Verschwinden des Geldes

Hilferdings fehlerhafte Geldtheorie bleibt, wie gesehen, nicht ohne Konsequenzen. Es reicht nicht aus, Hilferdings Geldtheorie für falsch zu erklären und seine sonstigen Ansichten und Begriffe kritiklos zu übernehmen.

Hilferding selbst stellt dies im Vorwort zu dem Buch "Das Finanzkapital" dar: Seine von Marx abweichende Geldtheorie bildet die Grundlage seiner Untersuchung über die neuesten Erscheinungen des Kapitalismus. Von seinen Fehlern in der Werttheorie bis zu seinen Illusionen über das Generalkartell zieht sich ein roter Faden. Die Notwendigkeit des Geldes in der Anarchie der Produktion führt schließlich im Generalkartell zum Wegfall des Geldes. Die falsche Geldtheorie bricht sich so in der historischen Perspektive Bahn:

"Als Resultat des Prozesses ergäbe sich dann ein Generalkartell. Die ganze kapitalistische Produktion wird bewußt geregelt von einer Instanz, die das Ausmaß der Produktion in allen ihren Sphären bestimmt. (...) Das Geld spielt dann keine Rolle. Es kann völlig verschwinden, da es sich ja um Zuteilung von Sachen handelt und nicht um Zuteilung von Werten. Mit der Anarchie der Produktion schwindet der sachliche Schein, schwindet die Wertgegenständlichkeit der Ware. (...) Die Zirkulation des Geldes ist unnötig geworden, der rastlose Umlauf des Geldes hat sein Ziel erreicht, die geregelte Gesellschaft, und das Perpetuum mobile der Zirkulation findet seine Ruh'."⁷² Von hier aus bis zu Hilferdings späteren Vorstellungen vom organisierten Kapitalismus ist es kein ökonomisch-theoretischer, sondern nur noch ein politischer Schritt.

Hilferding teilt mit den Stundenzettlern die utopische Illusion, auf der Grundlage der Waren**produktion** könne die Zirkulation von **Waren** verschwinden. Er geht in seinem Buch über das Finanzkapital von der Warenproduktion aus, und auch das Generalkartell wird von ihm als Möglichkeit vorgestellt, ohne diese Grundlage zu verlassen. Die Zirkulation aber soll unter dem Generalkartell schließlich nur noch eine Frage der Zuteilung durch die Magnaten der Kartelle sein. Das Ver-

⁷¹ ebenda

⁷² Finanzkapital, S. 321 f.

schwinden des Geldes zeigt dabei nur an, daß die Produkte, die vom Generalkartell verteilt werden, keine Waren mehr sind. So gelangt Hilferding zu einem Unding, das dem Grays in nichts nachsteht: einer Gesellschaft, in der die Produkte zwar als Waren produziert, aber nicht als Waren ausgetauscht werden. Die Absurdität dieser utopischen Illusion ist offensichtlich. Von den Waren ohne Preis und dem Geld ohne Wert gelangt Hilferding am Ende zu einem Kapital, das kein Kapital mehr ist: So erlischt im Finanzkapital der besondere Charakter des Kapitals. Das Kapital erscheint als "einheitliche Macht, die den Lebensprozeß der Gesellschaft souverän beherrscht (...)"⁷³

An all diesen Stellen zeigt sich, daß Hilferding die Widersprüche des Kapitalismus so anfaßt, als seien sie auf der Basis dieser Produktionsweise beseitigbar. Die Organisation der Ökonomie wird vom Finanzkapital immer besser gelöst. Seine Grundlagen hat dieses Herangehen bei Hilferding in dem fehlenden Aufzeigen der Widersprüche des Geldes. So schnell hier die Widersprüche durch das Dazutreten des Staates usw. entschärft werden, so rasch gelingt es Hilferding am Ende die Anarchie der Produktion selbst theoretisch zu beseitigen. Es ist am Ende nicht mehr einzusehen, wodurch sich die Zustände unter dem Generalkartell in ökonomischer Hinsicht, von den Eigentumsverhältnissen abgesehen, vom Sozialismus unterscheiden. Die Widersprüche des Kapitalismus sind in ökonomischer Hinsicht bereits beseitigt. Es fehlt nur noch der politische Schritt der Machtübernahme des Proletariats.

⁷³ ebenda, S. 323

Heiner Karuscheit

**VOM MONOPOL ZUM ORGANISIERTEN KAPITALISMUS.
Zu Hilferdings Monopoltheorie**

1. Hilferdings Verständnis der ökonomischen Bewegungsgesetze

"Die monopolistische Vereinigung ist ökonomische Herrschaftsorganisation",¹ schreibt Hilferding. Das Monopol ist seiner Auffassung nach nicht länger den objektiven, blind wirkenden Gesetzen der kapitalistischen Warenproduktion unterworfen, sondern übt "Herrschaft" aus; es agiert bewußt und planmäßig. "Das Finanzkapital will nicht Freiheit, sondern Herrschaft", faßt der österreichische Theoretiker seine Theorie in einem bekannten Satz zusammen, der u.a. von Lenin übernommen wurde.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob Hilferding im Prinzip voll und ganz auf dem Boden der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie steht, sich aber genötigt sieht, sie hinter sich zu lassen, weil die Verhältnisse sich geändert haben. Schließlich behauptet er selber dies auch. Stimmt das - oder hat er von Anfang an einen fehlerhaften Begriff der Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise, so daß seine "Weiterentwicklung" der Marxschen Theorie in Wahrheit von vornherein **neben** Marx steht? Um das zu überprüfen, wird im folgenden zunächst behandelt, was Hilferding über Kapital und Konkurrenz, Wertgesetz und Krise denkt, bevor anschließend seine eigentliche Monopoltheorie untersucht wird.

a) Eine subjektive Auffassung der Kapitalbewegung

Wenn und solange die Preise der Waren objektiv bestimmbar sein sollen, ist Bedingung wie Folge eine objektiv geregelte Profithöhe, der **Durchschnittsprofit**. Wie faßt Hilferding diesen auf? Er behauptet, daß "die Tendenz nach der Gleichheit des Profits zunächst individuelles Streben des Kapitalisten nach möglichst hohem Profit ist".² Gleichlautend führt er an anderer Stelle aus: "Das subjektive Streben nach möglichst hohem Profit, das alle individuellen Kapitalisten beseelt, hat aber zum objektiven Resultat die Tendenz zur Herstellung der gleichen Durchschnittsprofitrate für alle Kapitale."³ Der Durchschnittsprofit wird also Hilferding zufolge bewirkt durch die Konkurrenz. In einer Anmerkung erläutert er diesen Gedanken: "Aus den Motiven der handelnden

¹ Rudolf Hilferding, Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus, EVA, Frankfurt 1974, S.279; künftig zitiert als: Hilferding. Neben der EVA-Ausgabe wird hinter einem Schrägstrich zusätzlich aus der Ausgabe Dietz Verlag, Berlin 1955, zitiert; hier also: Hilferding, S.279/301

² Hilferding, S.251/268

³ ebda, S.246/264

Wirtschaftssubjekte, die selbst aber durch die Natur der wirtschaftlichen Beziehungen determiniert werden, läßt sich nie mehr als die Tendenz zur Herstellung der Gleichheit der ökonomischen Bedingungen ableiten: gleiche Preise für gleiche Waren, gleicher Profit für gleiches Kapital, gleicher Lohn und gleiche Ausbeutungsrate für gleiche Arbeit. Aber zu den quantitativen Beziehungen selbst komme ich auf diese Weise, ausgehend von den subjektiven Beziehungen, nie. Ich muß vielmehr bereits die Größe des gesellschaftlichen Gesamtprodukts kennen, bei dessen Verteilung jene Gleichheitstendenzen wirksam werden".⁴

Das bedeutet nach Hilferding: die Gesamtgrößen der Produktion sind **objektiv** gegeben, während ihre konkrete Umverteilung **subjektiv** bedingt ist. Die gesellschaftliche Profitmasse - der Gesamtprofit - ist demzufolge als objektive Größe vorhanden, aber ihre Verteilung auf die einzelnen Kapitalisten wird durch deren subjektives Gewinnstreben bewirkt. Dadurch werfen letztlich gleichgroße Kapitalmassen gleiche Profite ab, auch wenn der eine Kapitalist aufgrund individueller Fähigkeit mehr, der andere weniger Profit macht. Um es mit den Worten des Autors zu sagen: "Aus den Motiven der handelnden Wirtschaftsobjekte ... läßt sich nie mehr als die Tendenz zur Herstellung der Gleichheit der ökonomischen Bedingungen ableiten" - aber auch nicht weniger; die subjektive Konkurrenz ist Ursache tendentiell gleicher Profite. Derartige Formulierungen sind keine einmaligen Ausrutscher; sie verraten ein von Grund auf verkehrtes Verständnis der Konkurrenz.

Die "Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze auf", sagt Marx demgegenüber.⁵ Das heißt, das Gesetz der Durchschnittsprofitrate ist dem Kapital immanent; daß gleiche Kapitale gleiche Profite abwerfen, entspringt dem Wesen des Kapitals als solchem und wird nur vermittelt der Konkurrenz in der äußeren Bewegung der Kapitale durchgesetzt. "Die Konkurrenz exequiert (führt aus, setzt durch; d.V.) die innren Gesetze des Kapitals; macht sie zu Zwangsgesetzen dem einzelnen Kapital gegenüber, aber sie erfindet sie nicht. Sie realisiert sie. Sie daher einfach aus der Konkurrenz erklären wollen, heißt zugeben, daß man sie nicht versteht."⁶ In einer längeren Auseinandersetzung über den "Schein der Konkurrenz" schreibt Marx über das Verhältnis von Profit, Preis und Konkurrenz: "Der Durchschnittsprofit muß bestimmt sein durch eine Durchschnittsrate des Profits; wie wird diese bestimmt? Durch die Konkurrenz unter den Kapitalisten? Aber diese Konkurrenz unterstellt schon das Dasein des Profits. Sie unterstellt verschiedene Profitraten und daher verschiedene Profite, sei es in denselben, sei es in verschiedenen Produktionszweigen. Die Konkurrenz kann nur auf die Profitrate wirken, soweit sie auf die Preise der Waren wirkt. Die Konkurrenz kann nur bewirken, daß Produzenten innerhalb derselben Produktionssphäre ihre

⁴ ebda, Anm.2, S.2477 Anm.1, S.264

⁵ Karl Marx, Das Kapital Band I; MEW 23, S.618; s.a. S.286

⁶ Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie = GR, S.638

Waren zu gleichen Preisen verkaufen und daß sie innerhalb verschiedener Produktionssphären ihre Waren zu Preisen verkaufen, die ihnen denselben Profit geben... Die Konkurrenz kann daher nur Ungleichheiten in der Profitrate ausgleichen. Um ungleiche Profitraten auszugleichen, muß der Profit als Element des Warenpreises schon vorhanden sein. Die Konkurrenz schafft ihn nicht. Sie erhöht oder erniedrigt, aber sie schafft nicht das Niveau, welches eintritt, sobald die Ausgleichung stattgefunden. Und indem wir von einer notwendigen Rate des Profits sprechen, wollen wir eben die von den Bewegungen der Konkurrenz unabhängige Profitrate kennen, welche ihrerseits die Konkurrenz reguliert. Die durchschnittliche Profitrate tritt ein mit dem Gleichgewicht der Kräfte der konkurrierenden Kapitalisten gegeneinander. Die Konkurrenz kann dies Gleichgewicht herstellen, aber nicht die Profitrate, die auf diesem Gleichgewicht eintritt. Sobald dies Gleichgewicht hergestellt ist, warum ist nun die allgemeine Profitrate 10 oder 20 oder 100%? Von wegen der Konkurrenz. Aber umgekehrt, die Konkurrenz hat die Ursachen aufgehoben, die Abweichungen von den 10 oder 20 oder 100% produzierten. Sie hat einen Warenpreis herbeigeführt, wobei jedes Kapital im Verhältnis zu seiner Größe denselben Profit abwirft. Die Größe dieses Profits selbst aber ist unabhängig von ihr. Sie reduziert nur alle Abweichungen immer wieder auf diese Größe. Ein Mann konkurriert mit den andren, und die Konkurrenz zwingt ihn, seine Ware zu demselben Preis zu verkaufen wie jene. Warum aber ist dieser Preis 10 oder 20 oder 100? (...) Das einzige, was uns die Konkurrenz sagt, ist, daß diese Profitrate eine gegebene Größe sein muß. Aber das wußten wir vorher, als wir von allgemeiner Profitrate und dem <notwendigen Preis> des Profits sprachen."⁷

Der Durchschnittsprofit ist also **nicht**, wie Hilferding schreibt, das "objektive Resultat" der Konkurrenz, sondern ist als gegebene Größe der Konkurrenz vorausgesetzt. Die Konkurrenz bewirkt die **Schwankungen** der Preise um die Werte resp. Produktionspreise herum, aber nicht diese Werte resp. Produktionspreise selbst. Sie bewirkt die **Schwankungen** des Profits der einzelnen Kapitale um den Durchschnittsprofit herum, aber nicht die durchschnittliche Profitrate selbst. Der Wert resp. Produktionspreis einer Ware bestimmt sich durch die zu ihrer Herstellung im gesellschaftlichen Durchschnitt erforderliche Arbeit. Das ist ein Maß, das dem individuellen Kapitalisten vorgegeben ist. Er kann es unterschreiten, indem er produktiver arbeitet, und überschreiten, indem er unproduktiver arbeitet bzw. arbeiten läßt als seine Konkurrenten. Im einen Fall erzielt er mehr als den gewöhnlichen Profit, im andern Fall weniger. Gleichermaßen ist die Rate des Durchschnittsprofits als Resultat aus der Größe des gesellschaftlichen Gesamtkapitals sowie dem Umfang der jeweiligen Arbeiterbevölkerung und dem Exploitationsgrad der Arbeit eine gegebene Größe. Auf jedes Einzelkapital entfällt im Grundsatz entsprechend seiner individuellen Größe ein entsprechender Teil des gesellschaftlichen Gesamtprofits. Umfaßt es 5% des Gesellschaftskapitals, hat es auch Anspruch auf 5% des Gesamtprofits. Ob es

⁷ MEW 25, S.872 f

diesen Anspruch aber realisieren kann oder ob es weniger oder mehr Profit macht, hängt von seiner individuellen Produktivität im Vergleich zu den anderen Kapitalen ab.

Hilferding verkehrt das Verhältnis von Ursache und Wirkung. Er macht die allgemeine Profitrate, die der Konkurrenz **zugrundeliegt**, zu einer **Wirkung** der Konkurrenz, erklärt sie zu einem objektiven Resultat des subjektiven Strebens der individuellen Kapitalisten nach Höchstprofit. Damit wiederholt er dem Wesen nach seinen Fehler aus der Geldtheorie. Dort machte er den Wert des Geldes zu einem Resultat des Austauschs, anstatt zu begreifen, daß das Geld bereits Wert hat, bevor es in die Zirkulation tritt. Ähnlich macht er hier den Durchschnittsprofit und -preis zum Resultat der Konkurrenz, anstatt zu begreifen, daß er der Konkurrenz vorausgesetzt ist. Dieser Ansatz läuft darauf hinaus, daß die individuellen Kapitalisten die allgemeinen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise nicht **realisieren**, sondern durch ihre Konkurrenz erst **hervorbringen**, auch wenn der Autor immer wieder etwas anderes versichert.

Wenn Hilferding daher unter der Herrschaft der Monopole die Preise und Profite als etwas rein Subjektives und Willkürliches beschreibt, findet sich der Ansatz dafür bereits im gegebenen Verständnis des "Konkurrenzkapitalismus".

Von einer anderen Seite aus offenbart sich dies in der Auffassung des Wertgesetzes. Hilferding schreibt: "Betrachtet man die Kompliziertheit der Proportionalitätsverhältnisse, die in der doch anarchischen Produktion erfüllt sein müssen, so ist man zunächst versucht, die Frage aufzuwerfen, wer für die Erhaltung dieser Verhältnisse Sorge trägt. Es ist klar, daß diese Funktion das Preisgesetz erfüllen muß, da ja die Preise die kapitalistische Produktion, regulieren... Auch daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines objektiven Wertgesetzes als einzig möglichen Regulators der kapitalistischen Wirtschaft."⁸ Kommt es zu Abweichungen der Preise von den Werten resp. Produktionspreisen, so entstehen "Störungen in der Regulierung der von der Preisgestaltung in ihrem Ausmaß und ihrer Richtung abhängigen Produktion."⁹ Die Krisentheorie, die in diesen Sätzen angelegt ist, wird uns später noch beschäftigen. Im Augenblick ist das Wertgesetz wichtiger. Folgt man Hilferding, so besteht seine Funktion darin, mit Hilfe der Preise die Produktion in "Ausmaß und Richtung" zu bestimmen. Es sei "Regulator der kapitalistischen Wirtschaft", indem und solange es dafür Sorge trägt, daß die Preise der Waren den Werten entsprechen.

Marx folgend wird die Produktion jedoch dem Wesen nach durch das Wertgesetz reguliert, indem die **Ausbeutung der Arbeitskraft, die Entwicklung des Verhältnisses von bezahlter zu unbezahlter Arbeit, von relativem und absolutem**

⁸ Hilferding, S.348/379

⁹ ebda, S.360/393

Mehrwert, von Profitrate und -masse über Akkumulation und Krise entscheidet. Die Gestaltung der Preise stellt nur die letzte Stufe dar, in der sich dies realisiert und das Wertgesetz **in Erscheinung tritt**. Die Preise **vermitteln** die Regulierung der Produktion durch das Wertgesetz, wie die Konkurrenz die Bewegung des Kapitals vermittelt. Wenn stattdessen die Preise als das **Bestimmende** angesehen werden, muß die Funktion des Wertgesetzes aus der Produktion in die Zirkulationssphäre hineinverlagert werden.

In den letzten Kapiteln von Band III des KAPITALs über den "Schein der Konkurrenz" setzt Marx sich noch einmal zusammenfassend mit falschen Vorstellungen über die Bewegung des Kapitals auseinander. Dort bemerkt er: "Der ganze kapitalistische Produktionsprozeß ist ferner reguliert durch die Preise der Produkte." Das benennt er als die in Erscheinung tretende Tatsache, die die Vorstellung der individuellen Kapitalisten prägt, und fährt darum fort: "Aber die regulierenden Produktionspreise sind selbst wieder reguliert durch die Ausgleichung der Profitrate und die ihr entsprechende Verteilung des Kapitals in die verschiedenen gesellschaftlichen Produktionssphären."¹⁰ Weiter entwickelt er die verschiedenen Bestimmungen, die "aus der Entwicklung des Kapitals als sich selbst verwertenden, Mehrwert erzeugenden Werts" hervorzunehmen sind, bis in der letzten Stufenfolge die Marktpreise entstehen, die scheinbar die Produktion bestimmen. Im Einfluß dieser hin- und herschwankenden Marktpreise ist es, sagt Marx, daß "dem Kapitalisten in der Tat die Wertbestimmung allein erscheint".¹¹ Aufgrund ihrer Bewegung trifft er seine Entscheidungen über Ausmaß und Richtung der Produktion. Hilferding formuliert dies theoretisch, indem er die Erscheinung für das Wesen nimmt und die praktischen Erfahrungen des Kapitalisten für die ganze Wahrheit des Wertgesetzes ausspricht: die Preise regulieren die Produktion.

Was der Autor des FINANZKAPITALs bisher über Konkurrenz und Wertgesetz zu sagen hatte, deutet ein subjektives, auf die Oberfläche der Bewegung reduziertes Verständnis der ökonomischen Gesetze an. Eine nähere Betrachtung seiner Ausführungen zur Konkurrenz sowie daneben zur Krise soll uns Aufschluß darüber geben, inwieweit die bisherigen Aussagen eine Ausnahme bilden oder aus einem durchgängig falschen Begriff des Kapitals hervorgehen.

b) Formen der Konkurrenz

Marx unterscheidet mehrere Arten der Konkurrenz voneinander, darunter als wichtigstes die Konkurrenz der einzelnen Kapitale innerhalb einer Produktionssphäre einerseits und die Konkurrenz zwischen verschiedenen Produktionszweigen als Anlagesphären für Kapital andererseits. Bleiben wir zunächst bei der letztgenannten Form der Konkurrenz, weil Hilferding hieraus die

¹⁰ MEW 25, S.889

¹¹ ebda, S.879

weitestreichenden Veränderungen ableitet. Aus technischen Gründen haben die verschiedenen Produktionssphären eine unterschiedliche organische Zusammensetzung. In der einen Sphäre ist der Anteil des variablen Kapitals niedriger, in der anderen höher. Durch die stoffliche Gestalt des Kapitals bedingt, unterscheidet sich die organische Zusammensetzung der Produktionszweige naturnotwendig voneinander. Da Mehrwert bzw. Profit aber nicht durch Maschinen, sondern durch die Anwendung menschlicher Arbeitskraft erzeugt wird, müßten demzufolge die Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären unterschiedlich hoch sein. Das widerspricht dem Wesen des Kapitals, als sich selbst verwertender Wert Profit zu hecken, gleichgültig welche Gebrauchsgestalt es annimmt - ob für Arbeiter, Gebäude, Maschinerie oder Rohstoffe verauslagt. Mit Hilfe der Konkurrenz, durch beständige Aus- und Einwanderung von Kapital wird diese stofflich gesetzte Schranke überwunden und wirft das Kapital in den verschiedenen Produktionssphären gleiche Profite ab, gleich wie die organische Zusammensetzung ist. "Die Konkurrenz der Kapitalien sucht so jedes Kapital als Stück des Gesamtkapitals zu behandeln und danach seine Partizipation am Mehrwert und daher auch Profit zu regulieren (...) Es heißt dies aber zu deutsch nichts, als daß die Kapitalisten das Quantum unbezahlter Arbeit, das sie der Arbeiterklasse auspressen - oder die Produkte dieses Quantums Arbeit -, bestrebt sind (dies Streben ist aber die Konkurrenz), untereinander zu verteilen nicht in dem Verhältnis, worin ein **besondres** Kapital unmittelbar Surplusarbeit produziert, sondern im Verhältnis **erstens**, worin dies besondere Kapital einen aliquoten Teil des Gesamtkapitals bildet, **zweitens**, im Verhältnis, worin das Gesamtkapital selbst Surplusarbeit produziert. Die Kapitalisten teilen sich brüderlich-feindlich in die Beute der angeeigneten fremden Arbeit, so daß im Durchschnitt der eine soviel unbezahlte Arbeit aneignet wie der andre."¹²

Diese Form der Konkurrenz nennt Marx das "Grundgesetz" der Konkurrenz, "worauf die ganze kapitalistische Produktion beruht",¹³ denn dadurch wird das Wesen des Kapitals, sich unabhängig von seiner jeweils konkreten Gebrauchsgestalt zu verwerten, durchgesetzt. Alle Teile des gegebenen Kapitals werfen gleichermaßen Profit ab, mögen sie nun die Gestalt von Maschinerie oder die von Menschen annehmen. Die Arbeitskraft wird ein Bestandteil des Kapitals wie Gebäude und Rohstoffe auch. Nur noch gesamtgesellschaftlich und in den Sphären mittlerer Zusammensetzung ist der Profit mit dem Mehrwert identisch, in allen anderen Sphären nicht. Die Werte verwandeln sich in Produktionspreise, die ihrerseits zum Schwankungszentrum für die Marktpreise werden und denen nicht mehr anzusehen ist, daß sie aus der Vernutzung menschlicher Arbeitskraft herrühren.

Davon zu trennen ist die Konkurrenz der individuellen Kapitale **innerhalb** eines Produktionszweigs. Jede Sphäre hat Anspruch auf die gleiche Profitrate wie jede

¹² MEW 26/2, S.23

¹³ MEW 25, S.47

beliebige andere Sphäre. Wie aber innerhalb dieser Sphäre die Profite sich auf die einzelnen Kapitale verteilen, ist eine Frage der individuellen Produktivität. Durch die Entwicklung der Produktivkräfte kann ein Kapital Extraprofit machen, durch das Zurückbleiben hinter der Produktivitätsentwicklung in seiner Sphäre ein anderes Kapital weniger als den Durchschnittsprofit abwerfen.¹⁴ Nehmen wir ein Beispiel: Das gesellschaftliche Gesamtkapital betrage 1000. Es sei aufgeteilt auf die vier Produktionssphären A, B, C und D, die einen Umfang haben von A = 100, B = 200, C = 300 und D = 400. Die jährliche Profitrate betrage 20%, die zu verteilende Profitmasse eines Jahres beläuft sich daher auf 200. Produktionssphäre A würde demzufolge Profite in Höhe von 20 an sich ziehen, gleich wie viel oder wie wenig Arbeiter im Verhältnis zum konstanten Kapital dort tätig sind. Produktionssphäre B würde 40, C würde 60 und D würde 80 an sich ziehen. Die Profitrate in allen Produktionssphären wäre gleich. Wie jedoch beispielsweise in Sphäre B, die bei einem Umfang von 200 aus 10 gleichgroßen Kapitalen von je 20 bestehen möge, die Profite verteilt werden, ist ein Frage der individuellen Produktivität. Im Prinzip hätte jedes B-Einzelkapital Anspruch auf eine 20%ige Profitrate, dh. auf einen jährlichen Profit von 4. Da ihre Produktivität sich jedoch unterscheiden wird, machen einige Kapitale weniger, andere mehr Profit als 4.

Diesem Prozeß liegt die "**entgegengesetzte** Wirkung der Konkurrenz"¹⁵ zugrunde, die Marx in den Worten zusammenfaßt: "Was die Konkurrenz in **derselben** Produktionssphäre bewirkt, ist Bestimmung des **Werts der Ware in dieser Sphäre** durch die durchschnittlich in derselben erheischten Arbeitszeit, also Herstellung des **Marktwerts**. Was die Konkurrenz zwischen den **verschiednen** Produktionssphären bewirkt, ist **Herstellung derselben allgemeinen Profitrate** in den **verschiednen** Sphären durch Ausgleichung der verschiedenen Marktwerte zu Marktpreisen, die die **Kostenpreise** darstellen, die von den wirklichen Marktwerten verschieden. Die Konkurrenz in diesem zweiten Fall strebt also keineswegs, die Preise der Waren ihren Werten zu assimilieren, sondern umgekehrt ihre Werte auf davon unterschiedne Kostenpreise zu reduzieren, die Unterschiede ihrer Werte von den Kostenpreisen aufzuheben."¹⁶ (Den "Kostenpreis" nennt Marx später "Produktionspreis", der seinerseits zusammengesetzt ist aus dem Kostpreis - den Herstellungskosten - plus dem Durchschnittsprofit). **Das einamal - zwischen den Sphären - setzt die Konkurrenz also gleiche Profite** (eine gleiche Profitrate) **durch; das anderemal - innerhalb einer Sphäre - bewirkt sie ungleiche Profite** (eine ungleiche Profitrate).

Es ist die "stete Tendenz" der Kapitalbewegung, "nur solche Surplusprofite zu dulden, wie sie unter allen Umständen, nicht aus dem Unterschied zwischen den Werten und den Produktionspreisen der Waren, sondern vielmehr aus dem allgemeinen, den Markt regelnden Produktionspreis und den von ihm unterschiednen

¹⁴ vgl. MEW 23, S.336 ff

¹⁵ MEW 26/2, S.204

¹⁶ ebda, S.205

individuellen Produktionspreisen entspringen; Surplusprofite, die daher auch nicht zwischen zwei verschiedenen Produktionssphären, sondern innerhalb jeder Produktionssphäre stattfinden, also die allgemeinen Produktionspreise der verschiedenen Sphären, d.h. die allgemeine Profitrate, nicht berühren und vielmehr die Verwandlung der Werte in Produktionspreise und die allgemeine Profitrate voraussetzen."¹⁷ Das bedingt die verschiedenen Arten der Konkurrenz: die Fischkonservenfabrik konkurriert nicht mit dem Batteriehersteller, sondern nur mit anderen Fischkonservenfabriken bzw. darüber hinaus mit anderen Nahrungsmittelherstellern. Die Konkurrenz zwischen den Sphären ist eine Konkurrenz um Anlagesphären: **freies** Kapital muß sich entscheiden, ob es in der Fischbranche oder in der Batteriebranche angelegt werden will.

Diese beiden Formen der Konkurrenz werden von Hilferding nirgends analytisch unterschieden. Er spricht zwar schon einmal von der Konkurrenz zwischen Produktionssphären und der Konkurrenz zwischen Einzelkapitalen, wirft aber beides unterschiedslos durcheinander. Von den Produktionssphären behauptet er beispielsweise, ihre organische Zusammensetzung wachse um so schneller, je höher sie bereits sei, weil desto größere Profite zu erwarten seien. "Denn je größer die bereits angewendete Masse Maschinerie, Wissenschaft usw., desto größer und häufiger die Möglichkeit rationellerer Einrichtung, verbesserter Technik, wissenschaftlicherer Verfahrensweisen. Desto stärker werden hier die Tendenzen zu höherer organischer Zusammensetzung wirksam sein."¹⁸ Das würde bedeuten, daß die technische Kluft zwischen den Branchen sich progressiv vertiefen müßte. Eine solche These ist politökonomisch schon im Ansatz verkehrt. Für freies Kapital, das über seine Anlagesphäre zu entscheiden hat, ist es gleichgültig, welche organische Zusammensetzung die Produktionszweige haben: die Profitrate ist entscheidend, und die ist unabhängig von der gegebenen organischen Zusammensetzung. Wo die Profitrate am höchsten steht, wird es sich anlegen. Gleichzeitig wird es sich natürlich auf dem höchsten Stand der Technik anlegen, um gegenüber den anderen Kapitalen seiner Sphäre einen Extraprofit zu machen, aber das ist hier eine zweite Frage.

Über die mit "Extraprofit" arbeitenden Branchen hohen technischen Standes führt Hilferding weiter aus: "Je größer der in diesen Neuanlagen zu machende Extraprofit, desto mehr Kapital strömt in diese Sphären. Eine Korrektur kann erst eintreten, bis die neuen Produkte dieser Sphären auf den Markt kommen und ihr Überangebot den Preis senkt. Unterdessen hat die Nachfrage dieser Sphären den Preis von Produkten anderer Sphären gleichfalls erhöht und dort Kapitalzufuhr bewirkt, wenn auch in geringerem Maß, da dort wegen geringerer technischer Verbesserungen der Extraprofit geringer ist. Es hat dies wieder zur Folge, daß hier die Preissteigerung, da die Kapitalvermehrung nicht in gleicher Proportion zugenommen hat, verhältnismäßig stärker ist. In der ersten Produktionssphäre ist der

¹⁷ MEW 25, S.769

¹⁸ Hilferding, S.354/386

Extraprofit bedeutend, in der zweiten geringer; dies gleicht sich allmählich aus durch Verringerung des Extraprofits durch stärkere Kapitalzufuhr dort und durch Preiserhöhung infolge relativ geringerer Zufuhr hier."¹⁹

Zunächst einmal ist von dem "Extraprofit" die Rede, den eine ganze Sphäre anderen gegenüber aufgrund ihrer organischen Zusammensetzung ("technische Verbesserungen") machen soll ("In der ersten Produktionssphäre ist der Extraprofit bedeutend, In der zweiten geringer"). Die höhere oder niedrigere Profitrate einer Branche im Vergleich mit anderen hat jedoch, um das zu wiederholen, erst einmal nichts zu tun mit ihrer höheren oder niedrigeren organischen Zusammensetzung. Nur für die Profitraten der individuellen Kapitale **innerhalb** einer Sphäre ist die höhere oder niedrigere organische Zusammensetzung von ausschlaggebender Bedeutung für Extraprofit oder Verlust, insoweit damit eine höhere oder niedrigere Produktivität als bei den anderen Kapitalen verbunden ist. Darum hatten wir oben Marx sprechen lassen mit seiner Feststellung, daß die Konkurrenz das Mittel ist, Extraprofite **zwischen** den Sphären **auszugleichen** und für eine gleiche Profitrate zu sorgen, während sie gleichzeitig innerhalb des jeweiligen Produktionszweigs Extraprofite - oder Verluste - eines Kapitals gegenüber seinen Konkurrenten **bewirkt**.

Weiter sagt Hilferding, daß der hohe Extraprofit der ersten Sphäre viel neues Kapital dort hineinströmen läßt. Das bewirke eine Produktionserhöhung, bis schließlich das steigende Warenangebot die Preise und damit die Extraprofite zum Sinken bringe. Währenddessen habe das neue Kapital, das in die erste Sphäre geströmt sei, durch seine Nachfrage nach Produkten anderer Sphären deren Preise erhöht. Dadurch würden auch diese Sphären höhere Profite machen: wegen ihrer ursprünglich niedrigeren Profite ströme das Kapital dorthin "in geringerem Maße" als in der ersten Sphäre, da in ihnen "wegen geringerer technischer Verbesserungen der Extraprofit geringer ist." Das erweist sich als Glücksfall, denn dadurch bleibt das Warenangebot eingeschränkt, so daß die Nachfrage der ersten Sphäre die Preise, der zweiten in die Höhe treibt. In der ersten Sphäre erhöht also - Hilferding zufolge - das einwandernde Kapital das Warenangebot so lange, bis der "Extraprofit" dieser Sphäre verschwindet, und in der zweiten Sphäre läßt die Nicht-Zufuhr von Kapital umgekehrt die Nachfrage über das Angebot so lange wachsen, bis die dadurch bewirkte Preissteigerung den Ausgleich geschafft hat: "In der ersten Produktionssphäre ist der Extraprofit bedeutend, in der zweiten geringer; dies gleicht sich allmählich aus durch Verringerung des Extraprofits durch stärkere Kapitalzufuhr dort und durch Preiserhöhung infolge relativ geringerer Zufuhr hier." Ohne daß ein Wechsel in der Produktivität des zweiten Produktionszweigs erfolgte, wären dort mit den Preisen die Profite gestiegen. Allein durch Preiswechsel infolge von Angebot und Nachfrage wäre also der Ausgleich der Profitraten erfolgt und Gerechtigkeit eingetreten.

¹⁹ ebda, S.354f/386f

Legen wir die Marxsche Theorie zugrunde, sieht der ganze Zusammenhang anders aus: arbeitet in einer Sphäre ein Kapital mit überdurchschnittlicher Produktivität, kann es Extraprofite machen, weil es seine Waren zu denselben Preisen wie die anderen Kapitale verkaufen kann, sein Kostpreis (die Herstellungskosten) aber tiefer liegt. Oder aber es verkauft zu niedrigeren Preisen, um seine Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Verallgemeinert sich die produktivere Methode in dieser Sphäre, so sinkt die notwendige Arbeitszeit, die gesellschaftlich zur Herstellung der Ware (der Warenmasse) dieser Sphäre erforderlich ist. Die Profitrate des **Gesamtkapitals** dieser Sphäre kann die ganze Zeit über dieselbe gewesen sein.

Oder aber - ein anderer Fall - eine ganze Sphäre macht höhere Profite als die anderen Sphären. Das kann seine Ursache darin haben, daß die Nachfrage nach dem Produkt dieser Sphäre durch andere Sphären oder durch individuelle Konsumenten gewachsen ist. Politökonomisch bedeutet es, daß der Marktpreis über dem Produktionspreis steht. Mit höherer oder niedrigerer Produktivität der ganzen Sphäre hätte dies - um es erneut zu betonen - primär gar nichts zu schaffen, **sondern mit dem zu geringen Umfang an Kapital, das in der betreffenden Sphäre engagiert ist.** Die Zufuhr von Kapital sorgt dann dafür, daß infolge von Produktionserweiterung das Angebot sich mit der Nachfrage ausgleicht und der Marktpreis auf den Produktionspreis/Marktwert zurückfällt. Hören wir dazu Marx: "Das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr erklärt daher einerseits nur die Abweichungen der Marktpreise von den Marktwerten und andererseits die Tendenz zur Aufhebung dieser Abweichung, d.h. zur Aufhebung der Wirkung des Verhältnisses von Nachfrage und Zufuhr. (...) Nachfrage und Zufuhr können die Aufhebung der durch ihre Ungleichheit hervorgebrachten Wirkung in sehr verschiedener Form durchführen. Z.B fällt die Nachfrage und daher der Marktpreis, so kann das dazu führen, daß Kapital entzogen und so die Zufuhr vermindert wird. Es kann aber auch dazu führen, daß der Marktwert selbst durch Erfindungen, die die notwendige Arbeitszeit verkürzen, erniedrigt und dadurch mit dem Marktpreis ausgeglichen wird. Umgekehrt: Steigt die Nachfrage und damit der Marktpreis über den Marktwert, so kann dies dazu führen, daß diesem Produktionszweig zuviel Kapital zugeführt und die Produktion so gesteigert wird, daß der Marktpreis selbst unter den Marktwert fällt; oder es kann andererseits zu einer Preissteigerung führen, die die Nachfrage selbst zurücktreibt."²⁰ Immer bewirkt die Konkurrenz - hier in Gestalt von Angebot und Nachfrage - nur, daß "die bestimmten quantitativen Abweichungen der Marktpreise von den Marktwerten und weiter von den Produktionspreisen"²¹ ebenso ausgeglichen werden wie neu entstehen.

Hilferdings Sphärenkonstruktion ist dagegen von den verschiedensten Seiten aus verquer. Eingangs läßt er die erste Sphäre Extraprofite machen, nicht weil dort zu

²⁰ MEW 25, S.200

²¹ ebda, S.205

wenig Kapital angelegt ist, sondern weil sie als Ganze produktiver arbeiten soll. Das ist die "höhere Produktivität" einer Brathähnchenfabrik gegenüber einer Aluminiumhütte, die ein nicht vorhandenes direktes Konkurrenzverhältnis zwischen beiden unterstellt. Ausgerechnet dort, wo Nachfrage und Zufuhr (von Kapital) ihren Platz haben, bestimmt er sie falsch. Den fehlerhaften Ansatz verdoppelt er sodann, indem er die Extraprofiten der ersten Sphäre nicht durch Verallgemeinerung der produktiveren Methode, sondern durch Zufuhr von Kapital zurückgehen läßt. In der zweiten Sphäre wiederum läßt er die Preise allein aufgrund der wachsenden Nachfrage steigen, unabhängig von den gegebenen Produktionspreisen, dh. den realen Wertverhältnissen. Nicht die vorherrschenden Produktionsbedingungen regulieren dort den Preis, sondern die äußerliche Nachfrage der ersten Sphäre tut dies. Der Preis, der schließlich für die Ware der zweiten Sphäre gebildet wird, hat kein immanentes Maß mehr, sondern gründet sich allein auf Nachfrage und Angebot. Diese beiden sind die Regulatoren, die in Hilferdings Darstellung dem Ausgleich der Profitraten zugrundeliegen. Das verweist einmal mehr auf das mittlerweile schon mehrfach festgestellte äußerliche Kapitalverständnis des Österreichers.

Angebot und Nachfrage bzw. Zufuhr und Nachfrage benennen eine bestimmte Form der Konkurrenz, nämlich die zwischen Verkäufern (bzw. Produzenten) und Käufern (bzw. produktiven oder individuellen Konsumenten) einer Ware. Ihr gehen die anderen, zuvor beschriebenen Arten der Konkurrenz voraus. Damit Angebot und Nachfrage den Preis einer Ware auf dem Markt um den vorgegebenen Produktionspreis herum schwanken lassen, ist zweierlei vorausgesetzt: erstens ist **innerhalb** einer Produktionssphäre die Bildung eines gleichen **Marktwerts** als Durchschnittswerts der dort produzierten Waren vorausgesetzt; dh. es ist die Konkurrenz der in dieser Sphäre mit unterschiedlicher Produktivität agierenden Kapitale unterstellt.²² Zweitens ist die Verwandlung dieses Marktwerts in den davon abweichenden **Produktionspreis** unterstellt, der den Durchschnittsprofit einschließt; dh. es ist die Konkurrenz der Kapitalien um die Produktionszweige als Anlagesphären für Kapital vorausgesetzt.²³ Erst **auf dieser Grundlage** bzw. unter diesen Voraussetzungen kommen Angebot und Nachfrage zum Tragen; in der Konkurrenz zwischen Verkäufern und Käufern bewirken sie die Oszillation der täglichen Marktpreise um die Produktionspreise, die Marx auch Marktproduktionspreise nennt. Es ist also nicht nur die Konkurrenz im allgemeinen, der Hilferding überragende Bedeutung beimißt, sondern darüber hinaus die äußerlichste Form der Konkurrenz.

Was in der Formulierung des Wertgesetzes durch Hilferding angelegt war, hat sich wiederholt: die Preise regeln die Produktion. Die Theorie der "Bestimmung der Preise durch Nachfrage und Zufuhr und daneben Bestimmung der Nachfrage

²² vgl. ebda. S. 187 ff

²³ vgl. ebda, S.219

und Zufuhr durch die Preise" nannte Marx schlicht eine "Konfusion".²⁴ Hilferding macht diese Konfusion zur Grundlage seiner Argumentation. Er beginnt mit dem an Marx erinnernden Satz, daß größere Produktivität Extraprofite erzeugt, bringt diese Feststellung von vornherein in einem falschen Zusammenhang, und macht sodann Angebot und Nachfrage zum eigentlichen Regulator der Bewegung. Beim nächsten Punkt wird sich zeigen, daß er daraus auch die kapitalistische Krise ableitet.

c) Das Krisenverständnis

An einer Stelle schreibt Hilferding, "die Krise bedeutet nichts anderes als den Moment, wo das Sinken der Profitrate eintritt."²⁵ Das ist ein Irrtum. Der Fall der Profitrate führt nicht direkt, sondern nur "in letzter Instanz" zur Krise. Er ist streckenweise sogar mit beschleunigter Akkumulation verknüpft, solange die **Profitmasse** nur genügend anwächst. Erst wenn das Wachstum der Masse des Profits den Fall der Rate nicht länger kompensieren kann, tritt die Krise ein. Dennoch ist der Gedanke, daß die Krise etwas mit der fallenden Profitrate zu tun hat, nicht dumm. Hilferding verfolgt ihn aber nicht weiter, sondern betreibt eine eigene Krisenkonstruktion, die weniger mit der Profitrate, aber dafür um so mehr mit Angebot und Nachfrage zu tun hat.

Sie baut auf der oben vorgestellten These auf, wonach das Wertgesetz durch die Preisgestaltung die Produktion reguliert, der Produktionsprozeß also so lange ungestört vor sich geht, wie die Preise der Waren den Werten entsprechen. Daraus folgert Hilferding im Umkehrschluß, Krisen müßten sich "erklären lassen durch die Störung in der spezifischen Regulierung dieser Produktion, also durch eine Störung in den Preisgestaltungen, so daß die Preise die Notwendigkeiten der Produktion nicht mehr richtig erkennen lassen. Da diese Störung periodisch ist, muß auch die Störung im Preisgesetz als periodisch auftretend nachgewiesen werden."²⁶ Bedingt durch die Prosperität, läßt er in den entwickeltsten Produktionszweigen die Preise den Werten davonlaufen. In diesen Sphären, behauptet er, tritt infolge "der Verschiebung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage, dadurch, daß das Angebot langsamer wächst als die Nachfrage, zunächst ein stärkeres Steigen der Preise ein als in anderen Produktionszweigen."²⁷ Die ungleichmäßige Preisentwicklung verursacht schließlich die Krise. "Denn all die erwähnten Momente bedeuten Abweichungen der Marktpreise von den Produktionspreisen und dadurch Störungen in der Regulierung der von der Preisgestaltung- in ihrem Ausmaß und ihrer Richtung abhängigen Produktion. Daß diese Störungen schließlich zur Absatzstockung führen müssen, ist klar."²⁸

²⁴ ebda, S.201

²⁵ Hilferding, S.349/380

²⁶ ebda, S.348/379

²⁷ ebda, S.355/387

²⁸ ebda, S.360/393

Hilferding läßt die Krise also tatsächlich aus dem Wechselspiel von Angebot und Nachfrage und den dadurch bedingten Preisabweichungen hervorgehen. Das heißt, daß sie nicht aus dem Produktionsprozeß, sondern aus der Zirkulation erwächst oder, wie Hilferding sagt, daß sie "nur erklärt werden kann aus den spezifisch kapitalistischen Bedingungen der Warenzirkulation."²⁹ Denn Angebot und Nachfrage berühren nicht die Produktion der Waren und damit die Schaffung von Wert und Mehrwert; sie betreffen den Umschlag der mit einem feststehenden Wert - darin eingeschlossen den Mehrwert - aus dem Produktionsprozeß heraus tretenden Waren. "Aber im Zirkulationsprozeß wird kein Wert produziert, also auch kein Mehrwert", sagt Marx. "Es gehn nur Formveränderungen derselben Wertmasse vor. Es geht in der Tat nichts vor als die Metamorphose der Waren, die als solche mit Wertschöpfung oder Wertveränderung nichts zu tun hat."³⁰ Die Hilferdingsche Krise resultiert also aus den zusätzlichen Einflüssen, die bei der **Realisierung** des in den Waren enthaltenen Werts und Mehrwerts in der Zirkulationssphäre wirken und die durch Angebot und Nachfrage darüber entscheiden, ob die produzierten Waren die Werte, die sie verkörpern, realisieren können oder nicht.

Marx hatte darüber wiederum andere Auffassungen. Für ihn ist die Krise dem Wesen nach eine Verwertungskrise des Kapitals. Aber "als Kapital existiert das Kapital", formulierte er, "in der wirklichen Bewegung, nicht im Zirkulationsprozeß, sondern nur im Produktionsprozeß, im Ausbeutungsprozeß der Arbeitskraft."³¹ Die kapitalistische Krise als Krise des Kapitals zu begreifen heißt daher, ihren Ursprung dort auszumachen, wo das Kapital als solches existiert: im Ausbeutungsprozeß. Auf einem bestimmten Punkt seiner Bewegung tritt sich das Kapital selber als Schranke entgegen. Es existiert zu viel davon, um sich ausreichend verwerten zu können, indem das Kapital im Zuge seiner Akkumulation Bedingungen schafft, unter denen es nicht mehr genügend Mehrarbeit aneignen kann. Diese Verwertungskrise, in die das Kapital bei der Produktion seiner selbst periodisch gerät, tritt im Zirkulationsprozeß, dh. auf dem Markt, als allgemeine Überproduktion von Waren zutage.³² Hilferding läßt die Krise jedoch nicht allein in der Zirkulation **erscheinen**, sondern behauptet, sie "**ist** ganz allgemein eine Zirkulationsstörung."³³ Wenn man sie über Angebot und Nachfrage aus den Einflüssen des Marktes erklärt, ist dies logisch.

Damit verknüpft sieht er die Krise konkret aus Disproportionen resultieren, die durch die unregelmäßige Preisbewegung hervorgerufen werden. Die Unterschiedlichkeit, in der die Preise von den Werten abweichen, muß "mit Notwendigkeit eine Verschiebung der Verhältnisse der Kapitalverteilung mit sich

²⁹ ebda, S.332/362

³⁰ MEW 25, S.291

³¹ ebda, S.355

³² vgl. MEW 26/2, S.513

³³ Hilferding, S.332/362; Hervorhebung durch mich; d.V.

führen"³⁴, schreibt er. "So entstehen im Ablauf der Konjunkturperiode Disproportionalitätsverhältnisse durch Störungen der Preisgestaltung",³⁵ die ihrerseits wieder die Preisgestaltung beeinflussen usw. bis die Krise ausbricht.

Die dem Wesen des Kapitals entspringende Krise resultiert jedoch ebensowenig aus Disproportionen der Kapitalverteilung wie aus gestörter Preisgestaltung wie aus dem Zusammenhang beider, wenn auch derartige Disproportionen Krisen hervorrufen können. Eine Störung, die auf "Disproportion zwischen der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die einzelnen Produktionssphären beruht", ordnet Marx der Konkurrenz der Kapitalien um die Anlagesphären zu.³⁶ Er bemerkt, daß die Ausgleichung der Profitraten, aus der die proportionale Verteilung des Gesellschaftskapitals auf die Produktionssphären resultiert, auch krisenhaft vor sich gehen kann.³⁷ Die eigentliche Krise des Kapitals stellt sich aber nicht als **besondere** Überproduktion in einzelnen Sphären (resp. Unterproduktion in anderen Sphären) dar, sondern als eine **allgemeine** Überproduktion von Waren.³⁸ Darin tritt die Überakkumulation des Kapitals an die Oberfläche. Wie auch immer Hilferdings Ausführungen zur Krise daher genommen werden: sie haben nichts mit den immanenten Bewegungsgesetzen zu tun, die die Verwertung des Kapitals regeln, sondern erschöpfen sich in den Phänomenen, die die wirkliche Bewegung sowohl in verkehrter Form zum Ausdruck bringen als auch verhüllen.

Die fehlerhafte Krisenauffassung hängt damit zusammen, daß Hilferding den zweiten Band des KAPITALs für den Ort hält, wo Marx die Ableitung der Krise angelegt habe. Er erklärt, daß "eine Erkenntnis der Krisenursachen nur möglich" sei, "wenn man sich die Ergebnisse der Marxschen Analyse vergegenwärtigt", die in Band II enthalten sind.³⁹ Folgerichtig gibt er die Marxschen Reproduktions-schemata bzw. die "Gleichgewichtsbedingungen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses" wieder, bevor er das Kapitel über die "Ursachen der Krise" beginnt. Auf der Ebene von Band II sind die Krisen jedoch nicht zu erklären, weil dort im wesentlichen der "Zirkulationsprozeß des Kapitals" abgehandelt wird, wie der Titel dieses Buchs lautet. Zwar wird namentlich im dritten Abschnitt die Einheit von Zirkulations- und Produktionsprozeß dargestellt; das Kapital erscheint dort aber wesentlich noch nicht als prozessierendes Verhältnis, sondern in linearem Fortgang, indem die allgemeinen Elemente und Voraussetzungen seiner Akkumulation benannt werden. Von so entscheidenden Momenten des Gesamtproduktionsprozesses wie dem Fall der Profitrate wird dabei abgesehen. Erst im dritten Buch werden die konkreten Formen entwickelt, die aus dem Bewegungsprozeß des Kapitals, als ganzes betrachtet, hervorwachsen. Darum

³⁴ ebda, S.354/385

³⁵ ebda, S.360/393

³⁶ MEW 26/2, S.521

³⁷ vgl. ebda, S.522

³⁸ vgl. ebda, S.528-535

³⁹ Hilferding, S.333/362

muß auch der theoretische Ansatzpunkt zur Erklärung der Krise in KAPITAL III gesucht werden.

Auf der von Hilferding gewählten Ebene wird stattdessen nahegelegt, was er am Ende seiner Darstellung der Reproduktionsschemata schreibt: "Aber zugleich zeigen diese Schemata, daß in der kapitalistischen Produktion sowohl Reproduktion auf einfacher als auf erweiterter Stufenleiter ungestört vor sich gehen kann, wenn nur diese Proportionen erhalten bleiben."⁴⁰ Das bedeutet zum einen, daß der Autor eine schrankenlose Akkumulation des Kapitals für möglich hält, "wenn nur die Proportionen erhalten bleiben", wenn es also gelingt, die Ausbildung von Disproportionen aufgrund einer fehlerhaften Preisgestaltung zu verhindern. Zum andern ist er auf dem Boden dieser Feststellung gezwungen, die Krisen, wenn sie überhaupt noch stattfinden sollen, mit Mißverhältnissen zwischen den Produktionssphären zu begründen.

Als das Buch mit dieser Feststellung erschien - im Jahre 1910 -, hielt sein Verfasser Krisen noch für unvermeidbar und leitete u.a. daraus die Notwendigkeit eines Sturzes des "Finanzkapitals" ab. Kaum zehn Jahre später erklärte er die Krisen durch den "organisierten Kapitalismus" für überwunden und sah kein Bedürfnis für eine revolutionäre Umwälzung der Gesellschaft mehr. Der dafür erforderliche theoretische Sprung war nicht groß.

2. Die Monopolisierung des produktiven Kapitals

Die Aussagen, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben, um Hilferdings Begriff der Bewegungsgesetze des Kapitals nachzuvollziehen, demonstrieren durchgängig ein subjektives Verständnis, das sich auf die erscheinende Oberfläche beschränkt und prinzipiell im Gegensatz zu Marx steht. In der eigentlichen Monopoltheorie, mit der das Ende des "Konkurrenzkapitalismus" begründet wird, muß sich zeigen, ob diese Linie fortgesetzt wird oder nicht. Da der Autor die Monopolisierung zunächst im Bereich des produktiven Kapitals einsetzen läßt, bevor er auf die Verschmelzung von Handel, Industrie und Banken zum Finanzkapital eingeht, wollen wir ihm hierin folgen.

a) Die Herausbildung monopolistischer Vereinigungen

Die Herausbildung von Monopolen nimmt im FINANZKAPITAL einen eigentümlichen Verlauf. In Fortführung der oben kritisierten Ausführungen behauptet Hilferding bei der Beschreibung von Zyklus und Krise, daß die am meisten entwickelten Sphären, die sogenannten "schweren" Industrien wie Kohle und Stahl, in der Prosperität überdurchschnittliche Gewinne machen. Diese Gewinne hingen zusammen mit der Unregelmäßigkeit der Preisgestaltung, aus der Hilferding im vorigen Punkt Disproportion und Krise ableitete. Den Grund für die übermäßigen

⁴⁰ ebda, S.347/378

Konjunkturgewinne macht er im fixen Kapital aus.⁴¹

Fixes Kapital ist nach Marx derjenige Teil des (konstanten) Kapitals, der als Arbeitsmittel (Gebäude, Maschinerie) im Arbeitsprozeß fixiert ist und seinen Wert nur allmählich an das Produkt abgibt.⁴² Die anderen Bestandteile des Kapitals, dh. sowohl das variable Kapital als auch die übrigen Teile des konstanten Kapitals, die in jedem Produktionsgang ihren Wert vollständig auf das Produkt übertragen (Rohstoffe, Hilfsmittel) bilden im Gegensatz dazu das flüssige oder zirkulierende Kapital.⁴³ Diese Unterscheidung resultiert aus dem verschiedenen **Umschlag** der verschiedenen Teile des im Produktionsprozeß fungierenden Kapitals; sie "entspringt aus der Verschiedenheit der stofflichen Gestalten, worin das produktive Kapital existiert, und wovon ein Teil während der Bildung des einzelnen Produkts ganz konsumiert, ein anderer nur allmählich vernutzt wird."⁴⁴ Die Aufteilung in fixes und flüssiges Kapital betrifft demgemäß die **stofflich bedingte Verschiedenheit des Umschlags der einzelnen Kapitalteile**. Diese Bestimmung berührt nicht den **Verwertungsprozeß**, der sich in den Begriffen des konstanten und variablen Kapitals ausdrückt; die "differentia specifica" des Kapitals ist in ihr ausgelöscht, denn als "flüssig" bzw. "zirkulierend" erscheint die Arbeit gleichwertig neben den Rohstoffen etc.⁴⁵ Das festzuhalten ist deswegen wichtig, weil Hilferding einmal die Begriffe des konstanten und flüssigen Kapitals unterschiedslos nebeneinander verwendet, dann aber in letzter Instanz das fixe Kapital zur entscheidenden Ursache der Monopolisierung macht.

Jedenfalls verhilft das fixe Kapital den schweren Industrien laut Hilferding vorerst zu überhöhten Profiten: "Je größer aber der Umfang des fixen Kapitals, desto länger die Zeit, nötig, um Neuanlagen herzustellen, desto größer auch daher der Unterschied der Zeit, während der in einzelnen Industriezweigen die Produktion erweitert werden kann. Je länger aber die Zeit zur Neuanlage, desto schwieriger die Anpassung an die Bedürfnisse der Konsumtion; desto länger bleibt das Angebot hinter der Nachfrage zurück, desto stärker steigen hier die Preise".⁴⁶

Marx hat die Schwierigkeiten ebenfalls gesehen, die dem Ausgleich der Profitraten zum Durchschnittsprofit aufgrund des Beharrungsvermögens des fixen Kapitals entgegenstehen, darauf jedoch eine andere Antwort gehabt als Hilferding. "Aber in jeder Sphäre der eigentlichen Produktion - Industrie, Ackerbau, Bergwerke etc. - bietet die Übertragung von Kapital aus einer Sphäre in die andre bedeutende Schwierigkeit, besonders wegen des vorhandenen fixen Kapitals.

⁴¹ vgl. ebda, S. 355/387

⁴² vgl. MEW 24, S.159

⁴³ vgl. ebda, S.165

⁴⁴ ebda. S.167

⁴⁵ vgl. ebda, S.226

⁴⁶ Hilferding, S.355/387

Zudem zeigt die Erfahrung, daß, wenn ein Industriezweig, z.B. die Baumwollindustrie, zu einer Zeit außerordentlich hohe Profite abwirft, er dann auch zu einer ändern Zeit sehr geringen Profit oder gar Verlust bringt, so daß in einem gewissen Zyklus von Jahren der Durchschnittsprofit ziemlich derselbe ist wie in ändern Zweigen. Und mit dieser Erfahrung lernt das Kapital bald rechnen."⁴⁷ Sofern es also aufgrund des fixen Kapitals zu zeitweise überhöhten oder auch zu niedrigen Profiten kommt, gleicht sich dies über die Jahre hinweg aus. Außerdem errichtet das Kapital durch seine Gebrauchsgestalt (das fixe Kapital) nicht nur Hindernisse der eigenen Verwertung, sondern schafft auch die Mittel, diese Hindernisse zu überwinden. Was "Maschinen und andres fixes Kapital, Kohlen, Erze etc." angeht, sagt Marx, kann "deren Vermehrung, die sonstigen Naturbedingungen vorausgesetzt, in einem industriell entwickelten Land in kürzester Frist vor sich gehn".⁴⁸ Je mehr mit dem fixen Kapital die Schranken für gleiche Kapitalverwertung anwachsen, desto mehr wachsen dementsprechend die Möglichkeiten und Fertigkeiten des Kapitals, diese Schranken aufzuheben.

Es ist von vornherein ein falscher Ansatz, die stoffliche Gestalt des Kapitals zum Ausgangspunkt für angeblich grundlegende Veränderungen im Produktionsprozeß des Mehrwerts zu nehmen. Marx läßt mit der Weiterentwicklung der kapitalistischen Produktionsweise die Wanderung von Kapital zwischen den Sphären nicht das einzige Mittel der Nivellierung der Profitraten bleiben. "Sobald die kapitalistische Produktion einen gewissen Entwicklungsgrad erreicht hat", schreibt er, "geht die Ausgleichung zwischen den verschiedenen Profitraten der einzelnen Sphären zu einer allgemeinen Profitrate keineswegs bloß noch vor sich durch das Spiel der Attraktion und Repulsion, worin die Marktpreise Kapital anziehen oder abstoßen. Nachdem sich die Durchschnittspreise und ihnen entsprechende Marktpreise für eine Zeitlang befestigt haben, tritt es in das **Bewußtsein** der einzelnen Kapitalisten, daß in dieser Ausgleichung **bestimmte Unterschiede** ausgeglichen werden, so daß sie dieselben gleich in ihrer wechselseitigen Berechnung einschließen. In der Vorstellung der Kapitalisten leben sie und werden von ihnen in Rechnung gebracht als Kompensationsgründe."⁴⁹

Hilferding setzt sich mit diesen Gedanken nicht auseinander, sondern führt seine Konstruktion weiter. Bisher waren wir bei den **überdurchschnittlichen** Profiten der schweren Industrien während der Konjunktur. Wie kommt es von dort zur Bildung von Monopolen? Der unbefangene Leser denkt wahrscheinlich, durch die Fixierung der Überprofite auf irgendeine Weise. Aber gefehlt; Hilferding schlägt einen unerwarteten Umweg ein. Weil nämlich hohe Gewinne zu erwarten sind, läßt er viel Kapital in die am meisten entwickelten Produktionszweige strömen. Je höher die Profitrate ist, "desto allgemeiner wird in solchen Industrien der

⁴⁷ MEW 25, S.218

⁴⁸ ebda, S.128

⁴⁹ ebda, S.219

Akkumulationsdrang"⁵⁰, schreibt er, und daraus resultiert die "Tendenz zu einer Überanlage, Überakkumulation des Kapitals in den Sphären höchster organischer Zusammensetzung im Vergleich zu denen niedrigerer Zusammensetzung."⁵¹ Das wiederum läßt alles umschlagen. Sind die neuen Fabriken nämlich fertig und fangen mit der massenhaften Produktion an, entsteht ein "Mißverhältnis, das erscheint, wenn die Produkte der ersten Sphären auf den Markt gelangen. Der Absatz dieser neuen Produkte ist dadurch gehindert, daß die Produktion in den Sphären niederer Zusammensetzung nicht in gleicher Weise ... vermehrt wurde."⁵² Das heißt, die schweren Industrien finden für ihr gestiegenes Warenangebot nicht genügend Absatz in den anderen Sphären. Die Zufuhr liegt über der Nachfrage und die Preise sinken.

Ein Rückzug aus der Produktion ist aber, so Hilferding, wegen des Umfangs, in dem Kapital in Gebäuden und Maschinerie gebunden ist, nicht ohne weiteres möglich. "Hier spielt das fixe Kapital weitaus die größte Rolle, hier wird der Abfluß einmal angelegten Kapitals am schwierigsten."⁵³ Also muß weiter produziert werden und bleiben die Preise infolge des dauernden Überangebots im Keller. "Die starke Vermehrung der Produktion überkompensiert die Wirkung auf die Profitrate; stand diese vorher über dem Durchschnitt, so sinkt sie jetzt unter ihn."⁵⁴ Auf diese Weise entsteht nach Hilferding "in den entwickeltsten Sphären kapitalistischer Produktion, in den schweren Industrien" eine allgemeine Tendenz zu unterdurchschnittlichen Profiten. "Es wird gerade in diesen Sphären sich sehr leicht ein Zustand herausbilden, in dem durch längere Zeit die Profitrate unter dem Durchschnitt steht."⁵⁵

Die "längere Zeit", von der Hilferding spricht, ist ein zyklusübergreifender Zustand unterdurchschnittlicher Profite. Neben den eben genannten, permanenten Tendenzen, die diesen Zustand bewirken und die er "aus dauernd wirksamen Ursachen" erklärt,⁵⁶ sieht er nämlich weitere Momente, die in dieselbe Richtung wirken, sich aber auf "Bedingungen des industriellen Zyklus" beschränken.⁵⁷

Das ist die erste Hälfte von Hilferdings Herleitung der Monopoltheorie. Sehen wir einmal davon ab, daß die ganze Argumentation sich auf die stoffliche Gestalt, dh. die Gebrauchsform des Kapitals und die Wirkung von Angebot und Nachfrage stützt. Lassen wir auch die von Marx erwähnten Erfahrungen beiseite, aufgrund derer das Kapital mit den Auswirkungen des fixen Kapitals rechnen lernt. Warum werden dann trotzdem die konjunkturellen Überprofite der schweren Industrien

⁵⁰ Hilferding, S.355/387

⁵¹ ebda, S.356/388

⁵² ebda

⁵³ ebda, S.254/272

⁵⁴ ebda, S.253/271

⁵⁵ ebda, S.254/273

⁵⁶ ebda, S.260/279

⁵⁷ ebda

nicht einfach durch höhere Verluste in der Krise ausgeglichen? Warum bringt die nächste Prosperitätsperiode nicht wieder Überprofite, die wiederum in der Krise ausgeglichen werden usw? Woher sollen die **dauerhaften, zyklusübergreifenden Überprofite** kommen, die irgendwann in ebenso dauerhafte, zyklusübergreifende **Unterprofite** umschlagen? Selbst wenn für die Dauer eines ganzen Zyklus über Prosperität und Krise hinweg Überakkumulation in einem Industriezweig unterstellt wird: wieso besteht die Überakkumulation auch im nächsten Zyklus noch weiter, obwohl dieser ein größeres Produktionsvolumen mit sich bringt als sein Vorgänger? Wieso reicht das Übermaß an fixem Kapital des vorigen Zyklus nicht gerade hin, um die gestiegenen Produktionsanforderungen des neuen Zyklus zu erfüllen? Wo kommt die Permanenz der Überakkumulation her, die sich von Zyklus zu Zyklus fortpflanzen und permanente Unterprofite bewirken soll? Darüber gibt Hilferding keine nähere Auskunft. Der wiederholte Verweis auf das fixe Kapital und das Spiel von Angebot und Nachfrage reicht ihm.

Wir sind jedoch noch nicht bei den Monopolen und ihren dauerhaften Überprofiten angelangt, sondern soeben bei dem geraden Gegenteil. Wie soll es weitergehen? Wie soll die Konkurrenz überwunden werden, der Profit steigen und das Monopol entstehen? Dazu bemerkt Hilferding über die schweren Industrien: "Es herrscht nicht nur der Großbetrieb, sondern diese kapitalstarken Großbetriebe werden einander immer gleichwertiger, die technischen und ökonomischen Unterschiede, die einzelnen von ihnen eine Überlegenheit im Konkurrenzkampf gewähren würden, werden immer geringer. Es ist kein Kampf von Starken und Schwachen, in dem diese vernichtet und damit der Überfluß an Kapital in dieser Sphäre beseitigt würde, sondern ein Kampf von Gleichen, der lange unentschieden bleiben mag, allen Kämpfenden gleiche Opfer auferlegt."⁵⁸ Das hat zur Folge, daß "gerade diese Industrien mit ihren großen fixen Kapitalmassen immer empfindlicher gegen die Konkurrenz und den durch sie bewirkten Fall der Profitrate" werden.⁵⁹ Die Tendenz zu unterdurchschnittlichen Profiten löst darum "nun ihrerseits dort, wo die Kapitalkraft hinreichend stark ist, die Gegentendenz zu ihrer Überwindung aus. Diese Gegentendenz führt schließlich zur Aufhebung der freien Konkurrenz und damit zur Tendenz, die Ungleichheit der Profitrate dauernd zu gestalten."⁶⁰

Endlich ist es geschafft. Während andere, minder entwickelte Produktionszweige zwar ebenfalls Unterprofite machen, aber nicht genügend "Kapitalkraft" haben, um diesen Zustand zu überwinden, weil die Betriebe zu klein und zersplittert sind,⁶¹ beenden die gebeutelten Großbetriebe der schweren Industrien ihre Konkurrenz, schließen sich zu monopolistischen Vereinigungen zusammen und

⁵⁸ ebda, S.254/272

⁵⁹ ebda, S.255/273

⁶⁰ ebda, S.256/274

⁶¹ vgl. ebda, S.255/273f

erzielen fortan **Monopolprofite**. Das ist der Schlußstein in der Herleitung des Monopols.

Wieder gibt es gar nicht genügend Fragen, die an diese Konstruktion zu richten sind: Wieso verschwinden die technischen und ökonomischen Unterschiede zwischen den Kapitalen der entwickeltsten Produktionssphären? Seit wann ist "gleiche Größe" ein Argument gegen die Konkurrenz? Warum stacheln die unterdurchschnittlichen Profite den Konkurrenzkampf nicht an, sondern lassen ihn beenden? Weshalb wird das überschüssige Kapital nicht durch Untergang eines Großbetriebs vernichtet? Was sind "Empfindlichkeit" und "Kapitalkraft" für politökonomische Kategorien? Wenn die "Kapitalkraft" etwas mit der Größe des fixen Kapitals zu tun hat - wieso bewirkt sie erst überdurchschnittliche, dann unterdurchschnittliche und schließlich Monopolprofite? Warum schließen die schweren Industrien sich nicht gleich zu Monopolen zusammen, sondern warten erst jahrzehntelange - da zyklusübergreifende - Unterprofite ab? Weshalb ist die Kapitalkraft ausgerechnet in den Sphären "hinreichend stark", die so lange Zeit hindurch unterprofitlich waren?

Auf den gestellten Fragen, von denen Hilferding nicht eine beantwortet, ist deswegen zu beharren, weil der Abschnitt im FINANZKAPITAL über "Hindernisse in der Ausgleichung der Profitraten und ihre Überwindung", dessen wichtigste Aussagen hier vorgestellt wurden, der einzige ist, in dem Hilferding versucht, eine **politökonomische** Begründung für die **gesetzmäßige** Herausbildung von Monopolen zu geben. Ansonsten beschreibt er noch die Absprachen von Firmen, erzählt Geschichten von zustande gekommenen und wieder auseinandergegangenen Kartellen, zitiert Kapitalistenklagen über zu niedrige sowie Lobpreisungen auf hohe Gewinne und beruft sich auf Adreßbücher von Aufsichtsrats und Vorstandsmitgliedern. Politökonomisch beschränkt sich seine Herleitung auf das Zusammenwirken von fixem Kapital mit der Konkurrenzwirkung von Angebot und Nachfrage. Beides berührt allein die äußerlichen Formen, die das Kapital in seinem Verwertungsprozeß durchläuft.

Dem entspricht die Definition, die der austromarxistische Theoretiker für die beiden von ihm benannten Formen des Monopols gibt: "Eine Interessengemeinschaft möglichst aller Unternehmungen zum Zweck, durch möglichst vollständige Ausschließung der Konkurrenz die Preise und damit den Profit zu erhöhen, ist das **Kartell**. Das Kartell ist also eine **monopolistische Interessengemeinschaft**."⁶² Während im Kartell die beteiligten Betriebe noch formell selbstständig sind, verschmelzen sie im "Trust" zu einem einzigen Betrieb: "Eine Fusion mit demselben Zweck, der durch dasselbe Mittel erreicht werden soll, ist der **Trust**. Der Trust ist also eine **monopolistische Fusion**."⁶³ Neben diesen von dem bürgerlichen Ökonomen Liefmann übernommenen Definitionen stellt

⁶² ebda, S.267/286

⁶³ ebda

Hilferding noch über Seiten hinweg "Kombinationen", "partielle Kombinationen", "homosphärische" Vereinigungen und "heterosphärische" Verbindungen vor, die er ebenfalls von Liefmann entliehen hat. Wichtiger - und typisch - ist jedoch seine Auffassung vom "Monopol". In beiderlei Gestalt - ob als Kartell oder als Trust - ist es nicht durch seine **objektive Stellung** definiert, sondern durch seinen "Zweck", dh durch das **subjektive Interesse seiner Träger an der Ausschließung der Konkurrenz und der Erzielung hoher Preise**.

b) Der Nichtausgleich der Profitraten

Die so zustande gekommenen Monopole ziehen die erhöhten Profite, um dererwillen sie sich zusammenschlossen, laut Hilferding auf Kosten des Profits anderer Industriezweige an sich. Um das dauerhaft zu tun und systematisch eine höhere Profitrate zu sichern, darf die Ausgleiche der Profitraten nicht länger erfolgen, und dazu muß der freie Fluß der Kapitale zwischen den Sphären unterbunden werden. Das geschieht auch. "Die Kartellierung bedeutet zunächst eine Änderung der Profitrate auf Kosten der Profitrate der anderen kapitalistischen Industrien. Die Ausgleiche dieser Profitraten auf ein gleiches Niveau kann nicht erfolgen durch die Wanderung des Kapitals. Denn die Kartellierung bedeutet ja, daß die Konkurrenz des Kapitals **um seine Anlagesphären** gehemmt ist."⁶⁴

Was wie eine Schlußfolgerung aussieht, die sich auf ein neues Stadium der ökonomischen Entwicklung bezieht, hat seinen Ursprung wiederum in dem zugrundeliegenden Kapitalverständnis des Autors. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß Hilferding die Ausgleiche der Profitraten nicht erst unter der Herrschaft der Monopole gehindert sieht. Seine Auffassung vom fixen Kapital läßt ihn nämlich schreiben, daß dessen Vorhandensein gegenüber der Tendenz zum Ausgleich der Profitraten "Hemmungen" errichtet, "**die sich mit der Entwicklung des Kapitalismus steigern**."⁶⁵ Das würde bedeuten, daß der Profitratenausgleich nur bei **nichtentwickeltem** Kapitalverhältnis ungehindert stattfindet. Dementsprechend macht Hilferding, wie vorhin schon vermerkt, "in allen **entwickelten** kapitalistischen Produktionszweigen" Tendenzen aus, die eine "dauernde Senkung der Profitrate unter ihr Durchschnittsniveau hervorrufen und die nur überwunden werden können durch Beseitigung ihrer Ursache, der Konkurrenz".⁶⁶ In dieser Aussage ist zugleich die **Konkurrenz die Ursache der ungleichen Profitraten**; anstatt den Profitratenausgleich zwischen den Sphären zu vermitteln, verhindert oder erschwert sie ihn mindestens.

Zu dieser Konsequenz gelangt Hilferding konkret durch das fixe Kapital: wegen dessen Trägheit werden in den "entwickelten" Sphären, in der schweren Industrie, zuerst über- und sodann unterdurchschnittliche Profite erzielt; die Konkurrenz, dh. in Hilferdings Verständnis das subjektive Streben der einzelnen Kapitalisten

⁶⁴ ebda, S.316/342

⁶⁵ ebda, S.253/271; Hervorhebung durch mich; d.V.

⁶⁶ ebda. S.260/279

nach Höchstprofit, führt dorthin. Auf den ökonomischen Kern gebracht, würde das Kapital sich dieser Theorie zufolge **um so weniger seinem Wesen gemäß verhalten** und gleiche Profite abwerfen können, **je ungehinderter die Konkurrenz stattfindet**, je freier es zwischen den Sphären wandern könnte. Ausgerechnet die entwickelten Sphären würden gegenüber den minder entwickelten weniger Profit machen, und ursächlich wäre die Konkurrenz. Anstatt Instrument der Entwicklung des Kapitals zu sein, würde sie das Gegenteil bewirken. Unter diesen Umständen wäre es nur konsequent und richtig, die Konkurrenz zu beseitigen. Das Kapital würde damit ein Hindernis seiner eigenen Weiterentwicklung beseitigen.

In früher Zurückweisung derartiger Auffassungen schrieb Marx über die Profitratenausgleichung, sie "gelingt dem Kapital mehr oder minder, je höher die kapitalistische Entwicklung in einer gegebenen nationalen Gesellschaft ist: d.h. je mehr die Zustände des betreffenden Landes der kapitalistischen Produktionsweise angepaßt sind."⁶⁷ Gehemmt sah er diese Bewegung, solange das Kapitalverhältnis nicht vollständig durchgesetzt ist, denn "diese Ausgleichung selbst stößt auf größere Hindernisse, wenn zahlreiche und massenhafte, nicht kapitalistisch betriebene Produktionssphären (z.B. Ackerbau durch Kleinbauern) sich zwischen die kapitalistischen Betriebe einschieben und mit ihnen verketten."⁶⁸ Die Konkurrenz innerhalb einer Produktionssphäre schafft schon früh einen gleichen Marktpreis für die Waren sämtlicher Einzelkapitale, die in dieser Branche produzieren. Damit jedoch alle Sphären unter den gleichen Bedingungen produzieren, die Marktwerte sich in Produktionspreise verwandeln und eine allgemeine Rate gleichen Profits sich herausbildet, "ist höhere Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise erforderlich als zu dem frühern."⁶⁹

Als Marx dies schrieb, waren noch längst nicht alle Bereiche der Gesellschaft von der kapitalistischen Produktionsweise erfaßt und umgewälzt. Aufgabe wäre es daher gewesen, zu untersuchen, inwieweit dies um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert der Fall und von daher eine allgemeine Rate gleichen Profits möglich war. Im Abschnitt über die Krisen schreibt Hilferding, daß "die Krisen am stärksten sich äußern in den technisch entwickeltsten Produktionszweigen, also in den früheren Perioden vor allem in der Textil- (Baumwoll-)Industrie, später in den schweren Industrien."⁷⁰ Solange eine Sphäre noch nicht vollständig von der kapitalistischen Produktionsweise ergriffen ist, ist sie auch nicht vollständig den Turbulenzen einer allgemeinen Verwertungskrise ausgesetzt. Je mehr das Kapital sich ausbreitet, desto umfassender wird seine Krise. Die von dem Verfasser selber konstatierte Tatsache hätte also Anlaß sein können, den Stand der Durchsetzung des Kapitalverhältnisses in den verschiedenen Ländern und Produktionssphären

⁶⁷ MEW 25, S.206

⁶⁸ ebda

⁶⁹ ebda, S.190

⁷⁰ Hilferding, S.356/388

zur damaligen Zeit zu untersuchen.

Ebenso deuten eine Reihe anderer Bemerkungen auf den konkreten historischen Entwicklungsstand der damaligen Zeit hin. Z.B. fällt auf, daß die Monopolbildung zum ganzen Teil durch Hinweise auf den Kohle- und Erzbergbau begründet wird. Bei Rohstoffen, deren Lagerstätten nicht beliebig vermehrbar sind - dh. in der extraktiven Industrie - kann aber leicht ein natürliches Monopol gebildet werden. Darauf weist Hilferding selber hin: "Die Festigkeit der Rohstoffsyndikate beruht wesentlich auf ihrer Monopolisierung der Naturbedingungen der Produktion, die ihnen zudem meist durch die Berggesetzgebung außerordentlich erleichtert wird."⁷¹ Im Fall der Kohle kommt hinzu, daß die Konkurrenz durch natürliche Ersatzstoffe (Erdöl, Erdgas) seinerzeit in Deutschland noch in den Kinderschuhen steckte. Das hätte ein Grund mehr sein können, zu untersuchen, wie weit die kapitalistische Durchdringung der Gesellschaft vorangekommen war. Nichts dergleichen erfolgte.

Wir sind aber noch nicht am Ende dieses Punktes angelangt. Soeben hörten wir den Autor mit der Behauptung, daß die freie Kapitalwanderung zwischen den Sphären nicht länger stattfindet, weil die Konkurrenz "gehemmt" sei. Für ihn stand im Hinblick auf die monopolisierten Produktionszweige fest, "daß die Aus- und Einwanderung von Kapital gerade in solchen Produktionszweigen kaum übersteigbare Schranken finden würde."⁷² Hören wir ihn jetzt abermals: "Die Kartelle bewirken, daß die Konkurrenz **innerhalb** eines Produktionszweigs aufhört oder, besser gesagt, latent wird (...) Aber sie können **nichts ändern an der Konkurrenz der Kapitalien um die Anlagesphären**".⁷³ Das ist verblüffend. Eben hatten die Kartelle ihre Produktionszweige noch durch "kaum übersteigbare Schranken" abgesperrt, jetzt nicht mehr; eben war die Konkurrenz um die Anlagesphären noch gehemmt, jetzt findet sie unverändert statt! Das hätte Konsequenzen, denn wenn ein Kapital in einem Produktionszweig neu angelegt wird, tritt es selbstredend auf dem höchsten Stand der Technik in die Konkurrenz und lehrt ein Kartell das Fürchten. Die monopolistischen Vereinigungen wären gestorben, bevor sie angefangen hätten zu leben. Wie vereinbart sich das miteinander, wie löst Hilferding den selbst aufgebauten Widerspruch?

Nun, der Autor selbst erklärt dazu gar nichts. Die Lösung liegt in der jeweils unterschiedlichen Thematik, die er behandelt. Die erste Aussage findet sich im Kapitel XI "Hindernisse in der Ausgleichung der Profitraten und ihre Überwindung"; dort beweist Hilferding mit ihr die Monopolbildung. Die zweite Aussage findet sich mehr als 100 Seiten später im Kapitel XX "Die Änderungen im Krisencharakter. Kartelle und Krisen"; dort soll sie einen bestimmten Krisenverlauf unter der Herrschaft der Kartelle bezeugen. Bei der Behandlung dieses

⁷¹ ebda, S.273/294

⁷² ebda, S.314/341

⁷³ ebda, S.401f/439; Hervorhebung durch mich; d.V.

Punkts werden wir darauf zurückkommen.

c) Eine eigentümliche Außenseitertheorie

Selbst zu Hilferdings Zeiten kam es kaum vor, daß tatsächlich ein Kartell, geschweige denn ein Trust, einen Produktionszweig vollständig beherrschte und also ein Monopol bildete. Andere Betriebe - "Außenseiter", wie Hilferding sie nennt - waren nach wie vor in der betreffenden Branche tätig. Das wirft ein grundsätzliches Problem auf. Wenn eine Mehrzahl selbständiger Kapitale in einem Produktionszweig angelegt ist, kann eigentlich von einem "Monopol" keine Rede sein. Gleich ob dort statt fünfzig nur noch fünf Kapitale agieren - an der Konkurrenz ändert sich dadurch nichts. Sie mag im Gegenteil sogar heftiger werden, weil jetzt relativ größere Kapitalmassen im Kampf miteinander stehen.

Diesem Problem begegnet der österreichische Politökonom zum einen mithilfe von Definitionen. "Es ist dabei zu beachten, daß man es bereits dann mit einer monopolistischen Vereinigung zu tun hat, wenn diese für die Preisbestimmung auf dem Markte ausschlaggebend ist. Daß daneben noch einige selbständige Unternehmungen existieren, die in ihren Preisen sich immer nach der Preisfestsetzung der Vereinigung richten, ändert nichts an der Tatsache, daß in diesem Produktionszweig die freie Konkurrenz im theoretisch-ökonomischen Sinne nicht mehr existiert. Um aber pedantische Bedenken nicht zu verletzen, nenne ich solche Vereinigungen nicht totale Interessengemeinschaften oder Fusionen, sondern monopolistische", sagt er unter Berufung auf Liefmann.⁷⁴ Durch diese Worte wird klarer, warum die Monopoldefinition nicht nach der **Realität**, sondern nach dem **Zweck** des Monopols erfolgt: weil die objektive, die "totale" Wirklichkeit Monopole nicht oder nur in seltenen Ausnahmen kennt, muß das "Monopol" als nicht-total, dh. als Nicht-Monopol gefaßt werden und die "Zweckbestimmung", die seine Gründer ihm geben, zur Definition dienen.

Daneben hat Hilferding noch andere Gründe für die Weiterexistenz von Außenseitern parat. Ausgangspunkt ist der Markt. Monopolpreise für die von ihr hergestellten Produkte kann eine monopolistische Vereinigung nur erhalten, schreibt er, wenn sie den Markt beherrscht. In Zeiten guter Konjunktur, wenn die Nachfrage das Angebot übersteige, sei der Preis des Monopolprodukts ohnehin der höchstmögliche; auch Außenseiter seien dann geduldet.⁷⁵ Was aber geschieht, wenn eine Krise eintritt und der Markt zusammenschrumpft, also die Nachfrage unter das Angebot fällt? Was passiert mit den Monopolwaren, die weiterhin produziert, aber im bisherigen Umfang nicht länger benötigt werden? Führt diese Situation nicht dazu, daß die Preise fallen, Konkurrenz sich breitmacht und das Kartell auseinanderfliegt? Darauf entgegnet Hilferding: "Dies ist der Moment, wo es sich zeigen muß, ob die Vereinigung den Markt beherrscht. Dies wird aber dann der Fall sein, wenn ihre Produktion zur Versorgung des Marktes unbedingt

⁷⁴ ebda, S.266/286, Anm.1

⁷⁵ vgl. ebda, S.269/289

nötig ist. Sie wird erst verkaufen, wenn ihr Preis bewilligt ist, und dieser Preis muß bewilligt werden, da die Zufuhr durch das Kartell dem Markte eben unentbehrlich ist."⁷⁶ Er geht also davon aus, daß es auch in der Krise noch so etwas wie einen "Sockelbedarf" und eine dem entsprechende "Sockelproduktion" geben muß. Darüber hinaus behauptet er, mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion wachse "jener Anteil, der unter allen Umständen fortgeführt werden muß und dessen Fortführung die fast völlige Stockung des Produktions- und Zirkulationsprozesses einschränkt."⁷⁷

Das ändert dennoch nichts daran, daß auch die monopolistische Vereinigung ihre Produktion verringern muß. Dies sei "am ehesten möglich", sagt Hilferding, "in jenen Produktionszweigen, wo die Einschränkung keine allzu schweren Opfer auferlegt, also besonders dort, wo die lebendige Arbeit einen Hauptposten bildet - der Verderb des konstanten Kapitals keine allzu große Rolle spielt. Beides ist der Fall in der extraktiven Industrie. Erz und Kohle nützen sich nicht ab, und die lebendige Arbeit spielt eine große Rolle."⁷⁸ Der Leser ist ein weiteres Mal erstaunt. Oben hatten die "schweren" Industrien, zu denen Hilferding ausdrücklich die Kohle zählte, noch einen hohen Anteil konstanten (fixen) Kapitals und dementsprechend einen niedrigen Anteil variablen Kapitals gehabt; jetzt bildet auf einmal das variable Kapital den "Hauptposten"?! Wie erklärt sich dies? Es muß mit den Eigenarten Hilferdingscher Logik zu tun haben. Oben leitete er aus dem **hohen** Anteil konstanten bzw. konstanten fixen Kapitals, die Entwicklung zum Monopol ab; jetzt soll umgekehrt ein **niedriger** Anteil konstanten Kapitals dem eben geschaffenen Monopol helfen, die Krise heil zu überstehen. Denn, so ist offenkundig die Überlegung Hilferdings, Arbeiter können massenweise und schnell entlassen werden, während die Entlassung konstanten Kapitals Schwierigkeiten bereitet.

Außerdem sagte er soeben, daß in der extraktiven Industrie der Verderb des konstanten Kapitals keine allzu große Rolle spiele, weil Kohle und Erz sich nicht abnützen; das sei ein Grund, warum die Produktionseinschränkung dort einfach möglich sei. Seit wann gehört das geschürfte Erz zum konstanten Kapital eines Erzbergwerks, die Kohle zum konstanten Kapital einer Kohlenzeche? Mit Marx waren wir bisher der Meinung, daß das konstante Kapital aus den Produktionsmitteln (Gebäude, Einrichtungen, Maschinen, Hilfsmittel) besteht, die benötigt werden, um eine bestimmtes Produkt (hier: Kohle bzw. Erz) zu erzeugen. In diesem Fall liegt auf der Hand, daß das konstante Kapital einer Kohlenzeche wie z.B. der abgeteufte Schacht nicht ohne weiteres stillgelegt werden kann. Es ist immer eine Mindestanzahl von Arbeitern vonnöten, um das Absaufen eines nicht betriebenen Schachts zu verhindern, weil sonst bei einer späteren Wieder-

⁷⁶ ebda, S.269f/289 f

⁷⁷ ebda, S.391/427

⁷⁸ ebda, S.270/290

inbetriebnahme erhebliche Kosten entstehen würden. Folgt man dagegen Hilferding und betrachtet als konstantes Kapital der Kohlenzeche die abzubauende Kohle, dann ist klar, daß **dieses** konstante Kapital ohne weiteres stillgelegt werden kann. Mit Hilfe solcher Definitionen könnte der monopolistisch betriebene Kohlebergbau die Krise also bequem überstehen.

Aber kommen wir zurück zum eigentlichen Gang der Entwicklung. Trotz aller theoretischen Gewaltakte steht fest, daß jede Produktionseinschränkung mit Verlusten verknüpft ist und das Ende eines Kartells heraufbeschwört. Das ist die Stunde der Außenseiter. Wie wäre es, wenn das Monopol sich auf ein bestimmtes Ausmaß an Produktion verständigen würde, das hinreicht, um den auch während einer Krise vorhandenen "Sockelbedarf" zu befriedigen? Den darüber hinausgehenden Bedarf, den die Prosperität hervorbringt, könnten doch die Außenseiter befriedigen?! Auf diese Weise wäre das Monopol nicht den Unbilden eines dauernden Wechsels von Produktionserweiterung und -einschränkung ausgesetzt. Es könnte seine Produktion über den Zyklus hinweg auf einem Durchschnittsniveau stabilisieren und das anarchische Auf und Ab der kapitalistischen Produktionsweise zunächst für sich selber abschaffen.

So sieht tatsächlich die Lösung Hilferdings aus. Die Verminderung der Produktion, sagt er, kann "das Kartell vermeiden, wenn es nur die durchschnittliche Nachfrage befriedigt, die Befriedigung der Konjunkturnachfrage aber den Outsidern überläßt. Dies ist aber nur dann möglich, wenn diese erstens nicht mehr produzieren können, als diese zusätzliche Nachfrage der guten Konjunktur erfordert - denn sonst bestände die Gefahr, daß der Absatz des Kartells eingeengt wird -, zweitens aber, daß diese Außenseiter zu höheren Kosten als das Kartell produzieren."⁷⁹ Aber wie sind diese Bedingungen zu erfüllen? Wie ist den Außenseitern zu untersagen, mehr zu produzieren, als das Kartell es wünscht, und wie sind sie anzuhalten, unproduktiver zu arbeiten als das Kartell? Oder anders herum: warum soll das Kartell darauf verzichten, seine Produktion in der Prosperität auszudehnen und zusätzliche Profite zu machen obwohl es doch der Höchstprofite wegen zustande gekommen ist? Darauf wird keine Antwort gegeben, vielleicht, weil "nur" zu klären ist, wie Außenseiter und Monopol dem Verwertungstrieb des Kapitals entsagen sollen und aufhören müssen, sich als Kapital zu verhalten.

Stattdessen verkündet Hilferding: "Mit anderen Worten: die Outsider sind es wesentlich, auf die alle Lasten der Konjunkturschwankungen abgewälzt werden. Das Kartell realisiert während der Hochkonjunktur hohe Extraprofite, während der Depression normalen Profit, während die Konkurrenten ausgeschaltet werden. Unter solchen Bedingungen liegt es durchaus im Interesse der monopolistischen Vereinigung, das Bestehen von Outsidern nicht völlig zu verhindern, wozu sie

⁷⁹ ebda

infolge ihrer Überlegenheit oft die Macht hat."⁸⁰ Damit ist allen Ernstes die unliebsame Tatsache geklärt, warum in so gut wie allen Produktionszweigen trotz behaupteter Monopolisierung weitere Kapitale existieren. Die monopolistische Vereinigung hat einfach ein "Interesse" an Außenseitern, weil diese sie der Unbequemlichkeit von Produktionsänderungen entheben.

Zum Abschluß seiner Außenseitertheorie bringt Hilferding noch einen empirischen Beleg. Aus vollen drei Jahren - 1902 bis 1904 - führt er die Zahlen der Roheisenproduktion an.⁸¹ Danach betrug 1902 der Anteil eines dort angesiedelten Kartells an der Gesamtproduktion 44,3%. 1903 sank er auf 39,9% ; 1904 stieg er wieder auf 43,9%, lag damit indes noch unter dem Jahresdurchschnitt von 1902. Weil 1904 aber laut Hilferding ein Depressionsjahr war und das Kartell seinen Anteil in diesem Jahr wieder ausweiten konnte, findet er darin eine Bestätigung seiner Monopol- und Außenseitertheorie.

d) Kartell und Krise

Die kapitalistische Krise unter den Bedingungen der freien Konkurrenz war für Hilferding eine Zirkulationsstörung, geboren aus Preisabweichungen und Disproportionen. Wie steht es damit unter der Herrschaft der Monopole? Darauf geht DAS FINANZKAPITAL im XX.Kapitel ein: "Die Änderungen im Krisencharakter. Kartelle und Krisen". Die entscheidende Ausgangsfrage stellt der Autor selber, nämlich "ob die große Änderung in der Organisationsform der Industrie, ob die Monopole durch ihre behauptete Aufhebung der regulierenden Kraft des kapitalistischen Mechanismus, der freien Konkurrenz, qualitative Änderungen in den Konjunkturerscheinungen verursachen können."⁸² Darauf entgegnet er zunächst mit einer prinzipiellen Feststellung: "Die Störungen in der Preisregulierung, die schließlich zu den Disproportionalitätsverhältnissen und damit zu dem Widerspruch zwischen den Verwertungs- und Realisationsbedingungen führen, werden durch die Kartelle nicht vermindert, sondern verschärft."⁸³ Zur Begründung führt er ebenso grundsätzlich an: "Die Anarchie der Produktion wird nicht aufgehoben durch quantitative Verminderung der einzelnen Elemente bei gleichzeitiger Verstärkung ihrer Wirksamkeit und deren Intensität; sie kann überhaupt nicht ratenweise oder graduell aufgehoben werden. Geregelter und anarchischer Produktion sind nicht quantitative Gegensätze, so daß durch Anstückelung von immer mehr <Regelung> aus der Anarchie bewußte Ordnung würde. Sondern ein solcher Umschlag kann nur plötzlich stattfinden durch die Unterstellung der gesamten Produktion unter die bewußte Kontrolle."⁸⁴ Mit Ausnahme dieses Gedankens sind die übrigen Ausführungen abwegig.

⁸⁰ ebda, S.270 f/290 f

⁸¹ vgl. ebda, S.272/292 Anm.

⁸² ebda, S.400/437

⁸³ ebda, S.401/439

⁸⁴ ebda, S.402/440

Das Hochhalten der Preise durch die Monopole in der Krise, so setzt Hilferding mit seiner Darlegung ein, "verschärft die Wirkung der Krise für alle nicht-kartellierten oder nicht so fest kartellierten Industrien", die auf die Monopolwaren angewiesen sind.⁸⁵ Sie müssen relativ mehr dafür bezahlen und ihr krisenbedingt sowieso eingeschränkter Profit fällt weiter. Demzufolge müssen sie weitere Produktionseinschränkungen vornehmen und kaufen dem Monopol entsprechend weniger ab. Dieses mag zwar die Preise seiner Produkte hochhalten; der Absatz sinkt nichtsdestotrotz. Die dadurch erzwungene "Einschränkung der Produktion bedeutet aber weiteres Brachlegen von Kapital bei gleichbleibenden <Generalunkosten>, also weiteres Steigen der Selbstkostenpreise und daher neue Verminderung des Profits, selbst bei Aufrechterhaltung der hohen Preise."⁸⁶ Die hohen Preise locken ihrerseits Außenseiter an, die mit niedrigeren Selbstkosten produzieren; "sie werden daher konkurrenzfähig und beginnen das Kartell zu unterbieten. Das Kartell kann die Preise nicht mehr halten, und der Preissturz greift auch auf die kartellierte Industrie über. Die künstlichen Eingriffe werden korrigiert, und die Preisgestaltung folgt den Gesetzen, die die Kartelle vergebens für sich auszuschalten trachteten. Auf Grundlage der neuen Preisgestaltung vollzieht sich eine neue Verteilung des Kapitals in die verschiedenen Produktionssphären, und allmählich stellen sich wieder Proportionalitätsverhältnisse ein; die Depression ist überwunden."⁸⁷ Soweit Hilferdings Auffassung von Monopol und Krise.

Voraussetzung für diese Bewegung ist, daß die Wanderung von Kapital zwischen den Produktionszweigen ungehemmt stattfindet. So sagt Hilferding über die Kartelle, "sie können nichts ändern an der Konkurrenz der Kapitalien um die Anlagesphären",⁸⁸ auch wenn diese Aussage, wie bereits festgestellt, in diametralem Gegensatz zu dem steht, was er vorher über die Herausbildung von Monopolen behauptet hatte. Ansonsten beschränkt sich seine Argumentation auf die Preisgestaltung durch Angebot und Nachfrage, ist aber in sich folgerichtig. Ihr zufolge müßte angenommen werden, daß ein Monopol nur bis zur Krise existieren kann, denn seine "künstlichen Eingriffe" werden nach Hilferdings Worten durch die Krise korrigiert.

Mehr noch folgt aus der Logik dieser Sätze: Wenn die Monopolpreise letzten Endes doch den "Gesetzen der Preisgestaltung" folgen, die die Kartelle "vergebens für sich auszuschalten trachteten", dann müßte hier **der Preissturz größer sein als in den nichtkartellierten Sphären**, denn auch die Abweichung der Preise von den Werten war besonders groß. Das stimmt überein mit Hilferdings grundsätzlichen Vorstellungen zur Krise: wenn Voraussetzung für die Über-

⁸⁵ ebda, S.403/441

⁸⁶ ebda

⁸⁷ ebda, S.404/442

⁸⁸ ebda, S.402/439

windung der Depression die Wiederherstellung von Proportionalitätsverhältnissen ist, dann müßte **der monopolisierte Teil der Industrie von der Krise stärker betroffen sein als die übrigen Produktionsphären**. Beides - Preissturz und Zusammenbruch - hänge miteinander zusammen. Beides wäre notwendig, um wieder gleiche Profitraten zwischen den Sphären herzustellen, da **die von Hilferding als Vorbedingung für einen neuen Aufschwung geforderte Proportionalität der Produktionszweige nur die Wirkung gleicher Profitrate sein kann**. Die Konkurrenz würde dort, wo sie zuvor gehemmt war, um so ungehemmter wüten, die Wirkungen der Krise die Monopole mit umso größerer Wucht treffen. So muß der unbefangene Leser auch die zu Beginn dieses Punktes zitierte Feststellung des Autors verstehen, daß die "Störungen in der Preisregulierung durch die Kartelle nicht vermindert, sondern verschärft" werden.

Aber hören wir dazu den Autor selber: "Die Kartelle heben also die Krisenwirkungen nicht auf. Sie modifizieren sie insofern, als sie die Wucht der Krise auf die nichtkartellierten Industrien abwälzen."⁸⁹ Das ist eine unvermutete Überraschung. Während wir annahmen, daß die Krise die Kartelle besonders hart trifft, wälzt Hilferding ihre Wucht auf die nichtkartellierten Industrien ab. Ja noch mehr; er fährt fort: "Der Unterschied der Profitrate in den kartellierten und nichtkartellierten Industrien, der im Durchschnitt um so größer ist, je fester das Kartell und je gesicherter sein Monopol, wird geringer während der Prosperität und größer während der Depression."⁹⁰ Wir haben also alles genau verkehrt gesehen: der Graben zwischen Monopolkapital und normalem Kapital wird durch die Krise nicht eingeebnet, sondern im Gegenteil vertieft; die Unterschiede werden größer statt kleiner. Wie dann allerdings die Proportionalitätsverhältnisse wiederhergestellt werden sollen, die nach Hilferdings Krisentheorie Vorbedingung für den Wiederaufschwung sind, das bleibt das Geheimnis des Autors. Die offene Widersinnigkeit dieser Krisenvorstellung bildet einen der Höhepunkte des an Ungeheimtheiten nicht armen FINANZKAPITALS.

e) Das Generalkartell

Eine Grenze des Monopolisierungsprozesses gibt es laut Hilferding nicht. Er behauptet, "daß es eine absolute Grenze für die Kartellierung nicht gibt. Vielmehr ist eine Tendenz zu stetiger Ausbreitung der Kartellierung vorhanden. Die unabhängigen Industrien geraten, wie wir gesehen haben, immer mehr in Abhängigkeit von kartellierten, um schließlich von ihnen annektiert zu werden."⁹¹ Selbst wenn alle bisherigen Ausführungen Hilferdings akzeptiert worden wären, müßten spätestens jetzt Zweifel an der Tragfähigkeit seiner Theorie auftauchen.

Prinzipiell muß die "absolute Grenze" für alle Verschiebungen innerhalb der verschiedenen Rubriken des Gesellschaftskapitals der gesellschaftliche Mehrwert

⁸⁹ ebda, S.404/442

⁹⁰ ebda

⁹¹ ebda, S.321/349

sein, dh. die Profitmasse als Ganzes. Diese Grenze mag durch Senkung des Preises der Arbeitskraft unter den Wert hinausgeschoben werden, sie bleibt nichtsdestotrotz unüberschreitbar. Diesem Umstand trug Hilferding bislang insofern Rechnung, als er sagte, daß die monopolistischen Vereinigungen ihre überdurchschnittlichen Profite auf Kosten der nichtkartellierten Industrien an sich zögen. Die gegebene Profitmasse wurde also nur anders verteilt. Damit fand er sich wenigstens in einem Punkt in Übereinstimmung mit Marx, der über eventuelle Monopole geschrieben hatte: "Der Monopolpreis gewisser Waren würde nur einen Teil des Profits der andern Warenproduzenten auf die Ware mit dem Monopolpreis übertragen. Es fände indirekt eine örtliche Störung in der Verteilung des Mehrwerts unter die verschiedenen Produktionssphären statt, die aber die Grenze dieses Mehrwerts selbst unverändert ließe. (...) Die Grenzen, innerhalb deren der Monopolpreis die normale Regulierung der Warenpreise affizierte, wären fest bestimmt und genau berechenbar."⁹²

Was aber geschieht, wenn die Monopolisierung mehr und mehr um sich greift? Woher sollen die Monopolprofite kommen, wenn immer weniger nichtkartellierte Industrien existieren? Der Profitkuchen mag verteilt werden, wie immer man will, es gibt nie mehr zu verteilen, als da ist. Solange die Monopolisierung nur die Hälfte aller Industriezweige erreicht, mag die Behauptung noch hingehen, daß die andere Hälfte der Kapitale die Monopolgewinne finanziert. Aber was danach? Kehren die Monopole ab einem bestimmten Ausmaß der Ausbreitung wieder zur Verteilung der Profite pro rata des angelegten Kapitals zurück? Was wäre dann an ihnen noch "monopolistisch", wenn sie alle lediglich noch den Durchschnittsprofit erhielten, weil keine nichtmonopolistischen Sphären mehr existieren - oder zu wenig davon, auf deren Kosten sie sich mästen könnten? Oder stellte der gesellschaftlich gegebene Gesamtmehrwert von Anfang an keine Grenze für die Monopolprofite dar? Das würde bedeuten, daß sie nicht auf der Abpressung von Mehrarbeit beruhten; woher kämen sie dann? Die Behauptung einer grenzenlos möglichen Kartellierung läuft darauf hinaus, daß die Monopole mit ihrer Entstehung bereits aufhören, den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise unterworfen zu sein. Daß Hilferding sie ihre Überprofite auf Kosten anderer Produktionszweige machen läßt, steht im Widerspruch zu einer Kartellierung ohne Grenzen. Die immanente Logik eines uferlosen Monopolisierungsprozesses besagt, daß die Profite der Monopole nicht aus der Vernutzung der Ware Arbeitskraft resultieren, sondern eine andere Quelle haben müssen, auch wenn völlig offen bleibt, wo diese Quelle liegt.

Unberührt von derartigen Fragen fährt der österreichische Theoretiker fort: "Als Resultat des Prozesses ergäbe sich dann ein **Generalkartell**. Die ganze kapitalistische Produktion wird bewußt geregelt von einer Instanz, die das Ausmaß der Produktion in allen ihren Sphären bestimmt. Dann wird die Preisfestsetzung rein

⁹² MEW 25, S.869

nominell".⁹³ Die Preise haben endgültig keine objektive Grundlage mehr. "Der Preis hört auf, eine objektiv bestimmte Größe zu sein, er wird ein Rechenexempel derjenigen, die ihn mit Willen und Bewußtsein bestimmen, wird an Stelle eines Resultats Voraussetzung, an Stelle eines Objektiven ein Subjektives, an Stelle eines vom Willen und dem Bewußtsein der Beteiligten Unabhängigen und Notwendigen ein Willkürliches und Zufälliges."⁹⁴

Erinnern wir uns: Eingangs hatte Hilferding die Funktion des Wertgesetzes auf die Festlegung der Preise durch die Konkurrenz der Kapitalisten reduziert. <Die Preise bestimmen die Produktion, und die Kapitalisten bestimmen durch ihre Konkurrenz die Preise> - so stellte sich dies im Kern dar. Damals stand noch die Konkurrenz der Einzelkapitalisten zwischen den Preisen und ihrer willkürlichen Festlegung. Jetzt ist die Konkurrenz beseitigt und der subjektiven Preisbestimmung steht nichts mehr im Wege. Das Kapital beherrscht die Gesellschaft "mit Willen und Bewußtsein", ohne noch objektiven ökonomischen Gesetzen unterworfen zu sein. Besonderer theoretischer Anstrengungen bedurfte es nicht, um zu diesem Ergebnis zu gelangen. Nur die Konkurrenz war auszuschalten. Damit sind wir am Ende des industriellen Monopolisierungsprozesses, nicht jedoch der Hilferdingschen Theorie angelangt.

3. Vom Generalkartell zum organisierten Kapitalismus

Die Entwicklung des **produktiven** Kapitals zu einem Generalkartell stellt nur einen Teil der Gesamtentwicklung dar, die Hilferding in allen Bereichen der Wirtschaft zu sehen meint. Was das Generalkartell in der Industrie, ist die Zentralbank beim Geldkapital. Am Ende des Ganzen steht schließlich das "Finanzkapital", das seinem Buch den Namen gegeben hat. Es geht aus der Verschmelzung von Industrie-, Handels- und Bankkapital hervor und steht unter der Vormundschaft der Banken. Nach dem ersten Weltkrieg wurde daraus der "organisierte Kapitalismus", aus dem heraus wiederum das von den Gewerkschaften verfochtene Programm der "Wirtschaftsdemokratie" entwickelt wurde.

a) Die Unterwerfung des Handels durch das Industriekapital

Im selben Maße, wie die Industrie sich kartelliert, ordnet sie sich nach Hilferdings Auffassung den Handel unter. Die ökonomische Begründung dafür lautet: "Der Handelsprofit ist aber ein Teil des in der Produktion erzeugten gesamten Mehrwertes. Je größer der Teil ist, der dem Handelskapital zufällt, desto geringer unter sonst gleichen Umständen der Anteil der Industriellen. Es besteht also ein Interessengegensatz zwischen Industrie- und Handelskapital. Aus diesen entgegengesetzten Interessen entspringt ein Kampf, der schließlich mit der Über-

⁹³ Hilferding, S.321 f/349

⁹⁴ ebda, S.313/339 f

windung des einen Teiles endet durch Entstehung kapitalistischer Abhängigkeitsverhältnisse."⁹⁵ Richtig an diesen Sätzen ist allein, daß der gesellschaftliche Mehrwert bzw. Gesamtprofit sich aufteilt auf die verschiedenen Formen, die das Gesellschaftskapital im Prozeß seiner Gesamtreproduktion annimmt. Es findet also eine Aufteilung auf das industrielle, das kommerzielle und das zinstragende Kapital statt. Daraus erwächst jedoch kein "Interessengegensatz" zwischen Handels- und Industriekapital.

Die kaufmännischen Kapitale gehen gemeinsam mit den industriellen Kapitalen in die Ausgleichung der Profitrate ein.⁹⁶ "Ob das Kapital innerhalb der Produktionssphäre industriell oder in der Zirkulationssphäre merkantil angelegt (ist), es wirft pro rata seiner Größe denselben jährlichen Durchschnittsprofit ab", stellt Marx fest.⁹⁷ Im "Unternehmergewinn", der beiden Kapitalformen gleichermaßen zufließt, lösen sich die Unterschiede zwischen ihnen auf. Der Profit, der auf das in Industrie und Handel angelegte Kapital fällt, nimmt "die Form des industriellen resp. kommerziellen Profits an, oder, um ihn mit einem deutschen Ausdruck zu bezeichnen, der beides einschließt, die Gestalt des Unternehmergewinns."⁹⁸ Das **produktive** industrielle und das **zirkulierende** kaufmännische Kapital bilden gemeinsam das **fungierende** Kapital, das von den aktiven Kapitalisten im Reproduktionsprozeß verwendet wird und im Gegensatz zum passiven, bloßen Zins tragenden Geldkapital steht. Der "Zins fließt dem Geldkapitalisten, dem Leiher zu, der bloßer Eigentümer des Kapitals ist, also das bloße Kapitaleigentum vertritt vor dem Produktionsprozeß und außerhalb des Produktionsprozesses; und der Unternehmergewinn fließt dem bloß fungierenden Kapitalisten zu".⁹⁹ Sofern demgemäß in der Zirkulation durchschnittlich höhere Profite als in der Produktionssphäre erzielt werden, hat das seine Ursache darin, daß verhältnismäßig zu wenig kaufmännisches und zu viel industrielles Kapital existiert. Die notwendige Folge daraus ist eine Kapitalbewegung mithilfe der Konkurrenz, aus der die tendentielle Egalisierung der Profitraten zum Durchschnittsprofit hervorgeht. Durch Ab- bzw Zufuhr von Kapital verringert sich das industrielle Kapital bzw. werden neue kommerzielle Kapitale gebildet oder die vorhandenen erweitert, bis die Profitraten ausgeglichen sind. Aber so wenig ein Gegensatz zwischen Aluminiumhütte und Hähnchenfabrik als Kapitalien aus verschiedenen industriellen Produktionszweigen besteht, so abwegig ist es, von einem "Interessengegensatz" zwischen der industriellen und der kaufmännischen Sphäre des Kapitals zu sprechen.

Um die Unterwerfung des Handels unter die Industrie weiter zu begründen, beruft Hilferding sich außerdem auf die Zweckbestimmung des Monopols, durch Marktbeherrschung die Preise zu diktieren. "Die monopolistischen Vereinigungen aber

⁹⁵ ebda. S.287/310

⁹⁶ vgl. MEW 25, S.292-313 (17.Kap.: Der kommerzielle Profit)

⁹⁷ ebda, S.350

⁹⁸ ebda, S.386

⁹⁹ ebda. S.387 f

haben die Tendenz, die Selbständigkeit des Handels völlig aufzuheben. Wir haben gesehen, daß eine wirkliche Kontrolle über den Markt erst dann möglich ist, wenn die Waren von einer Zentralstelle aus verkauft werden. (...) Die Preisfestsetzung **muß also** bis zum letzten Stadium von der monopolistischen Vereinigung aus geschehen (...) Die monopolistische Vereinigung **wird also** die Tendenz verfolgen, die Selbständigkeit des Handels aufzuheben. Nur dann **wird** das Kartell seinen Einfluß auf die Preisfestsetzung voll ausnützen können. (...) Die Kartellierung **wird also** den Handel als Anlagesphäre des Kapitals aufheben. Sie schränkt die Handelsoperationen ein, beseitigt einen Teil derselben und vollzieht den übrigen Teil durch eigene Lohnarbeiter, Verkaufsagenten des Kartells. Dabei kann sehr wohl ein Teil der bisherigen Händler zu solchen Verkaufsagenten gemacht werden. Das Kartell schreibt ihnen dann genau die Einkaufs- und Verkaufspreise vor, deren Differenz die Provision dieser <Händler> bildet. Die Höhe dieser Provision ist also nicht mehr bestimmt durch die Höhe des Durchschnittsprofits, sie ist ein Lohn, den das Kartell festsetzt."¹⁰⁰

Bereits die Wortwahl ("muß also", "wird also") demonstriert die subjektive Vorgehensweise des Autors, der einen bestimmten Zweck des Monopols gesetzt hat und nunmehr der objektiven Realität die Tendenzen unterstellen muß, die zur Erreichung dieses Zwecks erforderlich sind. Die Folge ist, daß er - und im Prinzip jede Monopoltheorie - die Beseitigung des Handelskapitals behaupten muß, wenn die Monopole ihr Ziel, die willkürliche Preisfestsetzung zwecks Erzielung von Monopolprofit, erreichen sollen. Eine derartige "Festsetzung" der Verkaufspreise ist nämlich nur möglich, wenn der Markt "beherrscht" wird, und zu diesem Zweck muß das vermittelnde Kaufmannskapital ausgeschaltet werden. Das bringt jedoch erneute theoretische Schwierigkeiten mit sich. Marx hat die Notwendigkeit des selbständigen Kaufmannskapitals darin gesehen, "1. daß infolge der Teilung der Arbeit das Kapital, das sich ausschließlich mit Kaufen und Verkaufen beschäftigt, kleiner ist, als es wäre, wenn der industrielle Kapitalist den ganzen kaufmännischen Teil seines Geschäfts selbst betreiben müßte; 2. daß ... das Warenkapital selbst rascher seine Metamorphose durchmacht, als es in der Hand des Produzenten tun würde; 3. daß, das gesamte Kaufmannskapital im Verhältnis zum industriellen Kapital betrachtet, ein Umschlag des Kaufmannskapitals nicht nur die Umschläge vieler Kapitale in einer Produktionssphäre, sondern die Umschläge einer Anzahl von Kapitalen in verschiedenen Produktionssphären vorstellen kann."¹⁰¹ Die Tendenz des Kapitals zu möglichst rationeller Organisation von Produktion und Austausch durch Vorantreiben der Arbeitsteilung begründet demzufolge die selbständige Existenzweise der kommerziellen Kapitale. Würden die industriellen Kapitale die kaufmännischen Operationen selber durchführen, wäre ein größerer Teil des Gesamtkapitals darin gebunden als es real der Fall ist.

Ungerührt davon betreibt Hilferding seine Monopolkonstruktion weiter: "Diese

¹⁰⁰ Hilferding, S.288 f/311 f; Hervorhebung durch mich; d.V.

¹⁰¹ MEW 25, S.286 f

Verringerung des Handelskapitals ist eine Verringerung von Unkosten. (...) Ist aber das Kapital verringert, so auch der darauf entfallende Profit, der, wie wir wissen, ein Abzug des industriellen Profits ist."¹⁰² Was wir wissen, ist, daß eine solche Behauptung eine Milchmädchenrechnung ist. Würden die industriellen Monopole die Zirkulation ihrer Waren selber betreiben, müßten sie einen Teil ihres ansonsten produktiv angelegten Kapitals zur Durchführung der dafür erforderlichen Handelsoperationen einsetzen. Aus den von Marx benannten Gründen wäre dieser Teil des Kapitals größer als bei der arbeitsteilig vom Handelskapital vorgenommenen Zirkulation. Es gäbe also keine "Verringerung von Unkosten", sondern das Gegenteil, die Vergeudung gesellschaftlicher Arbeit.

Diese Behauptungen beleuchten erneut die zugrundeliegende Vorstellung vom nichtmonopolistischen Kapitalismus, denn was Hilferding schreibt, ist darauf angelegt, die monopolistische "Überwindung" des Handelskapitals aus den Unzulänglichkeiten des Konkurrenzkapitalismus herzuleiten. Folgte man Hilferding, müßte man davon ausgehen, daß die Selbständigkeit des Kaufmannskapitals von vornherein und grundsätzlich unnütze Kosten verursacht, anstatt gesellschaftliche Arbeit ersparen zu helfen. Bei dieser Vorstellung des Kapitalverhältnisses ist es nur natürlich - wenn nicht gar höchste Zeit, daß die Monopole endlich mit den unnützen Profitfressern aufräumen.

Daneben ist für die vorgetragene Argumentation typisch, daß Hilferding "das" Industrie- gegen "das" Handelskapital kämpfen und es überwinden läßt. Die Formulierung unterstellt, was zu beweisen ist: sie setzt das Verschwinden der vielen miteinander konkurrierenden produktiven wie kommerziellen Kapitale voraus und unterstellt ein einheitliches industrielles Gesamtkapital ebenso wie ein einheitliches kaufmännisches Gesamtkapital, die nun beide gegeneinander "kämpfen". Auf dieser Grundlage fällt es leicht, im nächsten Schritt die Unterwerfung "des" Handelskapitals als des schwächeren Teils zu behaupten, weil unter einigermaßen entwickelten kapitalistischen Verhältnissen die Industrie mehr Kapital umfaßt als der Kommerz. Mit der Entwicklung des Verkehrs- und Kommunikationswesens nimmt nämlich das Verhältnis des kaufmännischen zum industriellen Kapital ab, wie dies bereits Marx festgestellt hat.¹⁰³ Im übrigen haben Industriekapitale, die anderen Zweigen Produktionsmittel liefern, dies teils schon immer durch direkten Verkauf ohne Dazwischentreten eines Kaufmanns bewerkstelligt.¹⁰⁴

Den objektiven Nachweis für die von ihm unterstellten Tendenzen führt Hilferding wiederum durch Beispiele auf subjektiver Ebene. Er zitiert haufenweise das persönliche Lamento von Händlern und Großhändlern über den Bedeutungsverlust ihres Standes gegenüber der Industrie, darunter allein auf mehreren Seiten

¹⁰² Hilferding, S.292/316

¹⁰³ vgl. MEW 25, S.322; MEW 26/2, S.484

¹⁰⁴ vgl. MEW 24, S.114

die Klagen von Kohlegroßhändlern aus Düsseldorf und Dortmund über das Verhalten der Zechenbarone des Ruhrgebiets.¹⁰⁵ Das verweist zum wiederholten Male auf die Rolle, die ein natürliches Monopol wie in der Kohleförderung evtl. zeitweise gehabt hat.

b) Der Weg zur Zentralbank

Parallel zur Kartellierung in Industrie und Handel sieht Hilferding denselben Prozeß im Bereich des Geldkapitals ablaufen. Allerdings sind seine Ausführungen über die Monopolisierung der Banken äußerst mager. "Das banktechnische Prinzip größter Sicherheit macht die Banken im vorhinein der Konkurrenz abgeneigt", enthüllt er dem Leser,¹⁰⁶ um ihm die Beendigung der Bankenkonkurrenz nahezubringen. Welcher Kapitalist macht seine Profite nicht am liebsten mit "größtmöglicher Sicherheit"? Welches Kapital begibt sich schon aus "Neigung" in die Konkurrenz? Wieder ist es eine subjektive Kategorie, die Hilferding an den Anfang stellt, wobei doch die entscheidende Frage nicht die nach den persönlichen Wünschen, sondern nach den objektiven Möglichkeiten ist, die das Verhalten der handelnden Kräfte bestimmen.

Des weiteren beruft er sich auf die Wechselwirkung, um das Ende der Konkurrenz unter den Geldkapitalisten zu begründen. Um nämlich nicht in Abhängigkeit von den sich herausbildenden industriellen Monopolen geraten, schließen sich die Banken zusammen. "Die Kartellierung selbst befördert so den Zusammenschluß der Banken, wie umgekehrt der Zusammenschluß der Banken die Kartellierung."¹⁰⁷ Am Ende winkt schließlich, wie das Generalkartell in der Industrie, so eine Zentralbank beim zinstragenden Kapital. "Mit der Entwicklung des Bankwesens, mit der immer enger werdenden Verflechtung der Beziehungen zwischen Banken und Industrie verstärkt sich die Tendenz, einerseits die Konkurrenz der Banken untereinander immer mehr auszuschalten, andererseits alles Kapital in der Form von Geldkapital zu konzentrieren... In letzter Instanz würde diese Tendenz dazu führen, daß eine Bank oder eine Bankengruppe die Verfügung über das gesamte Geldkapital erhielte. Eine solche <Zentralbank> würde damit die Kontrolle über die ganze gesellschaftliche Produktion ausüben."¹⁰⁸

Das ist alles. Beim produktiven Kapital hat Hilferding noch den Versuch gemacht, eine politökonomische Begründung für die Entwicklung des Monopols und die Tendenz zu einem Generalkartell zu geben, so oberflächlich dieser Versuch auch war. Beim Geldkapital fehlt selbst das. Der Verfasser des FINANZKAPITAL gibt keinen immanenten Grund für die Monopolisierung des zinstragenden Kapitals an, sondern beschränkt sich auf die Abneigung gegen die Konkurrenz sowie die

¹⁰⁵ vgl. Hilferding, S.295-298/319-322

¹⁰⁶ ebda, S.242/257

¹⁰⁷ ebda, S.306/332

¹⁰⁸ ebda, S.243/258

Wechselwirkung. Weitergehend kann die Auseinandersetzung darum nicht geführt werden. Wir müssen uns stattdessen der Frage zuwenden, wie es den zusammenwachsenden Banken gelingt, sich die Industrie untertan zu machen.

c) Die Vorherrschaft der Banken

Während die Industrie noch den Handel bezwingt, gerät sie ihrerseits "immer mehr in Abhängigkeit ... vom Bankkapital", schreibt Hilferding.¹⁰⁹ "Die Macht der Banken wächst, sie werden die Gründer und schließlich die Beherrscher der Industrie, deren Profite sie als Finanzkapital an sich reißen".¹¹⁰ Ein wichtiges Argument hierfür ist das Verhältnis von Unternehmergewinn und Zins.

Marx hat nicht nur den tendentiellen Fall der Profitrate nachgewiesen, sondern ist auch von der Tendenz eines langfristig fallenden Zinsfußes ausgegangen.¹¹¹ Ohne ihn direkt anzugreifen, bezeichnet Hilferding dies als unbewiesenes Dogma und behauptet, daß "der Zinsfuß in entwickelten kapitalistischen Verhältnissen sich wenig ändert, die Profitrate dagegen sinkt".¹¹² Daraus folgert er, daß ein "immer wachsender Teil des Kapitals der Industrie... nicht den Industriellen, die es anwenden", gehört, sondern den Banken, denn es "muß die Bank einen immer wachsenden Teil ihrer Kapitalien in der Industrie fixieren."¹¹³ Ein empirischer Beleg für diese Behauptung wird nicht gegeben; keine einzige Zahl über das anwachsende Fremdkapital in der Industrie ist zu finden. Er bezieht sich lediglich auf eine tabellarische Zusammenstellung von Diskontsätzen aus einem Zeitraum von 55 Jahren,¹¹⁴ obwohl die - von ihm eine Seite weiter sogar wiedergegebene - Umrechnung auf den Jahrzehntetrend eher die Marxsche Feststellung belegt, nämlich eine Abwärtsbewegung des Diskontdurchschnitts.¹¹⁵

Unterstellt, es gibt tatsächlich einen wachsenden Anteil des zinstragenden Kapitals am gesellschaftlichen Profit, weil zwar die Profitrate, nicht aber die Zinsrate tendentiell sinkt. Der "Überbau" des Geldkapitals über der produktiven Basis würde sich also vergrößern. Wodurch aber und inwiefern würde ein grundlegender Wandel des Verhältnisses von produktivem und nichtproduktivem Kapital eintreten, und mit welchen Folgen? Das zinstragende Leihkapital akkumuliert zwar "auf Kosten zugleich der Industriellen und Kommerziellen", schreibt Marx, ist im Ganzen jedoch abhängig von der Funktion des reproduktiven Kapitals. So verselbständigt die Bewegung des Geldkapitals auch sein mag, seine Akkumulation bleibt immer ein "Sprößling" der wirklichen Akkumulation.¹¹⁶

¹⁰⁹ ebda, S.309/336

¹¹⁰ ebda, S.310/337

¹¹¹ vgl. MEW 25, S.373 f, 637

¹¹² Hilferding, S.133/133

¹¹³ ebda, S.309/335

¹¹⁴ ebda, S.131f/131

¹¹⁵ vgl. die Tabelle ebda, S.133/132 Anm

¹¹⁶ MEW 25, S.519

Das Verhältnis zueinander ist durch einen fundamentalen Unterschied gekennzeichnet. Das industrielle geht zusammen mit dem kaufmännischen Kapital in den Ausgleich der Profitraten ein, wie wir oben festgestellt haben. Die Konkurrenz sorgt dafür, daß dem immanenten Gesetz der Kapitalverwertung Geltung verschafft wird und gleiche Kapitale gleiche Profite abwerfen, unabhängig davon, in welcher Sphäre sie angelegt sind. Ganz anders verhält es sich mit dem Zins. Für seine Rate gibt es kein immanentes Gesetz. "Die Konkurrenz bestimmt hier nicht die Abweichungen vom Gesetz, sondern es existiert kein Gesetz der Teilung außer dem von der Konkurrenz diktierten, weil ... keine <natürliche> Rate des Zinsfußes existiert. Unter der natürlichen Rate des Zinsfußes versteht man vielmehr die durch die freie Konkurrenz festgesetzte Rate."¹¹⁷ Alles das, was Hilferding über Wert, Preis und Profit gesagt hat und was dort grundlegend falsch war, trifft auf den Zins zu. "Wo die Konkurrenz nicht nur die Abweichungen und Schwankungen bestimmt, wo also beim Gleichgewicht ihrer gegeneinander wirkenden Kräfte überhaupt alle Bestimmung aufhört, ist das zu Bestimmende etwas an und für sich Gesetzloses und Willkürliches."¹¹⁸ Die Zinsrate ist in der Tat das Resultat von Angebot und Nachfrage; sie wird durch die Konkurrenz als solche hervorgebracht. Je größer die Nachfrage nach Geldkapital, desto höher, und je reichlicher Angebot und Zufuhr von Geld, desto niedriger der Zinsfuß. Hier ist die subjektive Konkurrenz der individuellen Kapitalisten das Maßgebliche und müßte eigentlich Hilferdings Domäne liegen.

Was es für die Verschmelzung von Industrie- und Bankkapital heißt, daß zwischen Unternehmergewinn und Zins, zwischen Ausgleich der Profitraten und Bestimmung der Zinsrate ein prinzipieller Unterschied besteht, behandelt er jedoch mit keinem Satz. Wenn überhaupt, dürfte der Grund dafür in seiner Auffassung der Konkurrenz zu suchen sein. Da er alle Gesetze der Kapitalbewegung aus der Konkurrenz hervorgehen läßt, können für ihn keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen der Verwertungsweise des fungierenden und der des zinstragenden Kapitals bestehen. Darum kann ihm die behauptete Verschmelzung von Industrie und Banken auch keine größeren theoretischen Kopfschmerzen bereiten. Es scheint eben alles eins zu sein, und im Finanzkapital wird die Einheit praktisch hergestellt.

Daneben spielt der sogenannte "Gründergewinn" in Hilferdings Argumentation zur Herausbildung der Bankenherrschaft eine wichtige Rolle. Das ist der Gewinn, der bei Gründung einer Aktiengesellschaft anfällt und von dem die Banken durch ihre Vermittlung der Aktienaussgabe einen großen Teil einstreichen. Darauf wird hier nicht näher eingegangen, sondern nur auf folgendes hingewiesen: in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts kam es zur gehäuften Gründung solcher AGs bzw. zur Umwandlung bestehender Familienbetriebe in AGs. Marx, der dies aufmerksam verfolgte, sah dabei "eine neue Finanzaristokratie, eine neue

¹¹⁷ ebda, S.369

¹¹⁸ ebda

Sorte Parasiten in Gestalt von Projektenmachern, Gründern und bloß nominellen Direktoren" am Werk, "ein ganzes System des Schwindels und Betrugs mit Bezug auf Gründungen, Aktienaussgabe und Aktienhandel."¹¹⁹ Er war jedoch weit davon entfernt, daraus das Ende der Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise abzuleiten, sondern erblickte darin ganz im Gegenteil deren Weiterentwicklung und Vollendung.

Im Kapitel über die Kartellierung der Industrie beschreibt Hilferding näher, warum die Banken sich in den Monopolisierungsprozeß einschalten. Wenn eine Bank mehreren miteinander konkurrierenden Betrieben Kredit gegeben habe, schade deren Konkurrenzkampf ihren Interessen, weil das Geld, das dem in der Konkurrenz unterliegenden Betrieb geliehen wurde, gefährdet sei. "Daher ist das Streben der Banken nach Ausschaltung der Konkurrenz zwischen Werken, an denen sie beteiligt ist, ein absolutes." Darüber hinaus habe jede Bank "das Interesse an möglichst hohem Profit. Dieser wird unter sonst gleichen Umständen wieder den höchsten Stand erreichen bei völliger Ausschaltung der Konkurrenz in einem Industriezweig. Daher das Streben der Banken nach Herstellung des **Monopols**. Es treffen so die Tendenzen des Bankkapitals mit denen des Industriekapitals nach Ausschaltung der Konkurrenz zusammen."¹²⁰

In einem Satz ist von **einer Bank** die Rede, im nächsten Satz von "den Banken" bzw. von dem **Bankkapital**. Warum aber soll **das** Bankkapital an einem möglichst hohen Profit **der** Industrie Interesse haben? Oder umgekehrt: welche Notwendigkeit besteht für ein Industriemonopol, sich den Banken unterzuordnen, wenn es Monopolprofite an sich zieht, seine Ertragslage mit Hilfe der Hilferdingschen Außenseiter über Konjunktur und Krise hinweg stabilisiert und keinerlei Kredite mehr benötigt, sondern im Gegenteil mit seinen Monopolprofiten eine eigene Bank gründen könnte? Noch grundsätzlicher: die spezifische Frucht des Bankkapitals, der Zins, steht gemeinhin in einem umgekehrten Wechselverhältnis mit dem industriellen Profit. So "wird man finden, daß meist niedriger Stand des Zinses den Perioden der Prosperität oder des Extraprofits entspricht",¹²¹ denn in solchen Zeiten kreditieren sich die Unternehmen im Vertrauen auf den Fortgang der Konjunktur gegenseitig. Die Nachfrage nach Geldkapital und damit die Zinsrate steht also niedrig. Umgekehrt ist es in der Krise, wo die Nachfrage nach Geld am höchsten steht: "Der Zinsfuß erreicht seine äußerste Höhe während der Krisen, wo geborgt werden muß, um zu zahlen, was es auch koste."¹²² Also ausgerechnet in der Krise, wo die Konkurrenz am schärfsten ist, werden die höchsten Zinsen gezahlt. Und da soll das Geldkapital ein Interesse an der Ausschaltung der industriellen Konkurrenz haben? Umgekehrt sind industrielle Höchstprofite gewöhnlich begleitet von einem niedrigen Zinsfuß. Und da soll **das** Bankkapital ein "Interesse an möglichst hohem Profit" **der**

¹¹⁹ ebda, S.454

¹²⁰ Hilferding, S.257/275

¹²¹ MEW 25, S.372

¹²² ebda, S.373

Industriekapitale haben? Ja es soll sogar die industrielle Monopolbildung befördern, obwohl die gesicherte Ertragslage der Monopole zur Folge hätte, daß deren Nachfrage nach Geldkapital verschwindet?

Die Widersinnigkeiten, in die Hilferding hineingerät, sind erneut das Produkt seiner Oberflächenbetrachtung. Natürlich kann eine Bank in eine industrielle Krise hineingerissen werden, wenn sie einem bankrotten Betrieb - oder mehreren - zu viel Kredit gegeben hat. Ebenso kann sie sich gegen eine bestimmte Konkurrenz in der Industrie wenden, wenn sie mehrere Betriebe derselben Produktionssphäre kreditiert hat und den Zusammenbruch eines dieser Betriebe drohen sieht. Aber gerade weil die an der Oberfläche der ökonomischen Bewegung agierenden Kräfte häufig sich widersprechende Interessen haben, ist es notwendig, die immanenten Gesetzmäßigkeiten zu entwickeln, die letztlich das Geschehen bestimmen und das Chaos der Erscheinungen strukturieren. Hilferding macht das Gegenteil; er springt von den subjektiven Beweggründen eines konkurrierenden Einzelkapitals zur objektiven Bewegung des Gesamtkapitals und umgekehrt. Aus den möglichen Interessen einer einzelnen Bank leitet er die Bewegung des Geldkapitals ab, und wo die Bewegungsgesetze des Bankkapitals und der Gegensatz zum produktiven Kapital zu entwickeln wären, spricht er von einzelnen Banken und Unternehmen.

Statt einer in sich logischen theoretischen Erklärung weiß er viele praktische Gründe für die Überlegenheit der Banken anzuführen. U.a. sagt er, eine "große Bank" könne für ein Industrieunternehmen "mittels ihres großen Kapitals die Börse präparieren, und sie ist in der Lage, auch späterhin die Kursentwicklung der Aktien zu beherrschen."¹²³ Natürlich ist so etwas möglich - in Grenzen. Gehen wir das Beispiel einmal durch. In der Regel ist der Aktienkurs nicht Produkt einer Bankenmanipulation, sondern Ausdruck der Konkurrenzposition des betreffenden Kapitals, bedingt durch seine Produktivität im Vergleich zu anderen Kapitalen. Nehmen wir jetzt an, dieser Betrieb würde in seiner Produktivitätsentwicklung von den anderen Kapitalen überholt; was wäre die Folge? Der Aktienkurs würde fallen oder mindestens nicht ebenso steigen wie bei den anderen Kapitalen.

Das könnte die "Hausbank" wahrscheinlich verhindern, indem sie die Aktien aufkauft, dadurch die Nachfrage vergrößert und in der Folge den Aktienkurs in die Höhe treibt. Vorausgesetzt, dies ist nicht gesetzlich verboten, könnte sie damit so lange fortfahren, bis sie sämtliche Aktien in Besitz hätte. Hilferding würde sagen, die Bank "beherrscht die Kursentwicklung der Aktien". Hätte das jedoch irgend etwas an der Produktivität der Aktiengesellschaft geändert? Das fiktive Kapital - die Aktie - würde zwar hoch stehen, das reale Kapital - das produzierende Unternehmen - aber mit Verlust arbeiten. Und was eine solche "Beherrschung des Aktienkurses" kostet, würde die Hausbank spätestens merken, wenn sie die Verluste des jetzt ihr gehörenden Betriebs ausgleichen müßte. Die

¹²³ Hilferding, S.123/121

Loslösung des fiktiven Kapitals vom realen Kapital, die sich die Bank bei ihrer "Kursbeherrschung" zu nutze gemacht hätte, käme sie teuer zu stehen. Befolgte sie die Hilferdingschen Ratschläge, würde sie nach einem Satz von Marx dem Mann gleichen, der die Gesetze der Schwerkraft so lange leugnet, bis ihm das Dach seines Hauses über dem Kopf zusammenpurzelt.

d) Das Finanzkapital

Aus der wachsenden Macht der Banken läßt Hilferding schließlich das "Finanzkapital" hervordringen. Es sei ursprünglich Geldkapital, das die Banken aufgrund ihres steigenden Anteils am gesellschaftlichen Profit nicht selber verwenden können, sondern den Industriellen leihen. Er sagt: "Ich nenne das Bankkapital, **also Kapital in Geldform, das auf diese Weise in Wirklichkeit in industrielles Kapital verwandelt ist, das Finanzkapital**"¹²⁴. Das ist seine erste, von ihm hervorgehobene Definition.

Die Verleihung von Geld durch den Geldkapitalisten an den produktiven Kapitalisten weist eine Analogie zum einfachen Warentausch aus, bemerkt Marx. Es "wird auf der einen Seite ein wirklicher Gebrauchswert veräußert und auf der anderen empfangen und verbraucht. Aber im Unterschied zur gewöhnlichen Ware ist dieser Gebrauchswert selbst Wert, nämlich der Überschuß der Wertgröße, die durch den Gebrauch des Geldes als Kapital sich ergibt, über seine ursprüngliche Wertgröße. Der Profit ist dieser Gebrauchswert. Der Gebrauchswert des ausgeliehenen Geldes ist: als Kapital fungieren zu können und als solches unter durchschnittlichen Umständen den Durchschnittsprofit zu produzieren." Daraus folgt: "Diesen Gebrauchswert des Geldes als Kapital - die Fähigkeit, den Durchschnittsprofit zu erzeugen - veräußert der Geldkapitalist an den industriellen Kapitalisten für die Zeit, während deren er diesem die Verfügung über das verliehene Kapital abtritt."¹²⁵ Was Hilferding daher als besondere Charakteristik des Finanzkapital benennt: "Kapital in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen"¹²⁶ - ist einfach die elementare Bestimmtheit des Geldes als Kapital. Warum es dafür einer Umbenennung bedarf, ist aus der gegebenen Definition nicht ersichtlich.

An anderer Stelle findet sich eine andere Definition: "Das Finanzkapital bedeutet die Vereinheitlichung des Kapitals. Die früher getrennten Sphären des industriellen, kommerziellen und Bankkapitals sind jetzt unter die gemeinsame Leitung der hohen Finanz gestellt, zu der die Herren der Industrie und der Banken in inniger Personalunion vereint sind."¹²⁷ Dieses Finanzkapital ist aus der Monopolisierung von Industrie und Banken hervorgegangen: "Die Tendenz zur Herstellung eines Generalkartells und die Tendenz zur Bildung einer Zentralbank

¹²⁴ ebda, S.309/335

¹²⁵ MEW 25, S.364

¹²⁶ Hilferding, S.309/336

¹²⁷ ebda, S.406/445

treffen zusammen, und aus ihrer Vereinigung erwächst die gewaltige Konzentrationsmacht des Finanzkapitals. Im Finanzkapital erscheinen alle partiellen Kapitalformen zur Totalität vereinigt."¹²⁸ Daß das Generalkartell und mit ihm das Finanzkapital auf der Abschaffung des Wertgesetzes und der subjektiven Preisbestimmung beruht, wurde bereits erörtert; jetzt geht es um die weiteren Konsequenzen.

Die wichtigste Konsequenz ist das Verschwinden des Geldes. "Das Geld spielt dann keine Rolle. Es kann völlig verschwinden... Mit der Anarchie der Produktion schwindet der sachliche Schein, schwindet die Wertgegenständlichkeit der Ware, schwindet also das Geld. (...) Die Verteilung (der Produkte; d.V.) selbst ist bewußt geregelt und damit die Notwendigkeit des Geldes vorüber."¹²⁹ Das Geld nimmt also Abschied von der Gesellschaft, weil es nicht länger benötigt wird, um Ordnung in die anarchischen Produktions- und Verhältnisse zu bringen. Das Verschwinden des Geldes hindert Hilferding aber nicht an der Feststellung: "Das Finanzkapital erscheint als Geldkapital und besitzt in der Tat dessen Bewegungsform G-G', geldtragendes Geld, die allgemeinste und begriffsloseste Form der Kapitalbewegung."¹³⁰ Das eben erst aus der Gesellschaft verschwundene Geld taucht also plötzlich als Existenzform des Finanzkapitals wieder auf, m.a.W.: das Finanzkapital existiert als und in etwas, das nicht mehr existiert. Und dabei bleibt es nicht.

Wie wir soeben hörten, verwertet sich das Finanzkapital in der Bewegungsform G-G'. Nun existieren jedoch, wie wir ebenfalls vernommen haben, keine andere Kapitalformen mehr als das Finanzkapital. Geld ist somit die einzige Existenzweise des Kapitals überhaupt. Das bedeutet, daß das Finanzkapital sich verwertet, ohne zuvor Warenform anzunehmen (G-W-G¹), also ohne sich in die sachlichen Bestandteile der Produktion zu verwandeln. Geld, das hier die ausschließliche Daseinsform des Kapitals überhaupt ist, vergrößert sich demzufolge durch seine bloße Existenz. Gleichzeitig ist dieses Geld aber bereits verschwunden, so daß nur die Schlußfolgerung übrigbleibt, daß nichts das Nichtsein des Nichts vergrößert.

Das Geld verschwinde, erläutert der Autor, "da es sich ja um Zuteilung von Sachen handelt und nicht um Zuteilung von Werten". Dadurch verändere die Produktionsweise ihren Charakter grundlegend. "Das Kartell verteilt das Produkt. Die sachlichen Produktionsmittel sind wiederproduziert worden und werden zu neuer Produktion verwendet. Von dem Neuprodukt wird ein Teil auf die Arbeiterklasse und die Intellektuellen verteilt, der Rest fällt dem Kartell in beliebiger Verwendung zu."¹³¹ Es findet also keine Produktion von Werten, sondern nur mehr von Gebrauchswerten statt, die anschließend zielgerichtet nach

¹²⁸ ebda, S.322/350

¹²⁹ ebda, S.322/349 f

¹³⁰ ebda, S.322/350

¹³¹ ebda, S.322/349

dem Willen des Finanzkapitals verteilt werden. Der Wert hört auf, die bestimmende Kategorie zu sein, und die kapitalistische Produktionsweise gerät an ihr Ende. "So erlischt im Finanzkapital der besondere Charakter des Kapitals. Das Kapital erscheint als einheitliche Macht, die den Lebensprozeß der Gesellschaft souverän beherrscht".¹³² Demgemäß hätte das Kapital sich selber abgeschafft und mit dem Übergang zur Gebrauchswertproduktion dem Kommunismus aufs erfreulichste vorgearbeitet.

Überhaupt ist zu fragen, was an dem neuen Gesellschaftsgebilde noch kapitalistisch ist, nachdem nur mehr Gebrauchswerte zur Befriedigung von Bedürfnissen produziert werden. Doch was das für eine Gesellschaftsformation ist, die faktisch nicht mehr kapitalistisch, aber auch noch nicht kommunistisch sein soll, führt der Autor nicht näher aus. Er sagt über dieses Zwischending nur: "Es ist die bewußt geregelte Gesellschaft in antagonistischer Form. Aber dieser Antagonismus ist Antagonismus der Verteilung. Die Verteilung selbst ist bewußt geregelt und damit die Notwendigkeit des Geldes vorüber. Das Finanzkapital in seiner Vollendung ist losgelöst von dem Nährboden, auf dem es entstanden. Die Zirkulation des Geldes ist unnötig geworden, der rastlose Umlauf des Geldes hat sein Ziel erreicht, die geregelte Gesellschaft, und das Perpetuum mobile der Zirkulation findet seine Ruh'".¹³³

In diesen Sätzen fassen sich die Fehler der kritisierten Theorie noch einmal zusammen: <Durch die bewußte Regelung der Verteilung ist die Notwendigkeit des Geldes vorüber> - das heißt, vorher war das Geld erforderlich, um für die **unbewußte** Verteilung der Produkte zu sorgen. Auf einen Satz konzentriert, ist das die von Kaminski kritisierte Auffassung; in ihr erscheint das Geld nicht als allgemeiner Ausdruck und Repräsentant abstrakt menschlicher Arbeit, das **deswegen** die Fähigkeit hat, den Austausch zu vermitteln, weil sich darin Waren gegenüber treten, die menschliche Arbeit verkörpern, sondern entspringt eigenständig aus der Notwendigkeit, die Zirkulation zu organisieren. <Das Ziel des rastlosen Geldumlaufs ist die geregelte Gesellschaft - das heißt, mit der "Erfindung" des Geldes hätten die Menschen den ersten Schritt zur Abschaffung der Warenproduktion gemacht, aus dem alles weitere von selber folgt. Die vollständige Ausbildung des Geld- und Kreditwesens bewirkt demgemäß nicht die **Vollendung** der kapitalistischen Produktionsweise, sondern deren **Beseitigung**, weil ja das "Ziel" - dh. die vollständige Durchsetzung - des Geldumlaufs die "geregelte", gebrauchswertproduzierende Gesellschaft ist. <Das Geld ist das perpetuum mobile der Zirkulation, das erst unter der Herrschaft des Finanzkapitals seine Ruhe findet> - das heißt, im Geld und damit in der Zirkulation soll sich die treibende Kraft der gegebenen Produktionsweise finden (unter "Zirkulation" begreift Hilferding hier die Produktion mit). In Wahrheit spielt die Verwertung des Werts diese Rolle, und die hat ihren Ursprung in der Produktion,

¹³² ebda, S.323/350

¹³³ ebda, S.322/349 f

im Vernutzungsprozeß der menschlichen Arbeitskraft. Dort sitzt das "perpetuum mobile", das den Gesamtreproduktionsprozeß, Zirkulation wie Produktion, in Gang hält.

Was unter "Finanzkapital" zu verstehen sein soll, ist in Hilferdings Buch nicht eindeutig. Als Geldkapital "in der Verfügung der Banken und Verwendung der Industriellen" erscheint das Finanzkapital einmal als bereits existierende Realität; als Zusammenschluß von Handel, Industrie und Banken tritt es das nächstmal nur als langfristige Tendenz auf. An einer Stelle bemerkt Hilferding über das Generalkartell: "An sich wäre ein Generalkartell ökonomisch denkbar, das die Gesamtproduktion leitete und damit die Krisen beseitigte, wenn auch ein solcher Zustand sozial und politisch eine Unmöglichkeit ist, da er an dem Interessengegensatz, den er auf die Spitze treiben würde, zugrunde gehen müßte."¹³⁴. Typisch ist wiederum die Abgrenzung. **Ökonomisch** sieht Hilferding das Generalkartell näher und näher rücken, nur **politisch** soll die stattfindende Entwicklung vorher unterbrochen werden, indem nämlich das Vordringen des Finanzkapitals "die Herrschaft des Kapitals innerhalb des Landes immer unvereinbarer mit den Interessen der durch das Finanzkapital ausgebeuteten, aber auch zum Kampf aufgerufenen Volksmassen" macht, wie es in den Schlußworten seines Werks heißt. "In dem gewaltigen Zusammenprall der feindlichen Interessen schlägt schließlich die Diktatur der Kapitalmagnaten um in die Diktatur des Proletariats."¹³⁵ Wodurch die zunehmende Unvereinbarkeit der Interessen von Bourgeoisie und Proletariat gesetzmäßig verursacht sein soll, bleibt im Dunkeln. Die Logik der Hilferdingschen Ausführungen läuft auf etwas ganz anderes hinaus, nämlich auf die zunehmende ökonomische und politische Beherrschung wie Befriedung der Gesellschaft durch das Finanzkapital. So erscheint der Satz von dem unvermeidbaren Zusammenprall der Klassen und der kommenden Diktatur des Proletariats **nicht als immanente Konsequenz der vorliegenden Theorie, sondern als ein äußerlicher Zusatz.**

Damit sind wir so weit, die eingangs gestellte Frage, ob und inwieweit Hilferding eine Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie des Marxismus auf deren eigenen Grundlagen vorgenommen hat, endgültig zu beantworten. Diese Frage kann nur mit Entschiedenheit verneint werden. Es war in dem vorliegenden Artikel nicht möglich, das Buch des österreichischen Theoretikers in seinem ganzen Umfang zu kritisieren. Die ausgelassenen Teile bieten jedoch kein anderes Bild als das wiedergegebene: In allen wesentlichen Fragen steht Hilferding fernab des wissenschaftlichen Sozialismus. Am Ende seines dritten Buches über das Kapital schrieb Marx: "Die Vulgärökonomie tut in der Tat nichts, als die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser Produktion doktrinär zu verdolmetschen, zu systematisieren und apolo-

¹³⁴ ebda. S.402 f/440

¹³⁵ ebda, S.507/562

getisieren. Es darf uns also nicht wundernehmen, daß sie gerade in der entfremdeten Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse, worin diese prima facie abgeschmackt und vollkommene Widersprüche sind - und alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen -, wenn gerade hier die Vulgärökonomie sich vollkommen bei sich selbst fühlt und ihr diese Verhältnisse um so selbstverständlicher erscheinen, je mehr der innere Zusammenhang an ihnen verborgen ist, sie aber der ordinären Vorstellung geläufig sind."¹³⁶ Die Oberflächenbewegung des Kapitals wird von Hilferding in seinem Buch mit marxistischer Terminologie verbrämt wiedergegeben; das Ergebnis ist nichts anderes als **Vulgärmarxismus**.

e) Organisierter Kapitalismus und Wirtschaftsdemokratie

Politökonomisch führte DAS FINANZKAPITAL unübersehbar weg von Marx. Politisch schwankte sein Autor vor dem 1. Weltkrieg als Anhänger des sogenannten "Zentrums" in der Sozialdemokratie noch zwischen revolutionären und reformistischen Positionen. Beschleunigt durch Weltkrieg und Revolution, änderte sich seine Haltung in den folgenden Jahren. Die Novemberrevolution von 1918 beseitigte den kaiserlichen Obrigkeitsstaat in Deutschland und ließ eine demokratische Republik an seine Stelle treten. Die SPD bekam damit die Gelegenheit, Regierungsverantwortung zu übernehmen. Unter dem Eindruck der Ereignisse nahm Hilferding von den politischen Überresten revolutionär-marxistischer Positionen endgültig Abschied, entwickelte seine Auffassungen weiter zur Theorie des organisierten Kapitalismus und schuf die theoretischen Grundlagen für die gewerkschaftliche Strategie der Wirtschaftsdemokratie. Er wurde zum führenden Theoretiker der deutschen Sozialdemokratie in der Zwischenkriegszeit und übernahm zweimal als Finanzminister des Deutschen Reiches die Aufgabe, den "organisierten Kapitalismus" zu verwalten.

Bereits im ersten Kriegsjahr 1915 entdeckte er "Keime zu einer Umwandlung der anarchisch-kapitalistischen in eine organisiert-kapitalistische Wirtschaftsordnung".¹³⁷ Nach dem Krieg sah er diese Keime gewaltig anwachsen. "War früher die treibende Kraft der kapitalistischen Entwicklung die freie Konkurrenz, so wird diese jetzt immer stärker aufgehoben durch die kapitalistische Monopolbildung: In die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise schieben sich immer erfolgreicher Organisationstendenzen des Kapitals hinein."¹³⁸ Er benannte es als "das Entscheidende, daß wir augenblicklich in der Periode des Kapitalismus uns befinden, in der im wesentlichen die Ära der freien Konkurrenz, in der der Kapitalismus rein durch das Walten der blinden Marktgesetze beherrscht war, überwunden ist, und wir zu einer kapitalistischen Organisation der Wirtschaft

¹³⁶ MEW 25, S.825

¹³⁷ Arbeitsgemeinschaft der Klassen?, 1915, Raubdruck o.O., o.J.; zitiert nach: Monopol und Staat, hrsg. von R. Ebbighausen, Frankfurt 1974, S.280

¹³⁸ Hilferding auf dem Heidelberger Parteitag der SPD 1925; Protokoll, Dietz-Nachf. Berlin-Bonn-Godesberg 1974, S.278

kommen, **also von der Wirtschaft des freien Spiels der Kräfte zur organisierten Wirtschaft.**"¹³⁹ Ganz deutlich werdend, sagte er, "Organisierter Kapitalismus bedeutet also in Wirklichkeit **den prinzipiellen Ersatz des kapitalistischen Prinzips der freien Konkurrenz durch das sozialistische Prinzip planmäßiger Produktion.**"¹⁴⁰

Dieser "organisierte Kapitalismus" ist unverkennbar weitestgehend identisch mit dem bisherigen "Finanzkapital", das Hilferding im gleichen Atemzug als Einheitsform von Industrie, Handel und Banken wiederholt.¹⁴¹ Der Unterschied zu früher liegt denn auch nicht in der ökonomischen Theorie, sondern in der **Politik**, konkret in der Haltung zum Staat. Inwieweit Hilferdings **prinzipielle** politische Auffassung vom Staat identisch geblieben ist, muß einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben.¹⁴² Fest steht jedenfalls, daß seine konkrete Haltung zum Staat sich verändert hat, weil dieser **konkrete** Staat ein anderer geworden ist.

Ausgangspunkt dafür sind die Veränderungen, die das Finanzkapital und der organisierte Kapitalismus mit sich gebracht haben: "Diese planmäßige, mit Bewußtsein geleitete Wirtschaft unterliegt in viel höherem Maße der Möglichkeit der **bewußten Einwirkung der Gesellschaft**, das heißt nichts anderes, als Einwirkung durch die einzige bewußte und mit Zwangsgewalt ausgestattete Organisation der Gesellschaft, der Einwirkung durch den **Staat.**"¹⁴³ Durch die Umwandlung des Kaiserreichs in eine Republik, die beherrschende Stellung des Parlaments und das allgemeine Wahlrecht sah Hilferding es jetzt im Gegensatz zu früher als möglich an, den Staat als Instrument für den Übergang zum Sozialismus zu benutzen.¹⁴⁴ Als Beweis dafür nannte er die durch die Novemberrevolution erkämpfte Sozialgesetzgebung, die Arbeitslosenversicherung und das Tarifvertragswesen. "Das bedeutet: immer mehr unterliegt die kapitalistische Gesellschaft dem zunehmenden Einfluß der Arbeiterklasse, immer mehr siegt das politische Prinzip der Arbeiterklasse, den Staat zu benutzen als Mittel zur Leitung und Beherrschung der Wirtschaft im allgemeinen Interesse."¹⁴⁵

Die subjektive Fassung des Kapitalverhältnisses aus dem FINANZKAPITAL erfuhr nunmehr eine positive Umsetzung, schien doch die Regelung von Angebot und Nachfrage, der Sieg der Politik über die Ökonomie, des Willens über die blindwirkenden Gesetze, der Ordnung über die Anarchie endgültig. Die Arbeitslosenversicherung wertete Hilferding als "eine ganz bestimmte Regelung von

¹³⁹ Hilferding auf dem Kieler Parteitag der SPD 1927; Protokoll, Berlin 1927, S.166

¹⁴⁰ ebda, S.168

¹⁴¹ vgl. Heidelberger Parteitag, Protokoll, aaO, S.279

¹⁴² vgl. hierzu Wilfried Gottschalch, Strukturveränderungen der Gesellschaft und politisches Handeln in der Lehre von Rudolf Hilferding, Berlin(West) 1962; Cora Stephan, Geld- und Staatstheorie in Hilferdings Finanzkapital, 1974

¹⁴³ Kieler Parteitag, Protokoll, aaO, S.168

¹⁴⁴ vgl. ebda, S.172 f

¹⁴⁵ ebda, S.171

Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt." Im Tarifvertragssystem und der Schiedsgerichtsbarkeit bei Arbeitskämpfen sah er "eine politische Lohnregelung und eine politische Arbeitszeitregelung." Für ihn stand fest, "daß der Wochenlohn ein politischer Lohn ist", erkämpft durch die SPD, so daß schließlich die Arbeiterfrauen durch ihre Wahlentscheidung "über Brot und Fleisch und die Höhe des Lohnes" entscheiden würden.¹⁴⁶

Aufbauend auf der Theorie des organisierten Kapitalismus propagierte er die Demokratisierung der Wirtschaft durch die sogenannte "Wirtschaftsdemokratie". Der Kapitalismus stelle, so faßte er die Konsequenzen zusammen, "gerade wenn er zu seiner höchsten Stufe einer von neuem organisierten Wirtschaft gelangt, das Problem der Wirtschaftsdemokratie".¹⁴⁷ Als Privateigentum sei nur noch die juristische Form der Unternehmen kapitalistisch; dem Inhalt nach sei die Wirtschaft bereits sozialistisch, da "organisiert" bzw. "geregelt". Darum komme es nunmehr darauf an, die private Verfügungsgewalt der Unternehmer als letzte Barriere gegen den Sozialismus gesetzlich einzuschränken und auf Dauer aufzuheben. Es gelte, mit der Sozialisierung von Schlüsselindustrien zu beginnen. Die Novemberrevolution und die Regierungsbeteiligung der SPD hatten dafür seines Erachtens die Voraussetzungen geschaffen. Wieder stellen diese Gedanken eine direkte Fortsetzung der Ausführungen aus dem FINANZKAPITAL dar, diesmal umgesetzt in "Realpolitik". Und wieder sind es die veränderten Verhältnisse, die den Konsequenzen, welche bereits in der Theorie angelegt sind, zum Durchbruch verhelfen.

Durch die Führung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ADGB, insbesondere durch Naphtali und Tarnow, wurden die Gedanken zum organisierten Kapitalismus und zur Wirtschaftsdemokratie in die gewerkschaftliche Strategiebildung umgesetzt und schließlich zum Gewerkschaftsprogramm erhoben.¹⁴⁸ "Die auf dem Hamburger ADGB-Kongreß von 1928 zum gewerkschaftlichen Grundsatzprogramm erhobene Strategie der Demokratisierung der Wirtschaft war Zusammenfassung, Summe und getreues Spiegelbild sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Gesellschaftsanalyse".¹⁴⁹

Auf diese Weise fanden Politik und Praxis von Sozialdemokratie und Gewerkschaften ihre tiefste politökonomische Fundierung in Hilferdings FINANZKAPITAL. Wer der Sozialdemokratie die Hegemonie in der Arbeiterbewegung streitig machen wollte, war genötigt, das Hauptwerk ihres führenden Theoretikers zu kritisieren und damit ihr theoretisches Fundament zu zerstören. Ansonsten mußte die Politik gegenüber der SPD und jede eigene Gewerkschaftspolitik von der Hand in den Mund leben und letztlich hilflos bleiben.

¹⁴⁶ ebda, S.169, 170

¹⁴⁷ Hilferding, Probleme der Zeit, in: DIE GESELLSCHAFT, 1. Jg 1924, S.3

¹⁴⁸ vgl. hierzu u.a. Franz Ritter, Theorie und Praxis des demokratischen Sozialismus in der Weimarer Republik, Campus 1981

¹⁴⁹ ebda, S.115

f) Vom Zentristen zum Reichsfinanzminister

Zeitgleich mit der Entwicklung seiner Theorie des organisierten Kapitalismus erreichte Hilferding den staatsoffiziellen Höhepunkt seiner politischen Laufbahn.¹⁵⁰ Am 10. August 1877 in Wien als Sohn einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie geboren, hatte er zunächst Medizin studiert und war Arzt geworden. Seinen Beruf übte er indes nur selten und ungern aus. Während des Studiums trat er dem Sozialistischen Studentenbund bei und war mit Otto Bauer und Gustav Eckstein befreundet, später führenden Politikern der österreichischen Sozialdemokratie. Schon 1902 als Fünfundzwanzigjähriger begann er, an der "Neuen Zeit", dem von Karl Kautsky herausgegebenen theoretischen Organ der deutschen Sozialdemokratie, mitzuarbeiten. Vor allem mit ökonomischen Fragen befaßt, wurde er 1904 durch eine Streitschrift gegen den Marx-Kritiker Professor Böhm-Bawerk bekannt. Durch das 1910 erschienene FINANZKAPITAL sicherte er sich endgültig den Ruf, führender Wirtschaftstheoretiker der Sozialdemokratie zu sein.

Politisch gehörte er vor dem ersten Weltkrieg dem sogenannten "marxistischen Zentrum" um Kautsky an, das versuchte, die auseinanderstrebenden rechten und linken Flügel der deutschen und internationalen Sozialdemokratie miteinander zu versöhnen. 1917 gründete sich diese Richtung in Deutschland als eigene Partei in Opposition zur SPD, als Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD).¹⁵¹ Kriegsgegner von Anfang an, wechselte Hilferding 1918 dorthin über und übernahm die Redaktion der Berliner "Freiheit", des faktischen Zentralorgans der USPD. Als Mitglied der ersten "Sozialisierungskommission", die der deutsche Rätekongreß im Dezember 1918 ins Leben rief, war er führend daran beteiligt, die Rätebewegung von der Machtfrage auf die folgenlose Debatte über Umfang und Reihenfolge von "Sozialisierungsmaßnahmen" hinzulenken. Als 1920 - diesmal von der Regierung - die zweite Sozialisierungskommission einberufen wurde, erhielt er die Gelegenheit, mit den Vertretern der Bourgeoisie und des Kapitals persönlich zusammenzuarbeiten. Wie schon zuvor die erste, so stellte auch die zweite Sozialisierungskommission ihre Arbeit nach einigen Monaten als sinnlos ein.

Auf dem Parteitag der USPD im Herbst 1920 war Hilferding der Hauptredner gegen einen Anschluß an die Kommunistische Internationale und den Zusammenschluß mit der KPD, den die Mehrheit befürwortete. Mit der Rest-USPD 1922 zur SPD zurückgekehrt, wurde er im Sommer 1923 zum erstenmal für einige Monate Reichsfinanzminister im ersten Kabinett Stresemann. Als der Sozialdemokrat Hermann Müller im Juni 1928 eine SPD-geführte Koalitionsregierung bildete,

¹⁵⁰ die folgenden biographischen Angaben stützen sich auf: Alexander Stein, Rudolf Hilferding und die deutsche Arbeiterbewegung, Hannover 1946; Cora Stephan (Hg), Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904-1940

¹⁵¹ zur USPD vgl. Hartfrid Krause, USPD. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Frankfurt-Köln 1975

wurde Hilferding erneut als Finanzminister ins Kabinett berufen. In dieser Position überraschte ihn 1929 die bis dahin größte Krise der kapitalistischen Produktionsweise.

"Es wär zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein", hatte er im FINANZKAPITAL noch in einem letzten Anflug marxistischer Überzeugung gegenüber Behauptungen geschrieben, daß der Kapitalismus krisenfrei geworden sei.¹⁵² Mittlerweile selber zum Vertreter derartiger Auffassungen geworden, wollte es die Ironie der Geschichte, daß er ausgerechnet auf dem Gipfel seiner Karriere höchst praktisch eines besseren belehrt wurde - und die Folgen zu spüren bekam. Unter dem Druck des Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht mußte er im Dezember 1929 zurücktreten. Zu einem Überdenken seiner Auffassungen führte weder das eine noch das andere. Er blieb fest auf dem Boden der bürgerlichen Ordnung stehen.

Als Jude und prominenter Gegner des Nationalsozialismus mußte er im März 1933 emigrieren. Vom Ausland aus trat er weiter gegen das NS-Regime ein - und wandte sich gleichzeitig gegen jede Zusammenarbeit mit der KPD. In Frankreich überraschte ihn 1940 der deutsche Blitzkrieg. Am 10. Februar 1941 wurde er von der Vichy-Regierung gemeinsam mit dem SPD-Politiker Rudolf Breitscheid an die Gestapo ausgeliefert. Zwei Tage später starb er im Pariser Gefängnis La Santé in Gestapo-Haft, ob aufgrund von Folterungen oder durch Freitod, ist ungeklärt.

4. Das FINANZKAPITAL im historischen Urteil

Die Auseinandersetzung von Linken mit Hilferding ist bis heute durch einen merkwürdigen Dualismus geprägt. Seine im FINANZKAPITAL niedergelegte Monopoltheorie galt und gilt als Vorbild einer marxistischen Analyse der Ökonomie des 20. Jahrhunderts. Seine Praxis, insbesondere seine politische Tätigkeit in der Weimarer Republik, wird dagegen als Sündenfall begriffen, als Verrat an den eigenen und eigentlichen sozialistischen Prinzipien. "Zwischen den Stühlen" soll er gesessen haben, zerrissen durch die "Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis", wie der bezeichnende Titel einer Veröffentlichung über ihn lautet. Derartige Urteile nehmen nicht zur Kenntnis, daß Hilferdings Praxis der 20er Jahre durch die theoretische Arbeit der davorliegenden Jahre **vorbereitet** wurde. Nicht der "Verrat" an den eigenen Ideen stellt sich bei genauerem Hinsehen als das Bestimmende im Leben des Sozialdemokraten heraus, sondern die konsequente Fortschreibung und Umsetzung dieser Ideen. Der Bruch in den politischen Überzeugungen erscheint demgegenüber als minder bedeutsam. Hilferding ist sich selber in viel höherem Grade treu geblieben, als es seine Kritiker von links wahrhaben wollen.

Die Grundlage für derartige Fehleinschätzungen wurde schon früh gelegt, gleich nach Veröffentlichung seines Hauptwerks im Jahre 1910, als in der Folgezeit die meisten der führenden Vertreter der internationalen Arbeiterbewegung dazu

¹⁵² Hilferding, S.401/438

Stellung nahmen. Ihre Urteile geben zugleich einen Überblick über den Stand der ökonomischen Theorie in der Zweiten Internationale.

a) Bernstein: bloße Hypothesen

In dem Artikel "Das Finanzkapital und die Handelspolitik", der 1911 in den "Sozialistischen Monatsheften" erschien, befaßte sich Eduard Bernstein, der Stammvater des Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie, mit dem FINANZKAPITAL.¹⁵³ So gut wie alle Stützpfiler der Hilferdingschen Theorie erklärte er für nicht tragfähig. Er verwies darauf, daß in jedem Land das Verhältnis von Industrie und Banken zueinander anders sei. Ohne nähere Untersuchung der nationalen Besonderheiten, die Hilferding nicht vorgenommen habe, sei der aus der Verschmelzung von Industrie und Banken gewonnene Begriff des Finanzkapitals eine unzulässige Verallgemeinerung. Dasselbe sei mit der Behauptung einer prinzipiellen Ablösung des Freihandels durch den Schutzzoll der Fall. Bernstein sah zwar einzelne Phänomene in dieser Richtung, hielt es aber für falsch, daraus eine gesetzmäßige Entwicklung abzuleiten: "Hilferdings Satz von einem generellen Interesse des Finanzkapitals am Allererweltsschutzzoll ist nichts als Konstruktion auf der Basis von Einzelerscheinungen, die durchaus unzulänglich sind, eine so verallgemeinernde Theorie zu tragen."¹⁵⁴ Denselben Einwand erhob er gegen die Theorie des Kapitalexports, Hilferding zufolge ein Charakteristikum des Finanzkapitals. Ihm schien: "ohne einigermaßen verlässliches Tatsachenmaterial ist jede verallgemeinernde wirtschaftspolitische Folgerung, die auf das Vorkommen solcher Exporte sich stützt, bloße Hypothese und nicht mehr".¹⁵⁵ Mit dem Vorwurf, daß Hilferding keine statistischen Daten aufbringen würde und über das "empirische Material ... bei ihm so gut wie gar nichts zu finden" sei, gelangte er zu der Schlußfolgerung, daß der wesentliche Inhalt des Buches nur "als Theorie im Sinne logischer Spekulation" gelten könne.¹⁵⁶

Der Gegensatz zur Marxschen Kritik der politischen Ökonomie fiel Bernstein nicht auf, im Gegenteil. Selber seit Jahren Gegner der Marxschen Theorie im allgemeinen und der Dialektik im besonderen,¹⁵⁷ erklärte er die Fehler Hilferdings daraus, daß der Autor in der Tradition des Marxschen Denkens stehe und sein Buch im wesentlichen mit Hilfe der "Methode der spekulativen Dialektik" zustandegebracht habe.¹⁵⁸ Hilferdings FINANZKAPITAL wie Marxens KAPITAL tat er insoweit gleichermaßen als Produkt dialektischer Gedankenkonstruktionen ab.

Der Verriß des FINANZKAPITAL erstreckte sich auch auf die politischen

¹⁵³ Eduard Bernstein, Das Finanzkapital und die Handelspolitik, in: Sozialistische Monatshefte, 1911, 2. Band, S.947-955

¹⁵⁴ ebda, S.951 f

¹⁵⁵ ebda, S.953

¹⁵⁶ ebda, S.950 f

¹⁵⁷ vgl. dazu Bo Gustavsson, Marxismus und Revisionismus. Eduard Bernsteins Kritik des Marxismus und ihre ideengeschichtlichen Voraussetzungen (Zwei Teile), Frankfurt 1972

¹⁵⁸ Bernstein, aaO, S.953

Schlußfolgerungen bzw. war von den Differenzen geprägt, die zwischen dem rechten, revisionistischen Flügel und dem Zentrum bestanden. Die von Hilferding gegen Ende des Buchs ausgesprochene Warnung, daß die internationalen Widersprüche auf ihre gewaltsame Lösung durch einen großen Krieg hintrieben, erklärte Bernstein wie die ganze Theorie für eine spekulative Deduktion und behauptete im Gegenteil, daß die Verhältnisse immer friedlicher würden, denn "überall gewinnt die **Vertragsidee** im Streit mit den überlieferten Kriegstendenzen an Boden."¹⁵⁹ Gegenüber der abstrakten Enthaltensamkeitsparole Hilferdings zur Außenwirtschaftspolitik "Weder Schutzzoll noch Freihandel, sondern Sozialismus" forderte er, daß der Internationalismus der Arbeiterklasse sich in der handelspolitischen Richtlinie betätigen müsse: "Niederreißung der nationalen Zollmauern."

b) Kautsky: eine Fortsetzung des Marxschen KAPITAL

Der theoretische Kopf der Zentristen, Karl Kautsky, rezensierte Hilferdings Werk in der "Neuen Zeit" unter dem Titel "Finanzkapital und Krisen".¹⁶⁰ Mit Hilferding politisch und theoretisch verbunden, war er voll des Lobs über das Werk seines Genossen; es war für ihn eine "eingehende und ausreichende Untersuchung aufgrund unserer Theorie", dh. auf Grundlage des Marxismus.¹⁶¹ "Ausgehend von den Marxschen Grundbegriffen" habe Hilferding die neuen Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise gründlich erforscht und geklärt. Die Untersuchung der Kartelle, Trusts und Monopole schien ihm "aufs scharfsinnigste und eingehendste dargelegt"; er sah dadurch "eine Fülle neuer Einsichten in die verwickeltsten Zusammenhänge" erschlossen.¹⁶²

Nur einen Punkt gab es, in dem er seinem Landsmann nicht zu folgen vermochte. Das war die Geldtheorie. Nach einer Seite brachte er seine Kritik daran jedoch zu Ende; eine lange Auseinandersetzung erübrige sich, weil die Geldtheorie praktisch und theoretisch ohne Wirkung bleibe.¹⁶³ Erst als Hilferding einen längeren Artikel "Geld und Ware" veröffentlichte,¹⁶⁴ worin er seine fehlerhafte Geldtheorie weiter ausbreitete, sah Kautsky sich zu einer längeren Replik unter dem Titel "Gold, Papier und Ware" veranlaßt.¹⁶⁵ Darin kritisierte er ausführlicher, daß bei Hilferding das Geld ohne Wert in die Zirkulation eingehe. Er legte dar, daß es nur darum allgemeines Äquivalent werden könne, weil die abstrakt menschliche Arbeit als Grundlage der Vergleichbarkeit der Waren objektiv vor-

¹⁵⁹ ebda, S.955

¹⁶⁰ K. Kautsky, Finanzkapital und Krisen, in: Neue Zeit, Jg 1910-11, I. Band, S.764-772, 797-804, 838-846, 874-883

¹⁶¹ ebda, S.765

¹⁶² ebda, S.770, 767

¹⁶³ vgl. ebda, S.772

¹⁶⁴ R. Hilferding, Geld und Ware, in: NEUE ZEIT, Jg.1911-12, I. Bd, S.773-782

¹⁶⁵ K. Kautsky, Gold, Papier und Ware, in: Neue Zeit, Jg. 1911-12, I. Band, S.837-847, 886-893

handen sei. Das überaus Wohlwollende Gesamturteil über das FINANZKAPITAL nahm er jedoch in keinem Punkt zurück.

In seiner Besprechung verwies Kautsky auf einen wichtigen Umstand. Der erste Band des KAPITAL, so führte er aus, habe große Popularität unter den Arbeitern erworben und erheblich tiefere Wirkungen als die beiden folgenden Bände gehabt. Der Grund dafür liege nicht allein daran, daß Band I vollständig ausgearbeitet sei, während Band II und III unvollendet geblieben seien. Vielmehr werde in Band I die eigentliche Domäne des Klassenkampfes, die Ausbeutung und der Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital, Proletariat und Bourgeoisie, untersucht. "Anders der zweite und dritte Band. Hier handelt es sich anscheinend nur um Gegensätze der Ausbeuter untereinander und um Gebiete, auf denen der Arbeiter noch weit fremder war wie bürgerliche Theoretiker. Hier halfen ihm die Erfahrungen aus seiner Klassenlage gar nichts."¹⁶⁶ Das sei der Hauptgrund, weshalb die beiden Nachfolgebände des KAPITAL I keine größere Aufmerksamkeit gefunden hätten.

Was Kautsky über das Interesse und den Kenntnisstand der damaligen organisierten Arbeiterbewegung schreibt, dürfte zutreffen. Allerdings ist seine Feststellung nicht auf die Arbeiter zu beschränken, sondern muß - und zwar in erster Linie - auf die Theoretiker der Sozialdemokratie, Kautsky eingeschlossen, ausgedehnt werden. Mindestens Band III des KAPITAL blieb ihnen eine terra incognita.¹⁶⁷ Das spiegelt sich nicht zuletzt in Kautskys eigener Rezension wider. Soweit Kritik - wie in der Geldtheorie - angemeldet wird, überschreitet sie thematisch nicht den Rahmen der In KAPITAL I behandelten Fragen. Alle weitergehenden Kritikpunkte wie die nach dem Verhältnis von Kapital und Konkurrenz, dem Ausgleich der Profitraten etc. spricht der Herausgeber der "Neuen Zeit", dieser unbestritten führenden theoretischen Zeitschrift der internationalen Sozialdemokratie, nicht an. Sie scheinen ihm richtig behandelt. Die Ausführungen Hilferdings über die Krisen erklärt er sogar "zu den besten und fruchtbarsten seines Buches"!¹⁶⁸ Dagegen tut er die Fehler in der Geldtheorie, die im Kern auf einer falschen Auffassung des Wertgesetzes, dieses Herzstücks der Marxschen Politischen Ökonomie beruhen, mit einem Achselzucken ab, und demonstriert so zusätzlich die eigene Geringschätzung der theoretischen Auseinandersetzung.

In seiner Rezension bezeichnete Kautsky das FINANZKAPITAL wegen seiner Behandlung der Kartelle und Trusts als "eine Fortsetzung des Marxschen <Kapital>".¹⁶⁹ Außerdem lobte er seinen Landsmann, weil es ihm gelungen sei, "die

¹⁶⁶ K. Kautsky, Finanzkapital und Krisen, aaO, S.766

¹⁶⁷ vgl. hierzu Henryk Grossmann, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems. Zugleich eine Krisentheorie, Leipzig 1929, S.192 ff; H.Karuscheit, über die Aufnahme des KAPITALS in der Arbeiterbewegung, in: AzD 28, S.5 ff

¹⁶⁸ K. Kautsky, Finanzkapital und Krisen, aaO, S.772

¹⁶⁹ ebda, S.765

Schätze zu heben und zu verwerten, die in dem zweiten und dritten Band des <Kapital> zu finden sind."¹⁷⁰ In Wirklichkeit hat Hilferding den theoretischen Reichtum des KAPITAL nicht gehoben, sondern verschüttet. Sein Werk öffnete nicht den Zugang zur Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, sondern verschloß ihn, und die Rezension leistete dem Beistand. Wer ihrer Bewertung folgte, mußte glauben, durch die Lektüre des leicht lesbaren FINANZKAPITAL der Mühe entgehen zu sein, sich durch die komplizierten Zusammenhänge von Band II und III des KAPITAL hindurcharbeiten zu müssen. Er mußte darüber hinaus annehmen, daß die Kenntnis dieser Bücher ohnehin überflüssig sei, da ja daraus nichts für die Praxis des Klassenkampfes, dh. für die vertiefte Erkenntnis des Gegensatzes zwischen Proletariat und Bourgeoisie, zu gewinnen war. Nur blutleere Theoretiker konnten sich danach noch ernsthaft mit der Weiterführung der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie über KAPITAL I hinaus beschäftigen.

Kautsky aber war der theoretische "Papst" der internationalen Sozialdemokratie, gleichermaßen anerkannt und gefürchtet von "Rechten" wie "Linken". Darum dokumentiert sein Urteil nicht allein das politökonomische Niveau der II. Internationale, sondern trug zugleich dazu bei, es zu erhalten. Seine Worte, die eine deutliche Gering- bzw. Fehleinschätzung der Bedeutung von Band II und III des KAPITAL bekunden, haben durch die Organisationen der Arbeiterbewegung hindurch bis heute gewirkt.

c) Lenin: eine höchst wertvolle Studie

In den "Heften" zum Imperialismus, den Vorarbeiten, die Lenin zu seiner eigenen Veröffentlichung über den Imperialismus anfertigte, wird mehrfach auf Hilferding Bezug genommen, außerdem findet sich dort ein eigenes Exzerpt zum FINANZKAPITAL.¹⁷¹ Darin erwähnt der Führer der SDAPR unter Hinweis auf die "Neue Zeit", worin Hilferding und Kautsky die Debatte über die Geldtheorie geführt hatten: "Bei Hilferding geht das Geld ohne Wert in die Zirkulation ein."¹⁷² Eine weitergehende politökonomische Auseinandersetzung und Kritik an Hilferding findet sich nirgends. Zusammenfassend nennt Lenin als "Mängel **Hilferdings**: 1) Theoretischer Fehler in bezug auf das Geld. 2) Ignoriert (fast) die Aufteilung der Welt. 3) Ignoriert den Zusammenhang zwischen Finanzkapital und Parasitismus. 4) Ignoriert den Zusammenhang zwischen Imperialismus und Opportunismus."¹⁷³ Dem folgend weist er die politökonomische Fundierung von Hilferdings Monopoltheorie auch nicht als unhaltbar zurück, sondern spricht im Hinblick auf den Imperialismus von der "Unvollständigkeit der Definition bei Hilferding".¹⁷⁴ Das heißt, daß das FINANZKAPITAL nach Lenins Meinung nicht von Grund auf zu **kritisieren**, sondern im wesentlichen zu **ergänzen** ist. **Politisch**

¹⁷⁰ ebda, S.766

¹⁷¹ Lenin Werke (LW) Band 39, S.330-336

¹⁷² ebda, S.331; vgl. S.766

¹⁷³ ebda, S.186

¹⁷⁴ ebda, S.225

ist die Abgrenzung Lenins allerdings scharf und unübersehbar. Er bezeichnet "Kautsky, Hilferding & Co. (+ engerer Freund = Trotzki)" als "Mahner der imperialistischen Bourgeoisie" bzw. als deren "Beschwörer" oder "Reformatoren".¹⁷⁵

Diese durch die Vorarbeiten vorgezeichnete Linie bestimmt die in der ersten Jahreshälfte 1916 geschriebene und Mitte 1917 veröffentlichte Broschüre "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus". Lenin übernimmt ausdrücklich die Hilferdingsche Definition des "Finanzkapitals" als "Kapital in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen".¹⁷⁶ Er bezeichnet sie nur als "insofern unvollständig, als ihr der Hinweis auf eines der wichtigsten Momente fehlt, nämlich auf die Zunahme der Konzentration der Produktion und des Kapitals in einem so hohen Grade, daß die Konzentration zum Monopol führt und geführt hat. Doch wird in der ganzen Darstellung Hilferdings überhaupt und insbesondere in den zwei Kapiteln, die demjenigen, dem diese Definition entnommen ist, vorangehen, die Rolle der **kapitalistischen Monopole** hervorgehoben."¹⁷⁷ Der Satz, der Hilferdings subjektives Kapitalverständnis in gewisser Hinsicht auf den Punkt bringt, wird von Lenin zustimmend zitiert: "<Das Finanzkapital will nicht Freiheit, sondern Herrschaft>, sagt Hilferding mit Recht."¹⁷⁸

Die Einleitung der Imperialismusbroschüre faßt die Einschätzung des Hilferdingschen Werks zusammen. Dort schreibt Lenin, daß "der Autor in der Geldtheorie irrt und eine gewisse Neigung zeigt, den Marxismus mit dem Opportunismus zu versöhnen".¹⁷⁹ Desungeachtet ist sein Gesamturteil über das FINANZKAPITAL von Hochachtung geprägt; für ihn ist "dieses Werk eine höchst wertvolle theoretische <Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus>, wie der Untertitel des Hilferdingschen Buches lautet."¹⁸⁰ Damit schloß sich der SDAPR-Vorsitzende politökonomisch im wesentlichen der Beurteilung Kautskys an, auch wenn er das Buch des Österreicher nicht zum vierten Band des KAPITAL machte.

d) Oelßner: eine bedeutsame Weiterentwicklung

1947 wurde das FINANZKAPITAL vom Dietz-Verlag Berlin neu aufgelegt. Allein diese Tatsache zeigt, welche Wertschätzung die soeben aus dem Zusammenschluß von KPD und SPD hervorgegangene SED dem Werk entgegenbrachte. Das bestätigt sich, wenn man dazu das 30-seitige Vorwort liest, das Fred Oelßner, führender Politökonom und zeitweise Mitglied des Politbüros der SED, zur Neuherausgabe verfaßte.

Nach seinem Urteil ist das Buch "nicht frei von theoretischen Fehlern, die es

¹⁷⁵ ebda, S.629

¹⁷⁶ LW 22, S.230

¹⁷⁷ ebda

¹⁷⁸ ebda, S.267

¹⁷⁹ ebda, S.199

¹⁸⁰ ebda

Hilferding unmöglich machten, das ganze Wesen des imperialistischen Stadiums des Kapitalismus zu verstehen."¹⁸¹ Die Fehler sieht Oelßner zum einen in der Geldtheorie, die er unter Berufung auf Kautsky kritisiert. Zum zweiten wirft er Hilferding vor, bei der Herausbildung der Monopole nicht, wie Lenin, die Konzentration der Produktion in den Mittelpunkt zu stellen. Zum dritten grenzt er sich von der Erklärung der Krisen aus Disproportionalität ab und verweist stattdessen auf die Unterkonsumtion der Massen.¹⁸² Schließlich hält er Hilferding entgegen, den Parasitismus des Finanzkapitals nicht zu berücksichtigen und einen ständigen technischen Fortschritt zu unterstellen, anstatt, wie Lenin, die Tendenz zu Stagnation und Fäulnis herauszuarbeiten.

Am Ende kommt Oelßner zu dem gleichen Urteil wie vor ihm Kautsky und, mit Abstrichen, Lenin. Er bewertet DAS FINANZKAPITAL als "eine bedeutsame Weiterentwicklung der marxistischen ökonomischen Theorie"¹⁸³ und beschließt sein Vorwort mit der Feststellung, "daß das Buch Rudolf Hilferdings trotz seiner theoretischen Mängel ein ... unerläßliches Hilfsmittel zum Verständnis unserer Epoche ist. Man kann die Ökonomie und die sozialen Bewegungen unserer Zeit nicht richtig verstehen, ohne gründlich <Das Finanzkapital> studiert zu haben."¹⁸⁴

Wie Kautskys Rezension das theoretische Niveau der II.Internationale vor dem 1.Weltkrieg, so beleuchtet Oelßners Vorwort das politökonomische Niveau der Kommunisten in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg. Auch wenn die vertretenen Auffassungen nicht ganz miteinander identisch sind, zieht sich hier politökonomisch ein roter Faden von Hilferding und Kautsky über Lenin bis zur SED Fred Oelßners. Mit dessen Vorwort werden schließlich auch die theoretischen Voraussetzungen charakterisiert, auf deren Boden in den 50er und 60er Jahren die Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus entwickelt wurde.

e) Eine Hilferding-Kritik aus der westdeutschen Linken

Im Zuge der Neuentdeckung der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, die in Westdeutschland im Gefolge der Jugend- und Studentenbewegung zu verzeichnen war, kam es in einem Teil der westdeutschen Linken zu einer grundsätzlich-theoretischen Auseinandersetzung mit der Monopol- und der Stamokap-Theorie. Ein Ergebnis dieser Kritikwelle, die ihren Höhepunkt Mitte der 70er Jahre erreichte, war das 1974 erschienene Buch "Monopol und Staat. Zur Marx-Rezeption in der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus".¹⁸⁵ Darin ist u.a. ein Aufsatz von Reinhard Schimkowsky enthalten "Zur Marx-Rezeption bei Hilferding. Die Bestimmungen von Konkurrenz und Monopol im <Finanzkapital>".

¹⁸¹ Fred Oelßner, Vorwort zur Neuherausgabe, in: Hilferding (Dietz-Verlag 1955), aaO, S.XVIII

¹⁸² ebda, S.XXVIII ff

¹⁸³ ebda, S.VI

¹⁸⁴ ebda, S.XXXV

¹⁸⁵ Rolf Ebbighausen (Hrsg), Monopol und Staat, Frankfurt 1974

Den methodischen Hauptfehler sieht Schimkowsky darin, daß Hilferding den Unterschied zwischen allgemeiner Theorie und konkret-historischer Analyse übersehen habe. "Das KAPITAL wird als eine historische Darstellung und nicht als Darstellung der allgemeinen Bewegungsgesetze des Kapitals begriffen."¹⁸⁶ Hilferding - und nach ihm Lenin - habe nicht erfaßt, daß Marx die allgemeinen Gesetze der Bewegung des Kapitals entwickelt habe, die nicht auf ein spezifisches historisches Stadium des Kapitalismus zu beschränken seien. Selber spricht Schimkowsky jedoch ebenfalls von der Entwicklung von "Monopolen" und vom "Konkurrenzkapitalismus" als einem eigenen Stadium, ohne daß deutlich würde, wie dies gemeint ist.¹⁸⁷

Inhaltlich stellt er den Ausgleich der Profitraten und das Kreditwesen in den Mittelpunkt seiner Kritik. Das Verhältnis von Kapital und Konkurrenz wird nicht näher betrachtet; es wird nicht erwähnt, daß Hilferding die Konkurrenz nicht als Exekutor immanenter Bewegungsgesetze begreift, sondern die Kapitalbewegung aus der Konkurrenz hervorgehen läßt. Insbesondere wird der subjektive Wert- und Geldbegriff des österreichischen Theoretikers nicht herausgearbeitet, der letztlich den anderen Fehlern zugrundeliegt. Aus diesem Grunde enthält die Kritik zwar richtige Momente, wird aber nicht weit genug vorangetrieben.

Nachbemerkung

Die vorgelegte Auseinandersetzung mit Hilferding trägt prinzipiellen Charakter. Sie beschränkt sich darauf, die Hilferdingschen Ausführungen der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie gegenüberzustellen. Mit dieser Elle gemessen ergibt sich, daß die vorgestellte Theorie in allen wichtigen Punkten jenseits von Marx steht. Eine solche Kritik hat jedoch Grenzen. Sie ist abstrakt, letztlich dogmatisch, und damit einseitig, weil nicht **erklärt** wird, wie die kritisierten Anschauungen entstanden sind und was sich in ihnen widerspiegelt.

Hilferdings Auffassungen von Geld und Kredit, Konkurrenz und Monopol sind nicht vom Himmel gefallen. Sie dürften von der seinerzeitigen bürgerlichen Nationalökonomie bzw. einer ihrer Schulen beeinflußt sein. Diese Querverbindungen wären näher zu betrachten. Außerdem ist das allgemeine theoretische Milieu der II.Internationale und speziell der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie weitergehend zu untersuchen, als dies hier geschieht. Bernsteins und Kautskys Stellungnahmen zum FINANZKAPITAL geben nur Hinweise. Schließlich sind vor allem die realen Verhältnisse der Zeit um die Jahrhundertwende zu berücksichtigen. Sie bilden die objektive Unterlage für die damalige theoretische Diskussion, sei es der Reaktionäre und Bürgerlichen, sei es der Marxisten. In dieser Richtung muß weitergearbeitet werden.

¹⁸⁶ R. Schimkowsky, in: ebda, S.210

¹⁸⁷ vgl. ebda, S.208 f

Klaus Winter

MONOPOLKAPITALISMUS UND FINANZKAPITAL.

Zur Problematik beider Begriffe in Lenins Imperialismus-Schrift

Vorbemerkung

In dem im April 1917 verfaßten Vorwort zu seiner Schrift über den Imperialismus bemerkte Lenin, er sei mit Rücksicht auf die zaristische Zensur genötigt gewesen sich "strengstens auf die ausschließlich theoretische - insbesondere die ökonomische - Analyse zu beschränken"¹. Die „notwendigsten Ergänzungen“ versuchte er 1920 im Vorwort zur französischen und deutschen Ausgabe zu geben; eine Umarbeitung des ganzen Textes hielt er für unzweckmäßig, da die Hauptaufgabe des Buches nach wie vor dieselbe sei: "zu zeigen, wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Vorabend des ersten imperialistischen Weltkriegs, das **Gesamtbild** der kapitalistischen Weltwirtschaft in ihren internationalen Wechselwirkungen war"². Mit diesem Ziel verband er 1917 die Hoffnung, seine Schrift werde dazu beitragen, "sich in der ökonomischen Grundfrage zurechtzufinden, ohne deren Studium man nicht im geringsten verstehen kann, wie der jetzige Krieg und die jetzige Politik einzuschätzen sind, nämlich in der Frage nach dem ökonomischen Wesen des Imperialismus"³.

Der Beschränkung auf die ökonomische Seite des Imperialismus folgt auch der vorliegende Artikel, deren Behandlung darüber hinaus auf die ersten beiden der fünf Merkmale eingegrenzt wird, welche Lenin als grundlegend für die Charakterisierung des Imperialismus ansah. Diese fünf Merkmale werden in der Imperialismusschrift folgendermaßen formuliert: "1. Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, daß sie Monopole schafft, die im Wirtschaftsleben die entscheidende Rolle spielen; 2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses <Finanzkapitals>; 3. der Kapitalexport, im Unterschied vom Warenexport, gewinnt besonders wichtige Bedeutung; 4. es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen, und 5. die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet."⁴ Die letzten drei Merkmale liefern den Zugang zur Einschätzung der imperialistischen Politik und des ersten Weltkriegs. Mit

¹ W. I. Lenin, Werke Band 22, Berlin 1974 (im folgenden LW 22) S. 191

² S. 193

³ S. 192

⁴ S. 270 f.

ihnen wird die internationale Aktivität des Finanzkapitals und der Monopole beschrieben, die sich in verschiedenen Formen der Expansion, der Aufteilung und Neuaufteilung der Welt (Kapitalexport, Kampf um Märkte und Rohstoffquellen, schließlich Kampf um Wirtschaftsgebiete und Territorien überhaupt) äußert. Der damit umrissene Zusammenhang zwischen der Entstehung des Finanzkapitals und dem Imperialismus als dessen charakteristischer Politik soll an dieser Stelle nicht näher untersucht werden. Lenin folgt darin J.A. Hobson⁵, dessen Buch über den Imperialismus er mit besonderer Aufmerksamkeit verwertet⁶ - ohne jedoch die theoretische Basis der ökonomischen Auffassungen des englischen Publizisten, die Erklärung des Kapitalüberflusses aus der beschränkten Konsumtionsfähigkeit der Bevölkerung, zum Ausgangspunkt seiner eigenen Überlegungen zu machen.

Die Auseinandersetzung mit den ersten beiden Merkmalen der Imperialismus-Definition Lenins hat nicht nur deshalb ein eigenes Gewicht, weil sie Voraussetzung für die Behandlung der übrigen daraus abgeleiteten Merkmale ist; mit der Behauptung, daß um die Jahrhundertwende ein neues ökonomisches Stadium begonnen hat, das bereits in einem bestimmten Gegensatz zum Kapitalismus steht und als Übergangsstadium zu einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation zu begreifen ist, werden grundsätzliche Probleme der Ökonomie angesprochen, die über die historische Erklärung der zum ersten Weltkrieg führenden Politik hinaus tiefgreifende Bedeutung haben. Dabei muß zunächst die Fragestellung selber genauer umrissen werden. Wenn Lenin den Imperialismus als Monopolkapitalismus bezeichnet, so kann es nicht unmittelbar um die Frage gehen, ob es in den Jahrzehnten bis zum ersten Weltkrieg zur Herausbildung von Monopolen, Kartellen, Trusts usw. gekommen ist oder nicht. Es handelt sich zum einen darum festzustellen, wodurch sich nach Lenins Auffassung das neue ökonomische Stadium vom alten Kapitalismus qualitativ unterscheidet, und zu fragen, ob die tiefgreifenden theoretischen Folgerungen, die Lenin zieht, - auch unter der Voraussetzung der Existenz von Monopolen - berechtigt sind. Zum anderen ist der theoretische Gehalt des Begriffs der Verschmelzung von Bank- und Industriekapital (des "Finanzkapitals") festzustellen und zu kritisieren. In beiden Punkten wird zudem versucht, anhand wesentlicher, von Lenin herangezogener Quellen zu überprüfen, ob mit einem Stadium des Monopolkapitalismus bzw. einer Epoche des Finanzkapitals die ökonomische Realität zutreffend erfaßt ist. Dabei soll kein abschließendes Ergebnis vorgestellt werden, sondern eine Richtung angezeigt werden, in der weitere Untersuchungen folgen müssen.

⁵ John A. Hobson, Der Imperialismus, London 1902

⁶ LW 22, S. 191

1. Das monopolistische Stadium des Kapitalismus

a) Zum Problem des "Übergangskapitalismus"

Das Ergebnis seiner Untersuchung hat Lenin selbst in einem Satz zusammengefaßt: "Aus allem, was über das ökonomische Wesen des Imperialismus gesagt wurde, geht hervor, daß er charakterisiert werden muß als Übergangskapitalismus oder, richtiger, als sterbender Kapitalismus."⁷ In gewisser Hinsicht erscheint diese These leicht verständlich; sie besagt: der Kapitalismus existiert noch, er ist noch nicht gestorben; sein Ende steht zwar bevor, und die Vorzeichen seines Endes sind schon sichtbar, aber eine qualitative Änderung der Produktionsweise, durch die die Gesellschaft auf neue Grundlagen gestellt würde, steht noch aus. Ihre **Möglichkeit** reift heran, aber sie ist noch nicht Wirklichkeit geworden.

Mit der These des "Umschlagen(s) von Quantität in Qualität"⁸ ist aber noch mehr gemeint, nämlich "das Umschlagen des hochentwickelten Kapitalismus in den Imperialismus",⁹ das zeitlich etwa mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zusammenfällt und damit bereits das Stadium des Übergangs einleitet. Dieselbe neue Qualität, die dem Inhalt nach in der Negation des Kapitalismus und im Übergang zum Sozialismus besteht, ist also schon **Wirklichkeit** geworden, sie besteht darin, daß sich "auf der ganzen Linie die Züge einer Übergangsperiode vom Kapitalismus zu einer höheren Gesellschaftsformation herausbildeten und sichtbar wurden"¹⁰. Damit hat die wirkliche Negation des Kapitalismus und der Übergang zum Sozialismus schon begonnen; es ist eine "Art neue Gesellschaftsordnung" entstanden, "die den Übergang von der völlig freien Konkurrenz zur vollständigen Vergesellschaftung bildet".¹¹

Im Allgemeinen wird eine "neue Gesellschaftsordnung", die sich vom Kapitalismus qualitativ unterscheidet, eigene ökonomische Grundlagen haben, die im Gegensatz zu grundlegenden Eigenschaften des Kapitals stehen. Einen solchen qualitativen Unterschied hat Lenin in seiner Schrift angegeben: "Die freie Konkurrenz ist die Grundeigenschaft des Kapitalismus und der Warenproduktion überhaupt; das Monopol ist der direkte Gegensatz zur freien Konkurrenz ..."¹² -

⁷ S. 307

⁸ S. 271

⁹ ebenda

¹⁰ S. 269 f.

¹¹ S. 209

¹² S. 270

an einer späteren Stelle sagt Lenin: "Wie wir gesehen haben, ist die tiefste ökonomische Grundlage des Imperialismus das Monopol."¹³ Das Monopol im Unterschied zum Kapital oder als direkter Gegensatz zur Grundeigenschaft des Kapitalismus - dieses Monopol wird als "tiefste ökonomische Grundlage" der neuen Gesellschaftsordnung betrachtet, d.h. es gibt keine tiefere Grundlage, auf der es steht, der es untergeordnet ist und von der es abhängt. Zwar ist es aus der freien Konkurrenz hervorgegangen, aber einmal entstanden, ist es an keine Bedingungen gebunden, es "bricht sich überall und mit jeglichen Mitteln Bahn"¹⁴ - dagegen war die freie Konkurrenz an die Nichtexistenz von Monopolen gebunden und geht mit der Ausbreitung der Monopole zugrunde: denn diese Grundeigenschaft des Kapitalismus ist "unmöglich geworden ..., nachdem sie die Monopole erzeugt hat".¹⁵ Aus dieser Sicht sind offenbar die ökonomischen Grundlagen selbst betroffen; im Fundament der Produktionsweise hat sich ein qualitativer Umschlag vollzogen. Wenn auch die alte Grundeigenschaft des Kapitalismus noch fortexistiert, zu der das Monopol in einem "beständigen und unlösbaren Widerspruch"¹⁶ steht; so erscheint sie doch nur noch als das "allgemeine Milieu"¹⁷, während die Monopole "im Wirtschaftsleben die entscheidende Rolle spielen".¹⁸ "Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewannen sie in den fortgeschrittenen Ländern das völlige Übergewicht ..."¹⁹

Diese Charakterisierung des imperialistischen Stadiums bereitete Lenin, wie sich deutlicher in den Programmdebatten 1917 und 1919 zeigte, gewisse Schwierigkeiten. In beiden Fällen bekämpfte er den Versuch, den Imperialismus ausgehend von dessen eigener Grundlage, dem Monopol, zu charakterisieren und ihn so als ein einheitliches Ganzes darzustellen, d.h. das Monopol durchgängig als die tiefste Grundlage der neuen Epoche zu behandeln. Solchen Absichten hielt er entgegen: die "... wichtigsten und wesentlichsten Besonderheiten des Kapitalismus als einer ökonomischen Gesellschaftsordnung ... haben sich durch den Imperialismus, die Epoche des Finanzkapitals, nicht grundsätzlich verändert ... Der Imperialismus gestaltet in Wirklichkeit den Kapitalismus nicht von Grund aus um, **und er kann es auch nicht.**"²⁰

Wenn es aber keine grundsätzliche Änderung des Kapitalismus gibt, dann können die Monopole nur auf derselben Grundlage agieren, die den alten Kapitalismus charakterisiert hatte, nicht aber selbst "die tiefste ökonomische Grundlage" der neuen Epoche darstellen. Wenn sie nicht fähig sind, den Kapitalismus "von Grund

¹³ S. 280

¹⁴ S. 212

¹⁵ S. 295

¹⁶ S. 281

¹⁷ ebenda

¹⁸ S. 271

¹⁹ S. 304

²⁰ LW 24, S. 465

aus" umzugestalten, dann ist ihre Wirkung durch ihr Gegenteil, die freie Konkurrenz, begrenzt. Weit davon entfernt, sich "überall und mit jeglichen Mitteln"²¹ durchzusetzen, werden sie die freie Konkurrenz nicht ablösen können, sondern unterliegen selbst ihren Wirkungen.

Diesen Schluß hat Lenin wiederum nicht gezogen, sondern sich damit begnügt, das **Nebeneinander** von Monopol und Konkurrenz zu betonen, die er beide als "Prinzipien"²² bezeichnete, ohne eindeutig die Frage zu klären, welches von beiden dem anderen untergeordnet ist. Erst 1919 sprach er davon, daß "Imperialismus und Finanzkapitalismus ein Überbau über dem alten Kapitalismus"²³ sind, seine zerstörbare Spitze. "Zerstört man seine Spitze, so tritt der alte Kapitalismus zutage."²⁴ Hier erscheint der alte Kapitalismus als das bleibende, den Wandel überdauernde "Fundament"²⁵.

Auch in der Imperialismusschrift selbst wird man eine Fülle von Schwankungen und Unsicherheiten feststellen können, die auch bei den schon vorgestellten Zitaten greifbar sind. So spricht Lenin nur von einer "Art" einer neuen Gesellschaftsordnung, ohne daß klar würde, wie dieser Vorbehalt zu verstehen ist. Auch an dem häufig gebrauchten Begriff der Übergangsperiode oder des Übergangskapitalismus scheint ihm etwas Falsches anzuhängen, da er sagt, "richtiger" sei die Bezeichnung "sterbender Kapitalismus".²⁶ Der oben zitierten These von der Unmöglichkeit der freien Konkurrenz scheint wiederum die Feststellung zu widersprechen: "Zugleich aber beseitigen die Monopole nicht die freie Konkurrenz, aus der sie erwachsen, sondern bestehen über und neben ihr und erzeugen dadurch eine Reihe besonders krasser und schroffer Widersprüche, Reibungen und Konflikte."²⁷

Einschränkungen ähnlicher Art hindern aber nicht, daß Lenin Inhalte von großer Tragweite formuliert, auch wenn er selbst die Konsequenzen nicht in vollem Umfang gezogen hat. Dazu gehört z.B. die folgende Aussage: "Der Kapitalismus ist so weit entwickelt, daß die Warenproduktion, obwohl sie nach wie vor <herrscht> und als Grundlage der gesamten Wirtschaft gilt, in Wirklichkeit bereits untergraben ist und die Hauptprofite den <Genies> der Finanzmächtschaften zufallen. Diesen Mächtschaften und Schwindeleien liegt die Vergesellschaftung der Produktion zugrunde, aber der gewaltige Fortschritt der Menschheit, die sich bis zu dieser Vergesellschaftung emporgearbeitet hat, kommt den Spekulanten

²¹ LW 22, S. 212

²² LW 24, S. 466

²³ LW 29, S. 153

²⁴ ebenda

²⁵ LW 29, S.154

²⁶ Kautsky sprach 1908 vom "Hineinwachsen in den Zukunftsstaat". Karl Kautsky, Der Weg zur Macht, Frankfurt 1972, S. 31 ff.

²⁷ LW 22, S. 270

zugute."²⁸ Diese Charakterisierung des monopolistischen Stadiums ist deshalb so weitreichend, weil damit ausgesprochen wird, daß die Warenproduktion ihre die kapitalistische Produktionsweise bestimmende und prägende Kraft verloren hat. Nur in der subjektiven Meinung "gilt" sie weiterhin als Grundlage, von ihrer beherrschenden Rolle läßt sich nur noch in Anführungszeichen reden. Gewiß war Lenin der Ansicht, daß die Arbeitsprodukte immer noch die Form von Waren annehmen - sie werden gekauft und verkauft -, aber diese Form schien ihm nicht mehr charakteristisch für die in Wirklichkeit herrschenden Verhältnisse. Sie ist aber charakteristisch für den Kapitalismus.

"Es sind", schreibt Marx, "zwei Charakterzüge, welche die kapitalistische Produktionsweise von vornherein auszeichnen. **Erstens.** Sie produziert ihre Produkte als Waren. Waren zu produzieren, unterscheidet sie nicht von anderen Produktionsweisen; wohl aber dies, daß Ware zu sein, der beherrschende und bestimmende Charakter ihres Produkts ist. Es schließt dies zunächst ein, daß der Arbeiter selbst nur als Warenverkäufer und daher als freier Lohnarbeiter, die Arbeit also überhaupt als Lohnarbeit auftritt. Es ist nach der bisher gegebenen Entwicklung überflüssig, von neuem nachzuweisen, wie das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit den ganzen Charakter der Produktionsweise bestimmt."²⁹ Den zweiten Charakterzug - "die Produktion des Mehrwerts als direkter Zweck und bestimmendes Motiv der Produktion"³⁰ - können wir an dieser Stelle übergehen. Schon aus dem ersten geht hervor, daß die Ware als Produkt des Kapitals produziert wird. Daraus bereits ergibt sich "die ganze Wertbestimmung und die Regelung der Gesamtproduktion durch den Wert".³¹ Wenn Lenin also sagt, in Wirklichkeit sei die Warenproduktion bereits untergraben, so muß man daraus den Schluß ziehen, daß es nicht mehr der Wert ist, der die Produktion bestimmt und regelt.³² An die Stelle des Wertgesetzes tritt das "Herrschaftsverhältnis und die damit verbundene Gewalt": darin sah Lenin "das Wesen der Sache" und "das Typische" für - in Anspielung auf den Untertitel des Werks von Hilferding - "die <jüngste Entwicklung des Kapitalismus>".³³

Der Hinweis auf Hilferdings Buch "Das Finanzkapital" deutet an, von welchem

²⁸ LW 22, S. 211

²⁹ MEW Bd. 25, S. 886 f.

³⁰ MEW Bd. 25, S. 887

³¹ ebenda

³² Diesen Schluss ziehen die Autoren des Werks "Imperialismus heute", indem sie behaupten, "daß für den staatsmonopolistischen Kapitalismus nicht dieses spontane Wirken der ökonomischen Gesetze, diese spontane Regulierung der Produktion und des Austausches, sondern ein umfassendes System der Regulierung im Maßstab der Volkswirtschaft charakteristisch ist." Autorenkollektiv, Imperialismus heute, Berlin 1965, S. 416 f.

³³ LW 22, S. 211

theoretischen Boden aus Lenin die wirtschaftliche Entwicklung seiner Zeit zu begreifen versuchte: daß die Monopole Herrschaftsorganisationen sind, die mit der Aufhebung der Konkurrenz das Wertgesetz aufheben, steht im Zentrum der Theorie des "Finanzkapitals", das Lenin als "eine höchst wertvolle <Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus>"³⁴ schätzte. In Anbetracht dieses Rückgriffs auf die Theorie Hilferdings bedarf die Behauptung, daß die freie Konkurrenz durch die Monopole abgelöst wird, nicht nur der empirischen Überprüfung, sondern erfordert die Klärung der ihr zugrundeliegenden theoretischen Auffassungen. Die grundsätzliche Frage, die dabei aufgeworfen werden muß, ist nicht, ob es zu Beginn des 20. Jahrhunderts Einzelkapitale mit monopolistischer Stellung gab; selbst wenn man die Existenz von Monopolen voraussetzt, geht es um die Konsequenzen für die Produktionsweise als Ganzes: Hat sich in den gesetzmäßigen Grundlagen der kapitalistischen Produktionsweise eine solche Änderung vollzogen, daß nicht mehr die von Marx entwickelten Gesetze, sondern Monopole bestimmend sind? Ist eine neue Gesellschaftsordnung entstanden, die nicht durch Verwirklichung, sondern zunehmende "Untergrabung" der Warenproduktion gekennzeichnet ist?

Lenin war darum bemüht, seine Auffassung anhand vieler Zitate bürgerlicher Ökonomen zu belegen. "Um dem Leser eine möglichst gut fundierte Vorstellung vom Imperialismus zu geben, waren wir absichtlich bestrebt, möglichst viele Äußerungen **bürgerlicher** Ökonomen zu zitieren, die sich gezwungen sehen, besonders unbestreitbar feststehende Tatsachen aus der neuesten Ökonomik des Kapitalismus anzuerkennen."³⁵ Unter diesen Autoren nimmt eine besondere Rolle Fritz Kestner ein, da Lenin einige der schon genannten besonders weitreichenden Bestimmungen des monopolistischen Stadiums anhand von Äußerungen aus dessen Buch über den "Organisationszwang" belegt. Lenin zitiert: "Auch innerhalb der rein wirtschaftlichen Tätigkeit tritt eine Verschiebung vom Kaufmännischen im früheren Sinne zum Organisatorisch-Spekulativen ein. Nicht der Kaufmann kommt am besten voran, der auf Grund seiner technischen und Handelserfahrungen die Bedürfnisse der Kunden am genauesten versteht, der eine latente Nachfrage zu finden und wirksam zu erwecken vermag, sondern das spekulative Genie (?!), das die organisatorische Entwicklung, die Möglichkeit der Beziehungen zwischen einzelnen Unternehmungen und zu den Banken vorauszuberechnen oder auch vorauszufühlen vermag."³⁶ In diesem Urteil Kestners sieht Lenin den Gedanken ausgedrückt, der Kapitalismus sei schon so weit entwickelt, "daß die Warenproduktion ... in Wirklichkeit bereits untergraben ist"³⁷; daß "das Herrschaftsverhältnis und die damit verbundene Gewalt" das Wesen der neuen ökonomischen Verhältnisse sei, wird im Anschluß daran mit folgendem Zitat belegt: "Eine dauernde Erhöhung der Preise als Kartellwirkung ist bisher nur bei

³⁴ S. 199

³⁵ S. 271

³⁶ S. 210 f.; "(?!)" von Lenin

³⁷ S. 211

den wichtigen Produktionsmitteln, insbesondere bei Kohle, Eisen, Kali, dagegen auf die Dauer niemals bei Fertigwaren zu verzeichnen gewesen. Die damit zusammenhängende Erhöhung der Rentabilität ist gleichfalls auf die Produktionsmittelindustrie beschränkt geblieben. Diese Beobachtung muß man dahin erweitern, daß die Rohstoffindustrie nicht nur hinsichtlich Einkommensbildung und Rentabilität durch die bisherige Kartellbildung zuungunsten der weiterverarbeitenden Industrie Vorteile erzielt, sondern daß sie über diese ein bei freier Konkurrenz nicht gekanntes **Herrschaftsverhältnis** gewonnen hat."³⁸ Da aus Kestners Werk nur diese beiden Stellen zitiert werden, die Lenin dennoch zu sehr allgemeinen und grundsätzlichen Bemerkungen veranlassen, erscheint eine ausführlichere Darstellung dieser Studie lohnend. Sie wird zur Beantwortung der Frage beitragen, ob Lenin die empirischen Tatsachen über die deutsche Kartellentwicklung³⁹ richtig eingeschätzt hat. Im nächsten Abschnitt werden deshalb - unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Kartell und Konkurrenz - Kestners Darlegungen in ihrem eigenen Zusammenhang vorgestellt.

b) Kartell und Konkurrenz (Kestner)

Die Ursachen des "Organisationszwangs"

Als das Charakteristische für alle Kartelle betrachtet Kestner die Absatzbeschränkung zwecks Erhöhung der Preise, wobei entweder nur vertraglich geregelte Preisabsprachen bestehen oder auch die Produktion selbst ausdrücklich begrenzt wird.⁴⁰ Nun sind aber die einzelnen Kartellmitglieder selbständige Kapitale, die sich bezüglich ihrer Größe, ihrer Produktivität, ihrer Zusammensetzung aus fixen und zirkulierenden Bestandteilen,⁴¹ ihrer Fähigkeit zur Akkumulation im Allgemeinen beträchtlich unterscheiden. Die Absatzbeschränkung steht daher nicht nur im Widerspruch zu dem unbeschränkten Verwertungsdrang der einzelnen Kapitale, darüber hinaus wirkt sie - wie jede andere für alle verbindliche Absprache - verschieden auf die einzelnen Mitglieder, deren Verwertungsinteressen sich während der Laufzeit des Kartellvertrages mit Notwendigkeit auseinanderentwickeln.

³⁸ ebenda, Hervorhebung von Lenin

³⁹ Kestner hat sich im Wesentlichen auf die Betrachtung der Kartellbewegung in Deutschland beschränkt. Ein ausführlicher Vergleich der deutschen Verhältnisse mit der Kartell- oder Trustbildung in anderen Ländern - speziell etwa der USA - erfolgt im Rahmen dieses Artikels nicht und bleibt Aufgabe besonderer Untersuchungen. Als erster Schritt ist die Beschränkung auf Deutschland insofern berechtigt, als auch Lenin kaum über die Darstellung des deutschen Kartellwesens hinausgeht.

⁴⁰ Fritz Kestner, *Der Organisationszwang*, Berlin 1912, S. 17

⁴¹ Kestner spricht von "konstanten" und "variablen" Kosten, d. h. Kosten, die bei Ausdehnung der Produktion konstant bleiben und solchen, die in diesem Fall ebenfalls zunehmen. Innerhalb gewisser Grenzen entspricht dies dem Unterschied von fixen und zirkulierenden Kapitalbestandteilen. Kestner, a.a.O., S. 15

"Der Gegensatz zwischen den Interessen der einzelnen Werke dauert, wie bereits angedeutet wurde, auch nach dem Zusammenschluß des Kartells fort. Während der Absatz beschränkt wird, bleibt die Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit unbeschränkt. Daraus müssen sich mit Notwendigkeit neue Konflikte ergeben. Auch nach dem Beitritt zum Kartell sieht sich der einzelne Unternehmer immer erneut vor die Frage gestellt, ob er beim Verbleiben oder beim Ausscheiden aus der Organisation einen höheren Gewinn erzielen würde. Erwartet er diesen mehr von einer Steigerung seines Absatzes als von dem Festhalten am Preise, so liegt es in seinem Interesse, der Kartellbeschränkungen ledig zu werden. Es ist aber nun eine charakteristische Erscheinung, daß dieser Gegensatz der Interessen gerade durch die Kartellgründung an Schärfe gewinnen kann infolge der verschiedenen Wirkung, welche die durch die Kartellierung hervorgerufene Erhöhung der Rentabilität auf die einzelnen Werke des Syndikats ausübt."⁴²

Es kann also geradezu der Erfolg des Kartells - die Erhöhung der Profitrate - Gefahren für dessen Bestand heraufbeschwören. Wenig ausdehnungsfähige Werke können sich u.U. damit begnügen, die erhöhten Gewinne, die das Kartell ermöglicht, einzunehmen. "Als charakteristisch hierfür ist das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat anzusehen, unter dessen mächtigem Schutze eine Reihe kleinerer Zechen ohne Fortentwicklung und ohne Anstrengung in kaufmännischer oder technischer Hinsicht im Besitz einer guten Rente sich befinden."⁴³ Dagegen können entwicklungsfähige Werke genau umgekehrt zur Beschleunigung der Ausdehnung angeregt werden. "Als Beispiel hierfür dürfte der Stahlwerksverband gelten, bekanntlich ein fast ausschließlich aus großen gemischten Werken bestehendes Syndikat, wo die hohen Kartellgewinne aus den monopolisierten sogenannten A-Produkten - Halbzeug, Träger und Eisenbahnmaterial - zu der enormen Ausdehnung der Unternehmungen wesentlich beigetragen haben. Natürlich kann nun auch die Steigerung der Rentabilität innerhalb desselben Kartells ganz verschieden wirken, dort zu einer Saturierung, hier zur starken Anspannung führen, gleichzeitig die Vergrößerungstendenz der großen und auf der anderen Seite die Widerstandsfähigkeit der kleinen Werke verstärken."⁴⁴ Andere Formen, in denen sich der Ausdehnungsdrang der Kapitale betätigt (Umgehungen der Kartellpflicht, Fusionen innerhalb des Kartells, Kombinationen mit Werken des vorangehenden oder nachfolgenden Produktionsabschnitts) sollen hier nicht näher dargestellt werden.⁴⁵ Es geht aus dem Bisherigen hervor, daß das Kartell die ungleichmäßige Entwicklung der Einzelkapitale nicht nur nicht beseitigt, sondern im Gegenteil befördert und so den Konkurrenzkampf innerhalb des Kartells - z. B. in der Form des Tauziehens um Beteiligungsziffern und neue Preisgestaltung - verschärft.

⁴² Kestner, S. 26

⁴³ Kestner, S. 27

⁴⁴ Kestner, S. 28

⁴⁵ Kestner, S. 33 ff.

Neben diese kartellinterne Konkurrenz tritt die Entstehung neuer Außenseiter als notwendige Folge der Kartellierung. Kestner hält es für charakteristisch, daß "gerade durch die Kartellierung das Entstehen neuen Wettbewerbs befördert und begünstigt wird. Dabei handelt es sich um zwei verschiedene Vorgänge ...

1. Es ist wiederholt beobachtet worden und kann als eine allgemeine Erscheinung gelten, daß die durch die Kartellierung bewirkte Rentabilität neue Unternehmer und neues Kapital in die Industrie hineinzieht; diese neuen Unternehmungen erscheinen zunächst als Außenseiter. Am deutlichsten hat sich das wohl bei dem Kalisyndikat gezeigt, dessen hohe Preise dauernde Neugründungen hervorriefen. 1879 gab es 4, 1886: 10, 1898: 13, 1901: 23, 1905: 44, 1909: 52 Unternehmungen ...⁴⁶

2. Die mit der Kartellierung verbundenen höheren Preise führen aber nun außerdem dazu, daß die Abnehmer oder Verbraucher der kartellierten Waren, um sich von dem Syndikat unabhängig zu machen, zur eigenen Erzeugung des Materials übergehen oder sich in den Besitz von Unternehmungen des vorangehenden Produktionsabschnitts setzen, und auf diese Weise in die Gliederkette des Kartells eingreifen. Auch hier handelt es sich um einen vielfach beobachteten Vorgang, dem eine allgemeine Bedeutung zukommt."⁴⁷

Erst diese Tendenzen, die Kestner an einem reichlichen Beispielmaterial illustriert, sind die Ursache für den sogenannten Organisationszwang, d.h. das Bestreben der Kartelle, neue Außenkonkurrenz zu verhindern, schon existierende Außenseiter auszuschalten oder zum Anschluß an das Kartell zu bewegen und nicht zuletzt die eigenen Mitglieder an der Kündigung des Kartellvertrages zu hindern. Das erste, was Kestner also darstellt, sind nicht die Methoden, zu denen das Kartell greift, - diese werden von Lenin ausschließlich angeführt - Kestner fragt sich zunächst, warum das Kartell überhaupt zu gewissen Zwangsmitteln greifen muß. Die Ursache sieht er in der Konkurrenz, die die Kartellpolitik durchkreuzt, und er versucht, genauer festzustellen, "von welchen Voraussetzungen die Entstehung der Gegensätze abhängig ist."⁴⁸ Die allgemeine Grundlage für die Entstehung der Gegensätze besteht nach Kestners Schilderung darin, daß sich die Kapitale innerhalb und außerhalb des Kartells nach ihrer "Rentabilität", d.h. nach ihren Verwertungsmöglichkeiten richten. Sie verhalten sich wirklich als Kapitale, sie folgen dem ihnen innewohnenden Verwertungstrieb, der mit Notwendigkeit die Konkurrenz hervortreibt, die zu einer Gefahr für das Kartell wird. Der Kartellvertrag selbst - weit davon entfernt, die Konkurrenz zu beseitigen, aufzuheben oder zu ersetzen - mag sie zeitweise latent halten, auf die Dauer aktiviert und befördert er sie. Erst auf diesem Boden kapitalistischer Verhältnisse wird das

⁴⁶ Kestner merkt an, daß Huber (in: "Die Kartelle") festgestellt hat, "daß nirgends so viele neue Werke entstünden, als dort, wo ein Syndikat ordnend eingriffe." Kestner, S. 57

⁴⁷ Kestner, S. 59

⁴⁸ Kestner, S. 7

verständlich, was Kestner den "Organisationszwang" nennt, die Abwehrmaßnahmen des Kartells gegen die spontan sich entwickelnde Konkurrenz. Der Charakter dieses Organisationszwangs ist von vornherein defensiv.

Die Wirksamkeit des "Organisationszwangs"

Die Methoden, mit denen das Kartell um seine Erhaltung bzw. um seinen Erfolg als Kartell kämpft, müssen sich, wie wir gesehen haben, sowohl gegen bestehende Außenseiter und die Entstehung neuer Außenkonkurrenz als auch gegen die "zentrifugalen Bestrebungen"⁴⁹ der Kartellmitglieder richten.

Betrachten wir zunächst den "internen Kartellzwang". "Die Möglichkeit, die Mitglieder zu Einhaltung der Kartellverpflichtungen zu zwingen und sie an der Lösung des Verhältnisses zu hindern, ist wesentlich durch die Gestaltung des Kartellrechts bedingt, das bekanntlich in den einzelnen Staaten äußerst verschieden ist."⁵⁰ Auf die rechtliche Seite des deutschen Kartellwesens kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden; Kestner widmet ihr einen umfangreichen Abschnitt seines Buches. Es genügt, auf eine Besonderheit des deutschen Kartellrechts zu verweisen: "Die Kartellverpflichtungen sind in Deutschland grundsätzlich ebenso klagbar wie jede andere Vertragspflicht; das deutsche Recht unterwirft sie keinen Beschränkungen; es darf direkt auf Erfüllung der Kartellpflicht oder auf Unterlassung der Zuwiderhandlung geklagt werden."⁵¹ Im Streitfall haben die Gerichte also auf der Grundlage des Wortlauts der Kartellsatzungen geklärt, ob der Tatbestand einer Vertragsverletzung vorliegt, und entsprechend entschieden. Daneben entwickelte sich eine "kartellinterne Strafgerichtsbarkeit"⁵², mit der das Kartell unter Ausschluß des Rechtswegs gegen eigene Mitglieder vorging. "Das deutsche Recht, das auch hier den Kartellen sehr günstig ist, läßt Schiedssprüche nicht nur unbedingt zu, sondern leiht ihnen auch in aller Regel die Schärfe seines Vollstreckungszwangs ohne vorherige inhaltliche Nachprüfung ... Zu einer wirklichen Vollstreckung kommt es allerdings verhältnismäßig selten, da die Kartelle sich durch Hinterlegung von Wechseln oder Kautionen gegen Vertragsbrüche sichern und so bereits den Vertragswert in Händen haben, auf den sich sonst die Vollstreckung richten müsste."⁵³ Maßnahmen zur Kontrolle der Einhaltung der Kartellpflichten sind vielfältig; hierzu kann unter anderem die Verpflichtung zur Anzeige von Vertragsbrüchen, Geheimhaltung des Denunzianten, Prämien für die Denunziation usw. gehören.⁵⁴ Man kann sich hier die Frage stellen, ob diese Rechtspraxis und -anschauungen aus einem hochentwickelten Kapitalismus hervorgegangen sind oder ob sie mit einer gewissen Unentwickeltheit des bürgerlichen Rechts im zweiten deutschen Kaiserreich zu tun

⁴⁹ Kestner, S. VIII

⁵⁰ Kestner, S. 138

⁵¹ Kestner, S. 139

⁵² Kestner, S. 144

⁵³ Kestner, S. 145 f.

⁵⁴ Kestner, S. 152 f.

haben.

Da auf die beschriebene Weise in der Regel keine Garantie gegen Umgehungen der Kartellpflicht erzielt werden konnte, griffen die Kartelle in wachsendem Maß zur Schaffung einer gemeinsamen Verkaufsstelle: das Kartell gab sich die Form des "Syndikats". "Das Vorhandensein einer gemeinsamen Verkaufsstelle macht sonstige Kontrollmaßregeln noch nicht überflüssig, beschränkt sie aber auf die Feststellung, ob außerhalb des Syndikats verkauft worden ist."⁵⁵ Nach dieser Auffassung war das Syndikat eine Form der Kontrolle selbständiger Privatproduzenten, deren eigenständigem Verwertungsdrang äußere Fesseln angelegt wurden. Die Zentralisierung des Verkaufs war kein Ausdruck zunehmender Vergesellschaftung der Produktion, sondern Instrument zur Disziplinierung der Kartellmitglieder, notwendig deshalb, weil die Produktion innerhalb des Kartells gerade nicht gesellschaftlich geregelt war. "Auf den Wunsch nach Kontrolle, nicht auf den Wunsch nach schärferer Spezialisierung und Konzentrierung geht, wie in systematischer Hinsicht bemerkt sein mag, im allgemeinen die Schaffung der sogenannten Kartelle höherer Ordnung zurück, wenngleich der einen oder anderen Organisation von Anfang an auch die technischen Vorteile eines solchen Verfahrens klar gewesen sein mögen."⁵⁶ Schließlich kann durch Vorteile, die sich aus dem Ausbau gemeinsam benutzter Einrichtungen (gemeinsame Einkaufsorganisation, gemeinsame Lagerhaltung usw.) ergeben, während die ursprünglich selbständige Verkaufsorganisation des einzelnen Mitglieds zerstört wird, der Austritt aus dem Kartell erschwert werden.

Was den äußeren Kartellzwang betrifft, so hat Lenin die Palette der möglichen Mittel aufgezählt.⁵⁷ Dabei handelt es sich aber nur um die Waffen gegen schon existierende Außenseiter. Um aber die Entstehung neuer Außenkonkurrenz zu verhindern, müßte das Kartell eine ganze Reihe weiterer Maßnahmen ergreifen. Zum Teil betreffen sie schon die eigenen Mitglieder. Insbesondere müßte verhindert werden, daß ein Mitglied außenstehende Werke kauft oder sich an ihnen beteiligt und so dem Kartell, dem es selbst angehört, Konkurrenz macht. Umgekehrt müßte ausgeschlossen werden, daß der Betrieb eines Mitglieds - z.B. im Falle eines Konkurses - an Außenseiter oder sonstige Neuerwerber verkauft wird. Gegenüber außenstehenden Produzenten anderer Produktionszweige müßte sichergestellt werden, daß diese nicht selbst zur Produktion der Kartellprodukte übergehen. "Um zu verhindern, daß der Kunde selbst die Produktion aufnimmt, empfiehlt Silberberg ..., dem Abnehmer vertragsmäßig zu verbieten, die betreffenden Waren selbst zu produzieren. Bei diesen Vorbeugungsmaßregeln

⁵⁵ Kestner, S. 153

⁵⁶ Kestner, S. 154

⁵⁷ LW 22, S. 210; Lenins dritter Punkt: "Sperrung der Zufuhr" lautet bei Kestner: "Sperrung der Zufuhr- und Absatzwege" (S. 96). Die Sperrung der Zufuhr ist mit der Materialsperrung (Punkt 1) identisch. Die Sperrung der Transportwege hat in Deutschland - im Unterschied zu den USA - nur eine sehr begrenzte Rolle spielen können, da die Eisenbahnen fast ausschließlich in staatlichem Besitz waren. (Kestner, S. 97)

dürfen sich die Kartelle nicht auf die Werke beschränken, die das Produkt gegenwärtig herstellen, sondern müssen auch die in Betracht ziehen, die vermöge ihrer Maschinenanlagen zur Erzeugung des kartellierten Produkts übergehen könnten. Ein Druckpapier-Syndikat kann ein tatsächliches Monopol nicht erreichen, solange es nicht die Fabrikanten aller Papiersorten sich gesichert hat. Die früheren Verbände für Stabeisen scheiterten hauptsächlich daran, daß, sobald der Preis zu hoch stieg, die Drahtwalzwerke daran gingen, auf ihren Straßen Stabeisen statt Draht auszuwalzen."⁵⁸

Spätestens hier, wo der Entstehung neuer Außenseiter vorzubeugen ist und die Aufgabe, die das Kartell sich damit stellt, ins Uferlose wächst, werden die Grenzen deutlich, die die kapitalistische Privatproduktion dem Erfolg des "Organisationszwangs" setzt. Kestner kommt denn auch zu dem Schluß: "Wenn man so die Kartelle allgemein in Tätigkeit sieht, die Entstehung neuer Konkurrenz zu verhindern, so sind doch der Durchführbarkeit derartig dauernder Monopolisierungen verhältnismäßig enge Schranken gezogen. In der weit überwiegenden Mehrzahl der Industriezweige und des Handels ist zwar eine vorübergehende, aber - ohne Staatshilfe - keine dauernde Monopolisierung möglich."⁵⁹ Damit bestreitet Kestner nicht den Umfang, den die Kartellbildung in Deutschland angenommen hat. Von ihm wird aber "der grundsätzliche Unterschied betont, der sich zwischen der Möglichkeit, ein Gewerbe zu kartellieren und zu monopolisieren zeigt. Die Zahl der Gewerbe, in denen sich Verbände schließen lassen, ist nach den heutigen Erfahrungen fast unbegrenzt. Monopolisieren lassen sich dagegen nur ganz wenige Gewerbe, denn dazu ist, abgesehen vom Eingreifen des Staates, in aller Regel notwendig, daß es gelingt, eines der Produktionsmittel vor jeder neuen Konkurrenz abzusperren."⁶⁰ Es mag das subjektive Ziel der Kartelle sein, ein Monopol zu errichten; aber seiner Verwirklichung sind objektive Grenzen gesetzt. Darin ist der grundsätzliche Unterschied zu sehen, auf den Kestner hinweist.

Im letzten Satz hat Kestner die von Lenin aufgezählten Mittel im Kampf gegen Außenseiter angesprochen. Bei diesen Maßnahmen handelt es sich in der Hauptsache um Sperrung irgendwelcher Reproduktionsbedingungen (Material, Arbeitskräfte, Kredit, Absatz). Auch hier stellt sich Kestner die Frage, ob diese Mittel mit Erfolg einsetzbar sind. Er argumentiert, daß die erfolgreiche Sperrung einer dieser Reproduktionsbedingungen bereits ihre Monopolisierung voraussetzt, die in der Regel nicht möglich ist. "Da, wie gezeigt, Arbeit und Zufuhr sich nicht, Absatz und Kredit kaum sperren lassen, so bleibt im wesentlichen nur die Monopolisierung von Grund und Boden übrig. Damit aber beschränkt sich dies hauptsächlich auf die an das Vorkommen von Erdschätzen gebundenen Industrien, also

⁵⁸ Kestner, S. 161 f.

⁵⁹ Kestner, S. 164

⁶⁰ Kestner, S. 255 f.

vor allem Kohlen- und Eisenindustrie. Daneben kann durch enorme Kapitalinvestierung mit Hilfe der beteiligten Banken die Entstehung neuer Konkurrenz wenigstens erheblich abgeschwächt werden. Auch hierbei handelt es sich aber im wesentlichen um die schwere, Produktionsmittel herstellende Industrie."⁶¹

Hier ist zu erwähnen, daß das Kalikartell, das ebenfalls die Monopolisierung des Bodens anstrebte, keinen erfolgreichen Kampf gegen neue Konkurrenz führen konnte. Die hohen Preise lockten, wie oben bereits bemerkt wurde, durch Jahrzehnte neue Konkurrenten an; die Kalivorkommen erwiesen sich als größer als erwartet. Meist mußten die neuen Außenseiter mit hohen Beteiligungsziffern in das Kartell aufgenommen werden. Die Außenkonkurrenz wurde dadurch "beseitigt", daß sie sich innerhalb des Kartells ausdehnte. Hier waren es charakteristischerweise die besonders entwicklungsfähigen Werke, die zur Sprengung des Kartells beitrugen.

Ferner kommt dem Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat insofern eine Schlüsselrolle zu, als erst mit seiner Hilfe Syndikate des nachfolgenden Produktionsabschnitts die Möglichkeit erhalten, ihren Konkurrenten, wenn nötig, die Zufuhr der Kohle zu sperren. "Nur mittels des Kohlensyndikats war es andererseits möglich, die Stahl- und Halbzeugproduktion zu dem Stahlwerkverband zusammenzuschließen - allerdings nur, indem die Freilassung insbesondere von Handelseisen, Feinblech der Ausdehnungsfähigkeit der Stahlwerke Platz ließ. Auf der Unterstützung des Kohlensyndikats beruhte und beruht das Roheisenkartell. Keines der Syndikate kann, wie es scheint, ohne das andere bestehen, vielleicht das Kohlensyndikat ohne den Stahlwerkverband, aber gewiß nicht das Roheisenkartell und der Stahlwerkverband ohne das Kohlensyndikat. Die Gefahren, die diesen Verbänden drohen, erwachsen ihnen nicht aus der Entstehung einer neuen Konkurrenz, sondern aus dem Ausdehnungsdrang ihrer eigenen Mitglieder."⁶²

Vergleichen wir an dieser Stelle Kestners Ausführungen mit dem Bild, das Lenin von dem "Organisationszwang" zeichnet. Außer den Ursachen des "Organisationszwangs", der sich spontan entwickelnden Konkurrenz, hat Lenin auch den "internen Kartellzwang" nicht erwähnt, die Abwehrmaßnahmen gegen die zentrifugalen Tendenzen der selbständigen Kartellmitglieder. Diese inneren Widersprüche bilden aber erst die Basis für die Instabilität der Kartelle. Auch auf die Grenzen, denen die Wirksamkeit der Kartellmaßnahmen gegen Außenseiter unterliegen - ganz abgesehen von den beschränkten Möglichkeiten der Vorbeugung -, ist Lenin nicht eingegangen. Kestner konnte die Kartelle nicht, wie Lenin es zu tun pflegt, als "Monopolverbände" bezeichnen, da ihm die Realisierbarkeit monopolistischer Absichten als viel zu begrenzt erschien. Nach beiden

⁶¹ Kestner, S. 256

⁶² Kestner, S. 171

Seiten - hinsichtlich der Ursachen und der Wirksamkeit - stellt sich der Kartellzwang für Kestner als ein abhängiges, durch kapitalistische Verhältnisse bedingtes und begrenztes Phänomen dar. Er ist eine Reaktion auf die spontane, kapitalistische Konkurrenz, und er bekämpft sie im allgemeinen vergeblich. Lenin dagegen nennt den Kartellzwang einen "Zwang zur Unterwerfung unter die Monopolverbände", dessen Ursache im Monopol selbst zu suchen ist, denn die mit gewaltsamen Mitteln ausgeübte Herrschaft ist das, "was aus der Bildung allmächtiger wirtschaftlicher Monopole unvermeidlich hervorgehen mußte und hervorgegangen ist".⁶³ Es zeigt sich hierin die Auffassung, daß das Monopol auf keiner tieferen Grundlage steht, der es untergeordnet ist und die seine Wirkungen begrenzt. Daher die "Allmacht" und selbstherrliche "Willkür" des Monopols, dessen Zwangsmaßnahmen jeden Widerstand zu brechen imstande sind: "Durch die Monopolinhaber werden alle diejenigen abgewürgt, die sich dem Monopol, seinem Druck, seiner Willkür nicht unterwerfen."⁶⁴

"Untergrabung der Warenproduktion" und "Herrschaftsverhältnis"

Kestner war sich im Klaren darüber, daß gerade die Darstellung des "Organisationszwangs" die kapitalistische Konkurrenz ins Licht rückt und damit "der populären Auffassung der Kartelle"⁶⁵ widersprochen wird, die dazu neigt, die Einheit der Kartelle zu betonen und die inneren Widersprüche zu übersehen. "Es ist vielleicht nicht unzutreffend zu behaupten, daß in der heutigen Kartellliteratur die Darstellung der Momente, in denen die Unternehmer zusammenwirken, einen besonders breiten Raum einnimmt - wohl zum Teil hervorgerufen durch die Betonung des Gegensatzes zu dem System des freien Wettbewerbes. Demgegenüber ermöglicht die Untersuchung des Kartellzwanges, auch die trennenden Momente, die Gegensätze in das rechte Licht zu rücken, und man gelangt so vielleicht dazu, in das viel gemalte Bild der Kartellbewegung einige neue Züge einzuzeichnen."⁶⁶

Den Unterschied zwischen dem „Kartellsystem“ und dem "System des freien Wettbewerbes" sah Kestner in zwei Punkten. Erstens: "die Änderung der Methoden ..., die das Kartellsystem für die Austragung der Interessengegensätze zwischen den bisher konkurrierenden Unternehmern ausgebildet hat"; zweitens: "die Änderungen, die es in ihrem Verhältnis zu den Abnehmern bewirkt".⁶⁷

Der erste Unterschied ist "gewissermaßen ein quantitativer, kein qualitativer"⁶⁸; Kestner versucht ihn als "das Vordringen der juristisch-spekulativen Tätigkeit

⁶³ LW 22, S. 211

⁶⁴ LW 22, S. 210

⁶⁵ Kestner, a.a.O., S. 225

⁶⁶ Kestner, S. 226

⁶⁷ Kestner, S. 227

⁶⁸ Kestner, S. 229

neben der Ausgestaltung der Produktionstechnik und Absatzorganisation"⁶⁹ zu charakterisieren. Er meint damit, daß infolge des Kartellwesens rechtliche Fragen an Bedeutung gewinnen, daß nämlich beim Abschluß, bei der Auslegung oder der Umgehung von Kartellverträgen Fähigkeiten und Kenntnisse juristischer Natur verlangt werden und schließlich auch das Vermögen, zukünftige Gruppierungen bei der Kartellbildung vorauszusehen. Lenin, der - wie wir gesehen haben - sein Augenmerk ausschließlich auf die Änderung der Methoden richtet, übersetzte diese Kennzeichnung des Kartellwesens mit der "Untergrabung der Warenproduktion". Kestner, der mit der Beschreibung der Ursachen und der Grenzen des "Organisationszwangs" gerade das Wirken der kapitalistischen Konkurrenz vorführt, meinte eher das Gegenteil. Indem er den Unterschied zwischen "Kartellsystem" und "freiem Wettbewerb" auf eine Änderung der Methoden, zu denen die Konkurrenten greifen, eingrenzte, bestritt er dessen grundsätzlichen ökonomischen Charakter.

Den zweiten Unterschied sieht Kestner in den kollektiven Vereinbarungen, die die Kartelle treffen, und in langfristigen Geschäftsabschlüssen. Wo die Monopolstellung das zuläßt, sichern sich die Kartelle in den Lieferbedingungen einseitige Vorteile auf Kosten ihrer Abnehmer (Exklusivklausel: die Abnehmer dürfen nur beim Kartell kaufen; Ausschluß der Haftung für die Qualität der Ware; Vorbehalt einseitiger Preiserhöhungen u.a.m.). Die Abhängigkeit, die in diesen einseitigen Verträgen zum Ausdruck kommt, hat Kestner als "Herrschaftsverhältnis"⁷⁰ bezeichnet, daß die Rohstoffindustrie über die weiterverarbeitende Industrie gewonnen hat. Nach Kestners Auffassung entsteht dieses Herrschaftsverhältnis aber gerade dadurch, daß die weiterverarbeitenden Industriezweige, die auf Kohle und Eisen angewiesen sind, ihrerseits gegenüber der Rohstoffindustrie zu **keiner** entsprechenden Monopolstellung in der Lage sind. Es ist also eingegrenzt im wesentlichen auf die an Erdschätze gebundenen Zweige und bedingt dadurch, daß weite Bereiche der Industrie von der Möglichkeit einer Monopolisierung ausgeschlossen sind.

Es kommt hier nicht darauf an, die Richtigkeit des von Kestner gezeichneten Bildes im Einzelnen zu überprüfen. Eine Einschätzung der Kartellbewegung in Deutschland muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Aber im Gegensatz zu der "populären Auffassung der Kartelle" kommt Kestner das Verdienst zu, das Verhältnis der Kartelle zu den kapitalistischen Bedingungen, denen sie unterworfen sind, untersucht zu haben. Es ist bemerkenswert, daß Lenin aus dieser Untersuchung keine Folgerungen zieht, sondern nur vereinzelte Gedanken zur Illustration seiner eigenen theoretischen Auffassung heranzieht. Unter der Voraussetzung, daß die Konkurrenz nur noch als formal anerkannter Rahmen⁷¹ bestehen bleibt, innerhalb dessen sich die Monopole Bahn brechen, waren

⁶⁹ Kestner, S. 240

⁷⁰ Kestner, S. 254

⁷¹ LW 22, S. 209

Kestners Überlegungen in ihrem eigenen inneren Zusammenhang nicht verwendbar. Denn die absolute, an keine weiteren Bedingungen geknüpfte Voraussetzung, von der Kestner ausgeht, ist der Verwertungstrieb des Kapitals und die ihm notwendig entspringende Konkurrenz. Durch sie ist der Organisationszwang bedingt, und erst auf ihrem Boden ist er zu verstehen. Es handelt sich um Abwehrmaßnahmen, um äußere Fesseln, die das Kartell der freien Bewegung der Kapitale anzulegen versucht. Wie begrenzt deren Wirkung ist, hat Kestner erläutert.

Lenin hat es unternommen, die Beschränkung der Konkurrenz durch allmächtige Monopolverbände mit Hilfe einer Studie zu illustrieren, die als Grundlage ihrer Argumentation die Beschränktheit der Kartellpolitik infolge der kapitalistischen Konkurrenz hat. Das verweist darauf, daß der entscheidende Rückhalt für seine Auffassung vom Monopolkapitalismus nicht aus dem von Kestner gebotenen empirischen Material stammen konnte, sondern im Bereich seiner allgemeinen theoretischen Voraussetzungen gesucht werden muß, die eine bestimmte Sicht des Verhältnisses von Monopol und Konkurrenz bedingten. Lenins theoretisches Verständnis der freien Konkurrenz weist auf alte Fehler hin, die Marx ausführlicher in den "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" kritisiert und denen er dort, aber auch im "Kapital", seine eigene Auffassung entgegengestellt hatte.

c) Marx zur „freien Konkurrenz“

Die Existenz einer allgemeinen Mehrwertrate, die Marx bei der Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit voraussetzt, veranlaßte ihn zu folgender Bemerkung: "Dies setzt Konkurrenz unter den Arbeitern voraus und Ausgleichung durch ihre beständige Auswanderung aus einer Produktionssphäre in die andere. Solch eine allgemeine Rate des Mehrwerts - der Tendenz nach, wie alle ökonomischen Gesetze - ist von uns als theoretische Vereinfachung vorausgesetzt; in Wirklichkeit aber ist sie tatsächliche Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise, obgleich mehr oder minder gehemmt durch praktische Friktionen, die mehr oder minder bedeutende lokale Differenzen hervorbringen, wie z.B. die Heimatsgesetzgebung (settlement laws) für die Ackerbautagelöhner in England. Aber in der Theorie wird vorausgesetzt, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich rein entwickeln. In der Wirklichkeit besteht immer nur Annäherung; aber diese Annäherung ist umso größer, je mehr die kapitalistische Produktionsweise entwickelt und je mehr ihre Verunreinigung und Verquickung mit Resten früherer ökonomischer Zustände beseitigt ist."⁷²

Marx geht hier von zwei Seiten auf die Existenz einer allgemeinen Mehrwertrate ein. In der Theorie wird vorausgesetzt, daß sich die ökonomischen Gesetze rein entwickeln, und damit wird auch eine allgemeine Mehrwertrate vorausgesetzt. In der Wirklichkeit setzt dies Konkurrenz unter den Arbeitern voraus und ihre freie Bewegung von einer Sphäre in die andere. Das Ergebnis beider Voraussetzungen ist aber dasselbe: in der Theorie wird die allgemeine Mehrwertrate als Gesetz

⁷² MEW 25, S.184

formuliert, in der Wirklichkeit erscheint eine in allen Zweigen gleiche Mehrwert-rate als praktisches Resultat der Konkurrenz. Wenn man also voraussetzt, daß die Konkurrenz ihre volle Wirkung getan hat, so kann ihr Resultat dem Inhalt nach kein anderes sein als das, was unabhängig von der Konkurrenz als Gesetz formuliert wird. "Begrifflich ist die Konkurrenz nichts anderes als die innere Natur des Kapitals, seine wesentliche Bestimmung, erscheinend und realisiert als Wechselwirkung der vielen Kapitalien aufeinander, die innere Tendenz als äußerliche Notwendigkeit."⁷³

Welche Rolle spielen nun die Hindernisse, die "praktischen Friktionen", die der freien Bewegung im Wege stehen und sie hemmen? Zunächst scheint die freie Konkurrenz - angesichts dieser Hindernisse - an äußere Voraussetzungen gebunden, die unabhängig vom Kapital vorhanden sein können oder auch nicht, von denen es aber abhängt, ob die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise mittels der Konkurrenz durchsetzbar sind oder nicht. Die freie Konkurrenz scheint abzuhängen von dem - mehr oder weniger zufälligen - Fehlen von Hindernissen. Fehlen jegliche Hindernisse, dann kann sich die Konkurrenz frei entfalten, und die Gesetze können sich verwirklichen. Treten Hindernisse auf, dann wird die Konkurrenz beschnitten, und die Gesetze verwirklichen sich nur begrenzt. Nehmen die Hindernisse zu, dann nimmt die Konkurrenz ab, und mit ihr schwindet der Realitätsgehalt der Gesetze dahin.

Von der von Marx erwähnten Heimatsgesetzgebung bis zum Stahlwerkverband gibt es natürlich eine kaum überschaubare Vielfalt von Hindernissen. Wenn man die Existenz der freien Konkurrenz nun mit dem Fehlen von Hindernissen begründet, so erscheint die theoretische Annahme von Marx, daß die Gesetze sich rein entwickeln, als recht willkürlich. Was Marx hier in der Theorie voraussetzt, soll zum Ausdruck bringen, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich als notwendige Tendenzen wirklich durchsetzen. Ist aber die freie Konkurrenz nur die Folge des Fehlens von Schranken, dann wird die **Notwendigkeit** selbst, mit der sich die Gesetze durchsetzen, in Frage gestellt. Vielmehr erscheinen die Gesetze selbst als **Folge** der Freiheit der Konkurrenz, als abhängig davon, ob Konkurrenz ohne Einschränkung existiert oder nicht.

In Lenins Schrift "Karl Marx" drückt sich dasselbe Verständnis der Konkurrenz darin aus, daß z.B. das Gesetz des Ausgleichs der Profitraten aus der freien Konkurrenz abgeleitet wird. Lenin schreibt: "Kapital von <hoher organischer Zusammensetzung> (d.h. mit Überwiegen des konstanten Kapitals über das variable in einem den gesellschaftlichen Durchschnitt übersteigenden Ausmaß) ergibt eine Profitrate, die niedriger ist als die durchschnittliche. Kapital von <niedriger organischer Zusammensetzung> ergibt eine Profitrate, die höher ist als die durchschnittliche. Die Konkurrenz zwischen den Kapitalen, ihr freies Abwandern aus einem Produktionszweig in den anderen gleichen in beiden Fällen

⁷³ Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin 1974, (im Folgenden: GR) S. 317

die Profitrate zur durchschnittlichen aus. Die Summe der Werte aller Waren einer gegebenen Gesellschaft fällt mit der Summe der Warenpreise zusammen; aber in den einzelnen Unternehmungen und in den einzelnen Produktionszweigen werden die Waren unter dem Einfluß der Konkurrenz nicht zu ihren Werten verkauft, sondern zu den Produktionspreisen, die dem aufgewandten Kapital plus Durchschnittsprofit gleich sind."⁷⁴

Die einzige Erklärung, die Lenin hier für den Durchschnittsprofit gibt, ist der Einfluß der Konkurrenz, die freie Wanderung der Kapitale. Damit ist aber weder erklärt, welche Profithöhe sich als Resultat der Ausgleichsbewegungen einstellt, noch, warum dieses Ergebnis mit Notwendigkeit (als Folge der inneren Natur des Kapitals) zustande kommen muß. Die Höhe der allgemeinen Profitrate wird unabhängig von der Konkurrenz durch das Verhältnis des gesamtgesellschaftlichen Mehrwerts zum gesellschaftlichen Gesamtkapital bestimmt; als durchschnittliche Rate des Profits ist sie zugleich die **notwendige** Profitrate, weil in ihr der Profit wirklich als vom Kapital (nicht von den Arbeitern) produziert erscheint, indem gleiche vorgeschossenen Wertgrößen (unabhängig von ihrer organischen Zusammensetzung aus konstantem und variablem Kapital) gleich große Profite liefern. In ihr manifestiert sich die Herrschaft des Werts und damit des Kapitals über den Reproduktionsprozeß und über den Arbeiter und verwirklicht sich die **Selbstverwertung** des Werts. Die Konkurrenz ihrerseits wird von dieser Notwendigkeit der allgemeinen Profitrate bestimmt. Indem sie ungleiche Profitraten ausgleicht, führt sie das Gesetz aus, erklärt es aber nicht. "... indem wir von einer notwendigen Rate des Profits sprechen, wollen wir eben die von den Bewegungen der Konkurrenz unabhängige Profitrate kennen, welche ihrerseits die Konkurrenz reguliert."⁷⁵

In Lenins Darstellung erscheint das Gesetz des Durchschnittsprofits nur als Ergebnis der freien Konkurrenz, d.h. die Notwendigkeit der allgemeinen Profitrate scheint sich aus der Möglichkeit freier, unbeschränkter Wanderung der Kapitale zu ergeben. Wenn Lenin auch in der Imperialismusschrift nicht ausdrücklich zum Gesetz der allgemeinen Profitrate Stellung nimmt, so steht doch - nach der in "Karl Marx" gegebenen Erläuterung - einer Beschneidung dieses Gesetzes nichts entgegen, sobald die freie Konkurrenz "unmöglich geworden ist, nachdem sie die Monopole erzeugt hat".⁷⁶ Seit die Monopole zu Beginn des 20. Jahrhunderts "das völlige Übergewicht"⁷⁷ gewonnen haben, schwindet "der Kapitalismus der freien Konkurrenz"⁷⁸ dahin; daß nun der Wert die Produktion nicht mehr bestimmen und regeln kann, erscheint dann als eine konsequente Folgerung, - ein Gedanke, den

⁷⁴ LW 21, S. 55

⁷⁵ MEW 25, S. 872

⁷⁶ LW 22, S. 295

⁷⁷ LW 22, S. 304

⁷⁸ LW 22, S. 223

Lenin in der Form zum Ausdruck bringt, daß die Warenproduktion "in Wirklichkeit bereits untergraben ist".⁷⁹

Marx hat dieses Verständnis der freien Konkurrenz direkt kritisiert: "Die freie Konkurrenz ... ist **noch nie** entwickelt worden von den Ökonomen, soviel von ihr geschwätzt wird und so sehr sie die Grundlage der ganzen bürgerlichen, auf dem Kapital beruhenden Produktion. Sie ist nur negativ verstanden worden: d.h. als Negation von Monopolen, Korporationen, gesetzlichen Regulationen etc. Als Negation der feudalen Produktion. Sie muß aber doch auch etwas **für sich** sein, da bloß 0 leere Negation ist, abstrahieren von einer Schranke, die z.B. in der Form von Monopol, natürlichen Monopolen etc. sofort wieder aufersteht."⁸⁰

Dieses nur negative, inhaltslose Verständnis, das die von Marx kritisierten bürgerlichen Ökonomen von der freien Konkurrenz haben, erklärt sich in gewissem Grade daraus, daß die Konkurrenz sich historisch im Niederreißen feudaler Beschränkungen entwickelte. Daß diese Auffassung dennoch unzureichend ist, zeigen die Monopole, eine Schranke, die auch nach der Negation feudaler Behinderungen "sofort wieder aufersteht". Es ist nur eine inhaltslose Tautologie zu sagen, daß die Konkurrenz dann frei ist, wenn sie auf keine Schranken trifft; mit dem Gedanken, daß die ökonomischen Gesetze sich **deshalb** verwirklichen, **weil** die Konkurrenz keine Schranken hat, erhält diese Tautologie nur den Schein einer inhaltlichen Begründung. Daß im Sinne von Marx die Konkurrenz auch "etwas für sich" ist, ihren eigenen, positiv bestimmten Inhalt hat, wurde bereits festgestellt: sie ist "nichts anderes als die innere Natur des Kapitals, seine wesentliche Bestimmung". Darüber hinaus ist sie die Form, in der sich dieser Inhalt als notwendige Tendenz verwirklicht: "die innere Natur des Kapitals, ... erscheinend und realisiert als Wechselwirkung der vielen Kapitalien aufeinander, die innere Tendenz als äußerliche Notwendigkeit".⁸¹

Die volle Existenz dieser Form - uneingeschränkte Konkurrenz - ist zwar eine Bedingung für die Verwirklichung der inneren Natur des Kapitals, aber die immanenten Gesetze des Kapitals wären überhaupt keine Gesetze - sich mit Notwendigkeit realisierende Tendenzen -, wenn sie nicht auch die Bedingungen ihrer Verwirklichung schaffen würden. Die uneingeschränkte Konkurrenz gehört daher zu den "Verwirklichungsbedingungen des Kapitals, die es selbst mehr und mehr produzieren muss",⁸² sie ist "darum nicht die Voraussetzung für die Wahrheit der ökonomischen Gesetze, sondern die Folge - die Erscheinungsform, worin sich ihre Notwendigkeit realisiert."⁸³ Freie Konkurrenz bedeutet daher nicht eine bloße Abstraktion von Schranken oder Abwesenheit von Monopolen als gedachte oder zufällig gegebene Voraussetzung für die Realität der Gesetze, sondern schließt die

⁷⁹ LW 22, S. 211

⁸⁰ Marx GR, S. 317

⁸¹ ebenda

⁸² Marx GR, S. 454

⁸³ Marx GR, S. 450

Tendenz der Überwindung gegebener Schranken und Befreiung von Hindernissen ein. Als solche bringt sie die innere Notwendigkeit, die in den Gesetzen des Kapitals theoretisch formuliert wird, in der Wirklichkeit als äußere Notwendigkeit zum Ausdruck. In diesem Sinne sagt Marx über das Gesetz der allgemeinen Profitrate: "Es ist die stete Tendenz der Kapitale, durch die Konkurrenz diese Ausgleichung in der Verteilung des vom Gesamtkapital erzeugten Mehrwerts zu bewirken und alle Hindernisse dieser Ausgleichung zu überwältigen."⁸⁴

Dieses positive Verständnis der Konkurrenz hat gleichzeitig Konsequenzen für die Rolle, die die Einzelkapitale spielen. Der einzelne Kapitalist - auch das Kartell - scheint zunächst durchaus selbständig und souverän zu agieren. Er strebt nicht von sich aus danach, die Waren zu ihrem Produktionspreis zu verkaufen oder bloß denselben Profit wie alle anderen zu machen, sondern er versucht mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, so hoch wie möglich zu verkaufen, so billig wie möglich einzukaufen und größtmögliche Profite zu erzielen. Auch in der Entscheidung, was oder wieviel er produziert, scheint er "nur durch seine Willkür geleitet".⁸⁵ In dieser Regellosigkeit, in der dem einzelnen Kapitalisten die Produktion überlassen bleibt, setzen sich die inneren Gesetze nur in der Form des gegenseitigen Drucks der Kapitale aufeinander durch, der dem einzelnen als von außen kommender, von anderen Kapitalisten herrührender Zwang erscheint. Die "Wirkung der einzelnen Kapitalien aufeinander bewirkt eben, daß sie als **Kapital** sich verhalten müssen; das scheinbar unabhängige Wirken der Einzelnen und ihr regelloses Zusammenstoßen ist grade das Setzen ihres allgemeinen Gesetzes ... und Aufheben der scheinbaren Unabhängigkeit und selbständigen Bestehens der Einzelnen."⁸⁶ Die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Schranken, die die Konkurrenz an Einzelkapitalen findet und die die Realisierung der Gesetze begrenzen, erweist sich damit als scheinbar, sie werden - wenigstens "soweit das Ganze der Produktion auf dem Kapital beruht"⁸⁷ - in der Tendenz aufgehoben.

Zwischen dem positiven Verständnis der Konkurrenz als der Form, in der sich die inneren Gesetze mit Notwendigkeit verwirklichen, und der Aufhebung der scheinbaren Willkür und Selbständigkeit der einzelnen Kapitale besteht hier - in der Auffassung von Marx - ein enger Zusammenhang. In beidem drückt sich aus, daß die Produktion auf dem Kapital beruht und durch dessen innere Gesetze bestimmt wird. Derselbe enge Zusammenhang besteht zwischen Lenins nur negativem Verständnis der Konkurrenz und der Allmacht der Monopole. Die Vorstellung von einem monopolistischen Stadium beruht darauf, daß die Monopole eine eigenständige Grundlage dieses Stadiums darstellen, die "tiefste ökonomische Grundlage" des Imperialismus. Angesichts ihrer Existenz ist die freie Konkurrenz "unmöglich geworden", sie ist im Begriff, durch die Monopole abgelöst zu werden:

⁸⁴ MEW 25, S. 769

⁸⁵ MEW 25, S. 887

⁸⁶ Marx GR, S. 550

⁸⁷ Marx GR, S. 307

"ökonomisch ist das Grundlegende in diesem Prozeß die Ablösung der kapitalistischen freien Konkurrenz durch die kapitalistischen Monopole."⁸⁸ Das Kapital produziert also in immer geringerem Umfang die Bedingungen seiner eigenen Verwirklichung, der die Monopole unüberwindbare Schranken in den Weg stellen. Indem so das Monopol als ein Kapital auftritt, das die freie Konkurrenz beschneidet, aber nicht umgekehrt der Konkurrenz und damit den Gesetzen des Kapitals unterworfen wird, wird auch die scheinbare Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Einzelkapitale nicht mehr aufgehoben; die scheinbare Willkür verwandelt sich in eine wirkliche. Nicht die immanenten Gesetze erscheinen jetzt den Produktionsagenten als "übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze",⁸⁹ vielmehr wachsen umgekehrt einige der Produktionsagenten "zu allmächtigen Monopolinhabern"⁹⁰ an. "Durch die Monopolinhaber werden alle diejenigen abgewürgt, die sich dem Monopol, seinem Druck, seiner Willkür nicht unterwerfen."⁹¹ Daß diese "Art neue Gesellschaftsordnung" nicht mehr auf dem Kapital, dessen Gesetzen die Bewegung der Einzelkapitale unterworfen ist, beruht, wird an dieser Charakterisierung der Monopole deutlich.

Die positive Natur der Konkurrenz hat Kestner richtiger dargestellt, indem er sie als eine notwendige, dem Verwertungstrieb der Kapitale entspringende Tendenz zur Aufhebung der Kartelle bzw. ihrer Monopolstellung betrachtete. Aus diesem positiven Verständnis ergibt sich die defensive Natur des "Organisationszwangs", der Abwehrmaßnahmen des Kartells. Ihn als "Zwang zur Unterwerfung unter die Monopolverbände" zu bezeichnen, hat seine Wurzel in einer inhaltslosen, weil nur negativen Vorstellung von der Konkurrenz, die dem Monopol unterliegt, weil sie keinen eigenen Inhalt hat, nicht als notwendige Form und wesentliche Bestimmung des Kapitals begriffen wird.

d) Die Beschneidung objektiver Gesetze

Die Ablösung der freien Konkurrenz durch die Herrschaft der Monopole betrachtet Lenin auch als eine Folge der Konzentration, die im Bankwesen vor sich geht. In diesem Sinne zitiert er Schulze-Gävernitz: "Die Börsenherrschaft unserer Großbanken ... ist nichts als ein Ausdruck des voll organisierten deutschen Industriestaates. Wird damit das Gebiet der automatisch wirkenden Wirtschaftsgesetze beschnitten und damit das Gebiet bewußter Regelung durch die Banken außerordentlich erweitert, so wächst damit die volkswirtschaftliche Verantwortung weniger leitender Köpfe in Ungemessene."⁹² Was Lenin daran falsch findet, ist nicht die Illusion, als könnten durch die Entwicklung des Bankwesens objektive Gesetze beschnitten werden; er akzeptiert die These der "bewußten

⁸⁸ LW 22, S. 270

⁸⁹ MEW 25, S. 839

⁹⁰ LW 22, S. 214

⁹¹ LW 22, S. 210

⁹² LW 22, S. 222

Regelung" durch die Banken. Erst bei der Frage, in wessen Interesse diese "bewußte Regelung" vorgenommen wird, beginnt seine Kritik. Er stellt fest, was Schulze-Gävernitz "zu vertuschen sucht, nämlich, daß diese <bewußte Regelung> durch die Banken im Schröpfen des Publikums durch ein Häuflein <voll organisierter> Monopolisten besteht."⁹³

Schulze-Gävernitz hat an die Konzentration der Banken Zukunftsperspektiven geknüpft, die Hilferdings Idee von einem "Generalkartell" ähnlich sind. "Mit den Bankengruppen entstehen Zentralstellen im Mittelpunkt der Volkswirtschaft ... Diese Zentralstellen geben in wachsendem Maße den nationalen Ersparnissen die Richtung, und zwar umso stärker, je mehr die Anlagekapitalien in Effektenform, die Betriebskapitalien in Depositenform gegossen werden. Von hier aus wird das Gebiet der blind waltenden Wirtschaftsgesetze schrittweise zurückgedrängt zugunsten bewußter Anordnung - das Gebiet der Natur zugunsten des Reiches der <Freiheit> im Sinne unserer klassischen Philosophie - auch Marxens!"⁹⁴ Die schrittweise Zurückdrängung der "blind waltenden Wirtschaftsgesetze" innerhalb des Kapitalismus - eine Prognose, die der Autor nur vermeintlich mit Marx, gewiß aber mit Hilferding teilt - findet ihre Krönung in einem Generalkartell der Banken: "Denken wir uns die aufgewiesenen Entwicklungstendenzen bis zum letzten erreicht: das Geldkapital der Nation in den Banken vereinigt, diese selbst kartellmäßig verbunden, das Anlagekapital der Nation in Effektenform gegossen ..."⁹⁵ Volle Organisation des deutschen Industriestaats und bewußte Regelung der gesamtgesellschaftlichen Produktion durch ein Bankenkartell sind damit vollendet. Doch ausschließlich auf Marx wollte sich Schulze-Gävernitz nicht stützen; es folgt ein längeres Zitat, (das Lenin in der Imperialismusschrift wiedergibt)⁹⁶ von Saint-Simon, einem französischen Vertreter des utopischen Sozialismus, der die Banken dazu berufen sah, die gesamtgesellschaftliche Produktion zu leiten und zu regulieren. Solche Vorstellungen hatte Marx als "Illusionen über die wunderwirkende Macht des Kredit- und Bankwesens" bezeichnet, die "aus völliger Unkenntnis der kapitalistischen Produktionsweise und des Kreditwesens als einer ihrer Formen (entspringen)."⁹⁷

Aber auch Schulze-Gävernitz konnte - im Unterschied zu Hilferding, der auf seinen Geld- und Kreditillusionen ein Theoriegebäude errichtet - seiner subjektiven Begeisterung für die Macht der deutschen Banken nur in Nebenbemerkungen und speziellen Abschnitten freien Lauf lassen. Das Material, das er

⁹³ ebenda

⁹⁴ Gero von Schulze-Gävernitz, Die deutsche Kreditbank, Tübingen 1922 (unveränderter Abdruck aus "Grundriß der Sozialökonomik"), S. 145

⁹⁵ Schulze-Gävernitz, a.a.O. S. 146. Siehe dazu auch LW 22, S. 309

⁹⁶ LW 22, S. 309

⁹⁷ MEW 25, S. 621. Schulze-Gävernitz kommentiert das Zukunftsbild Saint-Simons mit den Worten: "Marxismus anders, und doch nur in der Form anders, als Marx in sich dachte!" (a.a.O. S. 146) Lenin vermerkt dazu am Rand seines Auszuges: "auch Marxismus!!!" siehe LW 39, S. 35.

in seinem Buch über "die deutsche Kreditbank" liefert, untermauert seine Ahnungen von einem "Reich der Freiheit" auf dem Boden kapitalistischer Verhältnisse keineswegs. Wenn er z. B. die Möglichkeit der Reichsbank erläutert, den allgemeinen Diskontsatz festzustellen - worin sich in der Tat die besondere Macht der Zentralbank zeigt -, belehrt er den Leser: "Aber aller menschlichen Willkür - ob der Großdiskontenteure, ob der Reichsbank - sind durch die allgemein wirtschaftlichen Bedingungen enge Grenzen gesetzt" - und er verweist auf die Abhängigkeit des Zinsfußes von der Konjunktur.⁹⁸ Die "Börsenherrschaft der Banken" wird daher auch mit Fragezeichen versehen: "Es ist vielleicht zu viel gesagt, von einer <Börsenherrschaft der Großbanken> zu sprechen. Aber ihr Einfluß ist weitreichend. Früher wollten die Banken als Reportgeber lediglich Zins verdienen; heute treiben die Großbanken, in deren Händen sich die Reportkapitalien immer mehr sammeln, mittels der Festsetzungen der Reportbedingungen bewusste <Reportpolitik>."⁹⁹ Das ist eine der wenigen Tatsachen, aus denen Schulze-Gävernitz auf die Beschneidung der objektiven Gesetze schließt. Das Reportgeschäft ist eine Kreditform, deren sich die Banken auf der Grundlage des Terminhandels an der Börse bedienen. Und wenn der Einfluß der Banken auf die Festlegung der Reportbedingungen zu der Hoffnung verleitet, mit dem Reportgeschäft könnten die "automatisch wirkenden Wirtschaftsgesetze beschnitten" werden, so geht Schulze-Gävernitz doch keineswegs an der Tatsache vorbei, daß die Reportsätze vom Diskontsatz abhängig sind, da "der Diskontmarkt und der Reportmarkt in enger Verbindung" stehen. Aber die "Macht der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, die Ohnmacht menschlicher Willkür gegenüber dem Diskontsatz" war für ihn wiederum ein "sonnenklare(r) Tatbestand".¹⁰⁰

Hier - in der Beschreibung von "Tatbeständen", nicht in dem Traum von einer schrittweisen Zurückdrängung der ökonomischen Gesetze befindet sich der Autor der "deutschen Kreditbank" in Übereinstimmung mit Marx, der seinerseits die Abhängigkeit des Zinsfußes vom industriellen Zyklus dargestellt hat, und hier verlieren sich die empirischen Belege und Anlässe für die Behauptung, daß der "alte Kapitalismus ... von einem neuen Kapitalismus abgelöst"¹⁰¹ wird, wie Lenin schreibt. Dem kritischen Leser des Buches, das einen lehrbuchartigen Abriß des deutschen Bankwesens vor dem ersten Weltkrieg gibt, stellt sich die These von einer "bewußten Regelung" der Wirtschaft und der Beschneidung ihrer objektiven Gesetze als eine äußerlich hinzugefügte Ideologie dar, als subjektive Wertung, die da anfängt, wo die Beschreibung der Tatsachen aufhört (und für die eigene Abschnitte vorgesehen sind, meist unter dem Titel: "Die volkswirtschaftliche Bedeutung ...").

Auch Lenin hat beides voneinander getrennt: er schreibt über das Buch: "In der

⁹⁸ Schulze-Gävernitz, a.a.O. S. 76 f.

⁹⁹ Schulze-Gävernitz, S. 100

¹⁰⁰ Schulze-Gävernitz, S. 79

¹⁰¹ LW 22, S. 223

Art eines Lehrbuchs, nach Paragraphen, offenbar größtenteils Geschwätz und <Systematik>. Enthält auch **Interessantes. Völlig** vom Geist des <**Imperialismus**> **durchdrungen**."¹⁰² Wenn man sich fragt, was Lenin bewogen hat, gerade diesen "Geist", die ideologische Bewertung der ökonomischen Entwicklung, als Beleg für "den neuen Kapitalismus mit der Herrschaft des Monopols" zu zitieren, stößt man auf die theoretischen Voraussetzungen, von denen Lenin ausging. Zum einen geht, wie wir gesehen haben, die Beschneidung der objektiven Gesetze aus dem negativen Verständnis der freien Konkurrenz direkt hervor, womit gleichzeitig der bewußten Herrschaft der Monopole Raum geschaffen wird. Auf derselben Grundlage hatte Hilferding die Entwicklung des Kapitalismus als den Weg zur Entstehung der "bewußt geregelten Gesellschaft in antagonistischer Form"¹⁰³ charakterisiert. Schulze-Gävernitz zeichnet denselben Gang der Entwicklung - es fehlt nur die "antagonistische Form". Auf dieser theoretischen Basis mußte Lenin es als zutreffend ansehen, daß "das Gebiet der automatisch wirkenden Wirtschaftsgesetze beschnitten und das Gebiet bewußter Regelung durch die Banken außerordentlich erweitert wird". Seine Kritik setzt daran an, daß Schulze-Gävernitz die "antagonistische Form" nicht erwähnt, in der die bewußte Regelung vor sich geht und die "im Schröpfen des Publikums durch ein Häuflein <voll organisierter> Monopolisten besteht".

2. Das Finanzkapital

a) Zur Definition

Als Ausgangspunkt für die Darstellung der Herrschaft des Finanzkapitals nimmt Lenin Hilferdings Definition und zitiert: "<Ein immer wachsender Teil des Kapitals der Industrie>, schreibt Hilferding, 'gehört nicht den Industriellen, die es anwenden. Sie erhalten die Verfügung über das Kapital nur durch die Bank, die ihnen gegenüber den Eigentümer vertritt. Andererseits muß die Bank einen immer wachsenden Teil ihrer Kapitalien in der Industrie fixieren. Sie wird damit in immer größerem Umfang industrieller Kapitalist. Ich nenne das Bankkapital, also Kapital in Geldform, das auf diese Weise in Wirklichkeit in industrielles Kapital verwandelt ist, das Finanzkapital.> Das Finanzkapital ist also <Kapital in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen>."¹⁰⁴

Auf den ersten Blick besteht ein Problem dieser Definition darin, daß sie - soweit sie richtig ist - zu allgemein zu sein scheint: sie gibt die allgemeine Bestimmung des zinstragenden Kapitals wieder. Geld wird verliehen, um in der Hand des

¹⁰² LW 39, S. 34

¹⁰³ Rudolf Hilferding, Das Finanzkapital, FfM-Köln 1968, S. 322 / ders., Das Finanzkapital, Berlin 1947, S. 319. Im Folgenden wird in derselben Reihenfolge nach beiden Ausgaben zitiert.

¹⁰⁴ LW 22, S. 230

Borgers als Kapital zu fungieren - d.h. den geliehenen Wert zu erhalten und zusätzlich Mehrwert zu produzieren -, so daß nach Ablauf des Verwertungsprozesses dem Geldverleiher nicht nur die geliehene Geldsumme zurückerstattet werden, sondern ein Teil des Mehrwerts (der Zins) übergeben werden kann. "Die ganze Transaktion findet nach der Voraussetzung statt zwischen zwei Sorten Kapitalisten, dem Geldkapitalisten und dem industriellen oder merkantilen Kapitalisten."¹⁰⁵ Die Voraussetzung war, "daß das Geld wirklich als Kapital verwandt wird."¹⁰⁶ Warum ein neues Wort nötig wird, um auszudrücken, daß die Banken in größerem Umfang Geld an Industrielle verleihen, läßt die Definition auf Anhieb nicht erkennen.

Falsch ist die Behauptung, daß mit der "Fixierung" des Geldkapitals in der Industrie die Bank industrieller Kapitalist wird. Industrieller Kapitalist würde die Bank dann, wenn sie ihr Geld, statt es zu verleihen, im Ankauf von Produktionsmitteln und Arbeitskräften veräußern würde. In diesem Fall würde die Bank als Käufer von Waren auftreten. Ihr Geldkapital verrichtet dann eine Geldfunktion, es dient als Kaufmittel von Ware. Wenn die Bank dagegen Geld verleiht, tritt sie als Verkäufer einer Ware auf. Sie verkauft Geld als Kapital, als eine Ware, deren Gebrauchswert darin besteht, in der Hand des Industriellen, des Käufers, als Kapital zu fungieren. Zwar ist es in beiden Fällen Geldkapital, das die Bank veräußert. Aber im ersten Fall ist dieses Geldkapital ein unselbständiges Stadium im Kreislauf des industriellen Kapitals und wird ergänzt durch weitere Stadien, die Verwandlung in produktives Kapital (Produktionsmittel und Arbeitskräfte) und dann in Warenkapital - lauter Formen desselben Kapitals in der Hand desselben Besitzers. Im zweiten Fall ist das Geldkapital eine selbständige Form von Kapital, dessen besondere Bewegungsform - das Ausleihen an andere Kapitalisten - der Inhalt eines besonderen Geschäftszweiges ist. Welche Besonderheit auch immer Hilferding mit dem Begriff des Finanzkapitals zu fassen versucht, er wiederholt den alten Fehler, "daß hierbei aber Geldkapital verwechselt wird mit moneyed capital in dem Sinn des zinstragenden Kapitals, während im ersteren Sinn das Geldkapital stets nur eine Durchgangsform des Kapitals ist, als unterschieden von den ändern Formen des Kapitals, dem Warenkapital und dem produktiven Kapital".¹⁰⁷

Ein zweiter Fehler kommt in dem Satz zum Ausdruck, daß das Finanzkapital "Kapital in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen" ist. Der Industrielle kann kein Kapital verwenden, über das er nicht verfügt. Zwar ist das geborgte Kapital nicht sein Eigentum, aber er hat es sich ja gerade geborgt, um darüber zu verfügen. Er verfügt eben über fremdes Eigentum. Der Kredit bietet "dem einzelnen Kapitalisten oder dem, der für einen Kapitalisten gilt, eine innerhalb gewisser Schranken absolute Verfügung über fremdes Kapital und

¹⁰⁵ MEW 25, S. 366

¹⁰⁶ MEW 25, S. 362

¹⁰⁷ MEW 25, S. 481

fremdes Eigentum und dadurch über fremde Arbeit".¹⁰⁸

Hilferding meint zusätzlich, daß die Banken als die Eigentümer des ausgeliehenen Kapitals über das in der Industrie verwendete Kapital verfügen. Denn er sagt, daß "die Abhängigkeit der Industrie von den Banken ... die Folge der Eigentumsverhältnisse" ist.¹⁰⁹ Auch das ist einseitig. Die Bank ist nicht nur Kreditgeber, sondern auch Kreditnehmer. Ein großer Teil des Bankkapitals, das von den Banken zinstragend verliehen wird, ist ihnen von den Industriellen geliehen worden. Insofern "ist es falsch, die Mittel, worüber das moderne Bankwesen verfügt, bloß als die Mittel der Müßigen zu betrachten. Erstens ist es der Teil des Kapitals, den Industrielle und Kaufleute momentan unbeschäftigt in Geldform halten, als Geldreserve oder erst anzulegendes Kapital; also müßiges Kapital, aber nicht Kapital der Müßigen. Zweitens der Teil der Revenuen und Ersparungen aller, der permanent oder transitorisch für Akkumulation bestimmt ist. Und beides ist wesentlich für den Charakter des Banksystems."¹¹⁰ Die Folge ist, "daß weder der Verleiher noch der Anwender dieses Kapitals dessen Eigentümer oder Produzenten sind".¹¹¹ Übrigens sagt Hilferding in demselben Abschnitt richtiger: die Industriellen "erhalten die Verfügung über das Kapital nur durch die Bank, die ihnen gegenüber den Eigentümer vertritt." Also verfügen die Industriellen doch über das Kapital, und die Bank ist nicht, sondern vertritt nur den Eigentümer. In der Definition des "Finanzkapitals" hat Hilferding dann das Richtige als das Unwesentliche weggelassen.

Infolge der genannten Fehler bekommt das "Finanzkapital", das sich ursprünglich vom zinstragenden Kapital nicht abzuheben schien, seinen besonderen Charakter. Einerseits wird die Rolle der Banken als Kreditnehmer nicht genannt und damit nach dieser Seite die Abhängigkeit des Kreditwesens vom Reproduktionsprozeß übersehen; andererseits bekommen sie als Kreditgeber Verfügungsgewalt über das industrielle Kapital. Schließlich werden die Kreditinstitute zu industriellen Kapitalisten und damit direkt in den unmittelbaren Produktionsprozeß einbezogen. Dadurch wird die abhängige Sphäre zur unabhängigen geschlagen, der Kreditüberbau zur bestimmenden Grundlage gemacht.¹¹²

Diese Fehler laufen alle darauf hinaus, die Grenzen, die der Macht der Banken durch den Reproduktionsprozeß gesetzt sind, in der Theorie aufzuheben und den

¹⁰⁸ MEW 25, S. 454 f.

¹⁰⁹ Hilferding, a.a.O., S. 309 / a.a.O., S. 305

¹¹⁰ MEW 25, S. 619 f.

¹¹¹ MEW 25, S. 620

¹¹² Bezüglich des Verhältnisses von staatlichem Überbau und ökonomischer Basis bedienen sich die Theoretiker des staatsmonopolistischen Kapitalismus in "Imperialismus heute" desselben Verfahrens: "Die wirtschaftliche Tätigkeit des westdeutschen Staates ist zu einem immanenten Faktor des Reproduktionsprozesses und damit zu einer im unmittelbaren Sinne ökonomische Potenz geworden, ohne die der kapitalistische Reproduktionsprozeß nicht mehr vonstatten gehen kann." (a.a.O. S. 138)

Kredit zum bestimmenden und beherrschenden Faktor der Industrie zu erklären. "Die Macht der Banken wächst, sie werden die Gründer und schließlich die Beherrscher der Industrie."¹¹³ Lenin sagt dasselbe mit anderen Worten: "In dem Maße, wie sich das Bankwesen und seine Konzentration in wenigen Instituten entwickeln, wachsen die Banken aus bescheidenen Vermittlern zu allmächtigen Monopolinhabern an, die fast über das gesamte Geldkapital aller Kapitalisten und Kleinunternehmer sowie über den größten Teil der Produktionsmittel und Rohstoffquellen des betreffenden Landes oder einer ganzen Reihe von Ländern verfügen."¹¹⁴

Hilferdings Definition hat Lenin samt ihrer theoretischen Fehler übernommen. Er hat nur den Hinweis auf die Monopole hinzugefügt, sieht aber, daß sich auch aus dem Zusammenhang der Darstellung Hilferdings die Rolle der Monopole ergibt. Entsprechend dieser Ergänzung schreibt er: "Konzentration der Produktion, daraus erwachsende Monopole, Verschmelzung oder Verwachsen der Banken mit der Industrie - das ist die Entstehungsgeschichte des Finanzkapitals und der Inhalt dieses Begriffs."¹¹⁵ Zugeschnitten auf die Verschmelzung von Bankmonopolen und Industriemonopolen definiert er an späterer Stelle das Finanzkapital als "das Bankkapital einiger weniger monopolistischer Großbanken, das mit dem Kapital monopolistischer Industriellenverbände verschmolzen ist."¹¹⁶

Von der "Verschmelzung" oder dem "Verwachsen" der Banken mit der Industrie war bisher nur in der groben Form die Rede, die über Grundtatsachen der ökonomischen Theorie hinweggeht: die Bank wird industrieller Kapitalist. Was der Begriff des "Finanzkapitals" wirklich zu bedeuten hat und welche historische Realität sich in ihm widerspiegelt, ist damit noch nicht geklärt. Den wesentlichen Hinweis darauf gibt Lenin anhand eines Zitats von Otto Jeidels, der 1905 eine Arbeit unter dem Titel "Das Verhältnis der deutschen Großbanken zur Industrie mit besonderer Berücksichtigung der Eisenindustrie" veröffentlicht hat. Hilferding, dem diese Studie bei der Ausarbeitung des "Finanzkapitals" vorlag, äußerte sich lobend,¹¹⁷ Lenin sprach von "einer der besten Arbeiten über <das Verhältnis der deutschen Großbanken zur Industrie>".¹¹⁸ "Wir halten es für notwendig", schreibt Lenin, "genau die Formulierungen von Jeidels über diese Frage anzuführen, der die Dinge am eingehendsten studiert hat."¹¹⁹ Es sind zwei Erscheinungen, die Jeidels anspricht: zum einen der "universale Charakter der für die Industrie tätigen Finanzinstitute", zum anderen deren "Bestreben, die

¹¹³ Hilferding, a.a.O. S. 310 / a.a.O. S. 307

¹¹⁴ LW 22, S. 214

¹¹⁵ LW 22, S. 230

¹¹⁶ LW 22, S. 270. An anderer Stelle setzt Lenin das "Weltfinanzkapital" einfach mit der Summe aller Wertpapiere gleich (S. 243 f.), so daß sich der Inhalt des Begriffs völlig verflüchtigt.

¹¹⁷ Hilferding, a.a.O. S. 113, Fußnote / a.a.O. S. 98, Fußnote

¹¹⁸ LW 22, S. 212

¹¹⁹ LW 22, S. 226

Industriebeziehungen zu fundieren auf die reguläre dauernde Geschäftsverbindung und ihnen Ausdruck und die Möglichkeit der Erweiterung und Vertiefung zu geben durch ein verzweigtes System der Besetzung von Aufsichtsratsstellen; diesen beiden Einflußsphären gegenüber tritt die Emissionstätigkeit relativ an Bedeutung für die Industriebeziehungen der Großbanken zurück. Die Verbindung mit der Industrie allgemein zu machen ist die eine, sie dauernd und intensiv zu machen die andere Tendenz ..."¹²⁰

b) Die Industriebeziehungen der deutschen Großbanken (Jeidels)

Im Folgenden sollen die Ergebnisse und Auffassungen von Jeidels in ihren Grundzügen skizziert werden. Da die Darstellung der Geschäfte einer Universalbank nicht Jeidels' eigentliches Thema ist, sind hierzu einige Vorbemerkungen nötig.

Die Entwicklung der deutschen Banken aus Instituten mit begrenzten Tätigkeitsbereichen zu Universalbanken vollzog sich ungefähr im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Hinter der Vielseitigkeit oder dem "universalen Charakter" der Geschäfte verbergen sich im Wesentlichen zwei Gruppen von Kreditgeschäften. Zum einen nahmen die Banken Depositen herein und betrieben die verschiedensten Formen kurzfristiger Kreditgeschäfte (Kontokorrentkredit, Wechselgeschäfte, pfandmäßige Bankkredite). Zum zweiten vergaben sie langfristige Kredite, die - soweit nicht auch in der Form des Kontokorrentkredits - in Form von Wertpapiergeschäften (Effektengeschäften) vor sich gingen. Das konnte zum Beispiel bei Gründung neuer Aktiengesellschaften dadurch geschehen, daß die Bank die neuen Aktien oder Obligationen (festverzinsliche Papiere) übernahm - durch Kauf oder auf Kommission - und für ihren Verkauf an der Börse bzw. bei der eigenen Kundschaft sorgte. Ähnliche Emissionsgeschäfte konnten bei Kapitalerhöhungen, Umwandlung bestehender Privatunternehmen in Aktiengesellschaften, Sanierungen und Fusionen vorgenommen werden. Darüber hinaus handelten die Banken mit Effekten, legten Bankkapital in Effekten an und besorgten deren Aufbewahrung, Ankauf und Verkauf im Auftrag ihrer Kunden.

Die zweite Gruppe, das Effektengeschäft in allen seinen Formen, machte die Banken in besonderem Maße abhängig von der Konjunktur und den Bewegungen an der Börse, aber auch von der Prosperität einzelner Industrieunternehmen, an die sie - teils freiwillig, teils unfreiwillig - für längere Zeiträume gebunden waren. Die Tendenz zu dauerhaften Geschäftsbeziehungen zur Industrie entsprang einerseits der gewöhnlichen Konkurrenz um einen festen Kundenkreis; zum andern war sie bedingt durch das hohe Risiko langfristiger Kreditgewährung, für die es keine wertmäßigen Sicherheiten gab, da der Bankrott eines Unternehmens sowohl das industrielle Kapital wie dessen Aktien entwertete. Wenn die Bank nicht auf

¹²⁰ Otto Jeidels, Das Verhältnis der deutschen Großbanken zur Industrie mit besonderer Berücksichtigung der Eisenindustrie, München und Leipzig 1913, 2. unveränderte Auflage, S. 180. vgl. LW 22, S. 227

die Vergabe langfristiger Kredite verzichten wollte, mußte sie Formen finden, die ihr eine laufende Information über die Entwicklung des industriellen Unternehmens und zudem gegebenenfalls eine Einflußnahme auf dessen Geschäftsentscheidungen ermöglichten.

Eine umfassende Überwachung des finanziellen Geschäftsverkehrs war dann möglich, wenn das betreffende industrielle Unternehmen seinen Zahlungs- und Kreditverkehr ausschließlich über eine einzige Bank abwickelte und dauerhaft mit derselben Bank verbunden blieb. Zumindest von Seiten der Bank wurde eine solche Bindung dadurch ermöglicht, das die Bank tatsächlich sämtliche Arten von Bankgeschäften anbot, für die ein Industrieunternehmen Bedarf haben konnte. Die Ausgestaltung der deutschen Banken zu Universalbanken legte erst die Basis für umfassende und langfristige Beziehungen zu industriellen Unternehmungen. Mit dem kurzfristigen Kredit- und Depositengeschäft bot die Bank die Vermittlung des gewöhnlichen Zahlungsverkehrs an, für umfassenderen Kapitalbedarf oder für außergewöhnliche Fälle wie Sanierungen, Fusionen usw. lieferte sie die entsprechenden Formen des langfristigen Kredits. Auf der Grundlage dieses universellen Angebots konnte Jeidels den Grundsatz aussprechen:

"Die Banken müssen eine industrielle Unternehmung von ihrer Geburt bis zu ihrem Tod, von der Gründung bis zur Auflösung begleiten, ihr bei allen gewöhnlichen und außergewöhnlichen finanziellen Vorgängen des gewerblichen Lebens helfend und ihrerseits profitierend zur Seite stehen. Diese vollkommene Form der Verbindung zwischen Bankwelt und Industrie hat zwar viele Widerstände zu überwinden und ist noch durchaus nicht die Regel, sie ist aber in der Geschichte mancher industriellen Unternehmungen bereits deutlich zu beobachten."¹²¹

Welche Mittel hatte nun die Bank, die Beziehungen zu einzelnen Unternehmen dauerhaft zu machen und wie geeinigt waren sie für diesen Zweck? Als wichtigstes und grundlegendes Mittel, das zudem im weitesten Umfang anwendbar ist, sieht Jeidels die reguläre Geschäftsverbindung auf Basis des Kontokorrentgeschäfts an, durch das ein laufender Einblick in die finanzielle Situation des Unternehmens möglich ist und in dessen Rahmen u. U. auch Anlagekredite gewährt werden. "(Es gibt) - wie mehrfach betont - kein besseres Mittel zur planvollen und dauerhaften Einwirkung auf eine industrielle Unternehmung und damit zur indirekten Förderung der Bank."¹²² Die zweite Einflußsphäre von Bedeutung sieht Jeidels in der Institution des Aufsichtsrats. "Die Banken können mit der Ausnutzung dieses Rechtsinstituts zwei Ziele verfolgen: Beziehungen zur Industrie - übrigens auch zu anderen Banken - anzuknüpfen oder einen unmittelbaren Einfluß auf Gesellschaften auszuüben, einerlei, ob sie sich dabei auf die bloße Überwachung beschränken und dafür sorgen, daß nichts gegen ihr Interesse geschieht,

¹²¹ Jeidels, a.a.O. S. 50

¹²² ebenda S. 121

oder ob sie mit eigener Initiative in die Schicksale des Unternehmens eingreifen."¹²³ Dagegen hat nach seinen Beobachtungen die direkte Aktienbeteiligung an Industriegesellschaften nur untergeordnete Bedeutung, sie ist "keine charakteristische und nicht die gewöhnliche Form der Industriebeziehungen einer Großbank."¹²⁴ "Man wird sagen dürfen, daß dauernde Beteiligung an Industrieunternehmungen ein Mittel industrieller Konzentration und als solches Betätigungsform industrieller Unternehmungen ist, während es im Wesen der Bank liegt, nur die entsprechende Transaktion zu besorgen und in der Aktienbeteiligung an Industriegesellschaften nur ein Mittel zu einem speziellen Zweck, nicht ein System allgemeiner Industriepolitik zu sehen."¹²⁵ Ähnliches gilt von dem Emissionsgeschäft, das, wie Jeidels zeigt, starken Einflüssen der Konjunktur und der Konkurrenz unterliegt und sich daher als Basis stabiler Verbindungen zur Industrie wenig eignet. "Wesentlich auf Übernahmegeschäften die Verbindung mit industriellen Unternehmungen stützen zu wollen, hieße, auf die Dauer solcher Verbindung verzichten und die Übernahme von Emissionsgeschäften selbst noch mehr dem Zufall und dem Konkurrenzkampf aussetzen."¹²⁶

Mit diesen Instrumenten sind aber erst die Formen umrissen, in denen die Beziehungen der Banken zur Industrie vor sich gehen können. Was die wirkliche Einwirkung der Banken auf die Industrie betrifft, so stellt Jeidels zwei Fragen: "1. üben die Banken einen Einfluß auf den Fortschritt der industriellen Konzentration aus? und 2. ergreifen sie selbst die Initiative oder überlassen sie diese der Industrie, deren Tendenzen sie nur folgen?"¹²⁷ In der Beantwortung dieser Fragen unterscheidet er zwischen dem Verhältnis zu Einzelwerken, zu „Kollektivunternehmungen“ (Loewekonzern, Elektrizitätsgesellschaften, Kleinbahnwesen) und schließlich zu ganzen Industriezweigen.

Bezüglich der Einzelwerke kommt Jeidels zu dem Schluß, daß die Stellung der Banken "im Ganzen eine passive"¹²⁸ ist. Er stellt den allgemeinen Satz auf, "daß die Industrieunternehmungen - die großen mit kompliziertem Geschäftsbetrieb am meisten - sich nach technischen Prinzipien entwickeln, aus eigenem Antrieb, mit eigener Initiative, aber vielfach mit dem Geld und der anderweitigen Unterstützung der Banken; wenn hier eine Konzentration der Industrie zu beobachten ist, so wird sie von den Banken nur erleichtert, nicht positiv veranlaßt."¹²⁹

Ganz ähnlich sieht Jeidels das Verhältnis der Großbanken zu den "Kollektivunternehmungen". Er wendet sich dagegen, die Ursache für den raschen Konzentrationsprozeß etwa der Elektroindustrie im "Einwirken neuer Kräfte, die

¹²³ ebenda S. 150

¹²⁴ ebenda S. 121

¹²⁵ ebenda S. 112

¹²⁶ ebenda S. 179 f.

¹²⁷ ebenda S. 184

¹²⁸ ebenda S. 198

¹²⁹ ebenda S. 199

man dann in den Banken sucht"¹³⁰, zu sehen. Vielmehr liege die Ursache für die größere Rolle der Banken hier nur darin, "daß die Entwicklung dieser Unternehmungen durch ihr schnelles Tempo und ihre Vielseitigkeit einen außergewöhnlich großen Kapitalbedarf erzeugt und mit so vielen finanziellen Transaktionen verbunden ist, daß den Banken weit mehr Gelegenheit zur Mitwirkung gegeben wird als in anderen Industrien. Der Standpunkt der Banken, das einzelne Werk unter normalen Verhältnissen sich selbst zu überlassen und nur da helfend einzugreifen, wo sie als Institute der Kreditvermittlung und Kapitalinvestierung benötigt sind, kann dabei unverändert bleiben."¹³¹ Für die beiden bisher betrachteten Fälle gilt grundsätzlich: "Ein planvolles unmittelbares Einwirken auf die industrielle Entwicklung hat sich im Verhältnis der Banken zur Industrie nicht herausgebildet: die industrielle Initiative ist **nicht** auf die Banken übergegangen."¹³²

Was Jeidels bezüglich des Verhaltens der Großbanken gegenüber ganzen Industriezweigen feststellt, ist eine bestimmte "Industriepolitik", nämlich die bewußte Förderung der Konzentration. Hierzu rechnet er auch das Verhalten gegenüber den Kartellen, dem Kohlensyndikat und dem Stahlwerksverband, betont aber aufgrund der bisherigen Erfahrungen: "Für jede Art von Kartellen, zu denen die Banken in Beziehung treten, und für jede Form, in der sie dies tun, selbst für die rein bankgeschäftliche Maßnahme der Errichtung eines Syndikatskontors, gilt der allgemeine Satz, daß der treibende Faktor die Industrie ist, deren Entwicklung sich die Banken durchaus anpassen."¹³³ Im Gegensatz zu der Vorstellung, die Entwicklung liefere darauf hinaus, daß die Großbanken die Leitung der gesamtgesellschaftlichen Produktion übernehmen, sagt er: "Es liegt den Großbanken fern, eine allgemeine industrielle Gestaltung von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus planvoll anzustreben. Selbstverständlich bedauern die Banken, daß im wirtschaftlichen Leben nicht ewiger Sonnenschein herrscht, besprechen sie in ihren Geschäftsberichten warnend oder resigniert die drohende oder eingetretene Überproduktion, aber Grundsätze, wie man das eine herbeiführen, das andere vermeiden könnte, haben sie nicht. Mit der Richtung auf industrielle Konzentration ist ihr zielbewusstes Einwirken erschöpft."¹³⁴ Was Jeidels auch in diesem Fall nachzuweisen versucht, ist die Tatsache, daß "die Industriepolitik der Großbanken im Wesentlichen von der Industrie diktiert wird".¹³⁵

Als Kontrast zu diesem Bild stellt Jeidels bestimmte Aktionen deutscher Großbanken im Ausland dar. "Die Bestrebungen der deutschen Großbanken, einen Teil der Petroleumindustrie, die rumänische im Mittelpunkt, unter ihrer Herrschaft zu organisieren, stellen - prinzipiell betrachtet - das Maximum an Initiative und

¹³⁰ ebenda S. 222

¹³¹ ebenda S. 222

¹³² ebenda S. 250

¹³³ ebenda S. 258

¹³⁴ ebenda S. 269 f.

¹³⁵ ebenda S. 153

eigener industrieller Betätigung dar, daß die Großbanken bisher in Deutschland und im Ausland aufzuweisen haben."¹³⁶ Im Einzelnen wird beschrieben, "wie eine Bank alle zur Schaffung einer Industrie erforderlichen Kräfte technischer, finanzieller kaufmännischer Art systematisch in kurzer Zeit in einer Weise in Bewegung setzt, wie es einem Industrieunternehmen oder kleineren Finanzmächten kaum ebenso gelingen wird."¹³⁷ In Rumänien ein Maximum an Initiative bei der Schaffung einer Industrie - in Deutschland eine Industriepolitik, die im Wesentlichen von der Industrie diktiert wird: die Ursache für diesen Unterschied sieht Jeidels in dem verschiedenen Entwicklungsgrad der industriellen Produktion selbst. Während in Deutschland die große Industrie bereits besteht, deren Kreditansprüchen sich die Banken anpassen müssen, konnten diese in einem rückständigen Land, wie Rumänien es war, mit weitaus größerer Selbständigkeit operieren. "Es liegen also bei der industriellen Betätigung der Banken im Ausland Bedingungen vor, die für ihre inländischen Industriebeziehungen nicht existieren."¹³⁸ Auslandsanlagen in industriell entwickelten Ländern bestätigen diese Erklärung, so die "Emissionstätigkeit für nordamerikanische Bahnen, die keinen entscheidenden und nachhaltigen Einfluß auf diese herbeiführt ... Der Unterschied der beiden Länder (USA und Rumänien - d. V.) an Kapitalreichtum, an wirtschaftlicher, politischer, gesamt kultureller Entwicklungsstufe liegt dieser verschiedenen Stellung der deutschen Bankwelt zugrunde."¹³⁹

Das Bild von den "Beherrschern der Industrie" und "allmächtigen Monopolinhabern", zu denen die Banken anwachsen, wird von Jeidels, der, wie Lenin mit Recht sagt, "die Dinge am eingehendsten studiert hat", nicht gestützt. In vielfältiger Form weist er auf die Grenzen hin, innerhalb derer sich die Banken bewegen. Ihre Abhängigkeit von der Industrie tritt gerade da hervor, wo die große Industrie am weitesten entwickelt ist. Die Macht, die sie durch die Verfügung über das disponible Kapital der Gesellschaft erhalten, bleibt gebunden an die wechselnden Verwertungsbedingungen eines Reproduktionsprozesses, den sie nicht bestimmen, dem sie sich aber anpassen müssen. Von der Auffassung, die Banken könnten durch "bewußte Regelung" objektive Gesetze beschneiden, ist Jeidels weit entfernt. Auch einer "Verschmelzung" von Bankkapital und Industriekapital in dem Sinne, daß die Banken selbst Industrielle werden oder über das industrielle Kapital "verfügen", hat er nicht das Wort geredet; "die Gestalt dieser Kreditvermittlung und damit auch die Organisation der Banken haben sich mit der großkapitalistischen Industrieentwicklung verändert, ihrem Wesen nach ist die Bank aber geblieben, was sie war: Kreditinstitut."¹⁴⁰ Ihrem Wesen nach bleibt die Bank außerhalb des unmittelbaren Reproduktionsprozesses, auf den sie im Wesentlichen reagiert; selbst ihr zielbewußtes Eingreifen in Richtung auf

¹³⁶ ebenda S. 192

¹³⁷ ebenda S. 197

¹³⁸ ebenda S. 197

¹³⁹ ebenda S. 187

¹⁴⁰ ebenda S. 182

industrielle Konzentration besteht nur darin, daß "die Großbanken die Politik der Industrie zu der ihrigen"¹⁴¹ machen.

Was das Wort "Verschmelzung" auf den ersten Blick ausdrückt, ist das Entstehen einer gleichförmigen Substanz, in der die Unterschiede ursprünglich getrennter Dinge verloren gehen. Insofern ist es geeignet, bildlich auszudrücken, daß Kreditinstitut und Industrieunternehmung eins werden, die grundsätzliche Abhängigkeit des Kreditwesens vom Produktionsprozeß nicht mehr wiederzugeben und so Raum zu schaffen für die umgekehrte Idee, daß allmächtige Monopolbanken die Industrie beherrschen.¹⁴² Für eine differenzierte Betrachtung der Verbindungen von Bank und Industrie, wie wir sie bei Jeidels finden, ist dieser Begriff untauglich. Wie wenig er auf konkreten Untersuchungen fußt, zeigt zudem ein Blick in andere Länder. Jeidels hatte seine Studie bewußt auf deutsche Verhältnisse beschränkt, "diese Zusammenhänge für Österreich und Frankreich, England und die Vereinigten Staaten, die in dieser Hinsicht verschiedene Typen darstellen, aufzuklären, ist selbstverständlich Aufgabe besonderer Untersuchung".¹⁴³

c) Das englische Bankwesen

Im Unterschied zum deutschen Universalbanksystem ist das englische Bankwesen durch eine reich gegliederte Arbeitsteilung gekennzeichnet. Die großen Aktienbanken waren reine Depositenbanken, d.h. sie waren auf den ersten der beiden oben genannten Geschäftsbereiche spezialisiert: sie nahmen Depositen herein und betrieben das kurzfristige Kreditgeschäft. Dagegen wurde das Emissions- und Anlagegeschäft von speziellen Kapitalanlagegesellschaften betrieben, Investment Trusts, die wiederum keine regulären Bankgeschäfte (in der Art der Depositenbanken) betrieben und überhaupt nicht als Banken angesehen wurden. Das

¹⁴¹ ebenda S. 268

¹⁴² Eine ähnliche Problematik findet sich später wiederum im Versuch, das Verhältnis von Ökonomie und Staat neu zu bestimmen. Stalin hatte noch in der "Frage des Zusammenwachsens der Monopole mit dem Staatsapparat" argumentiert: Der Ausdruck <Zusammenwachsen> paßt nicht. Dieser Ausdruck stellt oberflächlich und beschreibend die Annäherung der Monopole und des Staates fest, deckt aber nicht den ökonomischen Sinn dieser Annäherung auf. Es ist so, daß der Prozeß dieser Annäherung nicht einfach zum Zusammenwachsen führt, sondern zur Unterordnung des Staatsapparates unter die Monopole. Darum sollte man auf das Wort <Zusammenwachsen> verzichten und es durch die Worte <Unterordnung des Staatsapparates unter die Monopole> ersetzen." (Josef Stalin, Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR, Dietz-Verlag 1952; zitiert nach: J. Stalin, F. Behrens, J. Kuczynski, Ökonomische Probleme des Sozialismus, Frankfurt 1972, S. 44) Unter Kritik an Stalins "Dogmatismus" wählten später die Autoren von "Imperialismus heute" Formulierungen, die zwar auf das Wort verzichten, inhaltlich aber das "Zusammenwachsen" umschreiben, so z.B. "... so besteht das Wesentliche der heutigen Lage darin, daß die staatliche Tätigkeit (ist) auf längere Sicht berechnet in die ökonomische Prozesse unmittelbar eingebaut und organisch aufs engste mit ihnen verbunden" (a.a.O.. S. 138; vgl. auch S. 157 f.)

¹⁴³ Jeidels, a.a.O., S. 13

Kapitalanlagegeschäft außerhalb Englands war wiederum Aufgabe spezieller Banken, der Übersee- und Kolonialbanken, während die großen britischen Depositenbanken außerhalb Englands kaum in Erscheinung traten. Das internationale Bankgeschäft, Finanzierung des britischen Importhandels, Vermittlung des internationalen Wechselverkehrs, Emission ausländischer Staatsanleihen wurde von den Merchant Bankers gepflegt; die Merchant Banks waren private Bankhäuser, die aus Handelsfirmen entstanden waren, die seit dem 18. Jahrhundert ins Bankgeschäft eingedrungen waren. Keine der hier genannten Banken betrieb das Emissions- und Anlagegeschäft für die englische Industrie. "Es ist bekannt, daß die englischen Banken keine Wertpapiere emittieren ... aber auch die Privatbankiers ..., die großen Finanziers und Maklerfirmen, nehmen regelmäßig nicht das geringste Interesse an heimischen Industriewerten."¹⁴⁴

Wenn der Begriff des "Finanzkapitals", obgleich in theoretisch falscher Weise, immerhin deutsche Verhältnisse widerspiegelt, so erweist er sich angesichts des englischen Bankwesens als falsche Verallgemeinerung. Universalbanken, die dauernde und intensive Verbindungen zur Industrie pflegen, gab es in England nicht. Riesser, aus dessen Werk über "die deutschen Großbanken und ihre Konzentration" Lenin mehrfach zitiert, schreibt: "Allerdings steht fest, daß die englischen Joint Stock Banks (Aktienbanken - d. V.), wie es die Theorie verlangt, direkt dem Gründungs- und Emissionsgeschäft und der Börsenspekulation ferngeblieben sind. Damit ist aber zunächst der große Übelstand verbunden, daß sie auch keinerlei Interesse an den neu gegründeten Gesellschaften und den von diesen emittierten Werten nahmen und nehmen, während es ein besonderer Vorzug des deutschen Systems ist, daß die deutschen Banken, schon im Interesse ihres Emissionskredits, die Entwicklung der von ihnen gegründeten Gesellschaften dauernd kontrollieren."¹⁴⁵

Am Rande deutet Riesser hier an, daß dem englischen Bankwesen eine eigene Theorie entsprach. Nach englischer Auffassung gehörte der langfristige Anlagekredit gar nicht zum Bankwesen. "Reguläres" Bankgeschäft war nur der kurzfristige Kredit, und nur dieses war soliden Banken gestattet. Für diesen Geschäftszweig hatten sich feste Grundsätze und Regeln herausgebildet, an die jeder Bankier sich halten konnte und die er im eigenen Interesse auch befolgte.¹⁴⁶ Etwa bis zum Ende des 19. Jahrhunderts herrschte auch in der deutschen bürgerlichen

¹⁴⁴ Theodor Vogelstein, Die Industrie und der Kapitalmarkt, Bank-Archiv, 8. Jahrgang (1909), No. 22, S.342, zitiert nach Riesser, Die deutschen Großbanken und ihre Konzentration im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesamtwirtschaft in Deutschland, Glashütten im Taunus, 1971, S. 202 f. Fußnote (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Jena 1912)

¹⁴⁵ Riesser, a.a.O., S. 444

¹⁴⁶ Karl Erich Born, Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1977, S. 310. Born gibt einen Überblick über die Geschichte der Banken und Banksysteme verschiedener Länder.

Ökonomie die Auffassung vor, das eigentliche, legitime Bankwesen sei das englische, dagegen sei das Gründungs- und Emissionsgeschäft nicht Sache der Bank.¹⁴⁷

Aber in Deutschland hatte die Realität längst andere Wege beschritten, und die Theorie mußte dem Rechnung tragen. Es entstand eine umfangreiche Literatur zu der Frage, ob Universalbanken oder spezialisierte Banken die Aufgaben eines Kreditinstituts besser erfüllen.¹⁴⁸ Man studierte die geschichtliche Entwicklung der deutschen Banken, verfolgte deren Konzentrationsprozeß und die Entwicklung ihrer Beziehungen zur Industrie, verglich die Stabilität und Leistungsfähigkeit des deutschen Bankwesens mit dem anderer Länder, insbesondere Englands, untersuchte die Finanzierungsgesellschaften im Ausland (die nicht Banken zu sein brauchten) und bemühte sich, Grundsätze, Leitlinien und Ratschläge für das Universalbankwesen zu entwickeln. In diesen Zusammenhang gehören u.a. die Arbeiten von Schulze-Gävernitz, Jeidels und Riesser, die den Typ der Universalbank befürworteten. Dabei wurde aber auch deutlich, daß es unterschiedliche historische Voraussetzungen waren, die den verschiedenen Banksystemen zugrunde lagen. Riesser schreibt z. B.: "Die deutschen Banken haben sich ... von Anfang an in engstem Zusammenhang mit dem noch geringen Vermögen der Bevölkerung und mit den Bedürfnissen der deutschen Industrie und des deutschen Handels, direkt entgegen dem englischen System entwickelt, welches seinerseits in engster Verbindung mit den englischen Bedürfnissen, mit der in England vorhandenen Verkehrs- und Kreditkonzentration und dem englischen Reichtum - alles Momente, die in Deutschland fehlen - von Anfang an eine scharfe Trennung der Depositenbanken von den übrigen Banken durchgeführt hat."¹⁴⁹

Der Umbruch in der deutschen bürgerlichen Theorie fand einen bestimmten Niederschlag und eine besondere Verarbeitung in den Ideen Hilferdings, der versucht, diesem Prozeß der Herausbildung des deutschen Universalbankensystems in marxistischem Vokabular theoretische Gestalt zu verleihen. Da er, wie sich zeigen wird, dabei das zinstragende Kapital überhaupt und speziell die Emissionstätigkeit der Banken mit dem Wucher verwechselt, ist es nötig, die Rolle, die das Wucherkapital in der Marxschen Theorie spielt, kurz zu erläutern.

Marx zählt das Wucherkapital zu den vorsintflutlichen Formen des Kapitals, die der kapitalistischen Produktionsweise lange vorausgehen. Es ist eine Form des zinstragenden Kapitals, aber charakterisiert durch die nichtkapitalistischen

¹⁴⁷ siehe z.B. Johann Plenge, Die erste Anlagebank. Gründung und Geschichte des Crédit Mobilier, Essen 1921, S. VIII

¹⁴⁸ Umfangreiche Literaturhinweise finden sich bei Adolf Weber, Depositenbanken und Spekulationsbanken. Ein Vergleich deutschen und englischen Bankwesens, München und Leipzig 1915, (1. Auflage 1902)

¹⁴⁹ Riesser, a.a.O., S. 437

Borger: einerseits "verschwenderische Große, wesentlich Grundeigentümer;" andererseits kleine, ihre eigenen Produktionsmittel besitzenden Produzenten, "worin der Handwerker eingeschlossen, aber ganz spezifisch der Bauer".¹⁵⁰ Dagegen ist für das zinstragende Kapital auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise, wie oben bereits erwähnt, das Verleihen an Kapitalisten charakteristisch. Mit der Entwicklung des modernen Kredit- und Bankwesens, das sich im Kampf gegen das Wucherkapital herausbildet, wird das zinstragende Kapital den Bedingungen und Bedürfnissen der kapitalistischen Produktionsweise angepaßt.

Dagegen behält das zinstragende Kapital die Form von Wucherkapital "gegenüber Personen und Klassen oder in Verhältnissen, wo nicht im Sinn der kapitalistischen Produktionsweise geborgt wird und geborgt werden kann; wo aus individueller Not geborgt wird wie im Pfandhaus; wo dem genießenden Reichtum für Verschwendung geborgt wird; oder wo der Produzent nichtkapitalistischer Produzent ist, kleiner Bauer, Handwerker etc., also noch als unmittelbarer Produzent Besitzer seiner eigenen Produktionsbedingungen; endlich wo der kapitalistische Produzent selbst auf so kleiner Stufenleiter operiert, daß er sich jenen selbst arbeitenden Produzenten nähert."¹⁵¹ Das Wucherkapital ist also nicht die für die kapitalistische Produktionsweise charakteristische Form des Kapitals; wo es herrscht, weist es auf vorkapitalistische Produktionsverhältnisse hin.

Hilferding weiß, daß in England "die Depositenbanken nur Zirkulationskredit vermitteln".¹⁵² Mit diesem "Zirkulationskredit" ist der kommerzielle Kredit gemeint, der Kredit, den sich "die in der Reproduktion beschäftigten Kapitalisten untereinander geben"¹⁵³, wie Marx sagt, und der sich mit dem Geldkredit der Bank verbindet. Von Seiten der Bank handelt es sich also hier um das kurzfristige Kreditgeschäft, das "echte" Bankgeschäft nach englischer Theorie, das in Hilferdings Konzeption nun eine doppelte Rolle spielt: erstens erhebt er die Form der englischen Depositenbank zur allgemeinen Bestimmung des Bankkapitals, zweitens beschränkt er die Unterordnung des zinstragenden Kapitals unter die Bedingungen der kapitalistischen Produktion auf die Vermittlung des kommerziellen Kredits:

"Das Wucherkapital wird dem Industriekapital untergeordnet ... Als Bankkapital vermittelt es die Kreditoperationen unter den Produktiven."¹⁵⁴ "Es" ist im letzten Satz immer noch das Wucherkapital, das Hilferding hier mit dem zinstragenden Kapital überhaupt verwechselt und das jetzt in der Form der englischen Depositenbank auftritt, in der es, statt zu wuchern, als bescheidener Vermittler

¹⁵⁰ MEW 25, S. 608

¹⁵¹ MEW 25, S. 613 f.

¹⁵² Hilferding, a.a.O., S. 308 / a.a.O., S. 114

¹⁵³ MEW 25, S. 496; Hilferding, a.a.O. S. 129 / a.a.O., S. 114

¹⁵⁴ Hilferding, a.a.O., S. 310 / a.a.O. S. 307

sich mit Wechselgeschäften und dergleichen begnügen muß. Geht nun das verkappte Wucherkapital dazu über, Anlage- und Emissionsgeschäfte zu tätigen, langfristige Kredite für Anlage von fixem Kapital zu gewähren, so wächst es nach Hilferding bereits aus der Form des "Bankkapitals" - obwohl in Wirklichkeit nur aus der Form der englischen Depositenbank - heraus und hebt damit zugleich die Unterordnung unter das industrielle Kapital - in Wirklichkeit nur die Beschränkung auf das "reguläre" Kreditgeschäft - auf. Denn mit dem langfristigen Kredit für fixe Kapitalanlagen "ändert sich aber zugleich die Stellung der Banken zur Industrie."¹⁵⁵ "Aus dem augenblicklichen Interesse wird ein dauerndes Interesse, und je größer der Kredit, je mehr vor allem der Anteil des in fixes Kapital verwandelten Leihkapitals überwiegt, desto größer und desto bleibender dieses Interesse. Gleichzeitig wächst aber der Einfluß der Bank auf das Unternehmen ..." ¹⁵⁶ Mit der Entwicklung der Aktiengesellschaften und dem Emissionsgeschäft schließlich streift das Wucherkapital die Formen der Unterordnung unter die kapitalistische Industrie endgültig ab und kommt wieder zu sich selbst. Wie es früher die kleinen Produzenten aussaugte und das reiche Grundeigentum ruinierte, so jetzt die große Industrie:

"Die Mobilisierung des Kapitals und die stets stärkere Ausdehnung des Kredits ändert allmählich die Stellung der Geldkapitalisten vollständig. Die Macht der Banken wächst, sie werden die Gründer und schließlich die Beherrscher der Industrie, deren Profite sie als Finanzkapital an sich reißen, ganz wie einst der alte Wucher in seinem <Zins> den Arbeitsertrag des Bauern und die Rente des Grundherrn. Der Hegelianer könnte von Negation der Negation sprechen: Das Bankkapital war die Negation des Wucherkapitals und wird selbst vom Finanzkapital negiert. Dieses ist die Synthese des Wucher- und Bankkapitals und eignet sich auf einer unendlich höheren Stufe der ökonomischen Entwicklung die Früchte der gesellschaftlichen Produktion an."¹⁵⁷

Daß Hilferding die Gründertätigkeit, das Emissionsgeschäft und den Handel mit Effekten dem Wuchergeschäft gleichsetzt, fußt wieder auf der Polemik der älteren deutschen Ökonomen, die die englische Banktheorie vertraten. Schäffle sprach von dem "durchaus wucherischen und destruktiven Betriebe" der im Effekten-geschäft engagierten Banken, und Adolf Wagner erklärte, daß diese ihre Gewinne "doch vornehmlich der Ausbeutung von Leichtsinne, Unerfahrenheit und Gewinn-sucht der am Börsenspiel sich beteiligenden Volkskreise verdankten."¹⁵⁸ Die Universalbank war in der Tat eine "Synthese", indem sie das "reguläre" Kredit-geschäft mit dem Effekten-geschäft verband und beide Arten der Kredit-vermittlung unter einem Dach anbot. Wenn Hilferding das "Finanzkapital" als

¹⁵⁵ Hilferding, a.a.O., S. 118 / a.a.O. S. 103

¹⁵⁶ Hilferding, a.a.O., S. 119 / a.a.O. S. 104

¹⁵⁷ Hilferding, a.a.O., S. 310 / a.a.O. S. 307

¹⁵⁸ zitiert nach: Adolf Weber, a.a.O. S. 6; Schäffle, Kapitalismus und Sozialismus, S. 249; A. Wagner in: Sattler, Die Effektenbanken, Leipzig 1890, Vorwort S. VIII

"Synthese des Wucher- und Bankkapitals" bezeichnet, so verdolmetscht er nur den Standpunkt der älteren bürgerlichen Ökonomie in Deutschland, die in den Universalbanken eine Verquickung des "eigentlichen" Bankgeschäfts mit wucherischer Spekulation sah. Daraus ergibt sich dann die Ansicht, daß mit der Entstehung des Universalbanksystems in Deutschland der alte und eigentliche Kapitalismus, der sich in der englischen Banktheorie widerspiegelt, von einem neuen Kapitalismus abgelöst wird, den die Theorie des "Finanzkapitals" beschreibt.

In dieser Art und Weise, in der Hilferding eine besondere historische Entwicklung mit allgemeinen Begriffen der Marxschen Politökonomie zu fassen versucht, haben sich uns eine Reihe weiterer Fehler gezeigt: Hilferding verwechselt das zinstragende Kapital überhaupt mit dem Wucherkapital, beschränkt das Bankkapital auf die besondere Form der englischen Depositenbank, verwechselt die Vermittlung des kommerziellen Kredits mit der Unterordnung des zinstragenden Kapitals unter die kapitalistische Produktionsweise, während das Emissionsgeschäft als Wucher verstanden wird, der den Bedingungen der kapitalistischen Produktion nicht mehr untergeordnet ist. All diesen Fehlern liegt dieselbe Methode zugrunde, besondere historische Formen falsch mit allgemeinen Begriffen zu identifizieren, die Marx als "notwendig zur Charakterisierung der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt"¹⁵⁹ ansah. Die besonderen Formen, die sich in Deutschland entwickelten, schienen daher eine qualitative Änderung im allgemeinen Charakter der Produktionsweise anzuzeigen, einen Vorgang, der sich Hilferding als "notwendig und unumgänglich, weil den Gesetzen der kapitalistischen Entwicklung entspringend"¹⁶⁰ darstellte.

Ausgehend von dieser falschen Verallgemeinerung und ihrer grundsätzlichen Bedeutung sah auch Lenin in der von Jeidels beschriebenen Herausbildung der Universalbanken und ihrer Beziehungen zur Industrie einen qualitativen Wendepunkt, der über den Kapitalismus schlechthin hinausführte: "Das 20. Jahrhundert ist also der Wendepunkt vom alten zum neuen Kapitalismus, von der Herrschaft des Kapitals schlechthin zu der Herrschaft des Finanzkapitals."¹⁶¹ Die fehlerhafte Auffassung des Wucherkapitals und seiner Entwicklung, wie Hilferding sie beschrieben hatte, wird man unschwer wiedererkennen in dem Satz: "Der Kapitalismus, der seine Entwicklung als kleines Wucherkapital begann, beendet seine Entwicklung als riesiges Wucherkapital."¹⁶² Hier wendet Lenin Hilferdings Theorie auf Frankreich an, wo nach seiner Ansicht eine "besonders rasche Entwicklung des **Finanzkapitals**"¹⁶³ vor sich ging und der qualitative Unterschied zwischen der

¹⁵⁹ MEW 25, S. 413

¹⁶⁰ Hilferding, a.a.O., S. 398 / a.a.O. S. 398

¹⁶¹ LW 22, S. 229

¹⁶² LW 22, S. 237

¹⁶³ LW 22, S. 273

Epoche des Industrie- und der des Finanzkapitals besonders plastisch hervortreten schien.

d) Der französische Rentnerstaat

Zur Darstellung des französischen Finanzkapitals benutzte Lenin die Polemik von Lysis "Gegen die Finanzoligarchie in Frankreich". Das Bild, das dieser von der französischen Finanzoligarchie zeichnete, zeigt gleichzeitig, was er ihr vorwirft: "Sechs deutsche Banken sind in den Aufsichtsräten der 113 wichtigsten Industriegesellschaften Deutschlands vertreten, Bergbau, Hüttenindustrie, Elektrizität, chemische Produkte ... Nichts dergleichen existiert bei uns."¹⁶⁴ Unsere Banken "widmen sich keinem langfristigen Unternehmen, sie lenken den Gang keines einzigen Unternehmens, weder in Frankreich noch im Ausland."¹⁶⁵ "... sie tauchen unser Land in einen Zustand ökonomischen Todes ... In der Tat, wie könnte sich die Industrie auch entwickeln, wie könnten neue Unternehmungen in Frankreich gegründet werden, da doch alles disponible Kapital systematisch in Ausland exportiert wird?"¹⁶⁶ Was Lysis der französischen Finanzoligarchie zum Vorwurf macht, ist gerade deren "Weigerung", mit der französischen Industrie zu "verschmelzen". Im Einzelnen freilich enthält die Streitschrift manche Übertreibung,¹⁶⁷ doch fand sie in Frankreich starken Widerhall und wirft ein Schlaglicht auf die besonderen Verhältnisse dieses Landes.

Nach geringen Anfängen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹⁶⁸ hatte die

¹⁶⁴ Lysis (Pseudonym von Eugène Letailleur), *Contre l'Oligarchie financière en France*, Paris ohne Jahrgang; hier zitiert nach der 11. Auflage. Lenin wußte, wogegen sich Lysis wendet: "und viel Geschrei dagegen, daß die Banken die französische Industrie nicht unterstützen ..." (LW 39, S. 210) "Six banques allemandes sont représentées dans les conseils d'administration des cent treize plus importants sociétés industrielles d'Allemagne, mines, métallurgie, électricité, produits chimiques (...). Rien de pareil n'existe chez nous." S. 16

¹⁶⁵ "Et nos banques ... elles ne se consacrent à aucune entreprise de longue haleine, elles ne dirigent pas et ne contrôlent la marche d'aucune entreprise ni en France, ni à l'étranger." (S. 119)

¹⁶⁶ "... elles plongent notre pays dans un état de mort économique En vérité, comment l'industrie pourrait-elle se développer, comment des entreprises nouvelles pourraient-elles être fondées en France, puisque tous les capitaux disponibles sont systématiquement exportés à l'étranger?" (S. 143 f.)

¹⁶⁷ Dem polemischen Charakter der Schrift dürfte die Aussage geschuldet sein, die vier größten Banken besäßen, wie Lenin schreibt, "nicht ein relatives, sondern ein <absolutes Monopol> bei der Emission von Wertpapieren" und bildeten einen <Trust der Großbanken>". (LW 22, S. 237) Zum einen meint Lysis nur die Emission ausländischer Wertpapiere; zum anderen waren daran nicht nur die vier größten Banken beteiligt, womit die vier großen Depositenbanken gemeint sind, sondern auch eine Reihe französischer Emissionsbanken. Vgl. dazu Lysis selbst, a.a.O. S. 8; Born a.a.O. 239 ff.

¹⁶⁸ Siehe Claude Fohlen, *Die industrielle Revolution in Frankreich 1700 -1904*, in: *Europäische Wirtschaftsgeschichte*, hrsg. von K. Borchard, Band 4: *Die Entwicklung der industriellen Gesellschaften*, Stuttgart/New York 1977, S. 87 ff.

Industrialisierung während des 19. Jahrhunderts nur verhältnismäßig langsame Fortschritte gemacht. Auf die Gründe kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden. Es sei nur auf den einen charakteristischen Umstand verwiesen, daß mit der Französischen Revolution aus der Auflösung des feudalen Grundeigentums das freie Parzelleneigentum selbstwirtschaftender Bauern hervorgegangen war. Während zum Vergleich in England die freie Bauernschaft bereits etwa um 1750 verschwunden war,¹⁶⁹ hielt sich in Frankreich die Abwanderung vom Land auch im 19. Jahrhundert in sehr engen Grenzen, so daß Engels 1877 noch von einem Kleinbauerntum sprechen konnte, "das die große Masse der französischen Bevölkerung bildet".¹⁷⁰

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschte in der französischen Wirtschaft das Familienunternehmen vor.¹⁷¹ Aktiengesellschaften hatten nur geringe Verbreitung gefunden.¹⁷² Zur Bildung von Kartellen kam es nur vereinzelt.¹⁷³ Die Kapitalbasis selbst führender Werke der Schwerindustrie war vergleichsweise gering.¹⁷⁴ Das langsame Tempo der Akkumulation zeigte sich auch darin, daß ihre bevorzugte Form die Selbstfinanzierung war; Bankkapital wurde kaum in Anspruch genommen.

"Von den 300 Mill., die 1900 – 1912 für Neuanlagen aufgewendet wurden, kamen nur 20 Mill. von den Banken und ihren Kunden. Deshalb fehlt die sachliche und persönliche Verflechtung der Schwerindustrie mit den großen Kreditinstituten. Die Werke sind unabhängig geblieben, aber sie haben sich dafür auch Beschränkungen auferlegen müssen, wenn es sich um die Ausdehnung ihrer Anlagen handelte."¹⁷⁵ Was hier von Schwerindustrie gesagt wird, gilt in noch größerem Maße für andere Zweige der französischen Wirtschaft.

Marx bemerkte einmal, daß "in Ländern, wo das industrielle Kapital noch nicht vollständig entwickelt ist, wie in Frankreich", die Neigung besteht, das zinstragende Kapital als die "Grundform des Kapitals" oder als das Kapital "par excellence"¹⁷⁶ zu halten, - eine Neigung, die sich in Frankreich praktisch niederschlug. Das Profitstreben, das sich nur mäßig in der Neuanlage zusätzlichen produktiven Kapitals ausdrückte, äußerte sich um so mehr - zunehmend seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts - in der Anlage festverzinslicher Wertpapiere und urbanem Häuserbesitz.¹⁷⁷ "Der Staat trug das Seine dazu bei, indem er -

¹⁶⁹ MEW 23, S. 750

¹⁷⁰ MEW 19, S. 132

¹⁷¹ Gilbert Ziebura, Interne Faktoren des französischen Hochimperialismus 1871 – 1914, in: W.J. Mommsen (Hrsg.), Der moderne Imperialismus, Stuttgart 1971, S. 85

¹⁷² Henri Sée, Französische Wirtschaftsgeschichte, Jena 1936, 2. Band, S. 454

¹⁷³ Sée, a.a.O., S. 459

¹⁷⁴ Sée, a.a.O., S. 440

¹⁷⁵ Sée, a.a.O., S. 440 f.

¹⁷⁶ MEW 25, S. 622

¹⁷⁷ Ziebura, a.a.O., S. 88. Der Finanzattaché der russischen Botschaft in Paris, A. Raffalovitch,

bereits seit Napoleon III. - in zunehmendem Maße Anleihen lancierte und sich damit diese wegen des weitgestreuten Wertpapierbesitzes breite, durch Spekulation auf Profitmaximierung erpichte Bourgeoisie verpflichtete und an sich band. So zurückhaltend sich diese Bourgeoisie verhielt, wenn es um die Entwicklung des Produktionsapparats ging, so kühn, zunächst sogar geradezu abenteuerlich agierte sie, wenn es sich um Anlagen im Ausland handelte ..."¹⁷⁸

An Versuchen, das disponible Kapital der Gesellschaft für die Entwicklung der Industrie zu nutzen, hat es nicht gefehlt. 1852 wurde der *Crédit Mobilier* gegründet, eine der ersten Universalbanken überhaupt; mit ihm verbanden seine Gründer, ehemalige Vertreter der saint-simonistischen Schule, das Ziel, durch Gründung von Industrieunternehmungen und langfristige Finanzierung der Industrie nicht nur zur Entwicklung der französischen Wirtschaft beizutragen, sondern ein allgemeines Banken- und Kreditsystem zu schaffen, das die Leitung und Regulierung der gesamten Produktion ermöglicht. Marx sah im *Crédit Mobilier* "eine Form, die übrigens nur in einem Land wie Frankreich vorherrschend werden konnte, wo weder das Kreditsystem noch die große Industrie zur modernen Höhe entwickelt waren".¹⁷⁹ Sein Bankrott im Jahre 1867 blieb nicht der einzige Rückschlag, den die französischen Banken im langfristigen Anlagegeschäft und der Spekulation mit Effekten erlitten. Der Konkurs der "*Société de l'Union Générale*" im Jahre 1882, der eine Panik an der Börse und eine allgemeine Bankenkrise auslöste, bedeutete einen Wendepunkt für das französische Bankwesen. Seit dieser Zeit etablierte sich in Frankreich eine Trennung in Depositenbanken und Emissionsbanken (wenn auch nicht in ganz scharfer Form).¹⁸⁰ Die großen Banken wie der *Crédit Lyonnais* und die *Société Générale*, die infolge der Krise schwere Verluste erlitten hatten, bauten ihre langfristigen Kredite ab und wurden - am ausgeprägtesten der *Crédit Lyonnais* - zu Depositenbanken. Aber auch die Emissionsbanken, die im übrigen erheblich kleiner waren als die genannten Depositenbanken, hatten an der französischen Industrie kaum Interesse und waren nur ganz vereinzelt an Industriegesellschaften beteiligt.¹⁸¹ Dieses geringe Interesse deckte sich aber mit der schwachen Nachfrage der Industrie nach langfristigen Krediten und der geringen Zahl der Aktiengesellschaften.

schrrieb 1897 an seinen Minister S. Witte: "Die französische Industrie hat sich in unvorstellbarer Weise in ihrer Routine festgefahren. Paul Leroy-Beaulieu (Direktor des *L'Economiste français*) sagt mir, daß alle großen Hüttenwerke beträchtliche Summen in Renten und Obligationen bei den Eisenbahnen festgelegt haben. Das ist ihr Reservefonds, aus dem sie Dividenden wie die Rentiers beziehen. In anderen Ländern ist es üblich, die Kapitale zur Verbesserung und Erneuerung des Maschinenbestandes zu verwenden und billiger zu produzieren." Zitiert nach René Girault, *Ein neues Bild des französischen Unternehmers um 1914*, in: *Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich seit 1789*, hrsg. von G. Ziebura u. Mitwirkung von H. G. Haupt, 1975

¹⁷⁸ Ziebura, a.a.O., S. 88 f.

¹⁷⁹ MEW 25, S. 619

¹⁸⁰ Sée, a.a.O., S. 345

¹⁸¹ Sée, a.a.O., S. 350 f.

Grundsätzlich ist jedenfalls festzustellen, daß der Typ der Universalbank aufgegeben worden war. An die Stelle engerer Beziehungen zur Industrie Frankreichs trat das ausländische Anlagegeschäft, wobei wiederum nicht die direkte Industriefinanzierung, sondern Staatsanleihen dominierten.¹⁸² "Wenn die Anlagebanken sich stärker im Ausland als daheim engagierten, so lag das sicher nicht nur daran, daß sie sich hier mehr Gewinn erwarten konnten, sondern offensichtlich auch daran, daß die französische Industrie, in der es vor dem Ersten Weltkrieg nur relativ wenige Großunternehmungen gab, den reich alimentierten französischen Kapitalmarkt nur in ziemlich bescheidenem Umfang in Anspruch nahm."¹⁸³

Lysis stellt den Zusammenhang auf den Kopf, wenn er den Kapitalexpert der "Wucherer Europas"¹⁸⁴ für den "ökonomischen Tod" (auch eine seiner Übertreibungen) Frankreichs verantwortlich macht; Lenin folgt ihm darin: "Alle Verhältnisse des Wirtschaftslebens erfahren infolge dieser Wandlung des Kapitalismus eine tiefgehende Veränderung."¹⁸⁵ Die Reichlichkeit des französischen Leihkapitals war weder Ausdruck eines hochentwickelten, "überreifen"¹⁸⁶ Kapitalismus noch einer "besonders raschen Entwicklung des **Finanzkapitals**", sondern Begleiterscheinung einer zögernden industriellen Entwicklung und einer weitverbreiteten Bevorzugung zinstragender Anlagen.

Es entspricht den irreführenden Verallgemeinerungen Hilferdings, daß Lenin die Verschmelzung von Bank- und Industriekapital sowie die Abhängigkeit der Industrie von den Banken an britischen und besonders französischen Banken zu demonstrieren versucht. Ausgehend von der Kontoführung für bestimmte Kapitalisten schreibt er: "Sobald aber diese Operation Riesendimensionen annimmt, zeigt sich, daß eine Handvoll Monopolisten sich die Handels- und Industrieoperationen der ganzen kapitalistischen Gesellschaft unterwirft, indem sie - durch Bankverbindungen, Kontokorrente und andere Finanzoperationen - die Möglichkeit erhält, sich zunächst über die Geschäftslage der einzelnen Kapitalisten **genau zu informieren**, dann sie zu kontrollieren, sie durch Erweiterung oder Schmälerung, Erleichterung oder Erschwerung des Kredits zu beeinflussen und schließlich ihr Schicksal **restlos zu bestimmen**, die Höhe ihrer Einkünfte zu bestimmen, ihnen Kapital zu entziehen oder ihnen die Möglichkeit zu geben, ihr Kapital rasch und in großem Umfang zu erhöhen usw."¹⁸⁷

Deutlicher läßt sich kaum ausdrücken, daß der Kapitalismus als eine auf Gesetzen beruhende Produktionsweise verschwunden ist und an seine Stelle die Allmacht

¹⁸² Born, a.a.O., S. 243

¹⁸³ Born, a.a.O., S. 321

¹⁸⁴ zitiert nach LW 22, S. 237

¹⁸⁵ LW 22, S. 237

¹⁸⁶ LW 22, S. 245

¹⁸⁷ LW 22, S. 218

der Monopolisten getreten ist. Denn wie können die "Handels- und Industrieoperationen der ganzen kapitalistischen Gesellschaft" noch von den Gesetzen der Warenproduktion bestimmt sein, wenn sie einer Handvoll Monopolisten unterworfen sind? Diese bestimmen die Höhe der Einkünfte, die unter kapitalistischen Bedingungen durch die Produktion des Mehrwerts und die allgemeine Profitrate geregelt wird; sie erleichtern und erschweren den Kredit, der im Kapitalismus der Bewegung der allgemeinen Zinsrate unterworfen ist; sie bestimmen restlos das Schicksal der einzelnen Kapitalisten, das auf Basis des Kapitals der Konkurrenz unterworfen ist. Wenn eine Handvoll Monopolisten das wirklich kann, was Lenin ihr zuschreibt, dann bestimmen sie tatsächlich die gesamte Produktion der Gesellschaft, wenn auch nicht im Interesse der Allgemeinheit.

Als empirischen Beleg stellt Lenin eine Zunahme der Zahl der Niederlassungen, Filialen, Aktienbeteiligungen, Konten oder auch Briefe verschiedener Banken fest, um fortzufahren: "Diese einfachen Zahlen zeigen wohl anschaulicher als langatmige Betrachtungen, wie sich mit der Konzentration des Kapitals und dem Wachstum des Umsatzes die Bedeutung der Banken von Grund aus ändert."¹⁸⁸ Zwar zeigen die Zahlen die Ausdehnung der Tätigkeit der Banken, aber was für eine Tätigkeit sich ausdehnt, bleibt im einzelnen Fall zu prüfen. Daß der Hinweis auf die Filialnetze der englischen Großbanken¹⁸⁹ in die Irre führt, geht aus dem Abschnitt über das englische Bankwesen bereits hervor. Dasselbe gilt aber auch von den drei französischen Großbanken, die Lenin nennt.¹⁹⁰ Das Comptoir National d'Escompte war 1848 von vornherein als Depositenbank nach englischem Vorbild gegründet worden. Der Crédit Lyonnais und die Société Générale haben sich zur selben Zeit, in der sich die deutschen Banken zu Universalbanken entwickelten, aus der Industriefinanzierung zurückgezogen. Eine Kontrolle der französischen Industrie strebten sie weder an noch hatten sie die Mittel dazu.

"Eine der drei größten Banken Frankreichs, der <Crédit Lyonnais>", schreibt Lenin, „hat z.B. ein besonderes Finanzstudienbüro (Service des études financières) eingerichtet. Dort arbeiten ständig über 50 Personen – Ingenieure, Statistiker, Nationalökonom, Juristen ... Die Folge ist einerseits eine immer größere Verschmelzung oder, nach einem treffenden Ausdruck N.I. Bucharins, ein Verwachsen mit dem Industriekapital, und andererseits ein Hinüberwachsen der Banken in Institutionen von wahrhaft <universalem Charakter>."¹⁹¹

Auf die französische Wirklichkeit und den Crédit Lyonnais im Besonderen trifft Lenins Folgerung nicht zu. Der Crédit Lyonnais war umgekehrt, infolge bitterer Erfahrungen, auf Vermeidung jeglichen Risikos und Vergrößerung der Sicherheit

¹⁸⁸ LW 22, S. 218

¹⁸⁹ LW 22, S. 217

¹⁹⁰ LW 22, S. 217 f.

¹⁹¹ LW 22, S. 226

bedacht. In den Formulierungen, mit denen die Direktion ihre Schreiben an die russischen Filialen regelmäßig schloß, kommt die Scheu vor den Risiken industriellen Engagements deutlich zu Ausdruck: "Vermeiden Sie Risiken, vergrößern Sie ihre Sicherheitsmargen, vermehren Sie die klassischen Bankgeschäfte wie das Diskontgeschäft, enthalten Sie sich jedes gewagten Engagements gegenüber den Industriellen!"¹⁹² Das klassische Bankgeschäft ist das "reguläre" Bankgeschäft der englischen Banktheorie; diese Klassik war das Vorbild des Crédit Lyonnais.

Schlußbemerkung

In theoretischer Hinsicht besteht der zentrale Punkt der hier vorgetragenen Kritik darin, daß die Konzeption eines monopolkapitalistischen Stadiums auf einem fehlerhaften Verständnis der freien Konkurrenz beruht. Diesem zufolge besteht die freie Konkurrenz in der Abstraktion von Hindernissen, speziell von Monopolen, deren Fehlen als selbständige Voraussetzung für die Durchsetzung der ökonomischen Gesetze aufgefaßt wird und deren Auftreten dementsprechend der Verwirklichung der Gesetze zunehmend Schranken setzt. Wesentliche Züge des monopolkapitalistischen Stadiums - Allmacht der Monopole, Beschneidung der objektiven Gesetze, bewußte Regelung der Produktion trotz privater Aneignung - sind die Kehrseite dieser inhaltslosen, nur negativen Auffassung der freien Konkurrenz. Im Begriff des Finanzkapitals - der Banken, die zu allmächtigen Monopolinhabern angewachsen sind und über die gesamtgesellschaftliche Produktion in zunehmenden Maße verfügen - gewinnt dieses fehlerhafte Verständnis seinen zusammenfassenden Ausdruck. Es ist darin offensichtlich eingeschlossen, daß diese "Art neue Gesellschaftsordnung" kein Kapitalismus mehr ist. Ebenso offensichtlich ist es, daß Lenin damit in zentralen Punkten die Theorie Hilferdings in eigenen Worten wiedergibt.

Man mag dem entgegenhalten, daß sich die historische Realität um die Jahrhundertwende tatsächlich in der von Lenin beschriebenen Weise gewandelt hatte; daß die ökonomische Theorie von Marx auf das 19. Jahrhundert, auf das 20. Jahrhundert dagegen die Theorie Lenins - bzw. Hilferdings - zutrifft. Umso dringlicher wäre dann eine konkrete historische Untersuchung, die diesen Wandel belegt.

Tatsächlich war es Lenins eigene Zielsetzung, anhand möglichst vieler Äußerungen bürgerlicher Ökonomen die "neueste Ökonomik" des Kapitalismus darzustellen.¹⁹³ Der damit verbundene empirische Charakter der Schrift hat aber nicht nur den Nachteil, daß die grundsätzlichen Behauptungen über die neuen ökonomischen Verhältnisse des monopolistischen Stadiums nicht in ihrer theoretischen Problematik erfaßt und diskutiert werden, sondern weist selbst in zwei-

¹⁹² Zitiert nach Girault, a.a.O., S. 203

¹⁹³ LW 22, S. 271

facher Hinsicht enge Grenzen auf. Einerseits führt die Übernahme zentraler Auffassungen Hilferdings dazu, daß Auswahl und Interpretation der Zitate bürgerlicher Autoren durch dessen theoretisches Verständnis vorgeprägt und begrenzt sind; andererseits ist die empirische Darstellung im Großen und Ganzen auf Deutschland beschränkt.

Selbst ein oberflächlicher Blick auf die ersten Kapitel der Imperialismusschrift zeigt, daß ein "Gesamtbild der kapitalistischen Weltwirtschaft", das zu zeichnen Lenin als Hauptaufgabe seines Werkes angegeben hatte,¹⁹⁴ gerade für die tragenden Begriffe dieser Theorie auch nicht annähernd erkennbar ist. Über England wird im ersten Kapitel nur die theoretische Ansicht von H. Levy vorgestellt, im zweiten Kapitel wird nur eine Zahlenangabe über Niederlassungen und Filialen englischer Banken gemacht, die in einem falschen Zusammenhang erscheint, im dritten Kapitel wird England praktisch nicht erwähnt - aber im vierten Kapitel wird der britische Kapitalexport als Betätigung des britischen Finanzkapitals verstanden.

Zu Frankreichs Monopolkapitalismus findet sich im ersten Kapitel keine einzige Aussage, im zweiten Kapitel werden die französischen Depositenbanken fälschlich als Finanzkapital aufgefaßt, die Ausführungen im dritten Kapitel - unter Bezug auf Lysis - gehören dem Inhalt nach bereits vollständig zum vierten Kapitel, mit dem wiederum die Darstellung der internationalen Tätigkeit des französischen Finanzkapitals aufgenommen wird.

Es gibt nur ein einziges Land, mit dessen Darstellung Lenin alle Themen - vom Kartell bis zum Kapitalexport - abdecken konnte: Deutschland.

Das hat in der Hauptsache objektive Gründe. Wenn auch in theoretisch verquerer Form, hatte Hilferding **deutsche** Verhältnisse (obwohl auch in einigen anderen kontinentaleuropäischen Ländern und in den USA Universalbanken entstanden) unzulässig verallgemeinert. Kestner und Jeidels kommt in diesem Zusammenhang insofern eine wichtige Rolle zu, als Lenin zentrale theoretische Aussagen auf deren Arbeiten stützen will. Nimmt man deren Werke in ihrem ganzen Umfang und in ihrem eigenen Zusammenhang zur Kenntnis, so muß man feststellen, daß sie der Theorie eines neuen monopolistischen Stadium grundsätzlich widersprechen, vielmehr eine empirische Stütze für die Richtigkeit des Marxschen "Kapitals" darstellen, von dessen Boden aus sie durchaus nachvollziehbar und begreifbar sind. Zu einem ähnlichen Befund führt die Lektüre der "deutschen Kreditbank" von Schulze-Gävernitz, von dem Lenin weniger die Darstellung des Kreditwesens selbst, als vielmehr die mit Hilferdings Theorie übereinstimmende Interpretation der Bankenkonzentration übernimmt, wie auch die Lektüre von Lysis, dessen "Finanzoligarchie" in Wirklichkeit nicht Ausdruck der von Lenin behaupteten "Verschmelzung" von Banken und Industrie ist.

¹⁹⁴ LW 22, S. 193

Die Leninsche Theorie des Monopolkapitalismus ist nicht nur mit der Marxschen ökonomischen Theorie nicht vereinbar, ihr liegt auch keine hinreichende Untersuchung der Realität zugrunde. Man wird bei der notwendigen Untersuchung der ökonomischen Verhältnisse des 19./20. Jahrhunderts - speziell des Imperialismus - genau das tun müssen, was Lenin nicht gelungen ist. Man wird vom Marxschen "Kapital" ausgehen und auf diesem Boden eine konkrete Untersuchung der historischen Wirklichkeit vornehmen müssen, die die Besonderheiten der verschiedenen kapitalistischen Länder berücksichtigt.